

# 20 11

Jahresbericht 2011 der Archäologischen  
Bodenforschung Basel-Stadt

**archäologische  
bodenforschung  
hasel-stadt**

**archäologische  
bodenforschung  
hasel-stadt**



# ARCHÄOLOGISCHE BODENFORSCHUNG BASEL-STADT **UNSER AUFTRAG.**

## **SICHERSTELLEN UND DOKUMENTIEREN ARCHÄOLOGISCHER ZEUGNISSE.**

Diese Aufgabe umfasst das fachgerechte Durchführen und Dokumentieren archäologischer Ausgrabungen und Sondierungen, nach Möglichkeit vor Beginn der Bauarbeiten, sowie das Erfassen und Auswerten historischer Quellen, und die wissenschaftliche Aufbereitung der Grabungsergebnisse.

## **BEWAHREN UND PFLEGEN DES ARCHÄOLOGISCHEN KULTURGUTES.**

Dazu zählen die fachgerechte Pflege, die wissenschaftliche Aufbereitung, der Ausbau und die aktive Bewirtschaftung der archäologischen Quellensammlungen (Dokumentationen, Planarchiv, Funddepots, Diathek, Bibliothek), und das Erstellen und Nachführen eines archäologischen Plans für wissenschaftliche Zwecke sowie für Baubewilligungsbehörden. Die inventarisierten Funde und die wissenschaftlich erschlossenen Grundlagen werden der archäologischen Forschung und anderen historischen Disziplinen sowie weiteren interessierten Kreisen zur Verfügung gestellt.

## **VERMITTLUNG UND BERATUNG.**

In diesen Aufgabenbereich gehören: die Vermittlung archäologisch-historischer Prozesse und Zusammenhänge mittels Medienmitteilungen und Publikationen, die Verbreitung der wichtigsten Resultate über elektronische Medien, Vorträge, Ausstellungen, Führungen und andere Veranstaltungen, sowie der Ausbau und die Pflege der archäologischen Informationsstellen. Daneben spielt die Beratung bei öffentlichen und privaten Bauvorhaben eine wichtige Rolle.

Bei jedem Bodeneingriff in eine archäologische Fundstelle geht unwiederbringlich Originalsubstanz verloren.

Daraus entsteht eine besondere Verantwortung im Umgang mit archäologischen Fundstellen, auch im Hinblick auf zukünftige Generationen. Ist eine Rettungsgrabung unausweichlich, so muss diese in jedem Fall wissenschaftlich korrekt durchgeführt werden. Die Archäologische Bodenforschung wird vom Ziel geleitet, Grabungsdokumentation und Funde auszuwerten und für die Wissenschaft zu erschliessen. Sie betreibt ein umfangreiches Archiv, welches als wissenschaftliche Quelle zum archäologischen Erbe für gegenwärtige und zukünftige Forschungen dient.

Gemäss dem Gesetz über Denkmalschutz sind archäologische Fundstellen Denkmäler.

«Denkmäler sind zu erhalten. Ihre kulturellen, geschichtlichen, künstlerischen und städtebaulichen Werte sind zu erforschen und, wenn möglich, in ihrem gewachsenen Zusammenhang zu sichern.» Gesetz über den Denkmalschutz vom 20. März 1980.

Die Archäologische Bodenforschung versteht ihre Arbeit als Dienstleistung für die Gesellschaft.

Sie verfolgt das Ziel, die Öffentlichkeit über die Ergebnisse ihrer Arbeit zu informieren. Zudem versucht sie, einer möglichst breiten Öffentlichkeit den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Wert archäologischer Quellen näher zu bringen. Die Archäologische Bodenforschung informiert insbesondere politische Entscheidungsträger, kantonale Fachstellen und private Bauherren über den Wert archäologischer Fundstellen und schafft damit die Voraussetzungen für einen verantwortungsvollen Umgang unserer Gesellschaft mit dem archäologischen Erbe.

Die Archäologische Bodenforschung ist eine kantonale Fachstelle. Sie ist der Abteilung Kultur des Präsidialdepartements des Kantons Basel-Stadt angegliedert. Ihr Auftrag gehört in den Bereich der Kulturpflege und kann mit «Sicherung, Erforschung und Vermittlung des archäologischen Erbes» umschrieben werden. Die Archäologische Bodenforschung orientiert die Öffentlichkeit regelmässig über ihre Resultate zur Stadt- und Kantonsgeschichte.

ung

**archäologische  
bodenforschung  
hasel-stadt**

# VORWORT

Liebe Leserin, lieber Leser

2011 konnten die Ausgrabungen an der Fundstelle «Basel-Gasfabrik» ihr 100-Jahre-Jubiläum feiern. Und 2012 blickt die Archäologische Bodenforschung auf 50 Jahre ihres Bestehens seit der Gründung im Jahr 1962 zurück. In dieser Zeit entwickelte sich die Bodenforschung von einem Einmann-Betrieb zu einer modernen Fachstelle für Archäologie, deren oberstes Ziel der nachhaltige Umgang mit dem archäologischen Erbe des Kantons Basel-Stadt ist.

In den sechziger und siebziger Jahren führte das noch junge und kleine «Amt für archäologische Bodenforschung» in verschiedenen Kirchen und ehemaligen Klöstern Basels Ausgrabungen durch, so im Münster, in St. Alban, St. Leonhard, St. Chrischona und im Augustiner-, Prediger- und Barfüsserkloster. Der Zuwachs an Wissen über die Stadtentwicklung war in diesen Jahren enorm und fand deutlichen Niederschlag im Geschichtsbild der mittelalterlichen Stadt Basel. Im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts standen die Mitarbeitenden der Archäologischen Bodenforschung pausenlos auf Rettungsgrabungen in der spätkeltischen Siedlung von Basel-Gasfabrik und auf dem Münsterhügel – beides Fundstellen von nationaler Bedeutung – im Einsatz. Den Auftakt dazu bildeten die Grabungen in der keltischen Siedlung von Basel-Gasfabrik beim Bau des Autobahnteilstücks «Nordtangente» zwischen 1999 und 2004. Ab 2001 setzte die grundlegende Umgestaltung des Novartis-Firmenhauptsitzes zum «Campus des Wissens» ein, die mit dem Rückbau des Hafens St. Johann in Bezug auf die Dimension der dadurch ausgelösten Ausgrabungen ihren Höhepunkt fand. Die Siedlung und die beiden angrenzenden Gräberfelder bei der alten Gasfabrik zählen heute mit über 1,5 Millionen Fundstücken zu den bedeutendsten archäologischen Ausgrabungsstätten der spätkeltischen Epoche in Mitteleuropa.

Seit 2002 bildet der Basler Münsterhügel einen zweiten Grabungsschwerpunkt. Der Umbau von staatlichen Liegenschaften am Münsterplatz und an der Martinsgasse zu Wohnhäusern gehobenen Standards führte u. a. zur spektakulären Entdeckung der romanischen St. Johannes-Kirche und zu ganz neuen Erkenntnissen über das Ende der Spätantike und den Übergang zur frühmittelalterlichen Epoche. Auch die Umgestaltung des Museums der Kulturen sowie die Erneuerung des gesamten Leitungsnetzes und der Pflasterung auf dem Münsterhügel machten verschiedene Rettungsgrabungen erforderlich, wodurch sich wiederum unerwartete Erkenntnisse zur 3000 Jahre alten Besiedlungsgeschichte ergaben. Der Basler Münsterhügel mit seinen über drei Meter mächtigen Kulturschichten erweist sich mittlerweile als ein archäologisches Kulturerbe von internationalem Rang und als eine Referenz-Fundstelle für die Erforschung der spätkeltischen, römischen und mittelalterlichen Epoche.

Die Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung der vergangenen 50 Jahre haben das Wissen über die Vergangenheit Basels enorm vergrössert. Die vielfältigen Ergebnisse animieren auch zum Reflektieren aktueller gesellschaftlicher Phänomene. Beispielsweise lässt sich klar nachweisen, dass sich die Basler Bevölkerung im Laufe der Zeit in ihrer Zusammensetzung immer wieder änderte und eine ungeheuer grosse Integrationskraft bezüglich fremder Einflüsse aufwies. In Basel können exemplarisch wichtige Wendepunkte in der europäischen Geschichte nachvollzogen werden, z. B. die Romanisierung der keltischen Gesellschaft und der Übergang von der Spätantike zum Frühmittelalter. Dabei manifestierten sich hier jeweils grossräumige Strömungen, die in den vergangenen zwei Jahrtausenden zu teilweise tiefgreifenden Veränderungen in Europa

fürten. Ein anschauliches Beispiel dafür ist die römische Besetzung der durch einen imposanten Wall und Graben geschützten spätkeltischen Siedlung auf dem Münsterhügel: Die Besatzer aus dem Süden Europas haben offenbar keine Zerstörungen angerichtet, sondern die damalige Bevölkerung Basels anfänglich in ihre militärischen Überlegungen eingebunden und später in ihr Gesellschaftssystem integriert. Die Basler Kelten haben sich den römischen Sitten angepasst und sich schliesslich mit den Römern vermischt. Im Verlauf dieses Prozesses entstand eine gallorömische Bevölkerung. Als das römische Reich durch Germanen – in der Region Basel waren es die Alamannen – bedroht wurde und sich die römischen Truppen schliesslich zurückzogen, blieb die sogenannte gallorömische bzw. romanische Bevölkerung Basels auf sich alleine gestellt zurück. In der Zeit zwischen dem 5. und 8. Jahrhundert lebten am Basler Rheinknie, in mehr oder weniger friedlicher Koexistenz, drei vorerst noch getrennte Volksgruppen: Romanen, Alamannen und Franken. Diese begannen sich dann allmählich zu vermischen. Die Bevölkerung in der Region Basel ist also eine über Jahrtausende entstandene Mischung aus Kelten, Römern, Alamannen und Franken, zu der im Verlauf des Mittelalters und der Neuzeit immer neue Bevölkerungsgruppen aus anderen Gebieten hinzukamen. Moderne Phänomene wie Migration und Integration, worüber seit einigen Jahren ein breiter gesellschaftspolitischer Diskurs geführt wird, sind somit gar nicht so neu; sie lassen sich im Lauf der Geschichte immer wieder beobachten.



Guido Lassau  
Kantonsarchäologe Basel-Stadt

---

## 7 TÄTIGKEITSBERICHT FÜR DAS JAHR 2011

Guido Lassau



---

## 27 AUSGRABUNGEN UND FUNDE IM JAHR 2011

Marco Bernasconi, Ingmar Braun, Sophie Hüglin, Guido Lassau, Christoph Matt, Christine Pümpin, Philippe Rentzel, Till Scholz, Norbert Spichtig, Susan Steiner



---

## 85 LEITUNGEN ERSCHLIESSEN GESCHICHTE

Marco Bernasconi, Andrea Hagendorn, Till Scholz



---

## 117 DIE ANFÄNGE DER ARCHÄOLOGISCHEN BODENFORSCHUNG BASEL-STADT

Guido Helmig



---

## 139 ABKÜRZUNGS- UND SIGELVERZEICHNIS



# TÄTIGKEITSBERICHT

Guido Lassau

8	<b>1. ÜBERBLICK ÜBER DAS JAHR 2011</b>
8	<b>2. FAKTEN UND ZAHLEN</b>
8	2.1. Kommission für Bodenfunde
8	2.2. Fachstelle
11	<b>3. SICHERSTELLEN UND DOKUMENTIEREN</b>
11	3.1. Ausgrabungen
12	3.2. Wissenschaftliche Auswertungen und Nachbarwissenschaften
15	<b>4. BEWAHREN UND PFLEGEN</b>
15	4.1. Fundabteilung
16	4.2. Archiv und Bibliothek
17	<b>5. VERMITTELN</b>
17	5.1. Publikationen
18	5.2. Public Relations
20	→ Bildtafel zum Tätigkeitsbericht
22	5.3. Agenda

## 1. ÜBERBLICK ÜBER DAS JAHR 2011

2011 wurden 53 archäologische Untersuchungen, hauptsächlich Rettungsgrabungen unterschiedlichster Grösse und Dauer durchgeführt. Die ungewöhnlich umfangreichen Rettungsgrabungen im ehemaligen Hafen St. Johann und auf dem Münsterhügel standen auch in diesem Jahr im Zentrum der Tätigkeit der Archäologischen Bodenforschung. Das Grabungsteam des Ressorts Münsterhügel untersuchte eine Fläche von rund 4680 m<sup>2</sup>. Die Rettungsgrabungen auf dem Münsterhügel, einer Fundstelle von nationaler Bedeutung, waren wegen der Werkleitungs-Sanierung und der neuen Oberflächengestaltung notwendig. In 21 einzelnen Notgrabungen musste wegen des Rückbaus des Rheinhafens St. Johann eine Fläche von über 6600 m<sup>2</sup> der spätkeltischen Fundstelle Basel-Gasfabrik erforscht werden. Bei der Erneuerung des Leitungsnetzes am Spalenberg wurden die Fundamente des Spalenschwibbogens aus der Zeit um 1200 dokumentiert. Bei Abbrucharbeiten für den Neubau der Jazzschule an der Utengasse 15/17 kamen wichtige Aufschlüsse zu den frühesten Anfängen von Basel zutage: In Schwemmsandschichten lagen die 3300 Jahre alten Reste einer spätbronzezeitlichen Siedlung direkt am Rhein. Im Zentrum der Vermittlungsaktivitäten stand das 100-Jahr-Jubiläum der Ausgrabungen an der international bedeutenden Fundstelle Basel-Gasfabrik. Nebst zwei öffentlichen Führungen zum keltischen Depotfund im Rheinhafen fanden an der Elsässerstrasse drei weitere Führungen sowie ein Jubiläumsvortrag im Kollegiengebäude der Universität Basel statt. Zum Jubiläum erschien im Christoph-Merian-Verlag die deutsch-englische Publikation «Alltagskultur und Totenrituale der Kelten». Die Archäologische Bodenforschung gab 2011 insgesamt vier Bücher heraus.

---

### Mitglieder

Fabia Beurret-Flück, Dr. iur.,  
Präsidentin  
Martin A. Guggisberg, Prof. Dr.  
Rodolfo Lardi, Dr.  
Christian A. Meyer, PD Dr. phil. nat.  
Jörg Schibler, Prof. Dr. phil. nat.  
Bernadette Schnyder, Dr.  
Burkard von Roda, Dr.  
Daniel Schneller, Dr. (Beisitz als  
Denkmalpfleger)  
Jeannette Voirol (Beisitz als stv.  
Leiterin Abt. Kultur)  
Guido Lassau  
(Kantonsarchäologe)

### Sitzungsdaten

17. Mai 2011  
8. November 2011

---

## 2. FAKTEN UND ZAHLEN

### 2.1. KOMMISSION FÜR BODENFUNDE

Themenschwerpunkte: Die Kommission orientierte sich an ihren beiden Sitzungen jeweils vor Ort über die Arbeitsbedingungen der Archäologischen Bodenforschung. Im Mai besuchte sie die Ausgrabungen «Campus Plus / Rheinhafen St. Johann» und machte sich ein Bild über die Freilegung des Depotfundes aus spätkeltischer Zeit. Die Mitarbeitenden des Ressorts Gasfabrik erklärten den Kommissionsmitgliedern, wie sie unter Laborbedingungen das spektakuläre Ensemble aus Holz-, Metall- und Keramikgefässen, Waffen, Zaumzeug und Schmuck aus der Zeit um 100 v. Chr. frei präparieren. Die Opfergaben waren im August 2010 in einem neun Tonnen schweren Erdblock mit einem Pneukran gehoben worden. Im November besichtigten die Mitglieder das fertiggestellte Funddepot an der Lyon-Strasse 41. Das moderne Lager beherbergt in Zukunft alle archäologischen Funde, die seit 1962 im Kanton Basel-Stadt gefunden wurden.

Die Kommission wurde an beiden Sitzungen ausführlich über Szenarien zum zukünftigen Ort des Hauptsitzes der Archäologischen Bodenforschung informiert. Sie äusserte sich kritisch gegenüber der von Immobilien Basel-Stadt anfänglich präferierten Variante der Aufteilung der Archäologischen Bodenforschung auf zwei weit voneinander entfernte Standorte. Aus organisatorischen und fachlichen Gründen ist nach der bevorstehenden Aufgabe des Stützpunktes an der Elsässerstrasse 128-132 ein einziger, zentral im Hauptarbeitsgebiet der Archäologischen Bodenforschung gelegener Sitz anzustreben.

### 2.2. FACHSTELLE

Finanzen und Kennzahlen: Der Regierungsrat hatte bei der Budgetierung für 2011 eine lineare Kürzung in allen Departementen vorgenommen, um die Vorgabe des ONA-Realwachstums von 1,5% einhalten zu können. Die Kürzung fiel bei der Archäologischen Bodenforschung zusammen mit den staatlichen Museen und dem Staatsarchiv im Vergleich zu den übrigen Abteilungen und Dienststellen im Präsidialdepartement mit 3,17% überproportional hoch aus. Die schmerzliche Vorgabe der Reduktion um CHF 124 976 wurde durch einen Leistungsabbau umgesetzt. Damit existiert sowohl beim Personal- wie auch beim Sachaufwand der Archäologischen

Bodenforschung kein Spielraum mehr. Die Kürzung bedeutet eine massive Einschränkung bei der Erfüllung des Auftrags zur Rettung des archäologischen Erbes des Kantons Basel-Stadt. Die Sparmassnahmen führen primär zu Problemen in der archäologischen Betreuung von kleineren, zumeist privaten Bauprojekten. Die auch in zukünftigen Budgets fehlenden Mittel bewirken eine weitere Marginalisierung der archäologischen Betreuung von Riehen und Bettingen sowie in den Aussenquartieren der Stadt Basel. Zusätzlich müssen Kürzungen im Bereich der Archivierung und Vermittlung vorgenommen werden. Unter Berücksichtigung der gemäss Regierungsratsbeschluss vom 14.08.2007 bzw. 12.05.2009 für die Rettungsgrabung «Campus Plus» im Rheinhafen St. Johann bewilligten Kreditüberschreitung in der Höhe von TCHF 1659 und der Weiterverrechnung von Grabungskosten konnte die Rechnung im Vergleich zum Budget ausgeglichen abgeschlossen werden. Dies war nur mit grossen Sparanstrengungen möglich. Wegen der vielen Rettungsgrabungen stieg die Zahl von nicht inventarisierten Neufunden stark an.

### Budget und Rechnung 2011 der Archäologischen Bodenforschung.

Zahlenangaben in tausend Franken (TCHF).

Budgetbereiche	Budget	Rechnung	Kommentar
30 Personalaufwand	3093.7	3095.0	
31 Sachaufwand	902.1	3854.6	<b>1</b>
<b>3 Aufwand ohne Abschreibungen</b>	<b>3995.8</b>	<b>6949.7</b>	
42 Vermögenserträge	-18.9	-18.9	
43 Entgelte	-74.2	-924.2	<b>2</b>
46 Beiträge für eigene Rechnung	-8.5	-453.2	<b>3</b>
<b>4 Ertrag</b>	<b>-101.6</b>	<b>-1396.2</b>	
<b>Ordentlicher Nettoaufwand</b>	<b>3894.2</b>	<b>5553.5</b>	

#### Kommentar

**1** 310.010 Archiv/Mikroverfilmung: Mehrausgaben durch archivgerechte Aufarbeitung und Langzeitsicherung von Dokumenten aus früheren Grabungen. 310.215 Publikationen: Insgesamt wurden vier Bücher herausgegeben, was in diesem Umfang zur Zeit der Budgetierung nicht vorgesehen war. Die Mehrausgaben wurden durch Beiträge von Bund (TCHF 20) und Private (TCHF 10) nur teilweise aufgefangen. 319.910 Grabungen Innerstadt AGD: Den Mehrausgaben stehen Mehreinnahmen (Verrechnung an BVD-TBA sowie an IWB) auf 424.015 gegenüber. Museum der Kulturen: Der Aufwand in Höhe von TCHF 104 wurde vollumfänglich aus Bundesbeiträgen gedeckt. Werkleitungsbau Münsterhügel: Den Mehrausgaben in Höhe von TCHF 468 stehen Einnahmen in Höhe von TCHF 398 (Weiterverrechnung an das BVD-TBA) sowie TCHF 70 (Bundesbeiträge) gegenüber. Novartis-Areal: Der Aufwand in Höhe von TCHF 172 wurde vollumfänglich aus Bundesbeiträgen gedeckt. Campus Plus Rheinhafen St. Johann: Gemäss RRB vom 14.8.2007 Nr. 07/25/67.5 kann das Budget um die Höhe der Grabungskosten überzogen werden. Für das Rechnungsjahr 2011 belaufen sich die Ausgaben auf TCHF 1659 Es wird darauf geachtet, dass der Gesamtkredit gemäss Investitionsprogramm nach Abschluss im 2012 eingehalten wird. Voltamatte: Weiterverrechnung der Gesamtkosten an BVD-Stadtgärtnerei. Siehe Mehreinnahmen auf 424.015.

**2** Siehe Mehrausgaben 319.910 Grabungskredit.

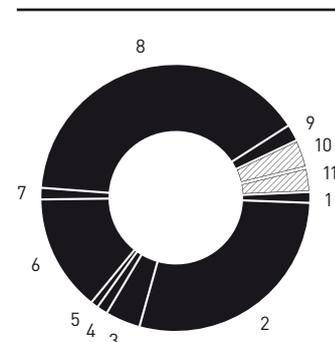
**3** Siehe Mehrausgaben 319.910 Grabungskredit.

### Ausgewählte Kennzahlen 2011 der Archäologischen Bodenforschung.

Kennzahlen	Ist 2011	Ist 2010	Ist 2009	Ist 2008	Ist 2007	Kommentar
Vollzeitstellen (100%)	21,9	22,1	21,9	20,4	20,4	<b>1</b>
Archäologische Untersuchungen	53	48	44	54	75	
Inventarisierte Funde (in %)	40	43	50	39	35	
Publikationen	4	3	2	3	2	
Aktivitäten Vermittlung	125	122	115	149	94	

#### Kommentar

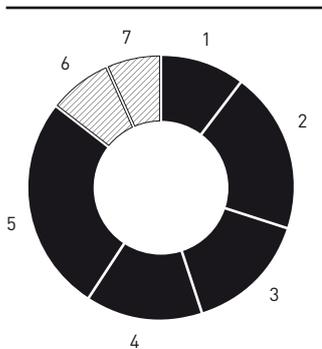
**1** Der vom Präsidialdepartement vorgegebene Headcount beträgt 22,6 Vollzeitstellen.



**Kulturausgaben nach Sparten**  
Gesamtbudget CHF 112 437 115

- 1 Bildende Kunst, 1,3% [CHF 1 510 000]
- 2 Theater und Tanz, 29,2% [CHF 32 809 847]
- 3 Literatur, 4,3% [CHF 4 846 750]
- 4 Kulturräume und Cross-over, 1,7% [CHF 1 910 000]
- 5 Audiovision und Multimedia, 0,7% [CHF 790 000]
- 6 Musik, 14,3% [CHF 16 069 418]
- 7 Zoo Basel, 1,3% [CHF 1 450 000]
- 8 Staatliche Museen, 38,6% [CHF 43 427 300]
- 9 Museum: Subvention, 2,2% [CHF 2 435 000]
- Kulturelles Erbe, 6,4%**
- 10 Archäologische Bodenforschung, 3,5% [CHF 3 894 200]
- 11 Staatsarchiv, 2,9% [CHF 3 294 600]

**Abb. 1** Budget 2011 der Archäologischen Bodenforschung im Vergleich zu den budgetierten Kulturausgaben des Kantons Basel-Stadt.



#### Staatliche Kulturinstitutionen

Gesamtbudget CHF 50 616 100

- 1 Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig, 10,3% (CHF 5 195 900)
- 2 Historisches Museum BS, 19,7% (CHF 10 000 700)
- 3 Museum der Kulturen BS, 15% (CHF 7 598 500)
- 4 Naturhistorisches Museum BS, 14,4% (CHF 7 283 300)
- 5 Öffentliche Kunstsammlung BS, 26,4% (CHF 13 348 900)

#### Kulturelles Erbe, 14,2%

- 6 Archäologische Bodenforschung, 7,7% (CHF 3 894 200)
- 7 Staatsarchiv, 6,5% (CHF 3 294 600)

**Abb. 2** Budget 2011 der Archäologischen Bodenforschung im Vergleich zu den budgetierten Ausgaben der kantonalen Kulturinstitutionen des Kantons Basel-Stadt (ohne Kosten der Abteilung Kultur).

Quelle: [www.baselkultur.ch](http://www.baselkultur.ch)

**Personal:** Insgesamt arbeiteten 33 kantonale Angestellte, die sich 21,9 Vollzeitstellen teilten, in der Archäologischen Bodenforschung. Davon waren 19 (57,6%) Männer und 14 (42,4%) Frauen. 22 Mitarbeitende besaßen eine Teilzeitstelle.

Am 31. Oktober wurde nach 29 Dienstjahren Peter Thommen pensioniert. Peter Thommen, ein Archäologe, betreute die EDV, die er als einer der Pioniere in der Basler Archäologie etabliert hatte. Udo Schön, Grabungstechniker, feierte sein 30-Jahre-Dienst-Jubiläum. Renate Becker, Leiterin Sekretariat, und Giuseppe Vilar-do, Facharbeiter Grabung, dürfen auf 20 Dienstjahre zurückblicken. Annegret Schneider, Leiterin Bibliothek, und Toni Rey, wissenschaftlicher Redaktor, waren seit 10 Jahren für die Archäologische Bodenforschung tätig. Sophia Joray und Nathalie Niklaus traten ihr auf drei Jahre befristetes Teilzeitpensum in der Fundinventarisierung bzw. im Bildarchiv an; diese Stellen sind ausschliesslich für Studierende reserviert. Sven Billo absolvierte in der Inventarisierung des Ressorts Gasfabrik, Jonas Christen im Ressort Vermittlung und Jasper Tuinstra auf der Ausgrabung «Campus Plus» ein Praktikum. Insgesamt standen 29 Mitarbeitende, die über Regiefirmen angestellt waren, auf den beiden Grossgrabungen «Campus Plus» und «Werkleitungs-sanierung Münsterhügel» im Einsatz. 14 junge Männer leisteten ihren Zivildienst in der Archäologischen Bodenforschung.

**Infrastruktur:** Die baulichen Arbeiten im Lager an der Lyon-Strasse 41 wurden im Oktober 2011 abgeschlossen. Nachdem 2007 erste Abklärungen bezüglich möglichen Lagerstandorten erfolgten, konnte mit dem Umzug der Funde aus den diversen, über die ganze Stadt verteilten Depots in das moderne Zentrallager für archäologische Funde bereits vier Jahre später begonnen werden. Neben einem Aussenlager für Zeltteile und Maschinen verfügt das neue Depot über insgesamt sechs grosse, elektrisch angetriebene Rollregal-Anlagen, voluminöse Wandschrankeinheiten, ein Schwerlastregal für Steine sowie eine Studiensammlung an einem Ort, wo auch die Möglichkeit besteht, mittels Beamer Präsentationen abzuhalten. Im Lager werden vor allem keramische Funde, Metallfunde, Münzen, Tierknochen, menschliche Skelette, naturwissenschaftliche Proben – darunter auch DNA-Proben in Spezialkühlschränken – sowie Grosssteine aufbewahrt. Das zentrale Funddepot in der 740 m<sup>2</sup> grossen und über 3 m hohen Halle bietet in den nächsten 10 Jahren eine ausreichende Kapazität auch für Neufunde. Gegen Einbruch, Feuer und Wasser ist das Depot mit den modernsten Alarmanlagen ausgestattet. Im Metallraum herrscht je nach Jahreszeit eine Temperatur zwischen 18 und 22 °C und eine relative Luftfeuchtigkeit von weniger als 40%. Die Luft wird 14,7 mal pro Tag ausgetauscht. Durch zusätzliche Lagerung der Metallobjekte in Frigoboxen und Spezialfolie mit Trocknungsmittel wird die relative Feuchtigkeit der Luft im Kontakt mit heiklen Objekten nochmals deutlich reduziert und ein nahezu ideales Aufbewahrungsmilieu geschaffen. In der grossen Lagerhalle beträgt die Temperatur im Jahresverlauf zwischen 15 und 22 °C, die relative Luftfeuchtigkeit 40 bis 55% und der Luftwechsel wird 11 mal pro Tag vorgenommen.

Nach einer Besprechung mit Immobilien Basel und der Eigentümerin der Liegenschaft Elsässerstrasse 128–132, Standort des Ressorts Gasfabrik, wurde eine Miet-Erstreckung bis Mitte 2015 in Aussicht gestellt. Immobilien Basel und die Abteilung Kultur unterstützen den Vorschlag der Archäologischen Bodenforschung, dass der ganze Betrieb am Petersgraben 11 zusammengezogen und der Petersgraben 9 zu Wohnzwecken umgestaltet werden soll. Immobilien Basel hat dies auch gegenüber der Universität Basel, der Mieterin der oberen Stockwerke am Petersgraben 9–11 vertreten. Allerdings möchte die Universität vorerst die Geschosse beider Gebäude am Petersgraben als Ausweichflächen nutzen. Trotz Miet-Erstreckung für den Standort des Ressorts Gasfabrik drängt die Zeit. Im Gebäude Petersgraben 11 musste wegen zu hoher Belastung eine Radon-Sanierung des Inventarisierungsraums vorgenommen werden. Ohne diese Massnahme hätte man den Raum nicht mehr nutzen können.

### 3. SICHERSTELLEN UND DOKUMENTIEREN

#### 3.1. AUSGRABUNGEN

Ressort Gasfabrik: Im Zusammenhang mit dem Rückbau des Rheinhafens St. Johann untersuchte das Grabungsteam eine Fläche von über 6600 m<sup>2</sup> der spätkeltischen Fundstelle Basel-Gasfabrik. Im Südwesten des ehemaligen Hafengeländes waren die Siedlungsreste gut erhalten. Die Ausgräber stiessen auf zahlreiche Pfostengruben von ehemaligen Häusern sowie auf ein breites Spektrum an latènezeitlichen Gruben und Mulden, die zur Vorratshaltung und zum Verarbeiten von Werkstoffen, z. B. Metallen, dienten. In einer Grube fanden sich menschliche Skeletteile zusammen mit zerschlagenen Amphoren. Der Befund zeugt wiederum von einer Bestattung mitten in der Siedlung. Die Untersuchung der 2010 als neun Tonnen schwerer Block gehobenen Deponierung ausserordentlicher latènezeitlicher Objekte (Buntmetall- und Holzgefässe, Keramik, Pferdegeschirr, Mörser aus Stein u. a.) wurde 2011 in Zusammenarbeit mit der Restaurierungsabteilung des Historischen Museums fortgesetzt. Die Analyse einzelner, in Form kleinerer Blöcke entnommener Bereiche mittels Computertomographie lieferte wichtige Informationen für die wissenschaftliche Auswertung und für die Konservierung bzw. Restaurierung der Objekte. Der Befund wurde nicht nur wissenschaftlich dokumentiert, die Freilegung wurde auch von einem Filmteam begleitet, da diese Deponierung zu den bedeutendsten keltischen Opferfunden Mitteleuropas zählt und darum auch die Freilegungsarbeit an und für sich aufzeichnenswert ist.

Die Bodeneingriffe bei der Neugestaltung der Voltamatte zum Abschluss der Nordtangential-Bauarbeiten wurden in enger Absprache mit der Stadtgärtnerei des BVD soweit als möglich minimiert, um die unter Denkmalschutz stehende archäologische Substanz zu schonen. Bei den unumgänglichen Erdarbeiten wurden wichtige stratigraphische Aufschlüsse erfasst sowie an zwei Stellen latènezeitliche Gruben nachgewiesen und teilweise ergraben.

Ressort Münsterhügel: Das Grabungsteam des Ressorts Münsterhügel untersuchte eine Fläche von rund 4680 m<sup>2</sup>. Die Rettungsgrabungen waren wegen der Sanierung der verschiedenen Werkleitungen und der Erneuerung der Oberflächenbeläge auf dem Münsterhügel, einer Fundstelle von nationaler Bedeutung, notwendig. In der Rittergasse waren die Befunde und Funde zum römischen *vicus* des 2./3. Jh. äusserst ergiebig. Dazu gehört ein gemauerter Kellerraum, einst wohl unter einem sog. Streifenhaus gelegen. Vor dem Münsterportal stiess das Grabungsteam auf Gräber. Sie stammen aus dem 10. oder 11. Jh. und ergänzen unser Bild der Bestattungsareale auf dem Münsterplatz. Auf dem Martinskirchplatz kamen viele neuzeitliche Körperbestattungen in dichter Lage und unterschiedlicher Orientierung zum Vorschein. Ihre Anordnung zeugt von den begrenzten Platzverhältnissen auf diesem Friedhof. Unterhalb der mittelalterlichen und neuzeitlichen Befunde wurden Terrazzo-Böden von römischen Gebäuden nachgewiesen. Eine massive Mauer, worin verschiedene ältere römische Architekturteile verbaut waren, gehört wahrscheinlich zur spätrömischen Umfassungsmauer, die um 270/280 n. Chr. auf dem Münsterhügel errichtet wurde.

Für die Sanierung der Präparatorien und Werkstätten des Naturhistorischen Museums Basel wurden die Gebäude Schlüsselberg 3 und 5 grundlegend umgestaltet. Früher war hier eine Buchdruckerei ansässig, von der noch einige Baubefunde zeugten. Hervorragend war der Fund eines abgebrochenen und vor Ort ausplanierten Turmofens aus dem 15. Jh. Nicht nur die überaus qualitätvolle Machart der grün glasierten Ofenkacheln, sondern vor allem deren figürliche Ausgestaltung, die bislang keine Vergleiche kennt, zeugen von einem ungewöhnlichen Auftraggeber.



**Abb. 3** Betriebsausflug der Archäologischen Bodenforschung ins Kraftwerk Birsfelden am 2. September 2011. Foto: Philippe Saurbeck.

→ Übersicht der Abbildungen 3–9 auf Seiten 20–21.



**Abb. 4** Zentrales Funddepot an der Lyon-Strasse 41: in der Studiensammlung während eines Vortrags. Foto: Philippe Saurbeck.

Ressort Innerstadt/Aussenbezirke: Die Erneuerung des Leitungsnetzes am Spalenberg wurde archäologisch intensiv begleitet: Bei einer von mehreren kleineren Rettungsgrabungen wurden die Fundamente des Spalenschwibbogens aus der Zeit um 1200 freigelegt und dokumentiert. Das Aussehen des Torturms ist aufgrund historischer Abbildungen bekannt. Der Turm war ursprünglich Teil der inneren Stadtmauer und diente zuletzt als Gefängnis. 1838 wurde er abgebrochen. Bei den Häusern Spalenberg 50/55 wurde ein kleiner hochmittelalterlicher Friedhof des 9./10. Jh. entdeckt. Er dürfte zu einem Weiler gehört haben, der möglicherweise in der heutigen Spalenvorstadt lag. Es kamen die Skelettreste von insgesamt 11 Bestattungen, die durch bestehende Leitungsgräben schon stark gestört waren, zum Vorschein. Die Bauarbeiten im Zusammenhang mit dem Neubau der Jazzschule an der Utengasse 15/17 führten zu einer für Basel bisher einmaligen Entdeckung von gut erhaltenen Funden aus der Bronzezeit. Sie stammen von einer spätbronzezeitlichen Siedlung, die vor 3300 Jahren auf Schwemmsand-Schichten direkt am Rhein errichtet worden war. Die Kulturschicht war durch Überschwemmungen stark erodiert. In einer Grube blieb eine Menge Fundmaterial jedoch gut erhalten. In der Eintiefung waren zwei grosse beschädigte Gefässe, grosse Scherben von Gebrauchskeramik sowie von äusserst qualitativvoller Ware, viel verziegelter Lehm, wenig Holzkohle, eine Handvoll Tierknochen und ein defekter Mühlstein entsorgt worden. Insgesamt wurden die Fragmente von mindestens 33 Gefässen gefunden, darunter von fünf so genannten Zylinderhalsgefässen, die für die spätbronzezeitliche Stufe BzD2 typisch sind. Unter den verziegelten Lehmstücken gab es auch Fragmente von Tondüsen, die zu einem Blasebalg, der beim Schmelzen von Bronze in einem Tiegel zum Einsatz gekommen war, gehört haben dürften.



**Abb. 5** Utengasse 15/17: Bei den Bauarbeiten wurden spätbronzezeitliche Siedlungsreste des 13. Jh. v. Chr. entdeckt. Foto: Philippe Saurbeck.

### 3.2. WISSENSCHAFTLICHE AUSWERTUNGEN UND NACHBARWISSENSCHAFTEN

Archäologische Auswertungsprojekte: Das für drei Jahre konzipierte Projekt «Über die Toten zu den Lebenden» unter Beteiligung der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, der Integrativen Prähistorischen und Naturwissenschaftlichen Archäologie IPNA sowie der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie der Universität Basel, des Institutes für Anthropologie der Universität Mainz und des Institutes für Medizinische Biometrie und Informatik der Universität Freiburg hat bereits nach einem Jahr erste vielversprechende Resultate geliefert. Das Forschungsteam hat sich mehrmals in Arbeitssitzungen über die jeweiligen Ergebnisse ausgetauscht und die weitere Strategie abgestimmt. An verschiedenen Tagungen wurden von den am Projekt Beteiligten Vorträge gehalten, und es wurden mehrere Artikel zum Thema publiziert, so z. B. im Zusammenhang mit der von der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts veranstalteten internationalen Tagung zum Thema: «Irreguläre Bestattungen in der Urgeschichte: Norm, Ritual, Strafe...?» in Frankfurt a. M. vom 3.–5. Februar 2012 von Sandra Pichler, Hannele Rissanen, Norbert Spichtig, Kurt W. Alt, Brigitte Röder, Jörg Schibler und Guido Lassau der Aufsatz: «Die Regelmässigkeit des Irregulären: Menschliche Skelettreste vom spätlatènezeitlichen Fundplatz Basel-Gasfabrik».

Die hier folgende Zusammenfassung des Artikels gibt einen ersten Überblick über die bisher geleistete Forschungstätigkeit: «Der vielgestaltige Umgang mit Toten ist ein auffälliges Charakteristikum der Spätlatènezeit. Die protourbane Siedlung Basel-Gasfabrik bietet mit zwei Körpergräberfeldern sowie vollständigen Skeletten und isolierten Knochen aus Siedlungskontexten ideale Voraussetzungen, Hypothesen zur Totenbehandlung zu entwickeln und zu überprüfen. Die demographische Struktur der Individuen von den Gräberfeldern zeigt, dass hier ein repräsentativer Ausschnitt der ehemaligen Bevölkerung vorliegt. Zahlreiche Kindergräber belegen eine hohe Kindersterblichkeit. Beigaben wie Keramikgefässe, eiserne Fibeln, Glasperlen usw. finden sich häufiger in Gräbern von Kindern als von Erwachsenen. Unter den vollständigen Skeletten aus Gruben und Brunnen ebenso wie unter den isolierten Knochen in der Siedlung sind jüngere Individuen untervertreten. Etlliche isolierte Skelettelemente weisen Spuren peri- und postmortaler Manipulationen wie Carnivorenverbiss, Schnitt- und Brandspuren auf. Andere Knochen wurden dagegen schnell

einsedimentiert, so dass sich Hinweise auf unterschiedliche Prozesse ergeben, die zum Verbleib menschlicher Skelettreste in Siedlungskontexten führten. Untersuchungen der archäologischen Befundkontexte sowie molekulargenetische und geochemische Analysen sollen Aufschluss darüber geben, welche Selektionskriterien der differentiellen Totenbehandlung zu Grunde liegen. Es soll versucht werden, wiederkehrende Handlungsmuster zu rekonstruieren und Rückschlüsse zu ziehen auf die ehemalige Lebendgemeinschaft in der Spätlatènezeit.»

Anthropologie (Cornelia Alder und Till Scholz): Erneut konnten während der Werkleitungs-Sanierungen auf dem Martinskirchplatz zahlreiche Bestattungen dokumentiert werden. Die 73 um die Martinskirche verteilten beigabenlosen Bestattungen von Kindern und Erwachsenen lagen dicht gedrängt in wechselnden Grabausrichtungen (was mit den beengten Platzverhältnissen auf dem Friedhof zu tun hat). Im Rahmen desselben Bauprojektes wurden auch auf dem Münsterplatz in prominenter Lage vor dem Hauptportal des Münsters drei hochmittelalterliche, leider sehr schlecht erhaltene Bestattungen erwachsener Individuen dokumentiert. Zwölf Skelette, darunter zwei Säuglinge, brachten die Untersuchungen anlässlich der Werkleitungs-sanierungen am Spalenberg zutage.

Archäobotanik (Christoph Brombacher): Angela Schlumbaum untersuchte verschiedene Holzfunde der spätkeltischen Deponierung in der Siedlung Basel-Gasfabrik. Die meisten Holzfragmente sind trocken und äusserst schlecht erhalten. Einzelne Stücke konnten bereits bestimmt werden: Eiben- und Ahornholz im Zusammenhang mit zwei verschiedenen Holzgefässen, sowie Eschen- und Weisstannenholz. Viele Reste waren nicht näher bestimmbar (Laubholz/Nadelholz), oder es handelte sich dabei evtl. nicht um Holz. Alle Hölzer in der Deponierung sollen bestimmt und ausgewertet werden. Begleitend zur Freilegung der Deponierung wurden auf Abruf und nach Bedarf kleine Holzreste aus unterschiedlichen Kontexten untersucht. Weitere Arbeiten betrafen die Vorbereitung des SNF-Projektes «Über die Toten zu den Lebenden» zu den Bestattungen in Basel-Gasfabrik, in dessen Rahmen auch archäobotanische Untersuchungen von Marlu Kühn durchgeführt werden. Im Zentrum steht dabei die Frage, ob pflanzliche Beigaben bei den Bestattungen vorhanden sind und ob sich Unterschiede in den Pflanzenspektren zwischen Bestattungsbefunden und anderen Befunden erkennen lassen.

Archäozoologie (Barbara Stopp): Im Jahr 2011 wurden von der Archäozoologie am IPNA der Universität Basel drei Projekte betreut. Simone Häberle hat im Rahmen ihrer Dissertation zum Umgang mit aquatischen Ökosystemen im Mittelalter Fischknochen, die während der Grabungen im Museum der Kulturen in einer mittelalterlichen Latrine gefunden wurden, untersucht. Dafür wurden spezielle Techniken angewandt: die Isotopenanalyse diente zur Untersuchung der Gewässersituation und Zoo-MS (Zooarchaeology by Mass Spectrometry), die Längenmessung von Peptidketten wurde zur Unterscheidung verschiedener karpfenartiger Fische benutzt. Marguerita Schäfer und Richard Frosdick haben das Knochenscreening für das SNF-Projekt «Über die Toten zu den Lebenden: Menschliche Überreste vom spätlatènezeitlichen Fundplatz Basel-Gasfabrik und ihre kulturgeschichtlichen Deutungen» weitergeführt. Ziel des Screenings ist das Auslesen menschlicher Knochenfragmente aus den Tierknochen der Siedlung Basel-Gasfabrik. Diese zum Teil stark fragmentierten Knochen sind nur von Spezialisten von den Tierknochen zu unterscheiden. Gleichzeitig werden wertvolle Informationen zu den Tierknochen aufgenommen. Mittlerweile sind über eine halbe Million Tierknochen auf diese Weise untersucht. Deren Auswertung soll im Rahmen eines vom Nationalfonds finanzierten Projektes stattfinden. Barbara Stopp arbeitet seit Mitte 2011 an diesem Nationalfonds-Projekt. Bisher wurden die Tierknochen aus einer Grube, welche auch zwei Skelette von Männern enthielt, untersucht. Daneben lagen in der Grube ausser Siedlungsabfall auch mehrere Ferkel- und Welpenskelette, viele Schlittenkufen aus Rinderunterkiefern und Knochen des bisher grössten Lachses, der in der Siedlung gefunden wurde (mindestens 1,80 m lang).

Archäologie (Philippe Rentzel): Wie in den vorangehenden Jahren wurden auch 2011 verschiedene archäologische Ausgrabungen durch Philippe Rentzel (IPNA) geologisch begleitet. Die Grabungsteams konnten dabei auf einen Support bei Fragen zur Deutung von archäologischen oder geologisch-bodenkundlichen Befunden zurückgreifen. Im Rahmen von Feldeinsätzen wurden vor Ort die freigelegten archäologischen Strukturen diskutiert und bei Bedarf eine Probenentnahme durchgeführt. Mehrere Feldbesuche galten den archäologischen Ausgrabungen von «Novartis Campus Plus», wo spätkeltische Schichten und in den Boden eingetiefte Gruben im Zentrum des Interesses standen. In diesem Bereich der spätlatènezeitlichen Siedlung, auf dem Areal der Grabung 2011/38 lieferten die Profile nebst Hinweisen auf Gruben und Aktivitätszonen auch Indizien für eine Kalkdüngung des Bodens in der Spätlatènezeit. Diesen Feldbeobachtungen soll mit einer geoarchäologischen Laboranalyse weiter nachgegangen werden. Ferner wurden an der Petersgasse 36 (Grabung 2011/49) die Überreste mittelalterlicher Fachwerkbauten und dazugehöriger Gehräume dokumentiert und mikromorphologisch beprobt. Die Auswertung dieser Bodenproben dürfte einerseits interessante Einblicke in die Nutzungsgeschichte des Ortes, andererseits auch Details zur Bauweise der Lehmwände und Fachwerkwände liefern. Mehrere Feldeinsätze befassten sich mit den spätbronzezeitlichen Gruben an der Utengasse in Kleinbasel (Grabung 2011/21), die gut erhaltene Keramikgefäße enthielten. Hier erlaubte die Analyse mittels in Kunstharz eingegossener Bodenproben eine Beurteilung der Prozesse rund um den Verfüllungsvorgang der Gruben.

Numismatik (Markus Peter und Michael Nick): Mit der wissenschaftlichen Bearbeitung der römischen Fundmünzen aus Basel befasst sich weiterhin Markus Peter im Rahmen einer Kooperation mit dem «Inventar der Fundmünzen der Schweiz» (IFS, Bern). Im Berichtsjahr konnten insgesamt 74 Münzen aus mehreren aktuellen archäologischen Untersuchungen auf dem Münsterhügel bearbeitet werden: nämlich von den Grabungen 2009/16 Martinsgasse, 2009/17 bzw. 2010/5 Münsterplatz sowie 2009/18 bzw. 2010/40 Rittergasse. Die Münzreihen vom Münsterhügel entsprechen den Erwartungen, denn stets dominiert Kleingeld des späten 3. und des 4. Jh. In geringerer Zahl liegen augusteische Prägungen vor, während Münzen der mittleren Kaiserzeit nur ganz vereinzelt vorkommen. Von diesen verdient ein bemerkenswertes Einzelstück besondere Erwähnung: Ein gut erhaltener Messing-Sesterz des Kaisers Traian, in den Jahren 103–111 in Rom geprägt, wurde offensichtlich mit Sorgfalt sekundär bearbeitet: Teile der Schrift zeigen deutliche Spuren einer Nachgravur, doch ein besonderer Grund für diesen Eingriff ist nicht ersichtlich.

Michael Nick, Spezialist für keltische Münzen, bearbeitete Stücke aus den aktuellen Grabungen auf dem Basler Münsterhügel. Unter den auf dem Münsterhügel üblichen Funden, wie Turonos-Cantorix-Münzen oder Sequanerpotins der späten Gruppen B, C und D, fallen zwei Stücke besonders auf. Das erste (Inv. Nr. 2009/17.360) fand sich während der Grabung 2009/17 im Bereich des Münsterplatzes. Es handelt sich um einen Sequanerpotin des Typs A1/8 (Amphora-Typ), welcher in Basel bisher nur in der älteren Siedlung von Basel-Gasfabrik vorkam (siehe JbAB 1993, 136 Abb. 1). Der Typ ist bei guter Erhaltung sehr leicht von anderen Sequanerpotins der Gruppe A1 zu unterscheiden: Auf dem Gesicht auf der Vorderseite erkennt man einen Gegenstand, der wie ein Bein aussieht, und auf der Rückseite unter dem Tier eine Art Amphore. Das zweite Stück aus der Grabung 2010/5 beim Museum der Kulturen ist eine sehr dünne, schüsselförmig geprägte Bronzemünze (Inv. Nr. 2010/5.25). Auf der Vorderseite sieht man eine Büste nach rechts und auf der Rückseite einen Stier mit gleicher Orientierung und darunter eine Pflanze. Die Suche nach Vergleichen zeigte, dass es sich um die Nachahmung einer Münze handelt, die dem keltischen Stamm der Pictones in Westgallien zugeschrieben wird. Dieser Typ trägt die Legende ATECTORI und datiert grob in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts v. Chr. Er wird deshalb von der Forschung mit einer *ala I Gallorum Atecorigiana*, also einer gallischen Hilfstruppe in römischem Dienst in Verbindung gebracht. Diese Einheit trug den Namen ihres Gründers Atecorix und geht mindestens in augusteische Zeit, vielleicht sogar in die

Zeit des gallischen Krieges zurück. Atectori-Münzen sind in der Schweiz äusserst selten. Ein zweites Exemplar, eine originale Prägung, stammt aus Windisch (AG). Wo und wann die Imitation vom Münsterhügel geprägt wurde, ist derzeit noch unklar.

## 4. BEWAHREN UND PFLEGEN

### 4.1. FUNDABTEILUNG

Zentrales Funddepot: Am 19. September 2011 hat der Vorsteher des PD, Regierungspräsident Dr. Guy Morin, entschieden, dass die Betreuung der archäologischen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt ab dem Jahr 1962 – inkl. der umstrittenen Fundmünzen – in die Verantwortung der Archäologischen Bodenforschung übergeht. In Zukunft wird die Archäologische Bodenforschung für die fachgerechte Restaurierung bzw. Konservierung, Aufbewahrung und Ausleihe aller archäologischen Funde ab 1962 verantwortlich sein. Die Zuständigkeit für die archäologischen Funde mit Fundjahr vor 1962 verbleibt hingegen beim Historischen Museum. Bezüglich der archäologischen Sammlung des Museums der Kulturen gilt folgende Regelung: Alle Funde vor 1962 und alle archäologischen Objekte, die nicht aus dem Kanton Basel-Stadt stammen, gehen an das Historische Museum; die Funde aus Basel-Stadt ab dem Jahr 1962 gehen an die Archäologische Bodenforschung. Die Umsetzung des Entscheides wird in der zweiten Hälfte des Jahres 2012 erfolgen. Ab 2013 wird es – um die Fundrestaurierung in der Archäologischen Bodenforschung sicherstellen zu können – zu einem Transfer von 200 Stellenprozenten vom Historischen Museum zur Archäologischen Bodenforschung kommen.

Fundabteilung Elsässerstrasse: 2011 wurden ca. 45 800 Objekte (ohne die Funde aus den Gräberfelder-Untersuchungen) der Fundstelle Basel-Gasfabrik inventarisiert. Dabei standen Funde der beiden Grabungen 1994/16 (ca. 11 600 Objekte) und 2002/13 (ca. 28 700 Objekte) im Vordergrund. Zusätzlich wurden Funde der neueren Grabungen in den beiden Gräberfeldern nachinventarisiert, insbesondere die menschlichen Skelettreste. Damit kamen nochmals 22 500 Funde dazu, die erfasst wurden. Im Berichtsjahr wurde der Industrie-Tintenstrahldrucker für die Beschriftung der Fundobjekte durch ein neues Gerät der Firma Linx ersetzt. Der Wechsel bedingte eine komplette Neuprogrammierung der EDV-gestützten Ansteuerung. Die wissenschaftliche Zeichnerin Heidi Colombi hat sich hauptsächlich der zeichnerischen Erfassung von Funden aus dem Gräberfeld A gewidmet. Zusätzlich hat sie eine computergenerierte 3D-Rekonstruktion der Grabausstattung eines kleinen Kindes in Gräberfeld A erstellt.

Fundabteilung Petersgraben: Das Inventar der Grabung 2008/3 im Hof des Museums der Kulturen konnte im Frühling 2011 abgeschlossen werden. Es umfasst insgesamt 25 452 Nummern. Die Grabung 2010/5 Münsterplatz 19 wurde bevorzugt behandelt, weil Corinne Tschudin einen Teil der Funde für ihre Masterarbeit benötigte; zudem wurde die Inventarisierung jener FKs von 2009/16 Martinsgasse (A) vorgezogen, welche Markus Asal für seine Dissertation auswertete. Insgesamt wurden für 2009/16 bis Ende Jahr 5755 Inventarnummern vergeben. Aufwendig war die Pass-Scherben-Suche bei den speziellen Ofenkacheln, die am Schlüsselberg 3 und 5 (Grabung 2011/20) zum Vorschein gekommen waren. Das Inventar dieser Grabung ist nun ebenfalls abgeschlossen. Daneben gab das Inventarisieren und Bereitstellen von Funden fürs Röntgen und für die Restaurierung im Historischen Museum viel Arbeit.



**Abb. 6** Beim Inventarisieren der Kacheln eines repräsentativen Ofens des 15. Jh., gefunden am Schlüsselberg 3 und 5. Foto: Philippe Saurbeck.

## 4.2. ARCHIV UND BIBLIOTHEK

Archiv: Die Erschliessung, Sicherstellung und Langzeitsicherung der während der Ausgrabungen erstellten Grabungsdokumentationen auf den verschiedensten Datenträgern (Papier, digitale Textdateien und Datenbanken, analoge und digitale Fotos sowie Pläne, Mikrofilme etc.) zählen zu den Hauptaufgaben des Archivs. Im Ressort Gasfabrik wurden 30 Ordner der Grabungsjahre 2004/2005 mit insgesamt gut 5800 Seiten archivgerecht aufgearbeitet, hybrid mikroverfilmt und die Scans strukturiert abgespeichert. Weiter sind die etwa 640 Dias von drei Grabungen des Jahres 1990 gescannt, mikroverfilmt und die Digitaldaten strukturiert abgespeichert worden. Die Mitarbeitenden am Petersgraben haben sämtliche Grabungsdokumentationen des Jahrganges 2008 archivgerecht aufbereitet und aus Gründen der Langzeitsicherung hybrid mikroverfilmt. Die in den Vorjahren beschlossene Umstellung auf reine Digitalfotografie zieht die konsequente Pflege des Datenbestandes bzw. die Sicherung durch Spiegelung der files auf die beiden NAS-Server der Archäologischen Bodenforschung nach sich. Die hybride Mikroverfilmung digitalisierter Grabungsdias älterer Bestände wurde fortgesetzt. Desgleichen wurden die Schwarz-Weiss-Negative der Münstergrabungen des Büros Sennhauser (1966/27) gescannt und mikroverfilmt. Im Hinblick auf ein (leider nicht zustande gekommenes) Dissertations-Projekt über die Ausgrabungen im Hof des Museums der Kulturen wurden diese umfangreichen Dokumentationen (2008/3 und 2010/5) vorgezogen behandelt und zur Langzeitsicherung hybrid mikroverfilmt. Sie stehen nun auch als digitale Dateien für eine Auswertung und das Erstellen von Plänen zur Verfügung. Für die Erhebung der archäologischen Kulturgüterschutz-B-Objekte wurde gemäss den Rückmeldungen des Bundesamts für Bevölkerungsschutz die Revision der definitiven Liste der archäologischen KGS-B-Objekte des Kulturgüterinventars vorgenommen, die auf der Grundlage der Fundstellen-Datenbank erstellt worden war.

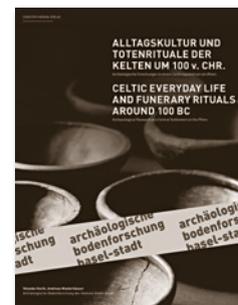
Bibliothek: Der Umzug der Abteilung Ur- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie der Universität Basel vom Petersgraben 9–11 an den Petersgraben 51 hatte auch die Auslagerung der schweizweit bedeutendsten archäologischen Bibliothek, bestehend aus den Beständen der Gesellschaft «Archäologie Schweiz» und des früheren «Seminars für Ur- und Frühgeschichte», zur Folge. Da nun wichtige Publikationen nicht mehr im Hause greifbar sind, ist die Vervollständigung und Nachführung jener Buch- und Zeitschriften-Bestände, die für die alltägliche Arbeit wichtig sind, ein grosses Desiderat. Der hierfür zur Verfügung stehende Platz ist allerdings nach wie vor eng begrenzt. Die Aufstellung der Neuzugänge in der Bibliothek macht immer grössere Probleme: Dies hat bereits zur Ausscheidung von einigen Zeitschriftenreihen geführt. Die Universitätsbibliothek hat den Hauptanteil dieser Publikationen von uns übernommen, um ihre eigenen Bestände zu ergänzen. Die Bibliothek erfuhr 2011 einen Zuwachs von 136 Monographien und 183 Zeitschriftenbänden (inkl. Abonnements) sowie 4 Sonderdrucken. Ende 2011 umfasste die Bibliothek der Archäologischen Bodenforschung insgesamt 11 163 Monographien und Zeitschriften sowie 1609 Sonderdrucke.

## 5. VERMITTELN

### 5.1. PUBLIKATIONEN

Der Jahresbericht 2010 stand ganz im Zeichen der spätkeltischen Fundstelle Basel-Gasfabrik. 2011 feierten die Grabungen an dieser international bedeutenden Fundstelle einer Siedlung mit zwei angrenzenden Gräberfeldern ihr 100-Jahr-Jubiläum. Dies war der Anlass für die Jubiläumspublikation «Alltagskultur und Totenrituale der Kelten. Ein Siedlungszentrum am Oberrhein um 100 v. Chr.», erschienen im Christoph Merian Verlag. Das Buch wurde von Yolanda Hecht und Andreas Niederhäuser verfasst und richtet sich mit deutschem und englischem Text an ein breites internationales Publikum. Es schildert hundert Jahre Forschungsgeschichte, beschreibt die Siedlung mit ihren Funktionen von Wohnen, Handwerk und Handel und stellt die Totenrituale vor. Ein Fundkatalog mit Gegenständen, die Geschichte geschrieben haben, ergänzt die von der in Basel ansässigen Agentur New Identity Ltd. attraktiv gestaltete Veröffentlichung.

Hauptsächlich an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler richtet sich ein zweibändiges Monumentalwerk, welches die Archäologische Bodenforschung in der Reihe «Materialhefte zur Archäologie» herausgab: Die Publikation der Habilitationsschrift von Eckhard Deschler-Erb trägt den Titel «Der Basler Münsterhügel am Übergang von spätkeltischer zu römischer Zeit. Ein Beispiel für die Romanisierung im Nordosten Galliens». Sie weist einen 393 Seiten starken Text- und einen 391-seitigen Katalogband auf. Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung und die Freiwillige Akademische Gesellschaft Basel haben namhafte Beiträge an die Druckkosten beigesteuert. Der Autor hat eine äusserst detailreiche Studie zur spätkeltisch-frühkaiserzeitlichen Besiedlung des Basler Münsterhügels und dessen Entwicklung von einer einheimischen zu einer gallorömischen Siedlung verfasst. Grundlage dieser Publikation bildet die wissenschaftliche Auswertung der Rettungsgrabungen in den Jahren 1978 bis 1980 auf dem Münsterhügel. Diese Rettungsgrabungen, die aufgrund des Baus neuer Leitungs-Trassees für das Fernheizungs-, Telefon- und Trinkwassernetz nötig wurden, zählen zu den grössten bisher durchgeführten Grabungen auf dem Basler Münsterhügel.



**Abb. 7** Publikation «Alltagskultur und Totenrituale der Kelten um 100 v. Chr.», erschienen 2011 im Christoph Merian Verlag.

## VERÖFFENTLICHUNGEN ZUR ARCHÄOLOGIE IN BASEL

- Guido Lassau, Tätigkeitsbericht 2010, JbAB 2010 (Basel 2011) S. 7–26.
- Cornelia Alder, Marco Bernasconi, Sylvia Fünfschilling, Guido Helmig, Sophie Hüglin, Urs Leuzinger, Christoph Matt, Markus Peter, Till Scholz, Norbert Spichtig, Susan Steiner, Sven Straumann, Ausgrabungen und Funde im Jahr 2010, JbAB 2010 (Basel 2011) S. 27–90.
- Keltische Kostbarkeiten auf den Kopf gestellt, Sophie Hüglin und Norbert Spichtig diskutieren mit Marion Benz über den keltischen Jahrhundertfund von Basel-Gasfabrik, JbAB 2010 (Basel 2011) S. 91–123.
- Hannele Rissanen, Cornelia Alder, Kurz gelebt und reich bestattet, Das Grab eines vierjährigen Kindes mit Beigabe von Frauenschmuck an der Fundstelle Basel-Gasfabrik, Gräberfeld A, Grab 15 (Grabung 2006/27), JbAB 2010 (Basel 2011) S. 125–158.
- Eckhard Deschler-Erb mit Beiträgen von Philippe Rentzel, Valérie Thirion-Merle, Gisela Thierrin-Michael, Der Basler Münsterhügel am Übergang von spätkeltischer zu römischer Zeit, Ein Beispiel für die Romanisierung im Nordosten Galliens. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 22 A+B (Basel 2011).
- Barbara Stopp, Archäozoologische Auswertung der Grabungen FH 1978/13 und TEW 1978/26 auf dem Basler Münsterhügel. In: Eckhard Deschler-Erb, Der Basler Münsterhügel am Übergang von spätkeltischer zu römischer Zeit, Ein Beispiel für die Romanisierung im Nordosten Galliens. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 22 B (Basel 2011) S. 305–393.
- Christoph Ph. Matt, Mittelalter, Basel BS, Kleinhüningeranlage (2009/1), JbAS 2011, S. 264–265.
- Christoph Ph. Matt, Mittelalter, Basel BS, Theodorskirchplatz 7, Waisenhaus (2010/11), JbAS 2011, S. 265–266.
- Sven Straumann, Römische Zeit, Basel BS, Münsterplatz 19, Museum der Kulturen (2010/5), JbAS 2011, S. 248.
- Sophie Hüglin, Norbert Spichtig, Susan Steiner, Eisenzeit, Basel BS (2009/22, 2009/25, 2009/27, 2009/36, 2010/1, 2010/2, 2010/3, 2010/4, 2010/8, 2010/9, 2010/10, 2010/19, 2010/23, 2010/28, 2010/29, 2010/37, 2010/38), JbAS 2011, S. 239–240.
- Yolanda Hecht, Andreas Niederhäuser, Alltagskultur und Totenrituale der Kelten, Ein Siedlungszentrum am Oberrhein um 100 v. Chr., The everyday culture and funerary rituals of the Celts, A central settlement on the Upper Rhine around 100 BC (Basel 2011).
- Andrea Hagendorn, Sven Straumann, Archäologie auf dem Münsterhügel: die Rettungsgrabung «Museum der Kulturen» im Schürhof-Areal. In: Eigensinn (Basel 2011) S. 41–49.
- Guido Lassau, Die Bekämpfung des illegalen Handels mit archäologischen Kulturgütern auf Online-Auktionsplattformen. In: Die Unesco-Konvention 1970 und ihre Anwendung: Standortbestimmung und Perspektiven. Schriften zum Kunst- und Kulturrecht 14 (Zürich/St. Gallen 2011) S. 107–110.
- Guido Lassau, Wem gehören archäologische Funde? In: Forum, Bundesamt für Bevölkerungsschutz, Kulturgüterschutz, Nr. 17 (Bern 2011) S. 82–87.



Abb. 8 Museumsnacht vom 21. Januar 2011. Foto: Philippe Saurbeck.

### 5.2. PUBLIC RELATIONS

Zum Auftakt des 100-Jahre-Jubiläums der Entdeckung der spätkeltischen Fundstelle Basel-Gasfabrik wurde im Januar an der Basler Museumsnacht in Repliken nach keltischen Rezepten vor Publikum gekocht. Von kulinarischer Seite her wurde die keltische Kochshow durch Dr. Andreas Morel und Fabio Wegmüller betreut. Fachleute der Archäologischen Bodenforschung und des Instituts für prähistorische und naturwissenschaftliche Archäologie der Universität Basel standen den Besuchern Red und Antwort. Experimentierfreudige Gaumen konnten Kostproben degustieren. Die Mehrheit der öffentlichen Veranstaltungen der Archäologischen Bodenforschung im Jahr 2011 war aufgrund des 100-Jahr-Jubiläums der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik mit ihren beiden Gräberfeldern gewidmet. Im Kollegiengebäude der Universität Basel fand ein öffentlicher Jubiläumsvortrag statt. Daneben hatte das Publikum Gelegenheit, an zwei Führungen zur spätkeltischen Deponierung im Gebiet des ehemaligen Rheinhafens teilzunehmen und anlässlich dreier weiterer Führungen an der Elsässerstrasse einen Einblick in die Erforschung dieser Fundstelle zu erhalten.

Die Öffentlichkeitsarbeit auf dem Münsterhügel in Zusammenhang mit den Werkleutungsgrabungen wurde fortgesetzt. Der Info-Container war unter der Woche jeweils von 8 bis 16:30 Uhr geöffnet und wurde vom Publikum rege besucht; während des Open-Air-Kinos auf dem Münsterplatz war er auch am Abend zugänglich. Die Plakate zur «aktuellen Grabung» und zum «besonderen Fund» wurden sporadisch erneuert.

Weiterhin fanden bis Ende September 2011 jeweils am Mittwoch um 13 Uhr Kurzführungen zu den Ausgrabungen statt. Zu weiteren Vermittlungsaktivitäten zählten die Teilnahme an der «Zeitstrasse Basel» auf dem Bruderholz, an welcher verschiedene «Living History»-Gruppen und archäologische Institutionen die Geschichte der Region aufleben liessen. Am Info-Stand der Archäologischen Bodenforschung und der Basler Denkmalpflege anlässlich des «Tags des Stadttors» waren Publikationen zur Basler Archäologie erhältlich sowie mittelalterliche Funde zu bestaunen. Zudem fand in diesem Zusammenhang eine Führung zur Inneren Stadtmauer statt. Das neue zentrale Funddepot an der Lyon-Strasse 41 konnte nach der Inbetriebnahme im Rahmen des Veranstaltungsprogramms besichtigt werden. In der alten Universitätsaula an der Augustinergasse 2 (Naturhistorisches Museum) hielt Christoph Matt im Rahmen des Winterprogramms der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel einen Vortrag über den mittelalterlichen Friedhof der ersten jüdischen Gemeinde in Basel unter dem Kollegiengebäude der Universität und über die jüdische Lokalgeschichte.

Die Neugestaltung der Info-Stelle im Schulhaus zur Mücke konnte abgeschlossen werden. Im Zentrum steht die geheimnisvoll ausgeleuchtete spätrömische Umfassungsmauer, die um 270/280 n. Chr. auf dem Münsterhügel errichtet worden ist und in der verschiedene Spolien verbaut wurden, darunter auch drei römische Grabsteine aus dem 1. und 2. Jh. n. Chr. Die Zeit des spätrömischen Basel ist mit zwei eindrücklichen Bildern, basierend auf computergenerierten 3D-Rekonstruktionen illustriert. Die Grundlagen für das Bild lieferte eine wissenschaftliche Arbeitsgruppe um Markus Asal, der 2010 seine Dissertation zum Thema «Der Münsterhügel in spätrömischer Zeit» verfasst hat. Das digitale Lebensbild wurde umgesetzt und erstellt von Jonas Christen, der im Rahmen eines Praktikums von Marco Bernasconi begleitet wurde.



**Abb. 9** Die neu gestaltete Archäologische Informationsstelle im Schulhaus zur Mücke am Schlüsselberg 14. Foto: Philippe Saurbeck.





Abb. 3

**Abb. 3** Betriebsausflug der Archäologischen Bodenforschung ins Kraftwerk Birsfelden am 2. September 2011. Foto: Philippe Saurbeck.

**Abb. 4** Zentrales Funddepot an der Lyon-Strasse 41: in der Studiensammlung während eines Vortrags. Foto: Philippe Saurbeck.

**Abb. 5** Utengasse 15/17: Bei den Bauarbeiten wurden spätbronzezeitliche Siedlungsreste des 13. Jh. v. Chr. entdeckt. Foto: Philippe Saurbeck.

**Abb. 6** Beim Inventarisieren der Kacheln eines repräsentativen Ofens des 15. Jh., gefunden am Schlüsselberg 3 und 5. Foto: Philippe Saurbeck.

**Abb. 7** Publikation «Alltagskultur und Totenrituale der Kelten um 100 v. Chr.», erschienen 2011 im Christoph Merian Verlag.

**Abb. 8** Museumsnacht vom 21. Januar 2011. Foto: Philippe Saurbeck.

**Abb. 9** Die neu gestaltete Archäologische Informationsstelle im Schulhaus zur Mücke am Schlüsselberg 14. Foto: Philippe Saurbeck.



Abb. 6



Abb. 7



Abb. 8



Abb. 5

### 5.3. AGENDA

#### Führungen, Vorträge etc. für die interessierte Öffentlichkeit

**5.1.–28.9.2011** Jeden Mittwoch fanden auf dem Münsterhügel über Mittag Kurzführungen zu den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten statt. Dagmar Bargetzi, Marco Bernasconi, Till Scholz.

**21.1.2011** Führungen in den Krypten des Basler Münsters im Rahmen der Museumsnacht 2011. Christoph Matt.

**3.3.2011** Führung und Präsentation zu den Rhein-hafengrabungen und zur Blockbergung 2009/36 für 13 AbteilungsleiterInnen des Bau- und Verkehrsdepartements Basel-Stadt. Sophie Hüglin, Norbert Spichtig.

**5.3.2011** Archäologie live 2011: Öffentliche Führung «Der keltische Hortfund wird ausgegraben». Mehr als 200 Personen wurden in einem Rundgang über die aktuellen Grabungen im Rheinhafen St. Johann und über den als Block geborgenen Depotfund (Grabung 2009/36) informiert. Dagmar Bargetzi, Sophie Hüglin, Andreas Niederhäuser, Norbert Spichtig.

**5.3.2011** Vortrag und Führung zu den Grabungen im Rheinhafen St. Johann und zum als Block geborgenen Depotfund (Grabung 2009/36) für 25 Personen der Interessensgemeinschaft «Tatort Vergangenheit». Sophie Hüglin, Norbert Spichtig.

**21.3.2011** Vortrag «Ausgrabungen im Kollegiengebäude — neue Aspekte zur Geschichte der Basler Juden» für Mitglieder der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel und die Burgenfreunde beider Basel. Christoph Matt.

**5.4.2011** Führung zum als Block geborgenen Depotfund (Grabung 2009/36) für neun Gäste der Novartis. Sophie Hüglin.

**7.4.2011** Kurzführung zur Blockbergung 2009/36 für Frau Prod'hom von der Abteilung Kultur des Präsidialdepartements. Sophie Hüglin.

**12.4.2011** Führung auf dem Münsterhügel zur Weiterbildung für 15 StadtführerInnen von Basel Tourismus. Andrea Hagendorn.

**14.4.2011** Führung zu den aktuellen Ausgrabungen auf dem Münsterhügel für die Wagenclique «Sumpfdottern», ca. 20 Teilnehmende. Marco Bernasconi, Till Scholz.

**16.4.2011** Archäologie live 2011: Öffentliche Führung «Eine keltische Stadt», ca. 35 Teilnehmende. Yolanda Hecht, Norbert Spichtig.

**27.4.2011** Vortrag «Die Keltensiedlung im Industriequartier» im Rahmen des Forums für Wort und Musik im Refektorium des Kleinen Klingental, veranstaltet von den Freunden des Klingentalmuseums, ca. 160 Teilnehmende. Sophie Hüglin.

**30.4.2011** Archäologie live 2011: Öffentliche Führung «Der keltische Hortfund wird ausgegraben», ca. 106 Teilnehmende. Sophie Hüglin, Norbert Spichtig.

**30.4.2011** Führung zum als Block geborgenen Depotfund (Grabung 2009/36) für 22 Mitglieder des Basler Zirkels für Ur- und Frühgeschichte. Sophie Hüglin, Norbert Spichtig.

**30.4.2011** Vortrag und Führung auf dem Areal von Campus Plus, Rheinhafen St. Johann (u. a. Grabung 2009/36) für KulturmanagerInnen und deren Angehörige, ca. 10 Teilnehmende. Sophie Hüglin.

**5.5.2011** Abendführung der Kantonalen Denkmalpflege «Der Lohnhof — Merians Stadtkrone über dem Barfüsserplatz», ca. 25 Teilnehmende. Bernard Jaggi, Christoph Matt, Daniel Schneller.

**10.5.2011** Führung über den Münsterhügel für Kaderangehörige der Industriellen Werke Basel, ca. 50 Teilnehmende. Marco Bernasconi, Guido Lassau, Till Scholz.

**12.5.2011** Kurzvortrag zu den Rhein-hafen-Grabungen mit Besichtigung der Blockbergung 2009/36 für die Mitarbeitenden des Präsidialdepartements des Kantons Basel-Stadt, ca. 30 Teilnehmende. Guido Lassau, Norbert Spichtig, Sophie Hüglin.

**14.5.2011** Archäologie live 2011: Öffentliche Veranstaltung «Die Bewohner der Siedlung Basel-Gasfabrik: Spuren des Lebens an den Knochen von Toten», ca. 30 Teilnehmende. Sandra Pichler, Hannele Rissanen.

**17.5.2011** Führung zur Blockbergung 2009/36 für den Projektleiter «Rheinhafen» Rodolfo Lardi und neun Gäste vom Tiefbau- und Entsorgungsdepartement der Stadt Zürich. Sophie Hüglin, Guido Lassau.

**9.6.2011** Kurzvortrag zu den Rhein-hafen-Grabungen mit Besichtigung der Blockbergung 2009/36 für die «bike to work»-Gruppe des Kanton Basel-Stadt, 19 Teilnehmende. Sophie Hüglin.

**18.6.2011** Führung «Im Kleinbasel — archäologisch und historisch» für 93 Mitglieder und Angehörige der Zunft zu Weinleuten. Peter Habicht, Helen Liebendörfer, Christoph Matt.

**20.6.2011** Archäologie live 2011: Öffentliche Veranstaltung «Knochenschnitzer, Münzgiesser, Näherinnen», ca. 20 Teilnehmende. Yolanda Hecht, Susan Steiner.

**9.–10.9.2011** Im Rahmen des Jubiläumsfestes «25 Jahre Basler Münsterbauhütte» fanden zwei Führungen zum Thema «Münsterkrypten» statt, gezeigt wurden die Chor- und die Vierungskrypta sowie der römische Keller unter dem Basler Münster, ca. 70 Teilnehmende. Christoph Matt.

**20.9.2011** Kurzführung zur Blockbergung 2009/36 für Teilnehmende des «Rheinplausch» der Firma Eberhard, der Firma Walo und der Bauleitung. Sophie Hüglin.

**21.9.2011** Kurzführung zur Blockbergung 2009/36 für Urs Steinlin von der Firma Eberhard und dessen Kollegen. Sophie Hüglin.

**15.10.2011** Archäologie live 2011: Öffentliche Führung «Wohin mit den Funden?» Präsentation und Rundgang durch das neue zentrale Lager für die archäologischen Funde des Kantons Basel-Stadt an der Lyon-Strasse 41, ca. 35 Teilnehmende. Guido Lassau, Norbert Spichtig.

**19.10.2011** Anlässlich der Ausgrabung an der Utengasse 15/17 Präsentation der archäologischen Arbeitsmethoden für Mitarbeitende der Ingenieur-Firma Schnetzer Puskas Ingenieure, ca. 40 Teilnehmende. Christoph Matt.

**25.10.2011** Archäologie live 2011: Vortrag «100 Jahre Ausgrabungen in der spätlatènezeitlichen Fundstelle Basel-Gasfabrik». Vortrag zum Abschluss des 100-Jahr-Jubiläums der Entdeckung der keltischen Siedlung «Basel-Gasfabrik», 104 Teilnehmende. Guido Lassau, Norbert Spichtig.

---

#### 5.3.2011

Archäologie live 2011: Öffentliche Führung «Der keltische Hortfund wird ausgegraben». Mehr als 200 Personen wurden in einem Rundgang über die aktuellen Grabungen im Rheinhafen St. Johann und über den als Block geborgenen Depotfund (Grabung 2009/36) informiert. Dagmar Bargetzi, Sophie Hüglin, Andreas Niederhäuser, Norbert Spichtig.

---

## Sonstige Anlässe/Ausstellungen

**3.1.–23.12.2011** Der «goldene» Info-Container mit Informationen zu den Grabungsergebnissen der Archäologischen Bodenforschung war während der Arbeitszeiten des Grabungsteams auf dem Münsterhügel zugänglich.

**21.1.2011** Teilnahme an der Basler Museumsnacht. Zum 100-Jahr-Jubiläum der Entdeckung der spätlatènezeitlichen Siedlung «Basel-Gasfabrik» wurde vor dem Publikum in Repliken gekocht. Fachleute der Archäologischen Bodenforschung und des Instituts für prähistorische und naturwissenschaftliche Archäologie der Universität Basel standen den Besuchern Rede und Antwort. Experimentierfreudige Gaumen konnten Kostproben degustieren.

**4.–28.8.2011** Der «goldene» Info-Container der Archäologischen Bodenforschung wurde ins «Orange Cinema Basel» integriert. Die Ausstellung «Unter dem Münsterhügel — Underneath the Münsterhügel» war abends für die Kino-BesucherInnen zugänglich.

**20.8.2011** Teilnahme am Tag des Stadttors. Am Info-Stand der Archäologischen Bodenforschung und der Basler Denkmalpflege waren unsere Publikationen erhältlich sowie mittelalterliche Funde zu bestaunen. Zudem wurde ein archäologischer Spaziergang entlang der Inneren Stadtmauer angeboten. Christoph Matt, Toni Rey, Annegret Schneider, Elisa Schumpf.

**10.9.2011** Teilnahme am Europäischen Tag des Denkmals. Unter dem Thema «Auf dem Münsterhügel» bot die Basler Denkmalpflege ein reichhaltiges Führungsprogramm an. U. a. konnte man mit der Archäologischen Bodenforschung die archäologischen Info-Stellen auf dem Münsterhügel besuchen, ca. 70 Teilnehmende. Dagmar Bargetzi, Andrea Hagendorn.

**24.–25.9.2011** Teilnahme an der «Zeitstrasse Basel» auf dem Bruderholz, wo verschiedene «Living History»-Gruppen und archäologische Institutionen die Geschichte der Region aufleben liessen. Dagmar Bargetzi, Elisa Schumpf, Susan Steiner.

## Medien

**20.1.2011** Auskunft zu den Aktivitäten der Archäologischen Bodenforschung an der Basler Museumsnacht 2011 für einen Artikel, der am 21.1.2011 in der BaZ erschien. Dagmar Bargetzi, Norbert Spichtig.

**21.1.2011** Interview für Radio Basilisk zu den Aktivitäten der Archäologischen Bodenforschung an der Museumsnacht 2011. Norbert Spichtig.

**23.1.2011** In der Sendung «Swisstipp» von Schweizer Radio DRS wird die Webseite der Archäologischen Bodenforschung zum Surfen empfohlen.

**3.3.2011** Medienmitteilung «Kostbare keltische Opferfunde» über den als Block geborgenen Depotfund (Grabung 2009/36). Berichte in diversen Zeitungen und elektronischen Medien, u. a. Beiträge im Schweizer Fernsehen. Sophie Hüglin, Guido Lassau, Norbert Spichtig.

**9.3.2011** Fernseh-Aufnahmen durch TeleBasel zu den Rettungsgrabungen im Rheinhafen St. Johann, insbesondere auch zum als Block geborgenen Depotfund (Grabung 2009/36); sie wurden am 19.3.2011 in der Sendung «7vor7» ausgestrahlt. Sophie Hüglin, Norbert Spichtig.

**16.3.2011** Führung auf dem Areal von Campus Plus, Rheinhafen St. Johann (laufende Grabungen und Blockbergung 2009/36) für Nicole Lachenmeier, die im Auftrag von Novartis und vom Bau- und Verkehrsdepartement Basel-Stadt die Veränderungen im Novartis-Campus und im Rheinhafen dokumentiert. Norbert Spichtig.

**30.3.2011** Interview mit Radio Basilisk zu den Rettungsgrabungen am Spalenberg im «Bergzentrum Spalenberg» als Aufhänger für den 1. April-Scherz des Radios. Guido Lassau.

**5.5.2011** Führung für eine Journalistin zu den Grabungen auf dem Areal von Campus Plus, Rheinhafen St. Johann und zur Blockbergung 2009/36. Der Artikel «Un trésor celtique caché dans l'ancien port de Bâle» erschien in mehreren Zeitungen der Romandie. Sophie Hüglin, Norbert Spichtig.

**25.7.2011** Interview mit der Journalistin N. Thoma von «Risk Management», Zeitschrift von National Suisse, zum Thema Schatzsuche und Kulturgüter auf dem Schwarzmarkt. Titel des Artikels: «Die Geheimnisse der Ohringe der Maria Hummel». Guido Lassau.

**24.8.2011** Interview mit Jean-Luc Wicki von Radio Basilisk zum römischen Basel. Guido Lassau.

**3.9.2011** Beitrag «Eine archäologische Zeitreise über den Münsterhügel» im Programmheft zum Europäischen Tag des Denkmals 2011, das am 3. September der Basler Zeitung beigelegt wurde. Dagmar Bargetzi, Andrea Hagendorn.

**7.10.2011** Fernseh-Aufnahmen durch das Schweizer Fernsehen DRS auf den Ausgrabungen im Rheinhafen St. Johann zu Methoden und Arbeitsweise der Archäologie bei der Ausgrabung von Skeletten, die in einem Beitrag zur Sonderausstellung «Knochenarbeit — wenn Skelette erzählen» des Naturhistorischen Museums in der Sendung «10vor10» ausgestrahlt wurden. Andrea Hagendorn, Norbert Spichtig, Till Scholz.

**26.10.2011** Interview mit der Journalistin Judith Stofer des Online-Magazins «Neuland» N#9 für den Beitrag: «Das Fundament der Schweiz ist multikulturell». Guido Lassau.

**27.10.2011** Medienorientierung zum Stand der Rettungsgrabungen im Rheinhafen St. Johann und zur neuen Publikation «Alltagskultur und Totenrituale der Kelten». Yolanda Hecht, Guido Lassau, Andreas Niederhäuser, Norbert Spichtig.

**5.11.2011** Ausstrahlung des Interviews zum Thema «Totenrituale der Kelten» im Radio DRS 2. Guido Lassau, Norbert Spichtig.

**9.11.2011** Interview und Grabungsführung im Hinblick auf den Zeitungsartikel «Zeugen der Vergangenheit», der am 15.11.2011 im Baslerstab erschien. Norbert Spichtig.

**12.11.2011** Ausstrahlung des Interviews zum Thema «Die Kelten und ihr Totenkult» in der Sendung «Wissen aktuell» von Radio DRS 2 mit Hinweis auf die Publikation «Alltagskultur und Totenrituale der Kelten». Guido Lassau.

**1.12.2011** Die Programmzeitung bespricht unter dem Titel «Alltag vor 2000 Jahren» die neue Publikation «Alltagskultur und Totenrituale der Kelten» von Yolanda Hecht und Andreas Niederhäuser.

---

## 7.10.2011

Fernseh-Aufnahmen durch das Schweizer Fernsehen DRS auf den Ausgrabungen im Rheinhafen St. Johann zu Methoden und Arbeitsweise der Archäologie bei der Ausgrabung von Skeletten, die in einem Beitrag zur Sonderausstellung «Knochenarbeit — wenn Skelette erzählen» des Naturhistorischen Museums in der Sendung «10vor10» ausgestrahlt wurden. Andrea Hagendorn, Norbert Spichtig, Till Scholz.

---

---

## 3.3.2011

Medienmitteilung «Kostbare keltische Opferfunde» über den als Block geborgenen Depotfund (Grabung 2009/36). Berichte in diversen Zeitungen und elektronischen Medien, u. a. Beiträge im Schweizer Fernsehen. Sophie Hüglin, Guido Lassau, Norbert Spichtig.

---

---

### 18.10.2011

Führung zu den mittelalterlichen Info-Stellen im Lohnhof-Eckturn, in der Leonhardskirche, im Restaurant Teufelhof, in der Aussen-, der Chor- und der Vierungskrypta des Basler Münsters sowie Einführung in die digitale Dokumentationsweise der Archäologischen Bodenforschung, für Studierende der Mittelalterarchäologie an der Universität Zürich. Marco Bernasconi, Christoph Matt.

---

### Führungen, Vorträge etc. für Kinder, Jugendliche und Lehrkräfte

**20.4.2011** Führung zu den archäologischen Info-Stellen auf dem Münsterhügel für zwölf Lehrer des Gymnasiums Leonhard. Dagmar Bargetzi.

**7.6.2011** Führung zum Murus Gallicus für eine Primarschulklasse aus Rickenbach BL. Dagmar Bargetzi.

**14.6.2011** Führung in die Aussenkrypta und zu den Werkleitungsgrabungen für Teilnehmende einer Kinderakademie aus Süddeutschland. Dagmar Bargetzi.

**16.11.2011** Interview für die Abschluss-Arbeit «Spaziergang über den Basler Münsterhügel» an der Rudolf Steiner-Schule von Corina Müller. Guido Helmig.

**7.12.2011** Interview mit dem Gymnasialschüler A. Martina für seine Powerpoint-Präsentation zu «Basel in der Römerzeit». Guido Helmig.

### Führungen, Vorträge und andere Veranstaltungen für Studierende

**18.2.2011** Kurs zum Thema «Aspekte der Mittelalterarchäologie in der Schweiz – vom frühen Mittelalter bis zum Ausblick in die Archäologie der frühen Neuzeit [5.–18. Jh.]» für die Vereinigung des archäologisch-technischen Grabungspersonals der Schweiz (VATG). Nach verschiedenen Referaten wurden die Fundabteilung am Petersgraben und die archäologische Informationsstelle im Restaurant Teufelhof besucht, 18 Teilnehmende. Guido Helmig, Werner Wild.

**5.3.2011** Vortrag und Führung zu den Grabungen im Rheinhafen St. Johann und zum als Block geborgenen Depotfund (Grabung 2009/36) für 24 Studierende der Universität Basel und Zürich. Sophie Hüglin, Norbert Spichtig.

**26.3.2011** Kurs zum Thema «Eisenzeit» für die Vereinigung des archäologisch-technischen Grabungspersonals der Schweiz (VATG). Stefan Schreyer, Norbert Spichtig.

**20.4.2011** Lehrveranstaltung zum Thema «Öffentlichkeitsarbeit in der Archäologie» im Rahmen der Übung «Archäologie in der Praxis» am Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA) der Universität Basel. Dagmar Bargetzi, Marco Bernasconi, Guido Lassau, Till Scholz.

**30.5.2011** Führung zum als Block geborgenen Depotfund (Grabung 2009/36) für Studierende der Ur- und Frühgeschichte der Universität Freiburg im Breisgau unter der Leitung von Professor Christoph Huth. Sophie Hüglin, Norbert Spichtig.

**15.–16.6.2011** Grundkurs «Vermessung» für die Vereinigung des archäologisch-technischen Grabungspersonals der Schweiz (VATG). Anuschka Bader, Margit Dauner, Daniel von Rütte.

**19.8.2011** Führung über den Münsterhügel für den Masterkurs Verwaltungsrecht des Studienzentrums Kulturmanagement der Universität Basel. Marco Bernasconi.

**24.8.2011** Führung zu den archäologischen Info-Stellen auf dem Münsterhügel und zum als Block geborgenen Depotfund (Grabung 2009/36) aus Basel-Gasfabrik für Studierende der Universität Jena, 26 Teilnehmende. Andrea Hagendorn, Sophie Hüglin, Norbert Spichtig.

**18.10.2011** Führung zu den mittelalterlichen Info-Stellen im Lohnhof-Eckturn, in der Leonhardskirche, im Restaurant Teufelhof, in der Aussen-, der Chor- und der Vierungskrypta des Basler Münsters sowie Einführung in die digitale Dokumentationsweise der Archäologischen Bodenforschung, für Studierende der Mittelalterarchäologie an der Universität Zürich. Marco Bernasconi, Christoph Matt.

**21.10.2011** Führung über den Münsterhügel mit Einführung in Archäologie, Geschichte, Institutionen und Kultur von Basel, für ca. 25 Personen des Masterprogramms Kulturmanagement der Universität Basel. Guido Lassau.

**17.11.2011** Führung durch die Räumlichkeiten der Archäologischen Bodenforschung für StudienanfängerInnen der Altertumswissenschaften an der Universität Basel, ca. 20 Personen. Guido Lassau, Andrea Hagendorn, Guido Helmig.

### Führungen und Vorträge etc. für ein Fachpublikum sowie wissenschaftliche Kontakte

**14.1.2011** Führung zum Projekt «Campus Plus, Rheinhafen St. Johann», und zum als Block geborgenen Depotfund für Professor Ludwig Berger und seine Frau. Sophie Hüglin.

**19.1.2011** Treffen mit den Herren R. Angevin und G. Triantafyllidis vom Service régional de l'archéologie, Direction régionale des affaires culturelles d'Alsace, mit Thema «Coopération transfrontalière». Guido Lassau, Guido Helmig, Norbert Spichtig.

**21.1.2011** Führung über den Münsterhügel und zu den Ausgrabungen bei den Werkleitungsbauten für Johann Mürner, Leiter der Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege des Bundesamts für Kultur. Guido Lassau, Andrea Hagendorn.

**23.2.2011** Führung zum Projekt «Campus Plus» und zur Blockbergung für Rengert Elburg vom Landesamt Sachsen, sowie anschliessende Präsentation der Blockbergung auf dem Gelände des Flughafens Halle-Leipzig für TechnikerInnen der Archäologischen Bodenforschung und RestauratorInnen des Historischen Museums Basel. Sophie Hüglin.

**4.3.2011** Präsentation des Posters «Umgang mit den Toten – Analyse des Bestattungsbrauchtums in der Spätlatènezeit anhand des Fundortes Basel-Gasfabrik» an der Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft für Urgeschichtsforschung in der Schweiz (AGUS) in Bern. Hannele Rissanen.

**4.3.2011** Referat über die Ergebnisse der Grabungen im Rheinhafen St. Johann an der Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft für Urgeschichtsforschung in der Schweiz (AGUS) in Bern. Sophie Hüglin, Susan Steiner.

**23.3.2011** Führung auf dem Areal von Campus Plus, Rheinhafen St. Johann (Grabungen 2010/28, 2010/41 und Blockbergung 2009/36) für 17 Mitarbeitende der Kantonsarchäologie Baselland. Sophie Hüglin, Andreas Niederhäuser, Norbert Spichtig, Susan Steiner.

**11.4.2011** Sitzung der Fachkommission Kunstdenkmäler-Inventar des Kantons Basel-Stadt. Guido Helmig.

---

### 20.4.2011

Lehrveranstaltung zum Thema «Öffentlichkeitsarbeit in der Archäologie» im Rahmen der Übung «Archäologie in der Praxis» am Institut für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA) der Universität Basel. Dagmar Bargetzi, Marco Bernasconi, Guido Lassau, Till Scholz.

---

- 11.4.2011** Führung auf dem Areal von Campus Plus, Rheinhafen St. Johann (aktuelle Grabungen und Blockbergung 2009/36) für ca. 20 Mitarbeitende des Instituts für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA) der Universität Basel. Sophie Hüglin, Norbert Spichtig.
- 13.4.2011** Führung zum Projekt «Campus Plus, Rheinhafen St. Johann» und zum als Block geborgenen Depotfund für Professorin Astrid Möller von der Universität Freiburg im Breisgau. Sophie Hüglin.
- 15.4.2011** Jahresversammlung der Konferenz Schweizerischer Kantonsarchäologinnen und Kantonsarchäologen (KSKA) unter Basler Präsidentschaft in Bern. Guido Lassau.
- 15.2011** Führung zur Basler Kartause für Teilnehmende der Tagung «Die Freiburger «Kartaus» und die Umnutzung ehemaliger Klosteranlagen», ca. 25 Teilnehmende. Christoph Matt.
- 4.5.2011** Führung zum als Block geborgenen Depotfund im ehemaligen Rheinhafen St. Johann für die Mitarbeitenden der Archäologischen Bodenforschung. Sophie Hüglin, Norbert Spichtig, Guido Lassau.
- 17.5.2011** Sitzung der Expertenkommission «Archäologie und Paläontologie beim Autobahnbau Transjurane, Canton du Jura». Guido Lassau.
- 19.5.2011** Sitzung der Münsterbaukommission. Guido Helmig.
- 27.7.2011** Wissenschaftlicher Austausch über allfällige spätlatènezeitliche Funde aus Augst mit Verena Vogel-Müller, Römerstadt Augusta Raurica. Hannele Rissanen, Norbert Spichtig.
- 18.8.2011** Führung zum Projekt «Campus Plus, Rheinhafen St. Johann» und zum als Block geborgenen Depotfund für Professor Michel Egloff. Norbert Spichtig.
- 15.–16.9.2011** Teilnahme mit Beitrag zum Thema «Visualisierung und Lebensbilder» am Graduierten-Workshop des Instituts für Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA) und der Altertumswissenschaften der Universität Basel. Hannele Rissanen.
- 20.9.2011** Sitzung der Expertenkommission «Archäologie und Paläontologie beim Autobahnbau Transjurane, Canton du Jura». Guido Lassau.
- 15.9.2011** Herbstversammlung der Konferenz Schweizerischer Kantonsarchäologinnen und Kantonsarchäologen (KSKA) unter Basler Präsidentschaft in Neuenburg. Guido Lassau.
- 28.9.2011 und 22.11.2011** Erste Vorbereitungstreffen in Strassburg für die geplanten trinationalen «Journées Archéologiques Transfrontalières» am 9. und 10.11.2012 in Mulhouse der Archäologie-Institutionen DRAC Alsace, der Landesdenkmalpflege Baden-Württemberg und der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt. Guido Helmig, Guido Lassau.
- 3.–6.10.2011** Referat «Wenn Kinder sterben... Kinderbestattungen vom spätlatènezeitlichen Fundplatz Basel-Gasfabrik» am Deutschen Archäologen-Kongress in Bremen (AG Geschlechterforschung und AG Eisenzeit). Sandra Pichler, Hannele Rissanen.
- 17.10.2011** Führung auf dem Areal von Campus Plus, Rheinhafen St. Johann (Grabungen 2009/36 und 2011/38) für Professor Ioan Piso mit Frau, Teodora Tomasevic, Herr Buck und Annemarie Kaufmann. Sophie Hüglin, Norbert Spichtig.
- 2.11.2011** Wissenschaftlicher Austausch zu spät-mittelalterlichen Ofenkacheln aus der Ausgrabung am Schlüsselberg 3–7 mit Eva Roth Heege, Kantonsarchäologie Zug. Marco Bernasconi.
- 5.11.2011** Referat zu den Befunden aus den Ausgrabungen für die Werkleitungsbauten auf dem Münsterhügel an der Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft für die provinzial-römische Forschung in der Schweiz (ARS) in Schaffhausen. Marco Bernasconi, Till Scholz.
- 8.11.2011** Präsentation und Rundgang durch das neue zentrale Lager für die archäologischen Funde des Kantons Basel-Stadt an der Lyon-Strasse 41 für ca. 20 Mitarbeitende der Römerstadt Augusta Raurica. Guido Lassau, Norbert Spichtig.
- 8.11.2011** Präsentation und Rundgang durch das neue zentrale Lager für die archäologischen Funde des Kantons Basel-Stadt an der Lyon-Strasse 41 für die Kommission für Bodenfunde. Guido Lassau, Norbert Spichtig.
- 14.–16.11.2011** Teilnahme an der «Conference on Cultural Heritage and New Technologies» in Wien. Margit Dauner.
- 17.11.2011** Teilnahme an der Tagung «Der Blick ins Innere – 20 Jahre industrielle Computertomographie an der Empa» in Dübendorf. Norbert Spichtig.
- 18.11.2011** Führung auf dem Areal von Campus Plus, Rheinhafen St. Johann (Grabung 2009/36) für die Archäologin Alexandra Wenk. Norbert Spichtig.
- 19.11.2011** Referat «Kinderbestattungen vom spätlatènezeitlichen Fundplatz Basel-Gasfabrik» an der Jahrestagung der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie (SGA) und der Arbeitsgemeinschaft für Historische Anthropologie der Schweiz (AGHAS) in Zürich. Hannele Rissanen.
- 6.12.2011** Wissenschaftlicher Austausch zur Blockbergung 2009/36 mit Jamie Hood und Alexandra Baldwin, Restauratoren vom British Museum of London. Das Filmteam von Tweaklab begleitete die Diskussion. Sophie Hüglin, Norbert Spichtig.
- 15.12.2011** Führung zur Grabung 2011/38 im Rheinhafen St. Johann und zum als Block geborgenen Depotfund (Grabung 2009/36) für 40 Mitarbeitende der Kantonsarchäologie Aargau. Sophie Hüglin, Norbert Spichtig.
- 
- 6.12.2011** Wissenschaftlicher Austausch zur Blockbergung 2009/36 mit Jamie Hood und Alexandra Baldwin, Restauratoren vom British Museum of London. Das Filmteam von Tweaklab begleitete die Diskussion. Sophie Hüglin, Norbert Spichtig.
- 
- 28.9.2011 und 22.11.2011** Erste Vorbereitungstreffen in Strassburg für die geplanten trinationalen «Journées Archéologiques Transfrontalières» am 9. und 10.11.2012 in Mulhouse der Archäologie-Institutionen DRAC Alsace, der Landesdenkmalpflege Baden-Württemberg und der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt. Guido Helmig, Guido Lassau.
-



# AUSGRABUNGEN UND FUNDE IM JAHR 2011

Marco Bernasconi, Ingmar Braun, Sophie Hüglin, Guido Lassau, Christoph Matt, Christine Pümpin,  
Philippe Rentzel, Till Scholz, Norbert Spichtig, Susan Steiner

Frankreich

Deutschland

- |    |    |    |    |
|----|----|----|----|
| 3  | 5  | 7  | 8  |
| 9  | 11 | 12 | 14 |
| 15 | 17 | 18 | 24 |
| 25 | 29 | 31 | 34 |
| 38 | 42 | 48 |    |



0 500 1000 Meter

Birs

Basel-Land



**Abb. 1** Übersichtsplan des Kantons Basel-Stadt mit den Einsatzstellen der ABBS im Jahr 2011. Zu den einzelnen Einsatzstellen vgl. Abb. 2 und 3. Plangrundlage: Grundbuch- und Vermessungsamt des Kantons Basel-Stadt. Ergänzungen und Kartierung: Dagmar Bargetzi.

# FUNDCHRONIK 2011

## ÜBERSICHT

Nr./ Abb.1	Lauf-Nr.	Adresse (A = Allmend)	Ergebnis
1	2011/1	Spiegelgasse (A) 12	□ MA
2	2011/2	Utengasse (A) 36	○
3	2011/3	Lichtstrasse 9 / Kraftstrasse 1, Abbruch	■ NZ / ●
4	2011/4	Rittergasse (A) 13	□ NZ
5	2011/5	Rheinhafen St. Johann 6, Etappe 12	■ BZ / ■ LZ / ■ NZ
6	2011/6	Steinengraben 16	□ MA
7	2011/7	Fabrikstrasse 2, Novartis WSJ-209	■ LZ / ■ NZ
8	2011/8	Fabrikstrasse 60, Novartis WSJ-46	●
9	2011/9	Fabrikstrasse 60, Novartis, WSJ energy re-allocation	○
10	2011/10	Reverenzgässlein (A) 5	□ NZ
11	2011/11	Fabrikstrasse 60, Novartis, WSJ-38	■ NZ
12	2011/12	Rheinhafen St. Johann 18, Etappe 13	■ LZ / ■ NZ
13	2011/13	Spalenberg (A)	■ MA / ■ NZ
14	2011/14	Rheinhafen St. Johann 18, Etappe 14	■ LZ / ■ NZ
15	2011/15	Rheinhafen St. Johann 18, Etappe 15	■ BZ / ■ LZ / ■ NZ
16	2011/16	Utengasse 28	□ NZ
17	2011/17	Rheinhafen St. Johann 18, Etappe 16	■ LZ / ■ NZ
18	2011/18	Fabrikstrasse 40, Novartis WSJ-435, Rückbau	■ NZ
19	2011/19	Unterer Rheinweg (A) 22 (Rheinufer)	◆ NZ
20	2011/20	Schlüsselberg 3, 5, 7	■ MA / ■ NZ / ●
21	2011/21	Utengasse 15/17	■ BZ / □ MA / ■ NZ
22	2011/22	Kasernenstrasse 23 (Kasernenhof)	□ NZ
23	2011/23	Klostergasse 5	○
24	2011/24	Fabrikstrasse 60, Novartis, WSJ-105, Rückbau	■ ZU / ■ LZ / ■ NZ
25	2011/25	Voltamatte (A)	■ LZ / ■ NZ
26	2011/26	Klingelbergstrasse (A) 61/70	□ NZ
27	2011/27	Bettingen	◆ PAL / ◆ NL / ◆ NZ
28	2011/28	St. Johannis-Rheinweg 71	■ NZ
29	2011/29	Voltastrasse 10, Silo St. Johann, Etappe 2	■ LZ / ■ NZ
30	2011/30	Aeschenvorstadt 15	□ MA / ■ NZ
31	2011/31	Fabrikstrasse 60, Rückbau WSJ-78	■ NZ
32	2011/32	Spitalstrasse 17 (Universitätsspital)	□ NZ
33	2011/33	Südquaistrasse (A) 2-8	□ FMA / ■ NZ
34	2011/34	Fabrikstrasse 60, Novartis, Strasse 8	□ ZU / ●
35	2011/35	Utengasse (A) 32	●
36	2011/36	Petersgraben 20	□ MA / ■ NZ
37	2011/37	Heuberg 12, Leonhardsgraben 29	□ MA
38	2011/38	Rheinhafen St. Johann 18, Etappe 17	■ LZ / ■ NZ
39	2011/39	Riehentorstrasse (A) 27	□ NZ
40	2011/40	Zürcherstrasse (A) 19	□ NZ
41	2011/41	St. Johannis-Vorstadt 90	◆ NZ
42	2011/42	Hüningerstrasse 166C, Rückbauten	■ NZ
43	2011/43	Dornacherstrasse (A) 270-324	○
44	2011/44	Spalenberg 29	□ NZ
45	2011/45	Rheinsprung 16 (Innenhof)	■ NZ
46	2011/46	Rheingasse (A) 33	□ NZ
47	2011/47	Bruderholzallee 237	□ NZ
48	2011/48	Hüningerstrasse 166C, Geleise	●
49	2011/49	Petersgasse 36	◆ RZ / ■ MA / □ NZ
50	2011/50	Rittergasse 35 (Innenhof)	■ RZ / □ NZ / ●
51	2011/51	Schlüsselberg/Freie Strasse 25	□ NZ
52	2011/52	Klingentalgraben (A) 2	□ MA
53	2011/53	Riehen, Rauracherstrasse 131/133	○

### Legende

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt
□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde

**Abb. 2** Im Berichtsjahr 2011 begonnene Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Laufnummern. Zusammenstellung: Toni Rey.

Adresse (A = Allmend)	Nr./ Abb. 1	Lauf-Nr.	Ergebnis	Seitenzahl
<b>Münsterhügel</b>				
Rittergasse (A) 13	4	2011/4	□ NZ	41
Schlüsselberg 3, 5, 7	20	2011/20	■ MA / ■ NZ / ●	41
Rheinsprung 16 (Innenhof)	45	2011/45	■ NZ	44
Rittergasse 35 (Innenhof)	50	2011/50	■ RZ / □ NZ / ●	44
Schlüsselberg/Freie Strasse 25	51	2011/51	□ NZ	45
<b>Innerstadt</b>				
Spiegelgasse (A) 12	1	2011/1	□ MA	49
Utengasse (A) 36	2	2011/2	○	—
Steinengraben 16	6	2011/6	□ MA	50
Reverenzgässlein (A) 5	10	2011/10	□ NZ	51
Spalenberg (A)	13	2011/13	■ MA / ■ NZ	51
Utengasse 28	16	2011/16	□ NZ	—
Unterer Rheinweg (A) 22 (Rheinufer)	19	2011/19	◆ NZ	53
Utengasse 15/17	21	2011/21	■ BZ / □ MA / ■ NZ	54
Kasernenstrasse 23 (Kasernenhof)	22	2011/22	□ NZ	56
Klostergasse 5	23	2011/23	○	—
Klingelbergstrasse (A) 61/70	26	2011/26	□ NZ	57
St. Johannis-Rheinweg 71	28	2011/28	■ NZ	57
Aeschenvorstadt 15	30	2011/30	□ MA / ■ NZ	58
Spitalstrasse 17 (Universitätsspital)	32	2011/32	□ NZ	58
Utengasse (A) 32	35	2011/35	●	—
Petersgraben 20	36	2011/36	□ MA / ■ NZ	—
Heuberg 12, Leonhardsgraben 29	37	2011/37	□ MA	59
Riehentorstrasse (A) 27	39	2011/39	□ NZ	60
St. Johannis-Vorstadt 90	41	2011/41	◆ NZ	60
Spalenberg 29	44	2011/44	□ NZ	—
Rheingasse (A) 33	46	2011/46	□ NZ	61
Petersgasse 36	49	2011/49	◆ RZ / ■ MA / □ NZ	—
Klingentalgraben (A) 2	52	2011/52	□ MA	61
<b>Gasfabrik</b>				
Lichtstrasse 9 / Kraftstrasse 1, Abbruch	3	2011/3	■ NZ / ●	67
Rieinhafen St. Johann 6, Etappe 12	5	2011/5	■ BZ / ■ LZ / ■ NZ	68
Fabrikstrasse 2, Novartis WSJ-209	7	2011/7	■ LZ / ■ NZ	69
Fabrikstrasse 60, Novartis WSJ-46	8	2011/8	●	69
Fabrikstrasse 60, Novartis, WSJ energy re-allocation	9	2011/9	○	—
Fabrikstrasse 60, Novartis, WSJ-38	11	2011/11	■ NZ	—
Rieinhafen St. Johann 18, Etappe 13	12	2011/12	■ LZ / ■ NZ	70
Rieinhafen St. Johann 18, Etappe 14	14	2011/14	■ LZ / ■ NZ	70
Rieinhafen St. Johann 18, Etappe 15	15	2011/15	■ BZ / ■ LZ / ■ NZ	71
Rieinhafen St. Johann 18, Etappe 16	17	2011/17	■ LZ / ■ NZ	72
Fabrikstrasse 40, Novartis WSJ-435, Rückbau	18	2011/18	■ NZ	72
Fabrikstrasse 60, Novartis, WSJ-105, Rückbau	24	2011/24	■ ZU / ■ LZ / ■ NZ	73
Voltamatte (A)	25	2011/25	■ LZ / ■ NZ	73
Voltastrasse 10, Silo St. Johann, Etappe 2	29	2011/29	■ LZ / ■ NZ	74
Fabrikstrasse 60, Rückbau WSJ-78	31	2011/31	■ NZ	—
Fabrikstrasse 60, Novartis, Strasse 8	34	2011/34	□ ZU / ●	75
Rieinhafen St. Johann 18, Etappe 17	38	2011/38	■ LZ / ■ NZ	75
Hünigerstrasse 166C, Rückbauten	42	2011/42	■ NZ	77
Hünigerstrasse 166C, Geleise	48	2011/48	●	77
<b>Aussenbezirke/Bettingen/Riehen</b>				
Bettingen	27	2011/27	◆ PAL / ◆ NL / ◆ NZ	78
Südquaistrasse (A) 2-8	33	2011/33	□ FMA / ■ NZ	79
Zürcherstrasse (A) 19	40	2011/40	□ NZ	80
Dornacherstrasse (A) 270-324	43	2011/43	○	—
Bruderholzallee 237	47	2011/47	□ NZ	81
Riehen, Rauracherstrasse 131/133	53	2011/53	○	—

#### Legende

PAL	Paläolithikum
NL	Neolithikum
BZ	Bronzezeit
HZ	Hallstattzeit
LZ	Latènezeit
RZ	Römische Zeit
FMA	Frühmittelalter
MA	Mittelalter
NZ	Neuzeit
ZU	Zeit unbestimmt
□	Befund ohne Funde
■	Befund mit Funden
◆	Streu- und Einzelfunde/ Funde bei Prospektionsgängen
●	Geologischer Befund
○	Ohne Befund/Funde

**Abb. 3** Im Berichtsjahr 2011 begonnene Untersuchungen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt im Kantonsgebiet nach Ressort. Zusammenstellung: Toni Rey.

# MÜNSTERHÜGEL

## 2009/16 MARTINSGASSE (A)

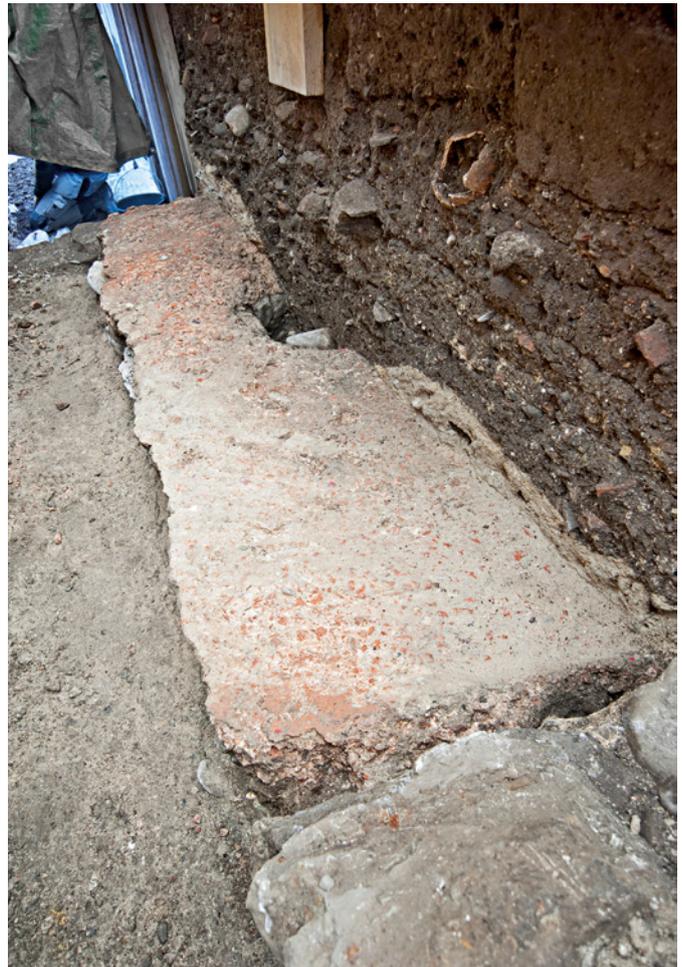
**Anlass:** Werkleitungsbau **Zeitstellung:** Spätlatènezeit, Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Januar bis Dezember 2011 (Arbeiten werden fortgesetzt)  
**Verantwortlich:** Andrea Hagendorn, Marco Bernasconi, Till Scholz **Text:** Marco Bernasconi, Till Scholz

Die Kanalisationsanierung westlich der Martinskirche bot Gelegenheit, in archäologisch unbekannte Bereiche vorzustossen. In grosser Tiefe wurde dort unterhalb der spätrömischen Umfassungsmauer ein spätkeltisches Niveau gefasst. Es handelt sich um einen sehr kleinen Ausschnitt, der in rund 3 m Tiefe unter der heutigen Platzoberfläche angetroffen wurde und möglicherweise als Boden mit Feuerstelle zu deuten ist. Solche Befunde aus der Spätlatènezeit auf dem Martinskirchsporn kannte man bisher nicht.

Seit den Grabungen, die durch den Globus-Bau in den 1930er Jahren ausgelöst wurden<sup>1</sup>, ist bekannt, dass westlich der Martinskirche römische Mauerstrukturen liegen. Die damals im Kanalisations-Trasse angetroffenen Mauern und Reste eines Terrazzo-Bodens waren seither immer wieder Objekt der wissenschaftlichen Diskussion, welcher allerdings aufgrund der für heutige Verhältnisse dürftigen Dokumentation eindeutige Grundlagen fehlten. Die Sanierung dieses Kanalisationsabschnitts ermöglichte nun nicht nur die Überprüfung und Präzisierung der damals vorgelegten Ergebnisse, sondern auch Einblicke in tiefere Schichten, da die neue Kanalisationsleitung rund 50 cm unterhalb des alten Trassees verlegt werden sollte.

Die archäologische Situation liess sich jetzt differenzierter untersuchen und die Ausgrabungen erbrachten einige neue Erkenntnisse. Als ältestes römisches Niveau wurde in 2 m Tiefe ein wohl nur temporär genutzter Horizont gefasst, worin in regelmässigem Abstand mindestens drei plattig zugehauene Steinblöcke gesetzt waren, möglicherweise als Pfostenfundamente für Holzständerbauten. Aus dieser Holzbauphase sind keine weiteren Befunde erhalten. Die Befunde einer jüngeren Bauphase manifestierten sich durch qualitativ volles Mauerwerk mit einlagiger Kieselrollierung und einem — bereits 1931 ergrabenen — daran anschliessenden Terrazzo-Boden (Abb. 4). Über die Ausdehnung des festgestellten Raumkompartiments sind noch keine Aussagen möglich; sowohl im Norden wie im Süden des Grabungsabschnitts werden die Befunde durch jüngere Abbruch- und Baumassnahmen sowie von mittelalter-

lichen Bestattungen gestört: Im Norden durchschlägt eine massive, teilweise unter Verwendung von Spolien aufgeführte Mauerecke den Terrazzo-Boden. Deren Schenkel verlaufen nach Westen und Norden. Eine vermutliche Fortsetzung wurde mit einem weiteren Mauerabschnitt weiter nördlich gefasst; die T-förmige Struktur dort scheint das erstgenannte Stück nach Norden hin zu verlängern und zieht dann nach Osten weiter. Alle diese Mauern könnten zur 270/280 n. Chr. erbauten



**Abb. 4** In einer jüngeren römischen Siedlungsphase auf dem Martinskirchsporn (vor 270/80 n. Chr.) wurden Steinbauten errichtet und mit einem Terrazzo-Boden ausgestattet. Foto: Jan Baur.

spätromischen Umfassungsmauer gehören, wobei die Zusammenhänge im Einzelnen noch unklar sind. Als Arbeitshypothese postulieren wir einen vorgeschobenen rechteckigen Turm an der Nordflanke des Sporns.

Ebenfalls als römisch anzusprechen sind weitere steinerne Strukturen an der Südseite des Martinskirchturms. Dokumentiert wurden ein L-förmiger Mauerrest sowie ein von Norden nach Süden verlaufendes Zweischaalenmauerwerk, dessen unterste drei Lagen erhalten waren. Einige grössere Steine der zweischaaligen Mauer wiesen abgerundete Kanten auf – wohl durch intensive Benutzung als Schwelle entstanden. Hinweise auf Tür- oder Torkonstruktionen wurden zwar beobachtet, konnten jedoch noch nicht zufriedenstellend interpretiert werden (Abb. 5).

Westlich des Martinskirchturms durchschlägt ein rund 12 m breiter Graben alle älteren Schichten. Die grösste Tiefe (über 2,7 m) erreicht er etwa auf der Achse des Kirchturms, dann steigt die Sohle weiter südlich wieder an. Seine Ausdehnung nach Osten lässt sich zumindest ansatzweise bestimmen: In geringerer Tiefe konnten südlich des Kirchturms vergleichbare Verfüllschichten, die einen nach Westen hin abfallenden Verlauf zeigen, dokumentiert werden. Es ist anzunehmen, dass diese grosse Grube entweder zur Sondierung des Baugrunds



**Abb. 5** Südlich des Kirchturms freigelegtes Schalenmauerwerk mit zerbrochener Schwelle. Foto: Jan Baur.

für den in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts begonnenen Kirchturm<sup>2</sup>, oder aber als eigentliche Baugrube für die massiven Fundamente diente. Zwei in grosser Tiefe angetroffene, zeitweise begangene Horizonte enthielten Keramikreste aus dem 12./13. Jahrhundert und könnten im Zuge der Baumassnahmen entstanden sein.

Nach der Verfüllung dieser Baugrube wurde hier auch bestattet: Auf der Westseite erstreckte sich, ebenso wie auf der Südseite



**Abb. 6** Zwischen und neben bestehenden Leitungen kommt eine gestörte Bestattung zum Vorschein. Foto: Jan Baur.

**Anlass:** Werkleitungsbau **Zeitstellung:** Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Januar bis Dezember 2011 (Arbeiten werden fortgesetzt) **Verantwortlich:** Andrea Hagendorn, Marco Bernasconi, Till Scholz  
**Text:** Marco Bernasconi, Till Scholz

(Abb. 6) und —weniger gut nachgewiesen— auf der Nordseite der Friedhof der St. Martinskirche, der nach über tausendjähriger Nutzungszeit erst 1814 aufgehoben wurde. Aus der jüngeren Friedhofszeit blieben westlich und nördlich der Kirche Backsteinstrukturen entweder von Grablegen oder von Ossuarien erhalten.

Ein Ost-West verlaufendes Segmentgewölbe, das auf zwei Mauerstücken ruht, deren Unterkanten auch in 3 m Tiefe nicht erreicht wurden, kam etwa 3 m vom Kirchturm entfernt zum Vorschein. Es zieht offenbar bis an dessen westliche Fundamentpartie<sup>3</sup>. Die Funktion dieses gewölbten Gangs konnte bisher nicht geklärt werden.

Die Bodeneingriffe auf dem Münsterplatz hingen 2011 fast ausschliesslich mit der Neugestaltung der Oberfläche zusammen. Das bedeutet, dass in den meisten Zonen lediglich Endtiefen von rund 30 bis 40 cm unter heutigem Niveau erreicht wurden. Im Fahrbahnbereich trug man —bedingt durch die dickere Substruktion— etwa 10 bis 20 cm mehr ab. Bei den geringen Abbautiefen konnten nur wenige sicher anzusprechende Befunde dokumentiert werden: So sind vor dem Rollerhof und südlich und westlich vor Münsterplatz 2, sowie stellenweise im Westen des Grossen Münsterplatzes vor den Domherrenhöfen mittelalterliche und frühneuzeitliche Platzniveaus gefasst worden. Die Heterogenität dieser Ausschnitte lässt aber kaum generalisierende Aussagen zur Ausgestaltung der Platzoberfläche zu einem bestimmten Zeitpunkt zu. Immer gab es auch Hinweise auf Werkplätze: Mehr oder weniger dicke Sandsteinmehl-Schichten zeugten vom Bearbeiten von v. a. grobkörnigem Degerfelder Sandstein.

In mehreren orthogonal zur Fahrbahn gelegten Sondierschnitten konnte wiederum der Aufbau von Vorgängerstrassen dokumentiert werden. In der nördlichen und zentralen Zone des Grossen Münsterplatzes waren relativ klare Befunde festzustellen, während der Bereich vor dem Münster bis in die Tiefe von 50 cm unter aktuellem Platzniveau mit Bauschutt aufplaniert war. Hier wurden auf Höhe des Münsterportals drei schlecht erhaltene Körpergräber gefasst. Diese Bestattungen an prominenter Lage sind seit fast 70 Jahren die ersten in der Fläche freigelegten Körpergräber direkt vor dem Münster. Sie dürften ins 10., 11. oder 12. Jahrhundert gehören, als sich westlich vor dem Münster bis zu den Domherrenhöfen ein Bestattungsareal erstreckte.

Im Planum zeichneten sich auch Laur-Belarts Grabungsschnitte von 1944 schön ab (Abb. 7). Die Gelegenheit wurde benutzt um die damaligen Grabungsgrenzen einzumessen und die Genauigkeit der Dokumentation der Altgrabung zu überprüfen.

Eine Grabung auf einer Fläche in der Nähe der Nordwestecke des Kleinen Münsterplatzes reichte bis in grössere Tiefe. Dort wurde ein mittelalterlicher Mauerabschnitt gefasst, dessen Flucht aufgrund des kleinen Ausschnitts nicht klar bestimmt werden konnte.

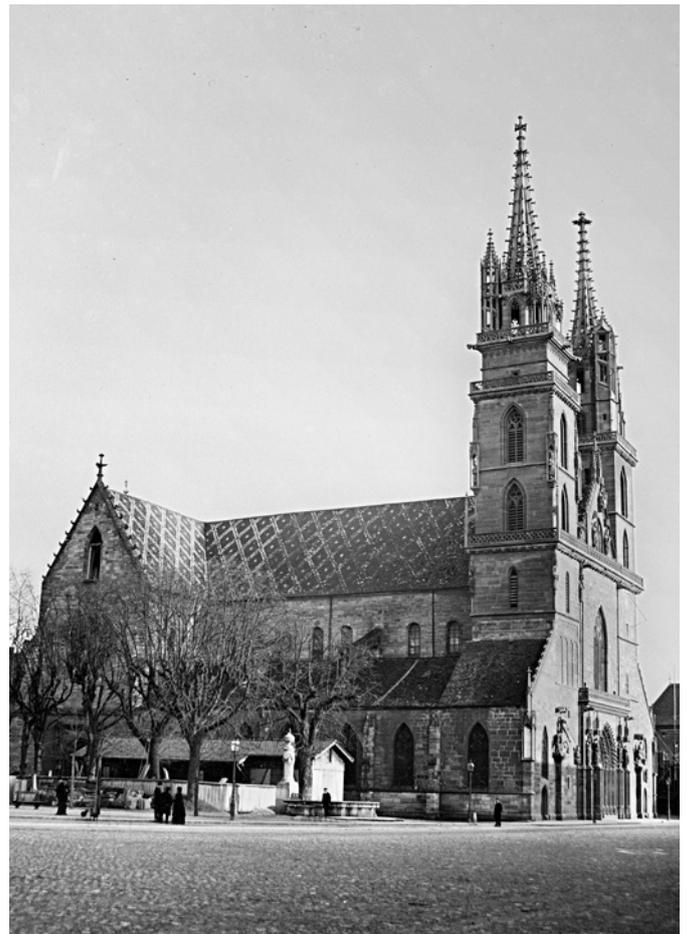
Hingegen konnten mehrere jüngere Mauerbefunde (Abb. 8) nördlich des Münsters auf dem Kleinen Münsterplatz in einen schlüssigen Zusammenhang gebracht werden: Die Fundamentreste dürften zur Bauhütte, die anlässlich der Münsterrenovation im letzten Viertel des 19. Jh. eingerichtet worden war, gehört haben (Abb. 9).



**Abb. 7** Die Spuren der archäologischen Ausgrabung von 1944 sind im geöffneten Boden vor dem Münster als dunkel verfüllte Gräben zu erkennen. Foto: Jan Baur.



**Abb. 8** Mehrere wenig tief liegende Fundamentreste konnten der provisorischen Bauhütte, die anlässlich der Münsterrenovation im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts errichtet worden war, zugewiesen werden. Foto: Jan Baur.



**Abb. 9** Die Münsterbauhütte 1880–1890. Bild: Staatsarchiv Basel Stadt, StABS NEG A32.

**Anlass:** Werkleitungsbau **Zeitstellung:** Spätlatènezeit, Römische Zeit, Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Januar bis Dezember 2011 (Arbeiten werden fortgesetzt)  
**Verantwortlich:** Andrea Hagendorn, Marco Bernasconi, Till Scholz **Text:** Marco Bernasconi, Till Scholz

2011 betrafen die Sanierungsmassnahmen in der Rittergasse vor allem die Kanalisation. Nachdem die Arbeiten im Vorjahr vorwiegend im Bereich des 30 m breiten Grabens der spätkeltischen Befestigung und im Gebiet auf Höhe des Kreuzgangs beim Münster stattgefunden hatten, wurden nun die Zonen zwischen dem Kreuzgang und der keltischen Befestigungsanlage sowie in der südlichen Rittergasse untersucht. Nahe der Ecke zwischen Münster und Kreuzgang wurde zudem bereits ein Teil der in der übrigen Rittergasse noch ausstehenden Oberflächen-Erneuerung archäologisch begleitet.

Wie üblich sollte auch im südlichen Teil der Rittergasse die Sanierung der in den 1890er Jahren gebauten Kanalisation im bestehenden Trassees stattfinden.

2011 kam jedoch der vorgesehene Neubau einer Fernwärmeleitung diesen Plänen in die Quere<sup>4</sup>. So wurde wegen den sehr knappen Platzverhältnissen die Kanalisation um bis zu 0,8 m nach Westen verschoben. Dies machte umfangreichere Arbeiten in archäologisch ungestörten Schichten notwendig. Zu unseren Untersuchungen gehörten darum nicht nur die Beobachtung der Profile in den schon bestehenden Kanalisationsgräben, sondern auch einige Quadratmeter Plangrabung.

Dabei trafen wir, da in der Rittergasse mittelalterliche Schichten bei neuzeitlichen Umgestaltungsmassnahmen abgetragen worden waren, bereits in geringer Tiefe auf die ersten römischen Planien und Gehhorizonte. Auch den Randbereich der hier auf den Münsterhügel führenden Strasse und Teile der römerzeitlichen Bebauung am Strassenrand konnten wir fassen: Schwellbalken-Gräben und Pfostenlöcher legen nahe, dass die Streifenhäuser, welche sich entlang der Strasse giebelständig aufreichten, mit einer so genannten Portikus versehen waren. Dieser dem Streifenhaus strassenseitig vorgebaute, mit Pulldach versehene offene Raum ermöglichte, sich vor dem Wetter geschützt an der Strasse aufzuhalten. Reihten sich mehrere Streifenhäuser mit Portikus unmittelbar aneinander, konnte man trockenen Fusses von einem Haus zum nächsten gelangen. Solche Häuser entlang der Strasse konnten als einfache Ständerbauten mit Lehmwänden gebaut sein, aber auch aus Stein, oder zumindest mit steinernem Fundament. In einem Fall gelang uns der Nachweis, dass ein derartiges Haus einen geräumigen Steinkeller besass (Abb. 10; siehe auch Bericht zur Grabung 2010/40 Rittergasse (A) 25–35 mit Abb. 15 in diesem Jahresbericht). Er erlaubte den Bewohnern das Einlagern grosser Mengen von Gütern.

Geweisster und mit roten Streifen bemalter Wandverputz zeigt an, dass auch auf die Ausgestaltung der Aussen- und Innenwände grosser Wert gelegt wurde (Abb. 11).

Dass der Verlauf der Strasse sich während des Bestehens der Siedlung auf dem Münsterhügel zumindest geringfügig geändert haben muss, offenbaren feinere Nutzungshorizonte unter den zur Strasse gehörenden Geröllschichten.

Als ältesten Befund trafen wir auf eine Kiesplanie, welche von den Siedlern zu Beginn des Siedlungsbaus aufgebracht worden war, nachdem sie den Humus vollständig bis auf den anstehenden Boden abgetragen hatten<sup>5</sup>.

Im nördlichen Bereich der Rittergasse war keine Verschiebung des Kanalisations-Trassees nötig. Die archäologisch begleiteten Abschnitte lagen unmittelbar nördlich des 2010 untersuchten Grabens der keltischen Anlage zur Befestigung des Münsterhügels. Sie begannen also etwa auf Höhe der Glaspysramiden der Informationsstelle zum Murus Gallicus und damit unmittelbar auf der etwa 7 bis 8 m breiten Fläche zwischen Graben und Wall, von dem auch dieses Jahr wieder Reste dokumentiert wurden, und zwar die beiden untersten Lagen der Frontsteine



**Abb. 10** Die auf der Innenseite sorgfältig gesetzte Mauer des römischen Steinkellers. Der Keller wurde nach seiner Nutzung geräumt und mit Bauschutt verfüllt. Vgl. auch Abb. 15 mit einem weiteren Blick in diesen Keller. Foto: Jan Baur.

mit einem *in situ* verbrannten Balken der Holzarmierung in der mächtigen spätkeltischen Wallkonstruktion (Abb. 12). Hinweise auf eine Toranlage haben wir nicht entdeckt. Bei der Ausgrabung wegen des Baus der Turnhalle in den frühen 1970er Jahren<sup>6</sup> wurden Befunde freigelegt, die man als östliche Torwange interpretierte. Diese Torwange verläuft nur wenige Zentimeter ausserhalb der heutigen Rittergasse. Die aktuellen Grabungsergebnisse bedeuten somit, dass man die bisher angenommene Torbreite von über 5,5 m auf unter 4 m reduzieren muss. Möglicherweise verengte sich die Zugangsstrasse zum Oppidum auf Höhe der Befestigungsanlage, was aus fortifikatorischen Gründen durchaus Sinn macht. Diese Hypothese ist naheliegend, weil wir die massiv gebaute spätkeltische Strasse (Abb. 13) am nördlichen Ende der Rittergasse von Norden her kommend bis etwa 13 m vor den Wall verfolgen können, die entsprechenden Befunde dann aber aus dem Kanalisations-Trasse Richtung Osten wegziehen. Das bedeutet wohl, die Strasse war im Bereich von Wall und Tor schmaler.

Dass die Rittergasse in der Vergangenheit nicht schon immer genau die heutige Flucht innehatte, zeigt auch eine mittelalterliche Baustruktur, die wir mitten in der Gasse antrafen. Der gemauerte kellerartige Raum, der nach unten mit einem gemörtelten Boden abgeschlossen war, muss durch den Eintritt von Wasser mit Sedimenten verfüllt worden sein. Für uns erschwert das allerdings die Interpretation seiner Funktion. Die unteren Schichten könnten für eine Nutzung als Latrine sprechen, doch die oberen grau gefärbten Straten passen nicht dazu. Handelte es sich in Zweitnutzung um ein Sammelbecken für Wasser? Weshalb an dieser Stelle? Jedenfalls bedeutet der Befund, dass die Rittergasse zu einer bestimmten Zeit neben diesem Bauwerk vorbeigeführt haben muss. Ein nur vager Hinweis deutet an, dass wir möglicherweise den westlichen Rand des Raumes gefasst haben und die Rittergasse also an der Westseite davon verlief.

Unmittelbar unter diesem Befund konnten wir noch ein Pfostenloch dokumentieren, das die Form des einst darin steckenden Pfostens sehr schön zeigte: Von quadratischem Querschnitt und spitz zugehauen, könnte dieser sowohl aufgrund der Form als auch seiner Lage in der Flucht der römischen Umfassungsmauer zur Umfassungsmauer gehört haben. Derartige, dicht gesetzte Pfosten aus dieser Zeit als Befestigung des Untergrundes von römischen Wehrmauern, aber auch von andern massiven römerzeitlichen Bauten sind bekannt. Dies könnte auch erklären, weshalb die römische Befestigungsmauer nicht besonders tief fundamentiert war.

Ganz im Norden der Rittergasse, im Winkel zwischen Münster und Kreuzgang, wurden bereits 2011 einige Quadratmeter der

Oberfläche neu gestaltet. Wir begleiteten diese Arbeiten archäologisch. In den Randbereichen trug man nur etwa 30 cm ab und es offenbarten sich lediglich meist nicht klar zu interpretierende Strukturen jüngerer Datums und der Aufbau des jeweiligen Strassen- oder Platzbereiches. Im Gebiet der Fahrbahn reichten die Bodeneingriffe etwa 10 bis 20 cm tiefer, ist dort doch ein wesentlich tragfähigerer Unterbau notwendig.



**Abb. 11** Streifen roter Farbe auf geweisstem Verputz zierten die Innenwände von Gebäuden. Foto: Franziska Schillinger Joseph, HMB.



**Abb. 12** Reste des Murus Gallicus: die unterste Lage der dem Erdwall vorgeblendeten Trockenmauer aus Bruchsteinen und ein verkohltes Stück der Balkenarmierung, welche Erdwall und Steinmauer stabilisierte. Foto: Jan Baur.



**Abb. 13** Die keltische Strasse auf den Münsterhügel: Über einen mächtigen Koffer aus Geröllen war eine Schicht aus Kalkguss (Pfeile) aufgebracht worden. Die Strasse wurde so überaus fest und wetterbeständig. Die Technik stammt vermutlich aus dem Mittelmeerraum. Foto: Jan Baur.

Hier wurden die archäologischen Strukturen in der Regel eindeutiger und die Schichten waren nicht mehr ganz so stark durchmischt.

Besonders fiel im genannten Bereich auf, dass unter dem modernen Strassenaufbau bald intakte römerzeitliche Horizonte zutage kommen. Da an dieser Stelle projektbedingt nicht tiefer gegraben werden musste, bleiben diese Schichten ungestört im Boden. Wir können aber sagen, dass es sich um Nutzungshorizonte der spätrömischen Besiedlung handelt. Auch eine Mörtelmischgrube aus dieser Zeit war noch erhalten (Abb. 14). Aus umliegenden Grabungsflächen kennen wir zahlreiche weitere Hinweise auf die Siedlungstätigkeit an diesem Ort. Letztes Jahr berichteten wir über einen an der gegenüberliegenden Strassenseite beobachteten Feuerungskanal einer römerzeitlichen Fussbodenheizung als Hinweis auf ein gut ausgestattetes Gebäude<sup>7</sup>.



**Abb. 14** Eine Senke, die zum Anmischen von Mörtel gedient hat. Sie wurde nach der Nutzung mit Baustein-Abfällen verfüllt. Foto: Till Scholz.

**Anlass:** Fernwärmeleitungs-Bau **Zeitstellung:** Latènezeit, Römische Zeit **Untersuchungsdauer:** April bis November 2011  
**Verantwortlich:** Andrea Hagendorn, Marco Bernasconi, Till Scholz **Text:** Marco Bernasconi, Till Scholz

Bereits 2010 waren die Arbeiten für eine Erweiterung des Fernwärme-Netzes in der Rittergasse begonnen worden. Untersucht wurde eine Fläche mitten im geplanten Trassee<sup>9</sup>. Die angrenzenden Leitungsgräben untersuchten wir dann erst ab April 2011. Nach Abschluss aller Arbeiten im Herbst umfasste die Ausgrabung inklusive der Hausanschlüsse ein Trassee in der Länge von etwa 85 m und ungefähr 1,2 m Breite sowie 2,5 m Tiefe.

Wie bereits in der zuerst untersuchten Fläche beobachtet, waren auch in den weiteren Abschnitten die mittelalterlichen und jüngeren Schichten den Umgestaltungsmaßnahmen der Rittergasse im 19. Jahrhundert zum Opfer gefallen.

Die jüngsten noch weitgehend intakten Horizonte sind in die mittlere und späte römische Kaiserzeit zu datieren.

Die untersten Schichten hingegen werden erst nach ausführlicher Fundanalyse entweder der späten Latènezeit (LT D2) oder der frühen römischen Kaiserzeit (frühaugusteisch) zugewiesen werden können.

Die Befunde näher an der Oberfläche sind oft von jüngeren Bodeneingriffen gestört und dadurch schwer zu entschlüsseln. Die etwas tiefer liegenden Spuren können besser gedeutet werden.

Der kleine römische Weiler, der sich im 2. und 3. Jahrhundert auf dem Vorgelände des Münsterhügels befand, umfasste sicher auch einige Häuser, die aus Bruchsteinen errichtet worden waren oder zumindest über steinerne Fundamente verfügten. Von einem solchen so konstruierten Streifenhaus, einem langrechteckigen Gebäude mit Wohn- und Wirtschaftsräumen, konnten wir einen Teil des sehr geräumigen Kellers fassen (Abb. 15; siehe auch Bericht zur Grabung 2009/18 Rittergasse (A) mit Abb. 10 in diesem Jahresbericht). Massive Mauern aus grob zugerichteten Bruchsteinen waren gegen die Baugrubenwände gesetzt und innen verputzt worden. Die in voller Länge dokumentierbare Rückwand des Kellers hatte eine lichte Breite von 5,35 m. Die Längsseite liess sich unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Untersuchung des Kanalisations-Trassees nebenan (2009/18) rund 3,1 m weit verfolgen. In eine der beiden Mauern war eine Nische eingelassen. Hier konnte man eine Öllampe abstellen. Ein gemörteltes Boden schloss den Raum nach unten ab.

Der Keller wurde vor seiner Auflassung offenbar leer geräumt und anschliessend mit Bauschutt (vor allem mit Fragmenten zeittypischer Dachziegel, also *imbrices* und *tegulae*) – möglicherweise von dem einst darüber stehenden Haus – und organischen Abfällen verfüllt.

Aufgrund von Aufschlüssen in mehreren Flächen wurde ein weiteres in Stein gebautes Haus, allerdings ohne Unterkellerung nachgewiesen. Eine von drei dazugehörenden Gebäudemauern



**Abb. 15** Blick in den mit Bauschutt (Dachziegeln) verfüllten römischen Keller. Der eigentliche Boden liegt noch einen knappen Meter tiefer. Links ist eine Lichtnische zu sehen. Vgl. auch Abb. 10. Foto: Jan Baur.



**Abb. 16** Ein verlandeter Entwässerungsgraben, in den wohl auch immer wieder Steine geworfen wurden. Links sind Pfostenlöcher wohl von der Randbefestigung zu erkennen. Foto: Jan Baur.



**Abb. 17** Die Standgrube der Schmiede während der Ausgrabung. Links im Bereich der Esse (Holzkohle) liegt auch das Fragment einer Blasebalgtülle (Pfeil). Das helle Zentrum der Grube besteht aus später in die Verfüllung hinein gesunkenem Lehm. Foto: Jan Baur.

wurde bereits im Jahresbericht 2010 vorgestellt<sup>9</sup>. In einer angrenzenden Fläche zeigte sich nun ein weiterer kurzer Mauerabschnitt. Die dritte Gebäudeseite offenbarte sich lediglich in Form einer allerdings sehr mächtigen Mauerrollierung, also der untersten Fundamentschicht aus mehreren Lagen von nicht mit Mörtel verbundenen Geröllen. Das gemörtelte Fundament und das aufgehende Mauerwerk waren demnach abgebrochen und möglicherweise bei einem Neubau weiterverwendet worden. In nächster Umgebung wurden bei früheren Grabungen immer wieder Mauerreste gefasst. Es könnte sich hierbei um Teile eines Streifenhauses mit mehreren voneinander mit Steinmauern abgetrennten Räumen handeln. Doch momentan lässt sich das Bild noch nicht schlüssig vervollständigen.

Unklar ist auch das Aussehen des Weilers in der vorhergehenden Phase, die weitgehend durch Holzbauten geprägt war. Von dieser Zeit zeugen neben einigen Gruben zahlreiche Fundamentgräben, steinerne Balkenlager der Schwellbalkenkonstruktionen und Pfostenlöcher. Da die Befunde aber nur in einem schmalen Trassee dokumentiert werden konnten, wird man erst zusammen mit den Ergebnissen von Altgrabungen auf zusammenhängende Gebäudegrundrisse schliessen können.

Interessant ist die Ausrichtung der ältesten dieser Pfosten- und kleineren Staketelöcher-Reihen. Sie stimmt nicht mit der Orientierung der in Stein ausgeführten Befunde überein. Es handelt sich wahrscheinlich nicht nur um Baubefunde, sondern auch um zaunartige Parzellengrenzen. Gleich ausgerichtet war ein verlandeter Entwässerungsgraben, dessen Uferbereich offenbar beidseits mit Faschinen befestigt war (Abb. 16). Im Graben blieben mehrere Holz- und Lederartefakte erhalten.

Diese im Vergleich zur nachfolgenden Bauphase unterschiedliche Ausrichtung könnte damit zusammenhängen, dass die Siedlung zu einem bestimmten Zeitpunkt neu und nach anderem Konzept organisiert worden war.

Eine mögliche Parzellierung des Vorgeländes im Bereich der Rittergasse wurde anhand von Spuren in einer über den gesamten Bereich der Ausgrabung feststellbaren Kiesplanie dokumentiert. Überaus bemerkenswert ist die Tatsache, dass hier der Humus und ein Teil des Verwitterungshorizontes grossflächig abgetragen worden waren. Anschliessend hatte man Sand und Kies aufgebracht und stark verdichtet. Die frühen Siedler hatten also planmässig und mit grossem Aufwand eine ideale Unterlage geschaffen, unter der wir an keiner Stelle einen älteren Befund antrafen<sup>10</sup>. Zeitlich ist dieser Vorgang noch nicht exakt einzureihen. Erst die genaue Auswertung der von dieser Schicht stammenden Funde wird uns in der Datierungs-Frage hoffentlich weiter bringen.

Dann kann man auch die zeitliche Einordnung einer Schmiede vornehmen, die von diesem Horizont aus in den anstehenden Boden eingetieft war: Für den Schmied hatte man eine Standgrube ausgehoben, so dass er in angenehmer Arbeitshöhe vor seiner Esse stehen und das Arbeitsgerät um sich herum anordnen konnte (Abb. 17). Dass hier eindeutig Eisen verarbeitet wurde, konnten wir anhand von Hammerschlag nachweisen. Dabei handelt es sich um kleine Eisenpartikel, die während des Schmiedens vom Werkstück abplatzen und an der Luft sofort oxidieren ( $\text{Fe}_3\text{O}_4$ ). Pfostenlöcher um den Schmiedepplatz interpretieren wir als Hinweis auf eine Überdachung. Für den Schmied war neben einem Wetterschutz vor allem das Arbeiten in abgedunkelter Umgebung wichtig, da er nur so über die Glutfarbe des Werkstückes die Temperatur des Eisens abschätzen konnte. Am Rand der Esse lag eine fragmentierte Düse. Sie hatte dazu gedient, mittels eines Blasebalgs Luft in das Schmiedefeuer zu blasen. Von der hohen Hitze war ihre Spitze verglast (Abb. 18).

Wahrscheinlich wurden hier die für den Siedlungsbau notwendigen Werkzeuge hergestellt und instand gehalten.



**Abb. 18** Zwei Fragmente einer Düse: Das linke wurde auf den Blasebalg aufgesteckt. Das Rechte ist die Düsenspitze, die durch die hohe Temperatur des Schmiedefeuers verglast ist. Foto: Marco Bernasconi.

## 2011/04 RITTERGASSE (A) 13

**Anlass:** Hausanschluss **Zeitstellung:** Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Januar 2011 **Verantwortlich:** Andrea Hagendorn, Marco Bernasconi, Till Scholz **Text:** Till Scholz

Für Leitungsarbeiten in kleinem Umfang wurde direkt vor der Liegenschaft Rittergasse 13 eine Fläche von 3 m<sup>2</sup> geöffnet. Neben der modernen Leitungsgraben-Verfüllung wurden lediglich Bereiche des Hausfundamentes beobachtet.

## 2011/20 SCHLÜSSELBERG 3, 5, 7

**Anlass:** Sanierung der Präparatorien und Werkstätten des Naturhistorischen Museums Basel **Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Mai bis Dezember 2011 **Verantwortlich:** Andrea Hagendorn, Marco Bernasconi, Till Scholz, Fredy von Wyl **Text:** Marco Bernasconi, Till Scholz

Die Präparatorien und Werkstätten des Naturhistorischen Museums Basel wurden saniert und neue Kellerräume gebaut. Die Gebäude Schlüsselberg 3 und 5 blieben zwar erhalten, wurden im Innern jedoch grundlegend umgestaltet. Hierfür wurden Mauern herausgebrochen und Fussböden abgetragen, um die Binnenstruktur neu gliedern und eine moderne Haustechnik einbauen zu können. Die zuvor nicht unterkellerte Liegenschaft Schlüsselberg 7 brach man für einen Neubau mit grossem Keller vollständig ab.

Die Umbaumaassnahmen im seit dem 14. Jahrhundert urkundlich belegten Gebäudekomplex an der nordöstlichen Hangeite des Münsterhügels wurden lückenlos archäologisch begleitet. Sie versprachen einerseits Einblicke in die Entwicklung der Gebäude, andererseits aber auch Antworten auf zahlreiche Fragen zur Topografie des Münsterhügels, der lokalen Geologie und der Entwicklung der Besiedlung dieses Bereiches nicht nur während der letzten Jahrhunderte, sondern auf der Zeitachse weiter zurück, denn oberhalb dieser Stelle auf dem Hügelplateau gibt es bronzezeitliche Spuren.

Aufschlussreiche Überreste erhofften wir uns daher vor allem auch vom Boden unter der Liegenschaft Schlüsselberg 7. Hier war 1903 auf einem Gelände, das in den Jahrhunderten zuvor als Garten genutzt worden war, ein nicht unterkellertes Maschinensaal für eine Buchdruckerei errichtet worden. Somit war die Erwartung gross, archäologisch intakte Befunde dokumentieren zu können. Leider gelang dies nicht. Lediglich der nachezeitliche Schotter, woraus der Münsterhügel grösstenteils besteht, wurde angetroffen. Auch der Verwitterungshorizont, der uns Aussagen zur ehemaligen Hügeloberfläche erlaubt hätte,



**Abb. 19** Unter dem modernen Boden im Innern von Haus Schlüsselberg 5 kam diese intakte Hofpflasterung zutage. Links am Bildrand liegt eine Sandsteinpfanne zur Ableitung des Dachwassers, wie wir sie noch heute an verschiedenen Stellen auf dem Münsterhügel antreffen, rechts oben eine abgetretene Schwelle am Eingang in ein rückwärtiges Gebäude. Foto: Fredy von Wyl.



**Abb. 20** Die vom Putz befreite Fassade zeigt die in den 1890er Jahren eingebaute Tür im vermauerten jüngeren Torbogen. Am linken Bildrand sind die Reste des Gewändes eines älteren Torbogens zu sehen. Foto: Jan Baur.



**Abb. 21** Eines von mehreren aus Backsteinen gebauten Becken. Dieses hier ist an einen Sandsteinblock gefügt, in den mit einer schwefelhaltigen Masse (gelb) Eisenstäbe eingekittet sind. Foto: Jan Baur.



**Abb. 22** Der Sandsteinblock ist hier vollständig freigelegt. Er ruht auf einem speziell dazu errichteten Podest, das wiederum auf einer älteren Gebäudemauer steht. Bemerkenswert ist, dass dieser rund 2 Tonnen schwere Block ursprünglich auf dem linken Podest installiert war, wie ein Fragment davon (Pfeil) beweist. Foto: Jan Baur.

war bereits abgetragen. Im Randbereich legten wir lediglich Teile der Gebäudemauern der Liegenschaft Schlüsselberg 5 frei, die aufgrund ihrer Bauweise in das 12. oder 13. Jahrhundert gehören.

Die Liegenschaft Schlüsselberg 3 war im 15. Jh. einige Zeit im Besitz eines Tuchhändlers, der möglicherweise in Handelsbeziehungen mit Venedig stand. Wahrscheinlich trägt sie darum den Namen «zum Venedig» — heute noch ist über dem Eingang das Relief des Markuslöwen als Symbol der Republik Venedig zu sehen. Urkundlich bekannt ist das Haus aber bereits seit der Mitte des 14. Jahrhunderts, damals allerdings noch unter dem Namen «zum tiefen Keller». Dieser Name könnte einerseits darauf hinweisen, dass das Gebäude sehr weit in den Hang hinein gebaut worden war und kellerartig wirkte, andererseits aber auch mit einem richtigen Keller unter dem Gebäude zusammenhängen. Letzteres ist vielleicht die Erklärung dafür, dass wir bei unseren Untersuchungen in dieser Liegenschaft hauptsächlich auf Schuttplanien stiessen. Mit diesem Material könnte ein aufgegebener Keller verfüllt worden sein. Aufgrund der Vorgaben des Bauprojekts konnten wir diese Frage nicht abschliessend klären.

Interessant waren vor allem die Arbeiten in den Räumen der Liegenschaft Nr. 5, seit dem 16. Jahrhundert Haus «zum weisen Bären» genannt.

Hinter der Parzellenmauer am Schlüsselberg lag ursprünglich ein offener Innenhof, der durch ein Tor erschlossen war; das Gebäude selbst stand weiter hangwärts. Der Innenhof wurde 1890 im Zuge des Umbaus der Liegenschaft zu einer Buchdruckerei überdacht und mit einem modernen Boden versehen. Darunter war die alte Hopfplästerung noch vollständig erhalten (Abb. 19). Sie bestand aus gleichmässig gesetzten Geröllen, die den Platz in Bahnen gliederten und so einerseits den Zugang zum rückwärtigen Gebäude markierten, dessen abgetretene Eingangsschwelle wir ebenfalls antrafen, andererseits für einen guten Wasserabzug zum Schlüsselberg hin sorgten. Das ursprüngliche Tor war beim Umbau zur Buchdruckerei zugemauert und durch eine kleine hölzerne Türe ersetzt worden (Abb. 20). Doch in der Frühzeit des Gebäudes gab es noch einen neben diesem Tor sichtbar gewordenen älteren Eingang. Auch hier waren die Gewände in Sandstein ausgeführt. Bemerkenswert ist, dass die Schwelle zu diesem älteren Tor doch um einiges tiefer liegt als das Strassenniveau des heutigen Schlüsselbergs, welches zum jüngeren Tor und zum gepflästerten Innenhof passt. Noch heute sehen wir an der Aussenseite des Hauses, genau an der Grenze zwischen den Liegenschaften Nummer 3 und 5, einen Steintritt, der zum Besteigen der Pferde gedient hat. Er passt von seiner Position her sehr gut zur Lage des älteren Tores.

Nachdem man das ältere Tor vermauert und das jüngere gebaut hatte, war unmittelbar hinter dem älteren Tor ein Sodbrunnen gegraben worden.

Unter der Hofpflasterung folgten weitere ältere Schichten, die aufgrund des Fundmaterials alle der frühen Neuzeit und dem späten Mittelalter zuzuordnen sind. Wie tief solches Material hinabreicht, konnte nicht abschliessend geklärt werden, da hier der anstehende Boden im Zuge der Umbaumaassnahmen nicht erreicht wurde.

In den ursprünglichen Innenräumen der Liegenschaft Nr. 5 musste ebenfalls der Fussboden entfernt werden, da eine Vielzahl an Leitungen neu verlegt werden sollte. Auffällig war, dass offenbar keiner der Böden in den letzten Jahrhunderten bei einer Erneuerung entfernt, sondern jeweils von seinem



**Abb. 23** Das Bruchstück einer Ofenkachel zeigt unter einer Inschrift einen Mann, der ein plissiertes Gewand und einen nach oben spitz zulaufenden Hut trägt. Auf einem Pult vor ihm liegt eine Schriftrolle, auf die er mit einem Zeigegerät weist. Entweder handelt es sich um die Darstellung eines Tora-Lesers, bekleidet mit Kafan und Judenhut, der mit der Jada den Zeilen folgt, oder sonst um eine gelehrte Person, die ihre Zuhörer unterweist. Foto: Marco Bernasconi.



**Abb. 24** Das gemörtelte Fundament gehörte offenbar zu einem Vorgänger des heutigen Treppenturms (links im Bild). Rechts oben ist eine sandsteinerner Stufe erkennbar. Foto: Jan Baur.

Nachfolger lediglich überdeckt worden war. Dies ermöglichte uns zum einen, die Ausgestaltung der einzelnen Räume zu dokumentieren und zum anderen, ältere Raumgliederungen anhand von Spuren an diesen Böden abzulesen. Neben in Mustern gesetzten Tonplattenböden gab es vor allem solche aus grossen roten Sandsteinplatten und einfachen Tonplatten.

Erstaunlich sind einige flache Becken aus Ziegelsteinen, die in einem Raum in einen Boden eingelassen sind. Deren Zweck gibt uns noch Rätsel auf (Abb. 21).

Ein weiteres grosses Rätsel entwickelte sich aus einer vermeintlichen Bodenplatte aus grünem Sandstein. Beim Abbruch des Bodens, zu dem sie zu gehören schien, zeigte sich, dass es sich um die in den Bodenbelag integrierte Oberfläche eines rund einen Kubikmeter grossen und wohl um die 2 Tonnen schweren Sandsteinblocks handelte. Dieser Sandsteinblock ruhte auf einem eigens dafür errichteten Podest. Doch, wie wir nachweisen konnten, war dies nur sein letzter Abstellplatz. Zuvor war er auf einem andern Podest in der Nähe platziert und auch derart orientiert, dass die mittels einer Schwefelmasse in Löchern im Stein eingekitteten eisernen Vierkantstäbe nicht wie in Fundlage gegen die äussere Gebäudemauer, sondern senkrecht nach oben zeigten (Abb. 22). Für welche Art von Vorrichtung solch ein Fundament notwendig war, ist noch unklar. Sicher war die Anlage so wichtig, dass man den Aufwand nicht scheute, einen Sandsteinblock dieser Grösse im Umfeld von Basel zu brechen, heranzutransportieren und die Eisenstäbe darin einzulassen und zu befestigen. Warum man dann aber auch noch den Block später um einige Meter verrückte und dabei drehte, wissen wir erst recht nicht.

Dass die Innenräume nicht nur industriell genutzt worden waren, zeigte uns unter anderem ein abgebrochener und vor Ort ausplanierter Turmofen (Abb. 23). Nicht nur die überaus qualitätvolle Machart der grün glasierten Ofenkacheln, sondern vor allem ihre figürliche Ausgestaltung ist überaus bemerkenswert.

Die wiederholte Umgestaltung von Teilen des Gebäudes lässt sich auch im nur wenige Quadratmeter messenden, so genannten Taubenhof nachvollziehen. Dort steht heute ein polygonaler Treppenturm. Daneben fassten wir aber Fundamente, die auf zwei Vorgänger hindeuten. Ob diese Türme in Stein ausgeführt waren oder aus Holz bestanden, wissen wir nicht. Neben den Fundamenten war lediglich die unterste sandsteinerner Treppentstufe vor Ort erhalten (Abb. 24). Aus unbekanntem Gründen wurde der heute bestehende Treppenturm nicht am Ort seiner Vorgänger errichtet. Am neuen Bauplatz wurde aber der dortige Sodbrunnen ins Fundament integriert. Möglicherweise wurde dieser Brunnen nach der Stilllegung durch den bereits erwähnten Sodbrunnen im Bereich des Innenhofs ersetzt.

## 2011/45 RHEINSPRUNG 16 (INNENHOF)

**Anlass:** Leitungssanierungen **Zeitstellung:** Neuzeit  
**Untersuchungsdauer:** Oktober bis November 2011  
**Verantwortlich:** Andrea Hagendorn, Marco Bernasconi, Till Scholz **Text:** Marco Bernasconi, Till Scholz

Mehrere unangemeldete Bodeneingriffe im Ehrenhof des Blauen Hauses sowie im Hof zwischen Kutscherhaus und dem Nordflügel konnten frühzeitig gestoppt werden. Nach einer kurzen Absprache mit den Verantwortlichen wurden baubegleitende Untersuchungen durchgeführt. In den insgesamt 12 Kleinflächen zeigten sich grösstenteils (früh-)neuzeitliche Planien und Eingriffe, wahrscheinlich entstanden beim Bau des Reichensteiner Hofes (Blaues Haus). Dieses Palais wurde nach Plänen von Samuel Werenfels zwischen 1762 und 1771 erbaut. Weiter stehen diverse Strukturen in Zusammenhang mit der Fundamentierung des Hofbrunnens von 1833 und dessen Wasser-Zu- und -Ableitung (Abb. 25). Reste einer Vorgängerbauung wurden nicht angetroffen.



**Abb. 25** Die rötlichen Planien vorwiegend aus Sandstein-Bauabfällen können dem Bau des Blauen Hauses zugeschrieben werden. Die Sandsteinblöcke gehören zum Fundament des Brunnens. Foto: Fredy von Wyl.

## 2011/50 RITTERGASSE 35 (INNENHOF)

**Anlass:** Leitungssanierungen **Zeitstellung:** Römische Zeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** November 2011 **Verantwortlich:** Andrea Hagendorn, Marco Bernasconi, Till Scholz **Text:** Marco Bernasconi, Till Scholz

Im Innenhof von Rittergasse 35 in unmittelbarer Nachbarschaft zur Grabung von 1992 an der Rittergasse 29A musste eine defekte Wärmeleitung zwischen dem strassenseitigen Gebäude und dem Hinterhaus saniert werden<sup>11</sup>. Für unsere archäologischen Arbeiten gab es nur ein kleines Zeitfenster. Aufgrund der früheren Untersuchung gleich nebenan wussten wir, auf welcher Höhe ungefähr *vicus*-zeitliche Siedlungsschichten zu erwarten waren. So wurden denn auch unter den neuzeitlichen Planien und Leitungsstörungen noch antike Strukturen gefasst (Abb. 26). Zahlreiche Phosphatausfällungen in weiten Bereichen der Grabungsfläche könnten mit den benachbarten neuzeitlichen Pferdestallungen in Zusammenhang stehen.



**Abb. 26** Auf der Grabensohle werden die *vicus*-zeitlichen Strukturen sichtbar. Foto: Fredy von Wyl.

**Anlass:** Liftschacht-Einbau **Zeitstellung:** Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** November bis Dezember 2011

**Verantwortlich:** Andrea Hagedorn, Marco Bernasconi,  
Till Scholz **Text:** Marco Bernasconi, Till Scholz

Anlässlich des Einbaus eines Liftschachts für das Haus zum Schlüssel wurden in Absprache mit der Bodenforschung mehrere Flächen an der Südseite der Liegenschaft beim Eingang zur öffentlichen Toilettenanlage am Schlüsselberg geöffnet. Bei den Aushubarbeiten wurde bald klar, dass hier lediglich moderne Rollkies- und Bauschuttverfüllungen vorliegen. Auch in den tieferen Bereichen, die aus bautechnischen und witterungsbedingten Gründen nur sehr eingeschränkt begutachtet werden konnten, liessen sich keine intakten Strukturen mehr fassen. Es scheint sich nun nach mehreren Einblicken in dieser Zone<sup>12</sup> der Eindruck zu bestätigen, dass am unteren Schlüsselberg mit grosszügigen neuzeitlichen Materialabträgen und Aufschüttungen gerechnet werden muss.

## 2009/28 LINDENBERG / UTENGASSE (A)

**Anlass:** Ersatz Kanalisations- und andere Leitungen  
**Zeitstellung:** Geologischer Befund, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** September 2009 bis Dezember 2011 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Das umfangreiche Tiefbauprojekt wurde bereits im Sommer 2009 begonnen und wird noch bis Mitte 2012 weitergezogen, da es sich um den schwierigen Ersatz einer alten Kanalisationsleitung mitsamt den Hausanschlüssen handelt<sup>19</sup>. In den beiden vergangenen Jahren waren gerade beim Lindenberg topographische Aufschlüsse von Interesse. Doch im Berichtsjahr wurde die grosse Kanalisationsleitung in der Utengasse mehr oder weniger im bestehenden Trassee erneuert bzw. bei einer Verschiebung war das neue Profil mit weiteren Leitungen belegt. Die Profilwände zeigten darum keine archäologisch verwertbaren Aufschlüsse mehr, und auch Hausfassaden gab es nicht zu untersuchen, da das Trassee mitten in der Gasse lag. Es blieb somit bei der fotografischen Dokumentation der gestörten Profilwände und der Aufnahme des Fundamentes eines Gebäudes, das bei der Verbreiterung der Utengasse im frühen 20. Jh. im Bereich der Häuser 41/47 abgerissen worden war (Abb. 27). Das Haus mit der alten Nr. 37 gehörte zum grossen Badenhof (Nr. 33–37). Am Befund lässt sich immerhin ablesen, dass der betreffende Gebäudeteil nicht unterkellert war. — Vor dem von der Gasse abgesetzten Arbeitsamt zeigte sich beim Ausheben des Strassenkoffers recht viel Abbruchschutt. Er stammt ebenfalls von hier bis 1931 bestehenden Gebäuden.



**Abb. 27** Fassadenfundament des ehemaligen Hauses Utengasse 37. Foto: Christoph Matt.

## 2010/24 ST. JOHANNIS-VORSTADT 19–21 (ACKERMANNSHOF)

**Anlass:** Totalumbau / Renovation eines Altstadthauses  
**Zeitstellung:** Neuzeit **Untersuchungsdauer:** April bis Mai 2011 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Die Renovation des Ackermannshofes in der St. Johannis-Vorstadt dauerte — bedingt durch Grösse und Komplexität des Gebäudes — noch bis ins Jahr 2011 hinein<sup>14</sup>. Mit den grossartigen Resultaten der Bauforschungsabteilung der Basler Denkmalpflege können wir leider nicht mithalten. Zu den bereits vorhandenen Kellern, die knapp die Hälfte der Parzelle einnehmen, kamen keine neuen hinzu. Trotzdem gab es Bodeneingriffe, deren grösster — für einen Wassersammler — unmittelbar hinter dem Haupttor im Norden der Liegenschaft lag. Wir hofften uns dort zwar kaum Funde oder Befunde, da die Kanalisation am Ort der alten erneuert wurde, doch wären in den Erdprofilen evtl. Hinweise auf den natürlichen Untergrund oder ältere Bodenniveaus möglich gewesen. Der Aushub für die alte Kanalisation erwies sich jedoch als so grosszügig, dass die Erneuerung vollumfänglich im alten Graben stattfand und bis zuunterst bloss umgelagertes Erdmaterial zu Tage trat. Ein kleiner Leitungsgraben ganz im Süden der Liegenschaft direkt hinter der Vorderfassade machte immerhin klar, dass der glaziale Kies als natürlicher Untergrund unmittelbar unter der aktuellen Bodenunterlage einsetzt. Im hinteren Parzellenbereich, wo früher die schweren Druckmaschinen standen, gab es einige weitere Bodeneingriffe. Dort



**Abb. 28** Blick auf den Sodbrunnen oder Abwasserschacht (vorne) und das teilweise abgebrochene Gewölbe (hinten). Foto: Christian Stegmüller.

---

## 2010/33 GEMSBERG (A), HEUBERG (A) 4–30

**Anlass:** Umfangreiche Erneuerung der Werkleitungen und Strassenkörper **Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Oktober 2010 bis März 2011 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Fredy von Wyl, Christoph Matt  
**Text:** Christoph Matt

zeigte sich die abgebrochene Gewölbekappe eines aus Backsteinen gebildeten Tonnengewölbes; daneben kam das gemauerte Rund eines Sodbrunnens oder Abwasserschachtes zum Vorschein (Abb. 28). Das Gewölbe dürfte zu einem anderen (jüngeren?) Abwasserschacht gehört haben. Die Befunde wurden beim Tieferlegen des Bodens bloss angerissen, nicht ausgegraben. Sie werden irgendwo in die Neuzeit zu datieren sein.

Die Erneuerung des alten Leitungsnetzes am Spalenberg und in dessen Umfeld hat schon im Vorjahr eingesetzt und dauert noch bis Mitte 2012. Wir haben die Untersuchungen etappiert: Unter der oben angegebenen Adresse laufen ausser in den darin genannten Gassen auch Eingriffe am oberen und unteren Spalenberg (Seite der ungeraden Hausnummern), am westlichen Ende des Unteren Heubergs und in der oberen Trillengässlein-Hälfte. Unter der neuen Adresse Spalenberg (A) 2011/13 werden ab März des Berichtsjahres alle restlichen Arbeiten



**Abb. 29** In einem alten Graben für eine hölzerne Wasserleitung (sog. Teuchel-Leitung) lag genau in der Erdprofilwand ein eiserner Teuchelring (Pfeil) zum Verbinden der durchbohrten Baumstämme. Im untern Bild ist der Fund (im unrestaurierten Zustand) zu sehen.

zusammengefasst, die sich weitgehend auf den Spalenberg sowie auf die Einmündung des Nadelbergs und der Rosshofgasse beschränken. Sämtliche Eingriffe im von Werkleitungen buchstäblich durchpflügten Boden wurden begleitet und eingemessen, wobei unser Interesse weniger dem ohnehin gestörten Untergrund galt, sondern mehr den Hausfassaden<sup>15</sup>. Insgesamt wurden über 100 einzelne Flächen beobachtet und — soweit nötig — dokumentiert. Im Prinzip wurden für den Aushub der Leitungsgräben bzw. für den neuen Strassenkoffer alle Fassadenfundamente freigelegt. In der Praxis war es jedoch oft so, dass sie trotzdem nicht einsehbar waren, weil der Aushub z. B. wegen den Häusern vorgelagerten Zugangstreppen nicht bis ans Fundament reichte. Oder die Gebäude waren kaum fundamementiert, bzw. sie besaßen mittels nachträglicher Unterfangung eingebaute Keller und die Flucht der eigentlichen Kellermauern setzte hinter der Fassadenlinie ein. Recht viele Fundamente (insbesondere bei schmalen Häusern) waren auch durch jüngere Kellerfenster und diverse Leitungen bis zur Unkenntlichkeit zerstört, so dass sie kaum mehr archäologische Aufschlüsse lieferten.

Gleich zu Beginn der Untersuchungen wurde auch eine grössere Fläche am westlichen Ende der Schnabelgasse geöffnet. Dort kamen erwartungsgemäss Reste des Eckhauses mit der alten Nummer 1 zum Vorschein, das im Jahr 1900 zusammen mit den übrigen Gebäuden an der Nordseite der Schnabelgasse zwecks Verbreiterung der Gasse abgebrochen worden war. Es trug den Namen «Zum Hauenstein» und besaß einen Keller mit Balkendecke (durch in die Wände eingelassene Sandstein-Konsolen nachgewiesen). Die aufgefundenen Wände machten einen neuzeitlichen Eindruck<sup>16</sup>.

An Funden waren die Untersuchungen wegen der Störungen nicht eben reich. Immerhin kam vor dem Haus Heuberg 28 gewissermassen die «Ur-Leitung» aller Spalenberg-Leitungen zum Vorschein: Es zeigte sich im Wandprofil der Fläche 12 eine verfüllte Grube, auf deren Sohle ein verrosteter Eisenring mit der Öffnung zum Graben hin lag (Abb. 29). Offensichtlich handelte es sich dabei um einen sog. Teuchelring, das Verbindungsstück zwischen zwei ausgebohrten Baumstämmen (Teucheln), die natürlich längst vermodert sind. Die Leitung war Teil des sog. Spalenwerks, eines Wasserversorgungs-Systems, von dem ein Strang vom Spalenschwibbogen zum Glemsbrunnen und zum Nadelberg führte<sup>17</sup>.

Gleich nebenan zeigte sich vor dem Haus Heuberg 26 / Leonhardsgraben 43 ein anderer Befund: Ein alt wirkender Mauerstumpf ragte deutlich über die eigenartig schräge Hausfassade vor. Ein Ende gegen Norden zu war nicht ersichtlich, doch führte das Fundament klar über die von den östlichen Nachbarhäusern 28 ff. vorgezeichnete Flucht hinaus (Abb. 30)<sup>18</sup>. Vom Mauer-

charakter her lässt sich bloss sagen, dass das Fundament «alt» sein muss (älter als spätmittelalterlich). Folgende Deutungen sind möglich: Es handelt sich um die Brand- oder Binnenmauer eines Gebäudes, dessen Fassade zu einem unbekanntem Zeitpunkt zum Nachbarhaus Nr. 24 hin abgeschrägt wurde, um die sich wohl allzu stark verengende Stelle zwischen dem Eckhaus Gemsberg 10 und Haus Heuberg 26 zu verbreitern. Diese Verbreiterung könnte mit Bauaktivitäten im grossen Spiesshofareal zusammenhängen<sup>19</sup>. Wir halten diesen Fundamentstummel für den letzten Zeugen eines weiter in die heutige Gasse reichenden Hauses wohl aus dem 13. oder 14. Jh., oder die Mauer war Teil einer mit der hinteren Hälfte zur ersten Stadtmauer ziehenden Baustruktur des 12. Jahrhunderts<sup>20</sup>.



**Abb. 30** Der Mauerstumpf vor dem Haus Heuberg 26 / Leonhardsgraben 43 nach der Freilegung. Foto: Christoph Matt.



**Abb. 31** Der halbe Stützpfiler am Haus «Zum Helfenberg» (Heuberg 20). Der Besitzer des Nachbarhauses «Zum Engelberg» (Nr. 18) liess die rechte Hälfte irgendwann beseitigen. Im Boden verblieb das Fundament in ganzer einstiger Pfeilerbreite. Foto: Christoph Matt.

**Anlass:** Leitungsbauten **Zeitstellung:** Mittelalter (?) **Untersuchungsdauer:** Januar 2011 **Verantwortlich:** Christoph Matt  
**Text:** Christoph Matt

Aber nicht jedem in die Gasse ragenden Fundament darf man ein hohes Alter zuweisen: Nicht weit weg lag wieder ein massives Fundament, genau auf der Grenze zwischen den Häusern Heuberg 18 und 20 vor den Fassadenfundamenten (Abb. 31)<sup>21</sup>. Der Blick nach oben zeigt, dass auf dessen linker Hälfte ein schmaler hoher Wandpfeiler steht, auf dem ganz oben die zwei Ziffern «16» zu sehen sind, und unmittelbar rechts davon ist noch ein kleines Loch im Stein: Es handelt sich offensichtlich um eine vierstellige Jahrzahl beginnend mit «16» und einem Trennungspunkt in der Mitte, wobei Zehner und Einer fehlen. Immerhin ist klar, dass der Pfeiler ins 17. Jh. gehört, und dass ein späterer Hauseigentümer von Nr. 18 bei einem Hausumbau (19. oder 20. Jh.?) die Fassade etwas grob modernisierte. Der beim Leitungsbau kurze Zeit geöffnete Boden vergass das aber nicht. Solche hübschen Befunde gibt es da und dort in der Stadt, wenn auch nicht immer mit Jahrzahlen.

Seit langem ist der Boden vor dem Spiegelhof schon von Werkleitungen durchpflügt. Die Erneuerung bestehender Leitungen im unveränderten Trasse liess somit keine Hoffnungen auf Funde oder Befunde aufkommen, doch begleiteten wir die Arbeiten wegen der zentralen Lage in der unteren Altstadt trotzdem<sup>22</sup>. Wider Erwarten zeigte sich an einer Stelle im östlichen Baugrubenprofil ein lehmiges Kiespaket mit etwas rötlichem Sandsteinmehl und rot verbrannten Lehmbröckchen, überlagert von einer brandigen Schicht und etwas Mörtel. Der Befund sieht nach «Holzbau-/früher Steinbauzeit» aus, gehört also etwa ins 12./13. Jh. (Abb. 32). Wir fragen uns allerdings, ob es sich nicht um umgelagerte alte Schichtpakete handelt. Datierende Funde kamen nicht zum Vorschein.



**Abb. 32** Blick auf die mittelalterliche (?) Anschüttung gegenüber der Garagenausfahrt des Spiegelhofes. Foto: Christoph Matt.

**Anlass:** Abbruch und Neubau eines Reihenmehrfamilienhauses **Zeitstellung:** Mittelalter **Untersuchungsdauer:** Februar 2012 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Die Vorderfassaden der Häuser am Westrand des Steinengrabens stehen am Rand des Grabens der nach dem grossen Erdbeben erbauten äusseren Stadtbefestigung. Diese Erfahrung durften wir schon 1989 machen, als wir bei der in der Nähe liegenden Parzelle Steinengraben 22 ein über 40 m langes Teilstück der Graben- oder Kontermauer fanden<sup>23</sup>. Es lag dort innerhalb der Parzelle und die Grabenfront entsprach wohl recht genau der Parzellengrenze. Die gute Erhaltung war allerdings auch dadurch begünstigt, dass die betreffende Parzelle bis zum Untersuchungsjahr nicht bebaut, sondern durch einen Garten belegt war. Als nun ein paar Häuser weiter das wohl aus dem späten 19. Jh. stammende Haus Nr. 16 durch einen Neubau mit zweigeschossigem Keller ersetzt werden sollte<sup>24</sup>, erwarteten wir zumindest unterhalb des Fassadenfundamentes im 2. Untergeschoss noch die alte Kontermauer. Aufgrund der 1989 festgestellten guten Bauqualität dieser Mauer hielten wir es aber auch für möglich, dass die Kontermauer beim Hausbau bis knapp unter Bodenniveau übernommen worden sein könnte. Es zeigte sich bei einem Augenschein, dass die früheren Besitzer bei der strassenseitigen Kellermauer schon den Putz abgespitzt hatten, weil sie den Keller mit dem Anblick auf vermeintlich urtümliches Mauerwerk verschönern wollten, und so war schnell klar, dass das Fassadenfundament aus dem 19. Jh. stammt.

Umso gespannter waren wir jedoch auf die Befunde, die nach Abbruch des Gebäudes zum Vorschein kommen sollten. Tatsächlich zeigte sich die Kontermauer auf der Gebäudegrenze, jedoch so, dass die Gebäudegrenze nicht der grabenseitigen Front der Kontermauer entsprach, sondern deren Rückseite. Wenige Häuser weiter nördlich waren Parzellengrenze und Kontermauer also um die Breite der Kontermauer versetzt — die heutige Strassenlinie vereinheitlichte und begründete demnach eine alte Mauerflucht. Das Fassadenfundament des 19. Jh. musste darum hinter die Kontermauer gestellt werden und konnte nicht darauf aufbauen. Nach dem Abbruch der Hausmauer war die Kontermauer voll sichtbar (Abb. 33). Es zeigten sich am originalen Mauerhaupt erwartungsgemäss mehrere Bauetappen, denn die wenigstens 5 m in den Boden eingreifende Mauer konnte nicht in einem Zuge aufgebaut werden. Die untersten Fundamentlagen wurden nicht freigelegt, können aber höchstens noch wenige Dezimeter unter der erreichten Aushubtiefe liegen. Die untersten Lagen sind in die enge Mauergrube gegen das anstehende Erdreich (glazialer

Kies) gegossen, die Lagen darüber jedoch frei aufgezo-gen (bei wohl schmäler und steiler Mauergrube). Es liessen sich etwa 4 oder 5 horizontale Bauetappen ablesen, jedoch keine (vertikalen) Baulose.

Eigenartig und zuerst unverständlich waren drei riesige, die Mauerfront überkragende Quadersteine im oberen Mauerbereich (Abb. 33). Es zeigte sich klar, dass sie nicht zur Kontermauer, sondern zum Hausfundament des 19. Jh. gehörten. Sie sollten offenbar als Anker das Hausfundament mit der Kontermauer verbinden. — Als Steinmaterial diente insbesondere Muschelkalk, doch kommen auch (rote) Sandsteine und viele Kieselwacken vor, sowie einige Backsteine. Vom Mauerwerk her passt die neue Fundstelle gut zu den bisher bekannten Fundstellen der Äusseren Stadtmauer<sup>25</sup>.



**Abb. 33** Blick stadteinwärts auf die (ursprünglich nicht sichtbare) Rückseite der Kontermauer nach Abbruch des Gebäudes. Die beiden grossen vorkragenden Ankersteine und der etwas kleinere links oben auf Strassenniveau gehörten zu einem Keller des 19. Jahrhunderts. Die Störung darunter zwischen den beiden grossen Steinen geht auf die alte Kanalisationsleitung zurück. Foto: Christian Stegmüller.

**Anlass:** Leitungsbauten **Zeitstellung:** Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Februar 2011 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Manchmal konzentrieren sich archäologische Untersuchungen zufälligerweise in Gebieten, in denen zuvor während längerer Zeit nichts gelaufen ist. Dies ist an der Utengasse der Fall, wo seit 2009 umfangreiche Leitungserneuerungen stattfinden (siehe vorliegende Fundchronik zu Laufnummer 2009/28). Im Zusammenhang mit diesen Arbeiten wurden auch im schmalen Reverenzgässlein elektrische Leitungen verlegt. Dabei kam neben dem Betonkanal einer Fernwärmeleitung eine Mauer zum Vorschein, die nicht zu den mittelalterlich-neuzeitlichen Häusern gehören konnte (Abb. 34). Sie lag einige Dezimeter vor der nördlichen Häuserfront und führte rechtwinklig zum Rhein hin — Indizien, die uns natürlich sofort an das römische Kleinkastell denken liessen. Allerdings zeigte sich dann schnell, dass wir die Hoffnung auf neue Befunde des sog. Munimentums zu begraben haben: Es handelte sich ganz eindeutig um die Wange eines Abwasserkanals wohl des 18. oder 19. Jahrhunderts.



**Abb. 34** Blick auf die Baustelle: am rechten Grubenrand die eine Wange des freigelegten Abwasserkanals aus dem 18./19. Jahrhundert. Foto: Christian Stegmüller.

**Anlass:** Erneuerung der Werkleitungen und des Strassenkörpers **Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** März bis August 2011 (wird 2012 fortgesetzt) **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Die Umstände der umfangreichen Leitungserneuerungen am Spalenberg und in dessen Umfeld haben wir in der vorliegenden Fundchronik bereits weiter vorne unter 2010/33 Gemsberg (A), Heuberg (A) 4–30 beschrieben. Die dort erwähnte erfreuliche Zusammenarbeit zwischen Planern, Baugeschäft und Archäologie galt genau so auch für die hier zu behandelnde Etappe, welche fast nur den eigentlichen Spalenberg sowie den untersten Teil des Nadelbergs betraf.

Die aktuelle Etappe hatte im Prinzip mit den gleichen Problemen zu rechnen wie die vorangehende: Die Fassadenmauern der Gebäude reichten z.T. kaum in den Boden hinein, oder sie waren durch Leitungen und junge Kellerfenster gestört oder wegen nicht zu entfernender Erdbankette nicht einsehbar, und aus dem weitgehend gestörten Gassen-Untergrund kamen keine Funde zutage. Trotzdem sind einige faszinierende Befunde zu nennen, so ein kleiner hochmittelalterlicher Friedhof vor den Häusern Nr. 53/55 und die Fundamente des Spalenschwibogens sowie seines Vorwerks, also des Inneren Spalentors aus der Zeit um 1200 — alles für die frühe Stadtgeschichte überaus bedeutende Zeugnisse.

Wir beginnen mit dem ältesten Befund, dem hochmittelalterlichen Friedhof in dem Teil des Spalenbergs, wo das natürliche Tälchen gegen oben auszulaufen beginnt und in die horizontale Geländeterrasse übergeht. Unter der Eingangstüre des Hauses Nr. 55 kamen beim Erstellen eines Hausanschlusses schon 1988 menschliche Knochen zum Vorschein. Die Bodenforschung hat damals einen Umbau im betreffenden Gebäude archäologisch begleitet, doch entdeckte man die Knochen erst nach Abschluss der Untersuchungen, als der elektrische Anschluss erneuert wurde. Die z.T. auffallend grossen Knochen wurden als Streufunde geborgen und von den Bearbeitern damals als «spätromische oder frühmittelalterliche Bestattungen» gedeutet<sup>26</sup>. Dies geschah wohl aus der Vermutung heraus, dass der Spalenberg als ein in den Terrassenhang eingeschnittenes Tälchen einen natürlich vorgegebenen Zugangsweg zur Stadt bildet. Bekanntlich säumen römische Gräberfelder die Strassen von und zu einer Siedlung, so dass die Datierungsvermutung verständlich ist.

Dies war uns bei den aktuellen Ausgrabungen bekannt und wir beobachteten den Tiefbau im Umfeld der fraglichen Stelle besonders genau. Zwischen einem bestehenden Leitungsgraben und dem Fassadenfundament lag ein schmales Bankett von rund 2 bis 3 Dezimetern festem Erdmaterial. Daraus ragten nach dem Öffnen des alten Leitungsgrabens diverse Knochenstummel heraus. Wir nutzten die Gelegenheit und legten die Skelettreste von oben her ganz frei (Abb. 35). Sie lagen alle in Südsüdwest-Nordnordost-Richtung, mit Kopf im Süden, Arme am Körper anliegend und waren beigabenlos bzw. ohne Tracht-

bestandteile (es gab auch keine Sargnägel). Vor dem Haus Nr. 55 fanden wir 9 Individuen (7 Erwachsene, 2 Säuglinge; ohne die Altfunde). Etwas abgesetzt fanden wir unmittelbar beim Trottoirrandstein 2 weitere Individuen bzw. deren spärliche Reste (Gräber 10.1+2), und zu unserem Erstaunen kam



**Abb. 35** Die bereits mehrheitlich ausgegrabenen Skelettreste zwischen Hausfundament und Leitungen während der Dokumentation. Foto: Christoph Matt.



**Abb. 36** Was vom Spalenschwibbogen übrig blieb: Das über 2 m mächtige Frontmauer-Fundament (unter dem Massstab) ist neben den Leitungen noch bis unters Trottoir erhalten. Foto: Christian Stegmüller.



**Abb. 37** Der aus Quadern gebildete kräftige Vorbau des Torturms liegt auf der Flucht des Petersgrabens (links) und führt unter der Hausfassade nach rechts (Osten) zum Schwibbogen. Foto: Christian Stegmüller.

später auf der gegenüber liegenden Seite vor dem Trottoirrandstein von Haus Nr. 50 in ca. 2 m Tiefe noch ein Schädel zum Vorschein, den wir im völlig durchfeuchteten Kies (geöffnete Wasserleitung!) nicht weiter freilegen konnten; wir beliessten ihn im Boden, da er bereits unter der erforderlichen Aushubtiefe lag (Grab 11)<sup>27</sup>. Insgesamt wurden somit Skelettreste von wenigstens 12 Individuen festgestellt, die vorerst nicht anders zu datieren waren als die 1988er Altfunde.

Mangels Funden war eine Datierung nur über die <sup>14</sup>C-Bestimmung (Messung des radioaktiven Kohlenstoffs im Knochen) zu machen: Sie ergab bei drei Gräbern drei sich überschneidende Daten zwischen 778 und 1026 n. Chr.<sup>28</sup> Die Daten liegen somit geschlossen im hohen Mittelalter in einer Zeit, als auf dem Münsterhügel die Kirche des Bischofs Haito stand und dazu eine weiter kaum bekannte Siedlung im Umfeld, zu der vielleicht auch Gebäude in der Birsigniederung in Rheinnähe gehörten. Das Gräberfeld dürfte einem kleinen Weiler gedient haben, der wenig weit weg (in der heutigen Spalenvorstadt?) lag. Der letztlich ungedeutete Flurname «Spalen» könnte darauf zurückgehen. Als sich die Stadt im Lauf des 11. Jh. bis auf die Geländeterrassen zwischen St. Peter und St. Leonhard ausdehnte, wurde der mutmassliche Weiler gewissermassen von der Stadt aufgesogen und verschwand, und der Friedhof geriet in Vergessenheit<sup>29</sup>. — Nicht undenkbar ist aber auch, dass der Friedhof, über dessen Grösse sich nur spekulieren lässt, für die Toten der unteren Talstadt links des Birsigs angelegt worden war. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass später auch bei der Andreaskapelle bestattet worden ist — vielleicht nahmen die dortigen Gräber die Bestattungstradition vom Spalenberg auf<sup>30</sup>. Dagegen spricht jedoch die Existenz eines in denselben Zeitraum gehörenden frühen Baus der Peterskirche, die als eigentliche Bestattungskirche der Talstadt gilt<sup>31</sup>. Da heute die Allmend von Leitungen durchpflügt und die Häuser von Kellern unterhöhlt sind, wird sich über den Friedhof nicht mehr viel Neues herausfinden lassen. Immerhin fällt auf, dass vor den 1989er Funden bisher kaum je Skelette in diesem Stadtteil gefunden worden waren. Eine Ausnahme bildet wohl einzig eine Untersuchung im Haus Spalenberg 53 / Leonhardsgraben 15, die wenige menschliche Skelettreste als Streufunde geliefert hat<sup>32</sup>.

Auch noch in die Frühzeit der städtischen Entwicklung gehört der Spalenschwibbogen (das innere Spalendor); er stand kurz vor der Einmündung des Spalbergs in den Petersgraben und war Teil der inneren Stadtmauern (Abb. 36). Der Torturm ist dank historischer Abbildungen recht gut bekannt, und in der Vergangenheit wurden seine Fundamente auch schon angeschnitten<sup>33</sup>. Da er bereits 1838 abgebrochen wurde, gibt es leider keine zeitgenössischen Pläne. Es lässt sich jedoch aus den ikonographischen Quellen ablesen, dass er nicht auf der Flucht

**Anlass:** Sanierung Rheinuferböschung **Zeitstellung:** Neuzeit  
**Untersuchungsdauer:** März bis April 2011 **Verantwortlich:**  
Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

der Inneren Stadtmauer aus der 1. Hälfte des 13. Jh. stand (= Vorderfront des Restaurants Harmonie, Petersgraben 71/73), sondern etwas zurückversetzt. Etwa dort ist die ältere, die sog. Burkhardtsche Stadtmauer anzunehmen (ausgehendes 11. Jh.). Die Vorderfront des Torturms war durchgehend aus bossierten Sandsteinquadern gebildet; der Turm kann somit in dieser Form unmöglich zur älteren Stadtmauer gehört haben. Wir setzen ihn mit etwas Spielraum um 1200 an<sup>34</sup>. Ob die ältere Mauer zuvor bloss ein einfaches Mauertor aufwies, oder ob es einen Vorgängerturm gab, bleibt ebenso unbekannt wie diese Stadtmauer selbst im fraglichen Bereich<sup>35</sup>.

In den letzten Jahrzehnten wurden verschiedene Fundamente im Bereich des Stadtgrabens vor dem Tor angeschnitten, die in Zusammenhang mit dem Zugang zum Tor gesehen werden müssen. Der Torturm besass keine Zugbrücke – zumindest lassen Bilder seiner Feindseite weder Öffnungen für Aufzugsseile oder Ketten noch Nuten für Schwungruten oder für die Fassadenebene Versenkung einer Zugbrücke erkennen, wie dies z.B. fürs Rheintor überliefert ist<sup>36</sup>. Eine wie auch immer geartete, im Notfall schnell zerlegbare Holzbrücke ist zumindest für die mittelalterliche Zeit vorauszusetzen. Aufgrund der Grabenbreite brauchte sie Zwischenpfeiler; wohl im 16. Jh. wurde sie dauerhaft in Stein errichtet, später mochte sie vielleicht durch einen zwischen zwei Flankierungsmauern aufgeschütteten Erddamm ersetzt worden sein. Seit dem späten 18. Jh. war der Graben zugeschüttet<sup>37</sup>. – Dank eines neuen Mauerfundes herrscht jetzt Klarheit über die Ausgestaltung im 13. Jh., denn das freigelegte Fundament setzt an der Nordecke des Tores an, führt nach Westen bis auf die Flucht der Inneren Stadtmauer und biegt dort nach Süden ab (Abb. 37). Zweifellos ist dieser Mauerwinkel auf der Südflucht des Tores symmetrisch zu ergänzen: So entsteht ein dem Schwibbogen vorgelagertes Geviert, eine Art von zwischen den vom Petersgraben her einbiegenden Stadtmauern liegender Zwinger. Dort setzte die (Holz-)Brücke über den Graben an. Es gibt auch einen Grund für den vom Graben abgesetzten Standort: Die ältere (Burkhardtsche) Stadtmauer ist deutlich weniger tief fundamentiert als die jüngere (Innere), und der zeitlich zwischen den beiden Mauern stehende Torturm wird sich mit seiner Fundamentierungstiefe an diejenige der älteren Mauer halten. Damit liegt er jedoch zu hoch für die Innere Stadtmauer. Er müsste somit, um der Grabentiefe zu entsprechen, unterfangen werden, was jedoch zu aufwändig gewesen wäre, so dass man eine einfache Lösung wie oben beschrieben vorgezogen hat.

Die noch nicht abgeschlossenen Untersuchungen haben zwar kaum Funde, dafür jedoch städtebaugeschichtlich wichtige Befunde erbracht. Besonders erfreulich ist auch, dass mit dem Einbringen des neuen Strassenbelags die Situation des Spalenschwibbogens im Pflaster markiert werden soll<sup>38</sup>.

Im Frühling orientierte uns ein Kollege der Basler Denkmalpflege, dass am Kleinbasler Rheinufer auf der Höhe des Hauses Unterer Rheinweg 22 ein Holzpfehl mit Pfahlschuh liege, also ein mit einer eisernen Verstärkung versehener zugespitzter massiver Balken. Offensichtlich habe das Fundstück irgendwie mit Wasserbau (Brückenbau oder Uferverstärkung) zu tun.

Der Pfehl wurde als Einzelobjekt in der bestehenden Böschung im Grundwasserbereich des Kieses im Rahmen der Sanierung des Rheinufers gefunden, als man mit dem Bagger ein Pumploch grub, und vom Baugeschäft beiseite gelegt (Abb. 38)<sup>39</sup>. Der Fundort ist zu weit von der Mittleren Brücke entfernt, als dass er mit früheren Bau- oder Reparatur-Massnahmen bzw. mit der für den Bau der heutigen Brücke nötigen Behelfsbrücke in Zusammenhang gebracht werden könnte<sup>40</sup>. Wir versuchten, mittels der Datierung durch Dendrochronologie einen Interpretationsansatz zu finden. Das Labor für Dendrochronologie in Zürich stellte als Holzart Eiche mit Markanteil und 64 Jahrringen fest (weder Waldkante noch Splint vorhanden). Dies genügt den Anforderungen für eine sichere Datierung nicht. Die Messkurve könnte als Endjahr sowohl 1438 als auch 1576 ergeben, was bei einer unbekanntem Anzahl nicht erhaltener Jahrringe auf ein Fälldatum irgendwo in der Neuzeit schliessen lässt<sup>41</sup>. Die Fundstelle liegt etwa 8 m oberhalb des Hinteren Teichs und dürfte laut historischen Darstellungen bis ins 19. Jh. hinein unbefestigtes, je nach Wasserstand trockenes oder überschwemmtes Rheinufer gewesen sein. Wir vermuten deshalb auch aufgrund des relativ frischen Aussehens von Pfehl und Eisenschuh eine recht junge Datierung irgendwo im späten 19. oder frühen 20. Jh. und können uns einen Bezug zum Bau des Unteren Rheinweges in der Zeit um 1860/61 vorstellen.



**Abb. 38** Die Fundstelle im Pumpensumpf und der am Rheinufer zwischengelagerte Pfehl. Foto: Christoph Matt.

**Anlass:** Abbruch Gewerbebetrieb, Neubau Jazzschule

**Zeitstellung:** Bronzezeit, Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungs-**

**dauer:** April, August bis Dezember 2011 **Verantwortlich:**

Fredy von Wyl, Christian Stegmüller, Martin Block, Christoph

Matt **Text:** Guido Lassau, Christoph Matt, Philippe Rentzel,

Christine Pümpin

Die grosse Parzelle trug im 19. und 20. Jh. Gewerbebauten, zunächst eine Seidenfärberei, dann eine Maschinenfabrik. Nach diversen Zwischennutzungen wurden diese Gebäude mit Ausnahme des Vorderhauses Nr. 17 abgebrochen, um hier für eine Jazzschule Platz zu schaffen, wozu der grösste Teil der Parzelle um drei Geschosse abgetieft werden sollte<sup>42</sup>. Dieser umfangreiche Aushub mitten in Kleinbasel weckte gewisse archäologische Erwartungen. Die Gebäude selbst gingen zwar kaum über das 19. Jh. hinaus zurück. Doch weiss man, dass es hier im 15. und 16. Jh. eine Ziegelhütte gab, die auch auf M. Merians Vogelschauplänen zu erkennen ist<sup>43</sup>. Kleinere Sondierungen fanden noch im Frühling statt, die im vielfach gestörten Untergrund allerdings keine besonderen Befunde erbrachten. Unser Interesse galt auch der Spätantike und urgeschichtlichen Epochen, lag doch in der Zeit nach 374 das bekannte «*munimentum prope Basiliam*» nicht weit weg, und zudem kommen in diesem Teil von Kleinbasel auch immer wieder im gelben Schwemmsand bronzezeitliche Gefässscherben zum Vorschein<sup>44</sup>.

In den noch bestehenden Gebäuden wurden zuerst zwei Sondierschnitte ausgehoben. Der eine traf voll in ein nicht weiter deutbares Mauerfundament, und der andere erbrachte innerhalb des Schwemmsandes bloss unklare, wohl spätmittelalterlich-neuzeitliche Strukturen und bronzezeitliche sowie mittelalterliche Streufunde, darunter auch verlinkerte Baukeramikfragmente als Zeugen der genannten Ziegelhütte. — Nach dem bodenebenen Abbruch der Gebäude kamen als Überreste der alten Fabrik ein noch unverfüllter gemauerter Sodbrunnenschacht zum Vorschein sowie ein russgeschwärtzter Kanal, der zum Sockel eines grossen Kamins führte, welches Kleinbasel lange Zeit markant überragt hat (Abb. 39)<sup>45</sup>.

Aus mittelalterlicher Zeit wurde auf der Grundstücksgrenze das Fundament einer Parzellenmauer freigelegt und untersucht. Es bestand vorwiegend aus Kieselwacken und etwas Baukeramik und dürfte aus dem 15. Jh. stammen. Ganz hinten im Areal fand sich noch ein kleiner Keller, dessen Profil hinter einer vom Bagger abgerissenen Kellerwand des 19. Jh. in der Baugrube steckte (Abb. 40). Die aus dem Abbruchschutt im Keller geborgenen Funde datieren in die frühe Neuzeit.

Im Norden der Parzelle zeigte sich nach dem Baggerabtrag der neuzeitlichen Gebäudereste eine grössere ungestörte Schwemmsandfläche einer ehemaligen Rheinuferzone. Nachdem der Schwemmsand oberflächlich freigelegt und gereinigt war, zeichneten sich runde Verfärbungen ab (Abb. 41). Schnell erhärtete sich die Vermutung, dass die Verfärbungen von Gruben stammten und diese keine modernen bzw. neuzeitlichen Störungen, sondern die letzten Reste einer bronzezeitlichen Siedlung waren. Insgesamt wurden sechs Gruben festgestellt, wovon vier Fundmaterial enthielten. Zwei beieinanderliegende

Gruben erwiesen sich als sehr seicht (bloss ca. einen Dezimeter tief). Eine weitere Grube war viel tiefer und ausserordentlich fundreich. Leider war sie bereits durch einen Keller- und Kanalbau oberflächlich gekappt worden. Nach ersten Freilegungsarbeiten wurde klar, dass in der Grube einige noch mehr oder weniger ganze Gefässe lagen, so dass wir uns zur Blockbergung entschlossen, um den besonderen Befund in Ruhe dokumentieren zu können. Die Freilegung des Blocks zeigte, dass mindestens zwei grosse, bereits beschädigte Gefässe — ein Zylinderhalsgefäss und ein grobkeramisches Vorratsgefäss — sowie viele teils sehr grosse Scherben von Gebrauchskeramik und äusserst qualitätvoller Ware in die Grube geworfen worden waren. Zusammen mit der Keramik waren auch grosse Mengen von Lehm unterschiedlicher Festigkeit und zerbrochene Mahlsteine aus Gneis, sowie Holzkohle und einige wenige Tierknochenfragmente in die Grube gelangt (Abb. 42).



**Abb. 39** Das Fundament des Fabrikkamins aus dem 19. Jahrhundert. Bei der geschwärtzten Stelle rechts des Massstabes führte der Abgaskanal zum Kamin. Foto: Christian Stegmüller.



**Abb. 40** Das spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Kellerchen. Von links stösst das Fundament der Arealmauer an, über dem Keller liegt eine dunkle Schicht mit fabrikzeitlichem Material, rechts anschliessend die verfüllte Baugrube des benachbarten grossen Einkaufsmagazins. Foto: Martin Block.

Einige Keramikfragmente aus den Gruben sind aufgrund hoher Hitzeeinwirkung stark deformiert; zusammen mit verziegeltem Hüttenlehm, welcher Abdrücke von Holzkonstruktionen und Ruten aufweist, belegen sie eine Brandkatastrophe in der Siedlung. Zusammensetzung, Lage und Zustand der Funde lassen darauf schliessen, dass in den Werk- oder Vorratsgruben der Brandschutt bronzezeitlicher Gebäude samt Teilen des Hausrats entsorgt worden war. Die Gebäude müssen damals nahe am Rheinufer gestanden haben.

Die Profile wurden auch nach geologisch-bodenkundlichen Kriterien dokumentiert. In den Aufschlüssen zeigte sich über den unverwitterten grauen Rheinschottern der Niederterrasse eine bis 90 cm mächtige Bedeckung aus Hochflutsand, die sich in mehrere übereinander liegende Zonen gliedern liess. An der Basis liegt ein unverwitterter kalkhaltiger grauer Feinsand von rund 15 cm Mächtigkeit. Darüber folgt ein mehr als 60 cm mächtiger hellbrauner und ebenfalls kalkhaltiger Hochflutsand, der von einer schwach ausgeprägten Bodenbildung erfasst ist. Er führt vereinzelt durch Wurzelgänge verlagerte Holzkohleflöckchen. Der oberste Abschnitt enthält diffus verteilte bronzezeitliche Funde, die im Feld jedoch kein deutliches Niveau erkennen liessen. Um auf Fragen zur Schichtenstehung und zur Lage von allfälligen Benutzungsniveaus eingehen zu können, wurden mehrere Bodenproben für mikromorphologische Untersuchungen entnommen. Eine weitere Bodenprobe aus der grossen, in den Hochflutsand eingetieften Grube soll zudem Aussagen über die Primärnutzung der Struktur und deren Verfüllungsgeschichte erlauben. Erste geoarchäologische Beobachtungen an den Bodenproben lassen anhand der schwach entwickelten Bodenbildung darauf schliessen, dass die Siedlungsstelle auf einem wenig verwitterten Schwemmsediment, in hochwassergeschützter Lage und nicht allzu weit weg vom Rheinufer lag. Über dem Hochflutsand mit den bronzezeitlichen Funden folgt mit diffuser Grenze ein humöser, sandiger Oberboden, der stark bioturbiert ist und mehrheitlich mittelalterliches Fundmaterial führt.

Eine erste Durchsicht der Keramik ergab eine Mindestzahl von 33 Gefässen. Darunter befinden sich fünf Zylinderhalsgefässe, eines davon mit horizontalen Riefen, sechs Gefässe mit kurzem Trichterrand, davon ein Gefäss mit Henkel sowie solche mit geschlickter Oberfläche oder horizontalen Fingertupfenleisten, vier Steilrandgefässe, sechs Schalen, drei Schalen/Becher und neun weitere Formen. Ein Wandfragment trägt Kerbschnittverzierung und Verzierungen mit geritzten hängenden ineinander verschachtelten Dreiecken. Buckelverzierungen fehlen. Die Keramik ist vergleichbar mit Fundensembles von Gunzgen-Restaurant Windrose (SO) oder Pfäffikon-Hotzenweid (ZH), was eine Datierung der Funde von Basel-Utgasse in die



**Abb. 41** Blick über den Schwemmsand nach dem obersten Baggeraushub. Deutlich sind vorne und rechts drei runde Gruben zu sehen sowie hinten eine rechteckige Störung (Baggersondage). Die kleine Grube am rechten Rand wurde später en bloc geborgen. Foto: Martin Block.



**Abb. 42** Das an der Utgasse en bloc geborgene Fundensemble wird nun in den Räumen der Archäologischen Bodenforschung am Petersgraben weiter freigelegt. Foto: Martin Block.

---

## 2011/22 KASERNENSTRASSE 23 (KASERNENHOF)

**Anlass:** Leitungsbauten **Zeitstellung:** Neuzeit **Untersuchungsdauer:** April 2011 **Verantwortlich:** Fredy von Wyl, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Stufe BzD2 der Spätbronzezeit wahrscheinlich macht. Das heisst, die Siedlungsgrube wurde im 13. Jh. v. Chr. verfüllt<sup>46</sup>. Nach der Blockbergung wurde noch die Baugrubenböschung dahinter untersucht und eine grosse Zahl flächig-stratifizierter Keramikfragmente geborgen (ca. 1300 Scherben). Hinweise auf bronzezeitliche Gebäudegrundrisse gab es leider nicht. Die diversen Pfostenlöcher im Schwemmsand enthielten kleine Mörtelstücke, womit sie spätmittelalterlich oder neuzeitlich sein dürften.

Etwas unerwartet entdeckten wir im Hof der ehemaligen Kaserne neben der Klingentalkirche ausgedehnte, wenn auch wenig tiefe Leitungsgräben. Es ging um elektrische Zuleitungen für Kirche und Platzbeleuchtung, was der Archäologischen Bodenforschung nicht über die sonst übliche Allmendzirkulation der Tiefbauarbeiten bekannt gemacht worden ist. Der Grund dafür bestand ganz einfach darin, dass der Kasernenhof kein «richtiger» Platz (bzw. keine Allmend) ist, sondern bloss der Innenhof der umliegenden ehemaligen Kasernengebäude. Trotzdem haben wir von den Leitungsgräben vernommen und sie untersuchen und dokumentieren können<sup>47</sup>. Die Tiefbauten standen im Zusammenhang mit der Renovation der Klingentalkirche, die uns auch schon beschäftigt hat<sup>48</sup>.

Die Gräben führten von der Kasernenstrasse um den Chor herum und im Abstand von 6 bis 10 m der Kirche entlang in Richtung Rhein und waren nur 1,1 m tief. Sie waren so weit weg von Langhaus und Chor, dass sie ausserhalb des südlichen Kreuzgangflügels im Hof des Kreuzgangs lagen. Nonnengräber wären allenfalls im eigentlichen Kreuzgang anzunehmen, jedoch nicht hier. Im Prinzip hätte man im Westen bzw. im Osten noch mit den Überresten der abgehenden Kreuzgangarme rechnen können, doch wurden diese im 19. Jh. wohl so tiefgreifend beseitigt, dass wir sie nicht fanden. In den langgezogenen Erdprofilen zeigte sich überall im Prinzip genau dasselbe: unter dem aktuellen Bsetzsteinboden (mit Unterlage) in rund 40 cm Tiefe ein älterer Boden, der nicht aus «richtigen» Bsetzsteinen (halbierten Kieselwacken) bestand, sondern aus ganzen Kieseln («Katzenkopf-Pflaster»). Da das aktuelle Pflaster offensichtlich noch dasjenige des Kasernenhofes des 19. Jh. ist, muss es sich beim unteren um das der ersten, 1860–63 abgebrochenen Kaserne handeln, die in den Konventsgebäuden und im damals noch teilweise erhaltenen Kreuzgang untergebracht war<sup>49</sup>. Darunter lagen stellenweise rotes Sandsteinmehl und weitere Hinweise auf den mittelalterlichen Bauhorizont der im 13. Jh. errichteten Klostergebäude. — An einer Stelle kam ein in Richtung Rhein führender gemauerter Abwasserkanal zum Vorschein; er dürfte für die ältere Kaserne in Gebrauch gewesen sein.

**Anlass:** Leitungsbau auf Allmend **Zeitstellung:** Neuzeit  
**Untersuchungsdauer:** Mai 2011 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Die Baustelle für eine Leitung zwischen zwei Universitätsinstituten lag zwar ausserhalb der eigentlichen Altstadt, die ja durch die Äusseren Stadtmauern eingefasst wird. Aber am Ort des Bodeneingriffs an der Klingelbergstrasse führte die sog. Eisenbahnstadtmauer durch, die 1843/44 nach den Trennungswirren mit der Landschaft im St. Johannis-Quartier im Bereich Klingentalstrasse / Pestalozzistrasse gebaut worden war<sup>50</sup>. Das die Strasse querende Leitungstrasse tangierte nun die Kontermauer dieser Befestigung, die ausser dem Graben hier im Wesentlichen aus einem Kanonen(erd)wall bestand. Soweit sich das bereits durch Leitungsbauten beeinträchtigte und verstellte Mauerstück beobachten liess, enthielt es viele rote (auch grüne) Sandsteine und Kalkbruchsteine (Abb. 43). Es war bloss wenige Dezimeter breit. Der Graben war mit Abbruchschutt verfüllt.



**Abb. 43** Blick in den Leitungsgraben und auf die Kontermauer.  
 Foto: Christian Stegmüller.

**Anlass:** Absenkung des Kellerbodens **Zeitstellung:** Neuzeit  
**Untersuchungsdauer:** Juni bis Oktober 2011 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Das Haus am Rheinweg mit der Nummer 71 geht wie alle Gebäude am St. Johannis-Rheinweg bis zur St. Johannis-Vorstadt durch und trägt dort die Nummer 38. Es ist ein relativ junges, 1931 eingeweihtes Gebäude, an dessen Stelle sich drei wohl ins Mittelalter zurückgehende Vorgängerbauten erhoben. Im an der Rheinseite liegenden hausbreiten Raum im Erdgeschoss sollte der Boden um einen halben Meter abgetieft werden<sup>51</sup>. Dabei kamen verschiedene Mauerzüge zum Vorschein, die rechteckige Grundrisse mit Innenmassen von 1 bis 2 Metern bildeten (Abb. 44). Es war vom Bauanlass her nicht nötig, die Mauergerüste vollständig auszuheben, doch in einem Fall hat dies der Architekt aus Interesse an der Sache veranlasst. Es zeigte sich dort etwa 1,5 m unter dem ehemaligen Boden ein aus ganzen Kieselwackeln unterschiedlicher Grösse gebildetes Niveau («Katzenkopf-Boden»). Die drei ganz oder teilweise erhaltenen Mauergruben waren zweifellos Sickerschächte. Sie gehörten zu den einst auf der Parzelle stehenden Häusern mit den alten Nummern St. Johannis-Vorstadt 36–40. Von ihrer Lage her müssen sie zu den Nummern 36 (im Süden) und 40 (im Norden) gehört haben, während das mittlere Haus (zumindest im ausgegrabenen Teil) keine solche Grube aufzuweisen hatte. Die Datierung lässt sich aufgrund der Mauertechnik bloss ungefähr bestimmen: keinesfalls mittelalterlich, und der Katasterplan der 1860er Jahre zeigt dort Gartenanlagen, die solche Senkgruben auszuschliessen scheinen. Auch die beim Aushub gemachten Streufunde datieren die Anlagen nicht näher. Sie dürften aus dem 18. oder frühen 19. Jh. stammen.



**Abb. 44** Die beiden Senkgruben im südlichen Hausteil.  
 Foto: Christian Stegmüller.

## 2011/30 AESCHENVORSTADT 15 (ZUM RABEN)

**Anlass:** Kanalisationserneuerung **Zeitstellung:** Mittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Juni bis Juli 2011

**Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt

**Text:** Christoph Matt

Die Adresse «Aeschenvorstadt 15» betrifft das äusserst stattliche «Haus zum Raben», ein barockes Palais, worin wir bereits 2008 wegen des Einbaus der Fernheizung zu tun hatten<sup>52</sup>. Diesmal ging es um die Erneuerung einer alten Kanalisationsleitung aus dem Jahr 1893 (oder kurz danach; datiert durch einen Jahrzahl-Stempel auf der Steingutröhre), was in einem aufwändigen Verfahren mittels Stollenbau unter dem Südflügel bewerkstelligt wurde. Wichtig zum Verständnis von Topographie und Befunden sind die Resultate einer grösseren Ausgrabung im Nachbarhaus Nr. 13<sup>53</sup>. Dort zeigte sich, dass die Strasse bzw. die Häuser an der Ostseite der Aeschenvorstadt einer leichten Geländekante folgen, und dass der natürliche Untergrund gegen Osten zu absinkt. Bei den beiden Palais Nr. 13 und 15 wurde das Niveau im hinteren Parzellenbereich künstlich angehoben, um die Zufahrt der Wagen zu den Remisen eben zu gestalten.

Diese Aufplanierung von über einem Meter Mächtigkeit führte dazu, dass im verzweigten unterirdischen Stollensystem unter dem südlichen Seitenflügel bloss Bau- und Abbruchschutt, jedoch kein natürlicher Untergrund (glazialer Kies) bzw. keine alten Kulturschichten gefunden wurden. Die angetroffenen unterirdischen Mauerfundamente entsprachen den (Binnen-) Mauern des barocken Palais aus der Zeit um 1763/65. Einzig beim Einstiegsschacht im Hof zeigte sich ein paar Dezimeter vor dem barockzeitlichen Fassadenfundament ein älterer Mauerzug, der zu den spätmittelalterlichen Vorgängerbauten des barocken Prunkbaus gehört hatte. Aufgrund seiner Lage in der Tiefe der Parzelle muss es sich um ein Hinterhaus gehandelt haben.<sup>54</sup> Das Abbruch- und damit wohl auch das ursprüngliche Gelniveau liegen ca. 1,3 m unter der heutigen Oberfläche.

## 2011/32 SPITALSTRASSE 17 (UNIVERSITÄTSSPITAL)

**Anlass:** Neubau eines Spitaltraktes **Zeitstellung:** Neuzeit

**Untersuchungsdauer:** Juli bis November 2011

**Verantwortlich:** Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

In der Ostecke des Universitätsspital-Gartens zwischen Spitalstrasse und Petersgraben soll ein Neubau verwirklicht werden, nämlich das «Projekt Sanierung und Erweiterung Operations-trakt Ost» des Basler Universitätsspitals. Dieser Neubau erhält mehrere Untergeschosse, weshalb wir den Aushub begleiten<sup>55</sup>. Das Areal ist zwar vom Predigerkloster so weit weg, dass Reste davon hier nicht anzunehmen waren, und Merians Vogelschaupläne des 17. Jh. liessen auch nichts erwarten, aber eine aus historischen Quellen erschliessbare Vorstadtbefestigung könnte das fragliche Areal durchquert haben. Ausserdem hätte das spätrömische Gräberfeld am Totentanz vielleicht bis ins Bauareal reichen können. Sicher waren aber noch Fundamente des Vorgängerspitals zu finden, das ins Viertel zwischen Hebelstrasse, Petersgraben, Spital- und Schanzenstrasse gebaut worden war (Neubau 1838–42). Diese Bauten mussten später dem Klinikum 1 (erstellt 1938–45) weichen<sup>56</sup>. Bereits 2009 wurden im Spitalgarten zur Untersuchung des Baugrundes Bohrungen gemacht, die viel Bau- bzw. Abbruchschutt anzeigten<sup>57</sup>. Dies hat sich beim maschinellen Aushub bestätigt: Es kamen lange und massive Fundamente zum Vorschein, dazwischen mächtige Auffüllungen von Bauschutt (Abb. 45). Die alten Spitalfundamente kamen also wie erwartet ans Tageslicht, die Hoffnung auf einen Hinweis zur Vorstadtbefestigung hat sich hingegen nicht erfüllt.



**Abb. 45** Die vom Bagger freigelegten Fundamente des alten Spitals aus den Jahren 1838–42. Foto: Christoph Matt.

**Anlass:** Wandsondierungen vor geplantem Umbau in Altstadthaus **Zeitstellung:** Mittelalter **Untersuchungsdauer:** September 2011 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Das Haus «zum oberen Aarau» steht zwischen dem Heuberg und dem ehemaligen inneren Stadtgraben. Es setzt sich am Heuberg aus einem breiten Hausteil mit rundbogigem Eingangsportale und einem schmaleren Teil ohne eigenen Eingang an der Seite von Haus Heuberg 14 zusammen. Aufgrund einiger Staffelfenster und der die Fenster säumenden Bollenfriese macht es einen spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Eindruck. Die Stadtgrabenseite mit dem angehängten Latrinentürmchen sieht hingegen einheitlich nach 19. Jh. aus. Der genannte schmale Hausteil soll 2012 saniert werden<sup>58</sup>.

Das markante Haus ist baugeschichtlich nicht untersucht. Die Erstnennung datiert recht früh ins Jahr 1281<sup>59</sup>. — Die gegen den Leonhardsgraben gewandte Hausfront liegt von der Strasse markant weiter zurückversetzt als die der meisten übrigen Gebäude. Ihre Flucht entspricht (zumindest auf der Feldseite) genau der Inneren Stadtmauer, die auf dem Falknerplan (Katasterplan um 1860) noch im Hausinnern eingetragen ist. Ein Augenschein im Keller ergab allerdings, dass die unter dem abfallenden Putz sichtbare sand- und backsteinhaltige Mauer so unmöglich die Innere Stadtmauer aus der 1. Hälfte des 13. Jh. sein kann. Diese muss vielmehr bei einem Umbau wohl zur Raumgewinnung zurückgespitzt und neu vorgemauert worden sein.

Wegen eines geplanten Liftschachtes war die wenige Meter hinter der Inneren Stadtmauer liegende Burkhardtsche Stadtmauer aus dem späten 11. Jh. von grösserem Interesse. Der Verlauf war im konkreten Fall nicht genau bekannt<sup>60</sup>. Eine vorgängige Bodensonndierung war im noch genutzten Gebäude nicht möglich, doch konnten wir an einer Wand eines Kellers eine kleine Sondierung machen, in der Hoffnung, dass das Mauerbild Aufschluss zur Datierung gibt (Abb. 46). Ein (frühneuzeitlicher?) Torbogen liegt westlich der sondierten Fläche und setzt eine Torleibung voraus, so dass wir die Putzöffnung etwas abgesetzt davon gemacht haben. Nicht ganz unerwar-

tet zeigten sich zwei unterschiedliche Mauerteile: Der linke (westliche) Teil enthielt auch Baukeramikfragmente und ist als Ausflickung im Zusammenhang mit dem Tordurchbruch zu interpretieren, der kleinere rechte (östliche) machte einen «alten» Eindruck. Es dürfte sich dabei mit einiger Wahrscheinlichkeit um die Burkhardtsche Stadtmauer handeln. Da weitere Untersuchungen im Gebäude nicht vorgesehen sind, bleibt in Bezug auf die Interpretation der Mauer jedoch ein Rest von Unsicherheit.



**Abb. 46** Blick von Süden auf die Wand, in der wahrscheinlich die Burkhardtsche Stadtmauer steckt. Foto: Christian Stegmüller.

**Anlass:** Leitungsbau auf Allmend **Zeitstellung:** Neuzeit  
**Untersuchungsdauer:** September 2011 **Verantwortlich:**  
 Christian Stegmüller **Text:** Christoph Matt

An der Ecke Riehentorstrasse / Rebgasse wurden einige kurze Leitungsgräben geöffnet. Dabei kam zwischen den Häusern Riehentorstrasse 27 und Rebgasse 43 ein Mauerwinkel zum Vorschein (Abb. 47)<sup>61</sup>. Das moderne Eckhaus an der Rebgasse liegt deutlich zurückversetzt hinter der historischen Gassenlinie der Riehentorstrasse, so dass wir das abgewinkelte Fundament zuerst für den Rest eines abgebrochenen alten Gebäudes hielten. Allerdings hat uns am Fundament verunsichert, dass es aus zwei Teilen besteht: Ein kurzer Mauerstummel führt von Nordwesten her zur Gasse und bricht ab, ohne diese zu erreichen. Daran setzt schräg aufsteigend und zumindest im Bauvorgang jünger der eigentliche Mauerwinkel an, der nach ca. zwei Dezimetern rechtwinklig nach Südwesten umbiegt und nach 1,5 m mit einer eindeutigen Mauerzunge fortsetzungslos endet. Dieser Winkel ist nicht eigentlich verputzt, lehnt sich aber mörtelreich gegen den anstehenden Schwemmsand an. Das Fundament liegt eindeutig ausserhalb der aus dem Falknerplan bekannten historischen Bebauung, jedoch noch innerhalb der ehemaligen Trottoirlinie, bei der das Fundament endet. Es kann sich auch wegen der Sauberkeit der anstehenden Mauerteile und Erdschichten unmöglich um einen Abwasserschacht handeln – vielleicht ist es das Fundament einer Aussentreppe des Gebäudes oder eines sonstigen Anbaus in Leichtbauweise? Solange uns keine Abbildung Hinweise zum Aussehen der historischen Liegenschaft Rebgasse 47 liefert, müssen wir die Funktion offen lassen.



**Abb. 47** Blick auf den Fundamentwinkel an der Riehentorstrasse. Gegen vorne links baut der Winkel an ein älteres Fundament an (unten), gegen rechts endet er als klare Mauerzunge. Foto: Christian Stegmüller.

**Anlass:** Bau eines unterirdischen Verbindungsganges zwischen zwei Gebäuden **Zeitstellung:** Neuzeit  
**Untersuchungsdauer:** Oktober 2011 **Verantwortlich:**  
 Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Im Herbst erhielten wir eine Fundmeldung, wonach beim Ausgrabung für einen unterirdischen Verbindungsgang menschliche Knochen zum Vorschein gekommen seien. Der Ort des Geschehens, die Parzelle St. Johannns-Vorstadt 90, liegt am Ende der Vorstadt etwa dort, wo einst die ins frühe 13. Jh. zurückgehende Johanniterkommende war<sup>62</sup>. Es kommt bei Tiefbauarbeiten im Umfeld mittelalterlicher Kirchen immer wieder vor, dass aus den in der Neuzeit meist überbelegten Friedhöfen Skeletteile zu Tage treten. Diese sind wissenschaftlich zwar meist wertlos, doch aus Pietätsgründen werden sie durch uns geborgen und der Wiederbestattung zugeführt. In diesem Fall scheint ein Zusammenhang mit der Johanniterkommende übrigens eher unwahrscheinlich, da es bei der zugehörigen Kapelle kaum viele Gräber gab. Obwohl sich der Orden der Pflege und Unterstützung von Pilgern und Kranken widmete, ist in Basel nichts von einem entsprechenden Spital bzw. von einem zugehörigen Friedhof bekannt.

Der Augenschein vor Ort schuf keine Klarheit in Bezug auf die Herkunft der Skelettreste: Der Verbindungsgang dient zwar dem Geschäftshaus St. Johannns-Vorstadt 98, wurde aber aufgrund eines Servitutes im Nachbarhaus Nr. 90 an dessen Grenze angelegt. Unter einer zirka 1,4 m mächtigen dunklen Planieschicht lag der natürlich anstehende Kies (Abb. 48). Die Skelettreste mussten aus der wohl umgelagerten Planieschicht stammen. Ausser den Bestattungen im Kapelleninnern gab es später auch den Inneren St. Johannngottesacker (gegenüber Haus 88). Dieser Friedhof wurde jedenfalls im 18. Jh. benutzt, doch ist die genaue Belegungszeit nicht bekannt. Zu diesem Gottesacker dürften die Knochen wohl gehört haben<sup>63</sup>.



**Abb. 48** Der ausgehobene Graben, aus dessen oberen Planieschichten die Skelettfunde stammen. Foto: Christoph Matt.

## 2011/46 RHEINGASSE (A) 33

**Anlass:** Leitungsbau auf Allmend **Zeitstellung:** Neuzeit  
**Untersuchungsdauer:** Oktober 2011 **Verantwortlich:**  
Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Im Spätjahr fanden verschiedenenorts in der Altstadt von Kleinbasel Unterhaltsarbeiten am Leitungsnetz statt, die jeweils schon bestehende Leitungstrassees betrafen, und die wir unmöglich alle begleiten konnten. Nun fand just vor dem Haus ein kleiner Bodeneingriff statt, worin die «Stiftung Habitat», die auch Bauherrin des Grossprojektes an der Utengasse 15/17 ist, ihren Sitz hat (siehe Bericht zu 2011/21 in der vorliegenden Fundchronik). Da diese Stiftung unsere archäologischen Ausgrabungen in der ehemaligen Maschinenfabrik sehr wohlwollend begleitete und deshalb offenbar auch auf Befunde im Boden sensibilisiert war, avisierte sie uns, als wegen Arbeiten am Leitungsnetz der Swisscom direkt vor der Einfahrt des Gebäudes ein Abwasserkanal unter dem Trottoir freigelegt wurde<sup>64</sup>. Der sorgfältig gebaute Kanal hatte seinen Ursprung offensichtlich in der Liegenschaft Nr. 33 und führte in die Gasse hinein. Wir hatten dank der Meldung so gegen Abend eben noch knapp Zeit, den freiliegenden Kanal fotografisch zu dokumentieren, bevor die Leitung gelegt und der Graben wieder zugeschüttet wurde.

Der Kanal ist qualitativ aus Sandsteinquadern gemauert. Eigenartig sind zwei Eisenhaken auf der Südseite, die um 20 cm ins Kanalinne ragen, sowie die in die Kanalmauer eingelassenen Konsolsteine. Offensichtlich trugen sie Streichbalken, worüber (zumindest im Hausinnern) eine Holzabdeckung lag. Damit liess sich der Kanal leicht öffnen und reinigen. Er führte unter der grossen Toreinfahrt ins Haus und wohl noch bis in den Hinterhof (hinteres Ende verschüttet). Datierung: Der Kanal war offenbar bis zum Bau der öffentlichen Kanalisation (Ende 19. Jh.) in Funktion und gehörte vielleicht zu einem um 1855 erfolgten tiefgreifenden Umbau der Liegenschaft. Das Haus selbst liegt im Areal des spätmittelalterlichen Ziegelhofes und geht auf das Jahr 1671 zurück (Jahrzahl in den Torbögen)<sup>65</sup>. — Der Kanal überquert die Rheingasse schräg und führt in das Haus Nr. 44 hinein, von wo aus er sich auf nicht näher bekannte Weise Richtung Rhein fortsetzt.

## 2011/52 KLINGENTALGRABEN (A) 2

**Anlass:** Leitungsbau auf Allmend **Zeitstellung:** Mittelalter  
**Untersuchungsdauer:** November 2011 **Verantwortlich:**  
Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Anfang Winter sollten am Klingentalgraben kleine Leitungserneuerungen durchgeführt werden<sup>66</sup>. Diese zwar eher unscheinbaren Bodeneingriffe betrafen ein Gebiet im unmittelbaren Vorfeld der Klingental-Stadterweiterung und versprachen somit einen wertvollen Aufschluss zum vorgelagerten zweiten Stadtgraben bzw. zu dessen Begrenzungen, die erst ansatzweise bekannt sind. Auf Merians Vogelschauplan aus dem frühen 17. Jh. ist lediglich die ungefähre Situation abzulesen: Vor dem eigentlichen Stadtgraben liegt ein Grabenwall, wie wir dieses begehbare Bankett mit Brustwehr auf der Feindseite bezeichnen wollen, und davor der vorgelagerte kleinere Graben, der aussen bloss mit einer Böschung abschliesst (keine Kontermauer). Dass die schmale Grünanlage zwischen Strasse und Kasernengebäuden im Prinzip dem Grabenwall und die Strasse mit Namen «Klingentalgraben» tatsächlich dem vorgelagerten Graben entsprechen, wissen wir seit der Untersuchung 2006/29 Klingentalgraben (A) 28 im Jahre 2006<sup>67</sup>, doch wie genau sich die Befestigungen zum Rhein hin fortsetzen, bzw. ob die bestehenden Strassenlinien allfällige krumm verlaufende Befestigungslinien begründet haben, war bis jetzt unbekannt.

Die aktuellen Tiefbauarbeiten haben einen zwar bescheidenen Befund, aber ein gutes Resultat erbracht: Genau wie schon vor fünf Jahren kam präzise unter den Trottoirrandsteinen die äussere Grabenwallmauer zum Vorschein. Die Brustwehr ist natürlich längstens beim Bau von Kaserne und Strasse beseitigt worden. Diese bereits im Fundbericht zu 2006/29 Klingentalgraben (A) 28 datierte und beschriebene Anlage gehört offensichtlich in die Zeit der Armagnaken (1443/44). Sie war zwar nicht sehr stark, dafür aber offensichtlich sorgfältig geplant und gebaut worden.



## 2009/36 RHEINHAFEN ST. JOHANN 18, ETAPPE 4

**Anlass:** Sanierung des Hafensareals **Zeitstellung:** Bronzezeit, Latènezeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Seit November 2009 **Verantwortlich:** Sophie Hüglin, Andreas Niederhäuser  
**Text:** Sophie Hüglin

Die Arbeiten im Feld dauerten bis Mitte 2010. Seither wird das als Block geborgene aussergewöhnliche Fundensemble weiter freigelegt. Der Block war im August 2010 mit einem Kran und einem Schwerlast-Gabelstapler in das Erdgeschoss des Gebäudes WSJ-751 verbracht worden. Die Untersuchungen konnten dort unter Laborbedingungen fortgeführt werden<sup>70</sup>. Nachdem die obere Lage des Ensembles vor allem aus scheibengedrehten Keramikgefässen bestanden hatte, kamen nun mehr und mehr Metall- und Holzgefässe zum Vorschein (Abb. 52). Zusätzlich zu den beiden Metallkesseln und der Griffschale aus Buntmetall vom Typ Aylesford konnten mehrere Daubengefässe und eine wahrscheinlich gedrechselte Schale lokalisiert werden. Bei den beiden grösseren Daubengefässen erkannte die Archäobotanikerin Reste von Eibenholz<sup>71</sup>. Das eine der beiden, ein wohl henkelloses Gefäss, war über die Griffschale aus Bronze gestülpt. Seine schmalen Reifen waren aus Eisen. Beim anderen, wohl einem Eimer, bestanden die Reifen aus dünnem Buntmetallblech und wiesen teilweise einfache Punzverzierungen auf. Zwischen den horizontalen Bändern waren zusätzlich noch kleinere Buntmetallblechscheiben mit Ziernägeln befestigt. Der Eimer dürfte drei längere Dauben besessen haben, die als Füsse dienten und auf der Aussenseite mit Buntmetallblech beschlagen waren. Parallelen u. a. vom Brandgräberfeld in Aylesford in der Grafschaft Kent in Grossbritannien haben nicht nur mit Bronzeblech überdeckte Füsse, sondern auch eiserne Henkel. Das vorliegende Stück muss allerdings noch weiter freigelegt oder geröntgt werden, damit erkennbar wird, ob es einen Henkel hatte. Weiter gibt es ein kleines zylindrisches Holzgefäss mit schmalen, längs gerillten Buntmetallbändern. Auf seiner Innenseite ist es mit einer hellbraunen Masse dünn ausgestrichen, wahrscheinlich um es abzudichten. Ein Höhepunkt war die Entdeckung einer wohl gedrechselten Schale aus Ahornholz im Stapel der Keramikschalen über dem kleineren der beiden Metallkessel. Die Schale besass schmale Buntmetallbänder, die auf der Aussenseite ausgehend vom Fuss strahlenförmig nach oben zum Rand verliefen und deren Enden dort von einem randparallelen Band überdeckt wurden. Auf dem Holz waren sie mit Ziernägeln

befestigt. Die Ziernägel bestanden aus drei Komponenten: einem Nagelkopf aus einem schalenförmigen Buntmetallblech, ausgegossen mit heissem Blei und darin eingesetzt einem eisernen Stift. Parallelen zu dieser Schale und ihrer Verzierung sind uns bisher nicht bekannt; die Befestigungstechnik selbst hingegen war gebräuchlich, da solche Ziernägel — allerdings oft ohne klaren Objektbezug — recht häufig gefunden werden. Innerhalb der Deponierung treten sie z. B. auch an dem bereits oben beschriebenen Eimer aus Eibenholz auf.

Im Gegensatz zu den Keramikgefässen liess sich nur ein kleiner Teil der Metall- und Holzobjekte ohne weiteres freilegen, dokumentieren und bergen. Die Arbeiten bedingten nun eine noch engere Kooperation mit den zuständigen Restauratorinnen vom Historischen Museum Basel<sup>72</sup>. Metallgegenstände wurden in der Regel mit dem umgebenden Material en bloc entnommen und die Blöcke dabei so markiert, dass sowohl beim Röntgen



**Abb. 52** Oben Keramik—unten Metall: in einem Kreis von ca. einem Meter Durchmesser weist die untere Lage der Deponierung mehrere Metall- und Holzgefässe auf, darunter eine Griffschale vom Typ Aylesford aus Bronze (links unten) und zwei grosse Kessel aus Bronzeblech mit eiserner Randpartie (links und Mitte rechts). Am oberen Rand des Bildes sind Zierstreifen aus Bronzeblech einer vermutlich gedrechselten Schale aus Ahornholz zu erkennen, die überdeckt werden von einer rötlichen und einer dunklen Schale aus Keramik. Auch diese Gefässe sind mit der Öffnung nach unten niedergelegt worden. Foto: Julia Imhoof.

als auch bei den weiteren Freilegungsarbeiten Ursprungskor-  
dinaten und -höhen im Hinblick auf das Korrelieren von Feld-  
dokumentation und separaten Detail-Untersuchungen verfüg-  
bar sind. Im April 2011 konnten die kleinen eingegipsten Blöcke  
im Universitätsspital Basel mit einem Computertomografen  
untersucht werden. Seither werden sie gut gekühlt gelagert,  
bis nach Abschluss der Feldarbeiten im Rheinhafen St. Johann  
die nötigen Kapazitäten für eine Weiterbearbeitung in der Re-  
staurierung und bei der archäologisch-technischen Betreuung  
vorhanden sind.

Im Mai 2011 wurde die 3D-Dokumentation umgestellt: das  
bisher praktizierte aufwändige Laser-Scannen wurde ersetzt  
durch die wesentlich unkompliziertere Methode *Structure from  
Motion* (SfM). Dabei generiert eine Software aus Digitalfotos,  
welche von einem Objekt aus möglichst unterschiedlichen  
Blickrichtungen aufgenommen werden, ein dreidimensionales  
masshaltiges Modell. Die neue Methode führte zu einer wes-  
entlichen Beschleunigung der Dokumentation am Block und  
wurde auch gleich bei den parallel laufenden Grabungen im  
Feld angewandt, wenn besondere Fund- oder Befundsituationen  
festzuhalten waren.

Über dem Block wurde eine Digitalkamera fix installiert, um  
während der Arbeitszeiten in regelmässigen Intervallen Auf-  
nahmen zu machen. Daraus entsteht ein fotografisches Tage-  
buch, das ähnlich einem Daumenkino abgespielt werden kann  
und die Arbeiten im Zeitraffer zeigt. Besondere Ereignisse,  
spannende Momente und neue Funde wurden weiterhin von  
einem professionellen Filmteam festgehalten, das auf Abruf  
bereit stand.

Bereits zu Beginn des Jahres war klar, dass der Block ein  
weiteres Mal transportiert werden musste, weil das Gebäude  
WSJ-751 abgebrochen werden sollte. Nach längerer Evaluation  
entschied man, den Block am neuen Containerstandort am  
Rheinbord zwischen den doppelstöckig aufgestellten Contai-  
nern mit Balken und Schalttafeln einzuhausen. Am 13. Juli 2011  
fand dieser Umzug mit Hilfe eines Schwerlaststaplers, eines  
Tiefladers und eines Pneukrans statt<sup>73</sup>.

Der neue Arbeitsort erwies sich bei der weiteren Freilegung  
des Blocks wegen der Nähe zum Grabungsbüro und zur übr-  
igen Infrastruktur als äusserst günstig. Allerdings liess sich die  
Öffentlichkeitsarbeit bei den beengten Platzverhältnissen nicht  
in gleichem Masse fortführen, wie dies im geräumigen Erdge-  
schoss des Baus WSJ-751 möglich gewesen war. Während dort  
allein an zwei öffentlichen Besuchstagen mehrere hundert In-  
teressierte sich die Arbeiten am Block und die Gegenstände der  
latènezeitlichen Deponierung erläutern liessen, war es jetzt  
nur noch möglich, mit wenigen Fachpersonen den Fund zu be-  
trachten (Abb. 53). Im Vordergrund standen nun Arbeiten zur

Sicherung der untersten Lage der niedergelegten Gegenstände  
sowie die Klärung der Stratigrafie zwischen den beiden älteren  
Grubenverfüllungen und der eigentlichen Deponierung mit Hil-  
fe von Profilschnitten.

Der unterste Teil der Deponierung, bestehend aus zwei Metall-  
kesseln, mehreren Holzgefässen und einer grösseren Menge  
von Eisenobjekten mit anhaftenden dünnen Buntmetallblechen  
und fragilen Holzresten wurde aufwändig gesichert, so dass er  
vom verbleibenden Erdstumpf abgetrennt werden kann. Dieser  
immer noch mehrere hundert Kilogramm schwere Block soll  
2012 bei der EMPA in Dübendorf mit einem noch zu installieren-  
den Computertomografen für Grossobjekte untersucht werden.  
Im Oktober 2011 wurde dort — quasi als Testlauf — bereits ein  
kleiner Block mit der Griffschale vom Typ Aylesford untersucht<sup>74</sup>.  
Durch längere Bestrahlungszeiten bei geringerer Strahlen-  
intensität kann mit einem Computertomografen für technische  
Anwendungen eine höhere Auflösung und dadurch eine bessere  
Diskriminierung verschiedener Materialien erreicht werden,  
als dies bei Geräten möglich ist, die für das Untersuchen von  
Patienten in der Medizin konstruiert sind.

Insgesamt haben bisher über tausend Personen die Möglich-  
keit genutzt, sich im Rahmen einer Führung ein Bild von den  
Arbeiten an dem aussergewöhnlichen Fundensemble zu ma-  
chen<sup>75</sup>. Der damit verbundene, nicht unerhebliche Aufwand für  
das Grabungsteam wird dadurch gerechtfertigt, dass es noch  
Jahre dauern wird, bis die Funde der Öffentlichkeit — etwa im  
Rahmen einer Ausstellung — wieder zugänglich sein werden.  
Zudem war es eine gute Gelegenheit, den wichtigen Fundort  
«Basel-Gasfabrik» im hundertsten Jahr nach seiner Entde-  
ckung ins öffentliche Bewusstsein zu rücken.



**Abb. 53** Besuch aus London: Mitarbeitende des Projekts «Chiseldon  
Cauldrons» vom British Museum im Gespräch mit einer Restauratorin des  
Historischen Museums Basel und der wissenschaftlichen Grabungsleiterin.  
Foto: Norbert Spichtig.

## 2010/38 HÜNINGERSTRASSE 166, BERMENAUSLAUF

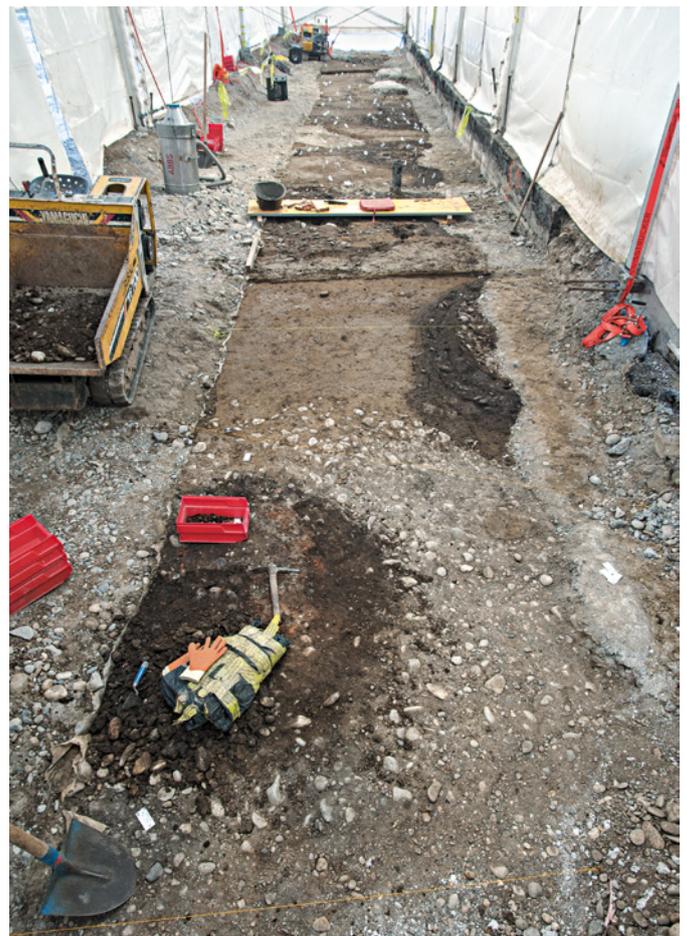
**Anlass:** Sanierung des Hafensareals **Zeitstellung:** Geologischer Aufschluss **Untersuchungsdauer:** November 2010 bis September 2011 **Verantwortlich:** Susan Steiner, Margit Dauner **Text:** Susan Steiner

Diese Grabungsfläche ganz im Norden des Rheinhafens (Abb. 49) haben wir baubegleitend untersucht. In den natürlichen Kiesablagerungen des Rheins wurden keine archäologisch relevanten Strukturen entdeckt. Die steile Hangkante zum Fluss hinunter war während der vergangenen 100 Jahre durch moderne Einbauten stark umgestaltet worden.

## 2010/41 VOLTASTRASSE 10, SILO ST. JOHANN

**Anlass:** Rückbau des Rheinhafens St. Johann **Zeitstellung:** Latènezeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Dezember 2010 bis April 2011 **Verantwortlich:** Sophie Hüglin, Margit Dauner **Text:** Sophie Hüglin

Der nur etwa 2,5 m breite Streifen (Abb. 49 und 54) verbindet die Grabungen 1975/40<sup>76</sup> und 2009/36<sup>77</sup>. Dieser Bereich ist generell wichtig, weil er zum einen in einem ehemals dicht besiedelten Teil der latènezeitlichen Siedlung liegt und zum anderen eine vergleichsweise gute Befunderhaltung aufweist. Mit den zusätzlichen Informationen aus der Untersuchung 2010/41 werden die weniger detailliert ausgegrabenen und dokumentierten Befunde der Grabung von 1975 besser verständlich. Im mittleren Abschnitt der Untersuchung 2010/41 konnten relativ nahe beieinander fünf latènezeitliche Gruben gefasst werden, von denen vier bereits 1975 in der damaligen Baugrubenwand des Getreidesilos recht kleinmasstäblich als Profilverflucht dokumentiert worden sind<sup>78</sup>. Es handelt sich — von Norden nach Süden — um die Gruben 239, 238, 235 und 237. Für alle Gruben ergibt sich neu eine wesentlich grössere Ost-West- und bei 239 und 238 auch eine grössere Nord-Süd-Ausdehnung



**Abb. 54** Missing link: Blick nach Norden über den schmalen Streifen der Grabung 2010/41. Die dunklen Kreissegmente sind Teile von Grubenverfüllungen aus der Spätlatènezeit. Links schliesst die Grabung 2009/36 an und rechts sind die Grundmauern des 1975 errichteten Getreidesilos sichtbar, das zuletzt von Coop genutzt wurde. Foto: Michael Wenk.

als bisher angenommen. Östlich anschliessend an den neu ergrabenen Teil von Grube 235 konnten in der Fläche Reste der charakteristischen dunklen kies- und fundreichen Schicht angetroffen werden, die auch im Südteil der Grabung 2009/36 aufgefallen war<sup>79</sup>. Auf dem ersten Planum war diese Schicht nicht von der obersten Grubenverfüllung zu unterscheiden, was dafür spricht, dass diese Strate sich erst nach der Verfüllung der Grube gebildet hat bzw. anschliessend aufgebracht wurde<sup>80</sup>. Mindestens drei Südwest-Nordost verlaufende Gräbchen aus der Fläche der Grabung 2009/36 lassen sich im Bereich von 2010/41 weiterverfolgen. Wahrscheinlich hängen sie sogar mit Gräbchen zusammen, die in der Untersuchung 1975/40 festgestellt wurden; diese Fortsetzung der Gräbchen nach Nordosten wird aber wegen der grossen Distanz – zwischen 5 und 15 Metern – und fehlender Dokumentation in den Flächen dazwischen vermutlich nur schwer beweisbar sein<sup>81</sup>. Die Gräbchen in den Flächen von 2009/36 und 2010/41 scheinen älter zu sein als die dunkle Strate, da diese über sie hinweg zieht und, soweit beobachtet, auch nicht Teil von deren Verfüllung ist. Das stratigrafische Verhältnis zwischen Gruben und Gräbchen ist dagegen komplizierter: Die Gräbchen werden zwar z.T. seitlich von Grubenrändern angeschnitten, gleichzeitig nehmen Gräbchen und Gruben von ihrem Verlauf und ihren Abständen her durchaus aufeinander Rücksicht. Es ist darum denkbar, dass die Gruben unterkellerte Bereiche innerhalb

der lang gestreckten Schwellbalkenbauten darstellten. Die Gräbchen wiederum könnten dort, wo sie nahe an der Oberkante zugehöriger Kellergruben vorbeizogen, nachträglich erodiert sein.

Die südlichste, mit einem Durchmesser von ca. 1,7 m eher kleine Grube im neu geöffneten Streifen war zu einem kleinen Teil bereits im Rahmen der Grabung 2009/36 untersucht worden. Der Ost-West verlaufende Profilschnitt wurde bei der aktuellen Grabung in der Verlängerung des früheren angelegt, um im Rahmen einer detaillierten Befundvorlage die beiden Schnitte durch die Grube später zusammenführen zu können. Der Profilschnitt durch diese Grube (Abb. 55) zeigt einen aussergewöhnlich differenzierten Schichtaufbau. Interessant ist dabei der Übergang zwischen dem durch Holzkohlebänder gegliederten unteren Teil der Verfüllung, der ursprünglich einen hohen Anteil an organischen Resten gehabt haben muss, zur Planie aus sandigem Kies in der oberen Mitte. Die untere, zu diesem Zeitpunkt wohl noch recht plastische und wasserreiche Schicht hat sich durch das aufgelagerte schwere Material an mehreren Stellen wie weicher Boden unter einem Reifen mit grobem Profil aufgestülpt<sup>82</sup>. Die Verfüllung in der südlichen Hälfte der Grube wurde den abgelagerten Schichten folgend ausgeschält, um die Oberflächen dieser teils eingedrückten, teils aufgestülpten Straten besser begutachten zu können. Unmittelbar westlich und nördlich dieser Grube konnten bei der Untersuchung 2009/36 Doppelpfostenstellungen dokumentiert werden. Inwieweit diese mit der Grube bzw. mit der sie zuoberst überdeckenden Herdstelle zusammenhängen, wird im Rahmen der Befundauswertung zu klären sein.



**Abb. 55** Verschiedenste Verfüllschichten innerhalb einer Grube: auf kaum 80 cm Höhe sind von unten nach oben zwei Lagen mit viel Holzkohle und weisslichen Ascheresten, eine Schicht aus sandigem Kies mit Geröllen und eine eingesunkene Feuerstelle mit gelbrot verziegeltem Lehm zu beobachten. Auf der rechten Seite wurde die Grube bei der vorangegangenen Ausgrabung 2009/36 gekappt. Foto: Michael Wenk.

## 2010/42 RHEINHAFEN ST. JOHANN 6, ETAPPE 11

**Anlass:** Sanierung des Hafensareals **Zeitstellung:** Latènezeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Dezember 2010 bis Februar 2011 **Verantwortlich:** Susan Steiner, Norbert Spichtig, Margit Dauner **Text:** Susan Steiner

Auf der Grabungsfläche von 2010/42 (Abb. 49 und 56) waren grosse Bereiche — teilweise tiefgründig — mit gaswerkzeitlichen Gebäuden bebaut. Im Norden wurden intakte, aber oberflächlich verschmutzte Lehmgebiete festgestellt. Einzig im Süden war noch ein spätlatènezeitlicher Befund erhalten: Am westlichen Grabungsrand kam dort ein kleiner Ausschnitt einer Grube zum Vorschein. Damit die übrige Grabungsfläche rasch für die Bauarbeiten freigegeben werden konnte, wurde der Grubenbereich ausgespart und zusammen mit der westlich anschliessenden Fläche von 2011/5 untersucht. Der Befund wird nun unter der neuen Grabungsnummer vorgestellt.



**Abb. 56** Während im Vordergrund unterkellerte Bereiche des Coop-Silos abgebrochen werden, ist gegen den Rhein zu die Archäologie aktiv (Grabung 2010/42): links mit Plastikfolie geschützte lehmhaltige Zonen, daneben Fundamente abgebrochener Gasfabrik-Installationen. Foto: Michael Wenk.

## 2011/3 LICHTSTRASSE 9 / KRAFTSTRASSE 1, ABBRUCH

**Anlass:** Abbruch Gebäude **Zeitstellung:** Geologischer Aufschluss, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Seit März 2011 **Verantwortlich:** Norbert Spichtig **Text:** Norbert Spichtig

Der Abbruch eines Wohnhauses mit anschliessender Neuüberbauung im nordwestlichen Vorfeld der Siedlung Basel-Gasfabrik (Abb. 49) ergab Aufschlüsse in einem ansonsten archäologisch kaum bekannten Gebiet. Latènezeitliche Befunde oder Funde kamen nicht zum Vorschein, aber die Profilaufnahmen mit neuzeitlichen Schichten im oberen Bereich enthalten wichtige Informationen zur Geologie und Topografie.

## 2011/5 RHEINHAFEN ST. JOHANN 6, ETAPPE 12

**Anlass:** Sanierung des Hafenareals **Zeitstellung:** Bronzezeit, Latènezeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Februar bis Mai 2011 **Verantwortlich:** Susan Steiner, Margit Dauner  
**Text:** Susan Steiner

Die Grabungsfläche von 2011/5 betraf ein Stück der ehemaligen Strasse durch den Rheinhafen, die in Nord-Süd-Richtung verlief. Die schmale Fläche war rund 85 m lang und bildete die Fortsetzung der östlich anschliessenden Grabung 2010/42 (Abb. 49).

2003 konnte das Trasse eines Leitungskanals, das sich über die ganze Länge der Grabungsfläche hinzog, baubegleitend untersucht werden. Dabei war im Süden der aktuellen Untersuchungsfläche eine Grube angeschnitten worden, die dann auch in der Fläche von 2010/42 angetroffen wurde und deren Untersuchung nun unter der Grabungsnummer 2011/5 komplettiert werden konnte. Es handelte sich um eine grosse Eintiefung von rund 3 m Durchmesser (Abb. 57), die im oberen Bereich einen östlich anschliessenden Annex aufwies. Dabei kann es sich um einen Eingang gehandelt haben, was eine Erstnutzung als Keller nahelegt. Verfüllt war die noch 2 m tief erhaltene Grube mit Abfall und Abbruchschutt. Neben Tierknochen und Keramikfragmenten kamen sandige Verfüllungen, Lehmstücke und kleine Brocken von Wandlehm zum Vorschein. Das weist darauf hin, dass hier auch Gebäudereste eingefüllt worden waren.

Der mittlere Abschnitt der Fläche von 2011/5 war tiefgreifend von neuzeitlichen Gebäuden gestört. Installationen des Gaswerkes, u. a. eine Kohlenbrechanlage, wurden im Boden festgestellt<sup>83</sup>.

Im Norden der untersuchten Fläche verlief ein natürlicher Kiesrücken, der gegen Süden in eine Senke überging. Die lehmigen Verfüllungen auf dem anstehenden Kies bestanden teilweise aus latènezeitlichen Planien. Vereinzelt im anstehenden Kies, vorwiegend aber im Lehm zeigten sich Bodeneingriffe aus der Latènezeit — meist nur noch die untersten Bereiche von Gruben oder Mulden und Gräbchen. Auf eine längliche, mindestens 1,8 m Seitenlänge messende, mit Geröllen gefüllte Grubenstruktur (Abb. 58), die auch einzelne Keramikfragmente enthielt, soll noch etwas genauer eingegangen werden: Bei früheren Untersuchungen wurden solche Gruben, die neben Lehm viele Gerölle enthielten, oft als neuzeitliche Sickergruben angesprochen. Der Befund von 2011/5 zeigt nun aber, dass sich die Grubensohle im Lehm und nicht im Kies befand. Dies spricht gegen eine Sickergrube. Eine dünne Schicht brandgeröteten Lehms bildete stellenweise den Grubenrand. Auch einzelne Steine mit Brandspuren, sowie kleine Bröckchen aus gebranntem Lehm sprechen dafür, dass hier in der Spätlatènezeit ein Feuer brannte. Ob es sich um ein Feuer für technische Zwecke (vielleicht zur Metallverarbeitung oder zum Kalkbrennen) oder um eine Feuerstelle im Zusammenhang mit häuslichen Tätigkeiten (etwa eine Grube zum Garen oder einen Backofen) handelte, soll die Auswertung dieses und ähnlicher Befunde samt ihrer Funde zeigen.



**Abb. 57** Arbeiten am Profil und ausführliches Dokumentieren der grossen Grube während der Grabung 2011/5. Foto: Susan Steiner.



**Abb. 58** In dieser in den Lehm eingetieften länglichen Mulde brannte in der Latènezeit ein Feuer. Ein Teil des Randes der wannenförmigen Eintiefung ist verziegelt; die Mulde wurde später mit Geröllen verfüllt. Leider wurde der Befund durch eine gaswerkzeitliche Mauer teilweise zerstört. Foto: Michael Wenk.

**Anlass:** Bodensanierung im Rheinhafen St. Johann **Zeitstellung:** Latènezeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Februar bis Mai 2011 **Verantwortlich:** Sophie Hüglin, Margit Dauner **Text:** Sophie Hüglin

Im langschmalen Streifen (Abb.49) direkt angrenzend an die derzeitige provisorische Arealwand bzw. an die einstige Baugrube für das grosse unterirdische Parking des Novartis-Campus konnten im gekappten Terrain die Reste von zwei latènezeitlichen Gruben gefasst werden. Beide Eintiefungen waren bereits in Zusammenhang mit dem Bau der Tiefgarage 2005 angeschnitten worden<sup>84</sup>. Für die Grube 514 ergibt sich nun mit ca. 3,4 m eine erheblich grössere Nord-Süd-Ausdehnung als zuvor angenommen. Grube 515, einige Meter weiter südlich, reichte nur wenig in die aktuelle Untersuchungsfläche, konnte aber im Profil dokumentiert werden. Weil der Boden hier stark mit Chemikalien kontaminiert war, wurde der Abtrag maschinell durchgeführt und auf das Bergen von Funden aus der Verfüllung westlich des Profils verzichtet.

Teile der Gruben 514 und 515 östlich der ehemaligen Grenze der Grabung 2005/6 blieben bis jetzt erhalten, weil sich hier zur Bauzeit des Parkings und unmittelbar bis zum jetzigen Grabungsbeginn eine Feuerwehrrzufahrt befand. Weiter südlich im Bereich der Gruben 516 und 517 grenzte die mit T-Trägern und eingeschobenen Baumstämmen befestigte Baugrubenwand direkt an die Fläche der Grabung 2011/7.

Am Süden der Fläche nahe bei den 2005 dokumentierten Gruben 516 und 517 wurde ein grösserer verlehmteter Bereich angetroffen, der auf den ersten Blick wegen seiner andeutungsweise konzentrischen Strukturen einer latènezeitlichen Grube ähnelte. Weil auch hier die Kontamination stark war, wurde maschinell abgetragen und bereits nach 30 cm die Unterkante der lehmigen Schichten erreicht. Es ist davon auszugehen, dass es sich bei diesen um eine neuzeitliche Störung handelt, da darunter teilweise moderne Störungen zum Vorschein kamen, aus diesem Bereich nur neuzeitliche Funde vorliegen und auch in der östlich angrenzenden Grabung 2010/9 im Jahr zuvor an dieser Stelle kein Befund angetroffen wurde<sup>85</sup>.

**Anlass:** Rückbau und Bodensanierung **Zeitstellung:** Geologischer Aufschluss **Untersuchungsdauer:** Seit Februar 2011 **Verantwortlich:** Norbert Spichtig **Text:** Norbert Spichtig

Der Rückbau der industriellen Anlagen WSJ-46 und WSJ-47 und weitere Bodeneingriffe im Umfeld wurden durch die Archäologische Bodenforschung begleitet und überwacht (Abb.49). Aufgrund einer antiquarischen Notiz und der Resultate der Grabung 2010/28<sup>86</sup> musste mit Gräbern auch in diesem Bereich gerechnet werden. Leider zeigte es sich aber, dass grössere Partien der Untersuchungsfläche tiefgreifend gestört waren durch moderne Eingriffe. An Stellen mit etwas besseren Erhaltungsbedingungen konnte nur noch der gekappte natürliche Kies dokumentiert werden. Archäologische Befunde und Funde blieben somit gänzlich aus.

## 2011/12 RHEINHAFEN ST. JOHANN 18, ETAPPE 13

**Anlass:** Sanierung des Hafenareals **Zeitstellung:** Latènezeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Februar bis August 2011 **Verantwortlich:** Sophie Hüglin, Margit Dauner **Text:** Sophie Hüglin

Im Norden war die Grabungsfläche begrenzt durch den tiefgründig gestörten Bereich der ehemaligen Schrägofenbatterie des Gaswerks, im Osten durch die Grabung 2009/27<sup>87</sup> und im Süden durch die kreisförmigen Fundamentreste der ehemaligen Gasbehälter I und II (Abb. 49 und 50). Im Westen schloss sie an die Grabung 2009/22 an<sup>88</sup>. Von dort setzte sich in dieser Fläche der Cluster aus insgesamt wohl neun Gruben fort. An einer Grube, die mit ca. 2,7 m Durchmesser und noch 2 m erhaltener Tiefe zu den grössten in der Gruppe zählt, konnten die differenziert aufgebauten, fundreichen Verfüllungen und deren interne Überschneidungen detailliert untersucht werden (Abb. 59 und 60). Eine weitere, kleinere Grube wurde wegen erhöhten Kontaminationswerten rein maschinell abgetragen.



**Abb. 59** Mikromorphologische Beprobung: wichtige Ausschnitte des Grubenprofils werden eingegipst entnommen. Die Blöcke werden später mit Epoxidharz getränkt und nach dem Aushärten in Scheiben gesägt. Daraus werden auch Dünnschliffe zum Betrachten unter dem Mikroskop hergestellt. Die Geoarchäologie nutzt diese Methode zur Analyse des Schichtaufbaus. Foto: Michael Wenk.



**Abb. 60** Erst einmal röntgen: eine fast komplett erhaltene Weinamphore wird mit dem Erdinhalt eingegipst und geborgen. Danach wird sie im Unispital durchleuchtet, damit allfällige darin enthaltene Objekte schon vor dem Freilegen erkannt werden. Foto: Sophie Hüglin.

## 2011/14 RHEINHAFEN ST. JOHANN 18, ETAPPE 14

**Anlass:** Sanierung des Hafenareals **Zeitstellung:** Latènezeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** März bis April 2011 **Verantwortlich:** Susan Steiner, Margit Dauner **Text:** Susan Steiner

Die Grabungsfläche von 2011/14 lag im Südwesten des ehemaligen Rheinhafens St. Johann und damit innerhalb des spätlatènezeitlichen Siedlungsgebiets von Basel-Gasfabrik (Abb. 49). Spätestens in der Neuzeit wurde dieses Areal stark überprägt, so dass vorwiegend gaswerkzeitliche Mauerreste und Fundamente zutage kamen. Zwischen den Mauern lagen meist moderne Auffüllungen mit Abbruchschutt von diesen Gebäuden. Aus Zeitmangel und wegen starker Kontamination wurde mit dem Bagger gearbeitet.

Aus der Spätlatènezeit konnte lediglich ein Ausschnitt einer wahrscheinlich grossen Grube festgestellt und eingemessen werden. Die Grube war von einem gaswerkzeitlichen Gebäudefundament durchschnitten. Das übriggebliebene Segment zeichnete sich durch dunkleres Sediment ab und enthielt u. a. spätlatènezeitliche Keramikfragmente.

Als die Baufirma anschliessend an unsere Untersuchung hier den Bodenaustausch durchführte, kamen nordwestlich der Grube in grösserer Tiefe Backsteine und Kalkbruchsteine zum Vorschein, die kreisförmig angeordnet waren. Wahrscheinlich handelte es sich hier um einen neuzeitlichen Sickerschacht.

## 2011/15 RHEINHAFEN ST. JOHANN 18, ETAPPE 15

**Anlass:** Sanierung des Hafensareals **Zeitstellung:** Bronzezeit, Latènezeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** März bis Juni 2011 **Verantwortlich:** Susan Steiner, Margit Dauner  
**Text:** Susan Steiner

Vorgängig zum Abbruch des letzten Gebäudes im Rheinhafen, dem unterkellerten Bau WSJ-751, untersuchten wir die nördlich an dessen Baugrube anstossende Fläche (Abb. 49 und 61). Erwartet wurden weitere eisenzeitliche Siedlungsfunde, da die nördlich und östlich anschliessenden Grabungen 2009/27 und 2009/36 einige spätlatènezeitliche Befunde zutage gebracht hatten. Eine der Gruben, die am Rand der untersuchten Fläche von 2009/27 lag, konnte nun vollständig ausgegraben werden. Sie enthielt viele Gerölle und Konzentrationen von spätlatènezeitlichen Keramikfragmenten.

Zwei weitere latènezeitliche Bodeneingriffe geben noch einige Rätsel auf. Es handelt sich um annähernd runde Eintiefungen von 65 und 90 cm Durchmesser, die noch 0,2 bzw. 0,7 m tief erhalten waren. In den Verfüllungen beider Löcher lag eine dicht gepackte Schicht aus angeziegelten Lehmbröckeln, und zwar, wie auf Abb. 62 zu sehen ist, jeweils zentral in der Grube, was gegen Pfostengruben spricht. Es bleibt zu klären, ob hier an Ort gefeuert worden war, oder ob es sich um verlagerte Brandschichten handelt. Verziegelte Lehmwände, die für ein Feuer an Ort sprechen würden, konnten jedenfalls nicht festgestellt werden. Unklar ist auch, ob das Feuern für technisch-handwerkliche Zwecke, im häuslichen Bereich oder in kulturellem Rahmen geschah. Die Funde ergaben keine weiteren diesbezüglichen Hinweise. Die restliche Verfüllung enthielt die typischen latènezeitlichen Abfallschichten: vorwiegend Tierknochen, Keramikfragmente und Holzkohleflocken im sandig-kiesigen Lehm. Vielleicht erlaubt aber die Auswertung der entnommenen Sedimentproben weitere Aussagen. Ähnliche Befunde sind später auch etwas südlicher bei der Grabung 2011/38 zutage gekommen, und so könnte eine Analyse sämtlicher derartiger kleiner Gruben in diesem Bereich des Rheinhafens erklären, womit wir es hier zu tun haben.

Auf der östlichen Grabungshälfte kamen in Lehmzonen, die zunächst wie natürlich entstanden aussahen, wenig gebrannter Lehm sowie vereinzelt Keramikfragmente zum Vorschein, die bronzezeitlich sein könnten.



**Abb. 61** Blick über die Grabung 2011/15. Im Vordergrund wird eine kleine Grube mit angeziegelten Lehmbröckeln darin untersucht. Foto: Michael Wenk.



**Abb. 62** Latènezeitlich verfüllte kleine Grube, die im Zentrum eine Schicht aus angeziegelten Lehmbröckeln enthält. Foto: Denise Grossenbacher.

## 2011/17 RHEINHAFEN ST. JOHANN 18, ETAPPE 16

**Anlass:** Sanierung des Hafenareals **Zeitstellung:** Latènezeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** März bis Juli 2011 **Verantwortlich:** Sophie Hüglin, Margit Dauner **Text:** Sophie Hüglin

Vor dem Rückbau des Gebäudes WSJ-751 musste der noch verbleibende schmale Streifen zwischen dessen ehemaliger Baugrube im Westen und den Grabungen 2009/29<sup>89</sup> und 2009/36<sup>90</sup> im Osten untersucht werden (Abb. 49). Im Süden, angrenzend an die Grabung 2009/29 blieb die Fläche ohne eindeutige vorgeschichtliche Befunde. Im Nordteil setzte sich an einigen Stellen die dunkle kies- und fundreiche latènezeitliche Kulturschicht aus der Grabung 2009/36 fort.

## 2011/18 FABRIKSTRASSE 40, NOVARTIS WSJ-435, RÜCKBAU

**Anlass:** Rückbau Gebäude WSJ-435 mit Bodensanierung und Sanierung des Hafenareals **Zeitstellung:** Neuzeit **Untersuchungsdauer:** April bis Mai 2011 **Verantwortlich:** Margit Dauner, Susan Steiner **Text:** Susan Steiner

Eine erste Grabungsfläche wurde auf dem Firmengelände der Novartis geöffnet, im Zusammenhang mit dem Abbruch des Baus WSJ-435, der eine Werkstatt und Autowaschboxen umfasste. Diese Fläche lag unmittelbar an der Grenze zum ehemaligen Rheinhafen. Bald darauf wurde auch der anschließende Randbereich im Rheinhafen archäologisch untersucht, wozu zuerst der provisorische Arealzaun der Novartis versetzt wurde.

Die untersuchte Zone lag vollständig innerhalb der spätlatènezeitlichen Siedlung von Basel-Gasfabrik (Abb. 49). Dass keinerlei Hinweise auf die späte Eisenzeit gefunden wurden, dürfte auf die starke Bautätigkeit im untersuchten Bereich während der letzten Jahrzehnte zurückzuführen sein. Neben den vielen modernen Einbauten und Fundamenten (Abb. 63) wurden zwei kurze Mauerstücke entdeckt, die möglicherweise gaswerkzeitlich und somit Zeugnisse der Industriegeschichte Basels um 1900 sein könnten.



**Abb. 63** Die Grabungsfläche von 2011/18 liegt innerhalb des Areals der spätlatènezeitlichen Siedlung, doch dieser Bereich wurde modern stark überprägt, so dass hauptsächlich Betonfundamente und Einfüllungen aus den letzten Jahrzehnten gefunden wurden. Foto: Michael Wenk.

## 2011/24 FABRIKSTRASSE 60, NOVARTIS WSJ-105, RÜCKBAU

**Anlass:** Rückbau von Gebäuden und Bodensanierung  
**Zeitstellung:** Latènezeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Seit Mai 2011 **Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Margit Dauner **Text:** Norbert Spichtig

Die Randbereiche der riesigen Baugrube für geplante Neubauten der Novartis<sup>91</sup> konnten archäologisch untersucht werden (Abb. 49). Östlich der nun abgebrochenen, ehemals unterkellerten Bauten WSJ-105 und WSJ-106 wurde neben Profilaufschlüssen insbesondere ein neuzeitlicher Graben dokumentiert. Westlich des einstigen Standorts von Gebäude WSJ-107 kam eine neue, bisher gänzlich unbekannte Fundstelle zum Vorschein (Abb. 64). Nach einer noch bis zu 0,3 m hoch erhaltenen Kulturschichtabfolge zu schliessen, muss es sich um einen Ausschnitt aus einer mehrphasigen Siedlung handeln. Ein Bereich eines mit Geröllen verfestigten Horizontes konnte flächig untersucht werden. Die eher ungünstigen Sedimenteigenschaften und die Bioturbation liessen den Nachweis eingetiefter Befunde jedoch nur ausnahmsweise zu. Das Fundmaterial setzt sich aus dunkler Keramik zusammen. Knochen scheinen sich nicht erhalten zu haben; Metallfunde liegen keine vor. Die noch nicht genauer analysierten Scherben datieren sicher vor die Spätlatènezeit, dürften aber eisenzeitlich anzusetzen sein. Ausserdem liegen ganz wenige spätlatènezeitliche und neuzeitliche Funde vor.



**Abb. 64** Die Befundgrenzen auf der Untersuchungsfläche im Vordergrund sind mit Sägemehl markiert. Im Hintergrund die Baugrube für Neubauten der Novartis. Foto: Michael Wenk.

## 2011/25 VOLTAMATTE (A)

**Anlass:** Leitungsbauten und Neugestaltung Oberfläche  
**Zeitstellung:** Latènezeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Seit Mai 2011 **Verantwortlich:** Sophie Hüglin, Margit Dauner **Text:** Sophie Hüglin

Die Neugestaltung der Voltamatte durch die Stadtgärtnerei wurde fast das ganze Jahr hindurch archäologisch betreut. Im Rahmen des Neubaus des Robinson-Spielplatzes kam es immer wieder zu Bodeneingriffen, die von der geplanten Tiefe her intakte Schichten erreichten (Abb. 49)<sup>92</sup>. Weil der betroffene Teil der Voltamatte seit 2007 unter Denkmalschutz steht, wurde bereits in der Projektierungsphase unsererseits darauf gedrängt, die Bodeneingriffe auf ein Minimum zu begrenzen bzw. sie in bereits gestörten Bereichen vorzunehmen<sup>93</sup>.

Ein erster grosser Eingriff für die Abwasserleitung im Südosten blieb ohne vorgeschichtliche Befunde. Der Plan für eine Sickermulde von 10 m Länge und 2 m Breite inmitten des intakten Bereichs war anfänglich nicht kommuniziert worden. Die Bodenforschung drängte auf eine Verlegung nach Süden in bereits gestörtes Gebiet, was auch möglich gewesen wäre und von den Planern akzeptiert wurde; allerdings wurde der Eingriff vom Baugeschäft dann doch weiter nördlich als vereinbart ausgeführt, so dass teilweise intakte Schichten unbeobachtet zerstört wurden.

Im September war ein grösserer Bereich um den Notausstieg aus dem Autobahntunnel der Nordtangente zu untersuchen, da dieser im Zuge der Baumassnahmen neu gestaltet werden musste (Abb. 65). Sowohl westlich als auch östlich des bereits in Zusammenhang mit dem Bau der Nordtangente untersuch-



**Abb. 65** Hinter Larsen und zwischen Bauspriessen: die Grabungsfläche rund um den Notausstieg des Nordtangente-Tunnels auf dem Gelände des künftigen Robi-Spielplatzes; im Hintergrund der Voltaplatz. Foto: Michael Wenk.

---

## 2011/29 VOLTASTRASSE 10, SILO ST. JOHANN, ETAPPE 2

**Anlass:** Rückbau Rheinhafen St. Johann **Zeitstellung:**

Latènezeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Juni 2011 bis

Februar 2012 **Verantwortlich:** Sophie Hüglin, Susan Steiner,

Margit Dauner **Text:** Sophie Hüglin

ten Arealen (Grabung 2004/4)<sup>94</sup> kamen Befunde zutage, die von neuzeitlichen Holzgebäuden stammen (Abb. 66). Den Funden wie Ofenkachel- und Tonpfeifen-Fragmenten zufolge datiert diese Bebauung ins 17. oder 18. Jahrhundert. Auf den ältesten Katasterplänen des Gebiets aus der Mitte des 19. Jahrhunderts sind an dieser Stelle keine Bauten mehr verzeichnet. Die Untersuchungen im Bereich der Voltamatte werden 2012 fortgesetzt.



**Abb. 66** Erst auf den zweiten Blick sichtbar: die dunkleren Stellen im braunen Lehm stammen von frühneuzeitlichen Holzbauten, was Funde wie Ofenkacheln und Tonpfeifen anzeigen. Foto: Michael Wenk.

Unter dieser Grabungsnummer werden mehrere nacheinander geöffnete kleinere Flächen im südlichen Strassenbereich des ehemaligen Rheinhafens St. Johann (Abb. 49) zusammengefasst. Die betroffenen Stellen waren überwiegend tiefgründig gestört bzw. stark gekappt. Am Westrand eines bereits in Zusammenhang mit der Neuerstellung der St. Johannissole ausgehobenen Bereichs konnte der Rest einer grösseren latènezeitlichen Grube gefasst werden. Deren Osthälfte war offensichtlich beim vorangegangenen Aushub erst vor kurzem unbeobachtet zerstört worden. Beim Abtragen der Verfüllung kam u. a. ein Knochenplättchen von 4 cm Kantenlänge mit kreisrunden Bohrungen in allen vier Ecken zum Vorschein. Mit solchen Plättchen werden beim Brettchenweben Zierborten hergestellt.

## 2011/34 FABRIKSTRASSE 60, NOVARTIS, STRASSE 8

**Anlass:** Leitungs- und Rückbauten **Zeitstellung:** Geologischer Aufschluss **Untersuchungsdauer:** Seit August 2011  
**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Margit Dauner  
**Text:** Norbert Spichtig

Verschiedene Bodeneingriffe in der Strasse 8 im Novartisareal wurden der Archäologischen Bodenforschung nicht rechtzeitig gemeldet. Deshalb konnte oft nur noch deren Ausdehnung eingemessen werden (Abb. 49), obschon die Baumassnahmen einen archäologisch sensiblen Bereich betrafen. Denn sie lagen im Umfeld des Gräberfeldes A und eines von Karl Stehlin bzw. Carl Moor zu Beginn des 20. Jh. mittels Schnitten erfassten Grabensystems<sup>95</sup>, dessen Bedeutung nach wie vor unklar ist. Trotz der Schwierigkeiten liessen sich einige wenige Profilaufschlüsse dokumentieren. An einer Stelle wurde der Querschnitt vermutlich eines Grabens festgestellt, welcher jedoch zeitlich nicht eingeordnet werden konnte. Aufgrund der Lage des Aufschlusses besteht kein Zusammenhang mit dem früher gefassten Grabensystem.

## 2011/38 RHEINHAFEN ST. JOHANN 18, ETAPPE 17

**Anlass:** Rückbau Rheinhafen St. Johann **Zeitstellung:** Latènezeit, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Seit September 2011 **Verantwortlich:** Sophie Hüglin, Margit Dauner  
**Text:** Sophie Hüglin

Der über 600 m<sup>2</sup> messende Untersuchungsbereich gehört zu den letzten zusammenhängenden grossen Flächen, die im Zentrum der latènezeitlichen Siedlung liegen und eine hohe Befunddichte bei vergleichsweise guter Erhaltung aufweisen (Abb. 49 und 67). Er grenzt im Westen an die Grabung 2009/22<sup>96</sup> und im Norden sowohl an die kreisrunden Fundamentreste des Gasbehälters II von 1860 als auch an die bereits früher im Jahr abgeschlossene Grabung 2011/15<sup>97</sup>. Der Ostrand der Untersuchungsfläche wird von der Baugrube des weitgehend abgerissenen Gebäudes WSJ-751 gebildet. Die westliche Kellerausenswand dieses Gebäudes und der Südteil der oben erwähnten Gasbehälterfundamente wurden aus statischen Gründen für die Dauer der Grabung im Boden belassen.

Beim Bau von WSJ-751, im Jahr 1961 als Büro- und Lagergebäude der SPEDAG erstellt, wurden die Aushubarbeiten von Prof. Rudolf Laur-Belart und dem Studenten Max Martin archäologisch begleitet<sup>98</sup>. Dabei wurden fünf Gruben grob lokalisiert. Eine davon, Grube 186B, lag am Westrand der an dieser Stelle zurückspringenden Baugrube von 1961. Die Fortsetzung dieser Grube konnte im Rahmen der aktuellen Untersuchung gefasst werden. Zuerst wurde die Verfüllung der ehemaligen Baugrube entfernt und die Profillucht gereinigt. Im Schnitt durch die Grube 186B kam dabei ein menschlicher Schädel zum Vorschein (Abb. 68). Der Abtrag in diesem Grubenteil – wie sich herausstellte, handelte es sich um einen Komplex aus drei Gruben – wurde daraufhin den Verfüllschichten folgend durchgeführt, und wenn besondere Funde wie Amphorenfragmente oder ein menschlicher Oberschenkelknochen (Abb. 69) auftauchten, zusätzlich dreidimensional dokumentiert.



**Abb. 67** Voraushub mit grossem Gerät: der Baggerfahrer legt die intakte Fläche unter Anleitung eines erfahrenen Ausgräbers vorsichtig frei.  
Foto: Denise Grossenbacher.

Am Südrand der Grabungsfläche sank die Oberkante des Rheinschotters für einige Meter deutlich ab und war an dieser Stelle von einem gekappten Hochflutsand-Paket überdeckt. 1940 war hier im Vorgelände der 1934 erstellten Dreirosenbrücke ein militärischer Laufgraben ausgehoben worden<sup>99</sup>. Dabei schnitt man eine latènezeitliche Grube — heute als Grube 108A bezeichnet — an und fand in deren Verfüllung ein menschliches Skelett. Rudolf Laur-Belart, der in einem Bataillon in der Nähe Dienst tat, wurde damals herbeigerufen und nahm sich des Fundes an. Der Verlauf des Schützengrabens — von der Aussen- umfassung des damals noch bestehenden Gaskessels IV nach Osten und dann unmittelbar südlich der Kalkbruchsteinfundamente des bereits bodeneben abgetragenen Kohlenschuppens — konnte in der jetzigen Untersuchung verifiziert werden. Wie aber schon bei der Grabung 2009/22 konnten keine Grubenreste gefasst werden, die es erlauben würden, die rekonstruierte Lage der Grube 108A zu bestätigen.

Die besondere geologische Situation am Südrand der Untersuchungsfläche ist vielleicht auch die Ursache dafür, dass es hier kaum Gruben, aber umso mehr Mulden gab. Deren Verfüllung bestand — im Gegensatz zu den Verfüllungen der Gruben nur wenige Meter weiter nördlich — lediglich aus gelbbraunem sandigem Lehm mit wenigen, aber klar latènezeitlichen Funden; Oberbodenmaterial fehlte vollständig. Im Rahmen der Auswertung wäre zu untersuchen, was die Gründe dafür sein könnten: Datieren diese Mulden etwa früher als die Gruben mit den dunklen Verfüllungen? Oder sind sie gleichzeitig, liegen aber in einem klar getrennten Areal, in dem es nicht zur Bildung dieser dunklen Straten kam?

Die Arbeiten werden unter hohem Termindruck noch bis weit ins Jahr 2012 fortgesetzt. Die zahlreichen weiteren Befunde — Gruben, Mulden, Gräbchen, Pfostengruben — und Funde dieser Grabung werden im Jahresbericht 2012 noch ausführlich darzustellen sein.



**Abb. 68** Schädel in der Grube: nach dem Ausheben der Baugrubenverfüllung des abgerissenen Gebäudes WSJ-751 ist im Profil der latènezeitlichen Grube 186B nicht nur der Henkel einer Amphore (Mitte links), sondern auch das Hinterhaupt eines menschlichen Schädels zu sehen (Mitte rechts, Pfeil). Foto: Denise Grossenbacher.



**Abb. 69** Mit Spachtel und Staubsauger: beim weiteren Abbau in Grube 186B kommt unter grossen Amphorenfragmenten ein Oberschenkelknochen zum Vorschein. Auch in benachbarten Gruben gibt es vereinzelt menschliche Skelettreste. Foto: Denise Grossenbacher.

---

## 2011/42 HÜNINGERSTRASSE 166C, RÜCKBAUTEN

**Anlass:** Rückbau Rheinhafen St. Johann **Zeitstellung:**  
Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Oktober bis November 2011  
**Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Margit Dauner  
**Text:** Norbert Spichtig

Zwischen der unterkellerten ehemaligen Düngemittelabfüllstation und der Arealmauer der Novartis konnte ein fast 80 m langer Streifen baubegleitend untersucht werden (Abb. 49). Neben wenigen topografischen Aufschlüssen erbrachte die Untersuchung 2011/42 einen Abschnitt eines neuzeitlichen Grabens. Aufgrund der eher schlechten Erhaltungsbedingungen liessen sich andere archäologische Strukturen nicht nachweisen.

---

## 2011/48 HÜNINGERSTRASSE 166C, GELEISE

**Anlass:** Rückbau Rheinhafen St. Johann **Zeitstellung:**  
Geologischer Aufschluss **Untersuchungsdauer:** Seit November 2011 **Verantwortlich:** Norbert Spichtig, Margit Dauner  
**Text:** Norbert Spichtig

Insbesondere der Südbereich des Gebietes zwischen dem Rhein und dem jüngst abgebrochenen Gebäude Hünigerstrasse 166c war aus archäologischer Sicht von Interesse (Abb. 49). Denn eine Notiz von Karl Stehlin, die auf früher beobachtete Skelettreste in der Nähe hinweist, und das frühlatènezeitliche Grab, das bei der Untersuchung 2010/28<sup>100</sup> entdeckt wurde, liessen hier weitere Bestattungen als möglich erscheinen. Doch nach Entfernen der Rheinhafengeleise zeigte sich rasch, dass die relevanten Schichten der ursprünglichen Stratigrafie den modernen Umgestaltungen zum Opfer gefallen waren, so dass sich nur noch topografische und geologische Informationen sammeln liessen.

# AUSSENBEZIRKE/ BETTINGEN/RIEHEN

## 2011/27 BETTINGEN

**Anlass:** Feldbegehungen **Zeitstellung:** Paläolithikum, Neolithikum, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** März bis Mai 2011 **Verantwortlich:** Ingmar M. Braun  
**Text:** Ingmar M. Braun

Anlässlich von mehreren Feldbegehungen kamen im Bereich einer bereits 1990 vom Verfasser entdeckten grossen prähistorischen Freilandsiedlung<sup>101</sup> weitere steinzeitliche Artefakte sowie drei neuzeitliche Funde zum Vorschein.

Von besonderer Bedeutung ist das Proximalteil (die Basis) einer konvexen Rückenspitze aus weiss patiniertem Silex (Abb. 70a und 70b). Solche Rückenspitzen dienten als Projektilspitzen bei Jagdwaffen. Obwohl es sich um einen Einzelfund handelt, ist das Objekt typologisch eindeutig als spätpaläolithische konvexe Rückenspitze anzusprechen. Es handelt sich dabei um das bisher einzige sichere Objekt aus dem Spätpaläolithikum mit Fundort Kanton Basel-Stadt. Eine Untersuchung zur Bestimmung der Rohmaterial-Herkunft durch J. Affolter, Neuchâtel, ergab wegen der starken Patinierung kein Resultat. Einige kurze Kratzer und gewisse Restkerne, die in den letzten Jahren ebenfalls an dieser Fundstelle zum Vorschein gekommen waren, könnten ebenfalls ins Spätpaläolithikum datieren.

Zu den weiteren Steinartefakt-Funden gehören drei Pfeilspitzen (Abb. 71), darunter ein Halbfabrikat, zwei Kratzer, zwei gesplitterte Stücke, vier Dickenbännlibohrer sowie retuschierte und unretuschierte Klingen und Abschlüge. Eine aus Chalcedon hergestellte Pfeilspitze ist gestielt und datiert typologisch ins Spät-/Endneolithikum. Die zahlreichen von dieser Fundstelle schon bekannten Dickenbännlibohrer weisen ausserdem auf eine Besiedlungsphase während des Jungneolithikums hin. Interessant ist, dass neben dem lokalen auch externes Silexrohmaterial für die Geräteherstellung verwendet wurde, z. B. Jurahornstein (unter anderem von Lampenberg-Stälzler/BL) oder Bohnerzjaspis, sehr wahrscheinlich aus dem Markgräfler Hügelland (Baden-Württemberg). Eine retuschierte Klinge ist wohl aus Kreidefeuerstein (wohl aus Frankreich) hergestellt worden. Ein grosser Abschlag aus Quarzit wurde zu einem Grobbohrer modifiziert.

Zu den Silexartefakten gesellen sich Felsgesteinartefakte, so fünf Steinbeile und zwei Halbfabrikate von Steinbeilen. Ein weiteres Beil aus Knotenschiefer ist hitzeverseht. Drei Produktionsabfälle von Steinbeilen, einer aus Pelitquarz, der bei Plancher-les-Mines in den Vogesen ansteht, weisen darauf hin,



**Abb. 70a und 70b** Proximalteil einer spätpaläolithischen konvexen Rückenspitze. Massstab 1:1. Foto: Philippe Saurbeck. Zeichnung: Jürg Sedlmeier.



**Abb. 71** Zwei neolithische Pfeilspitzen. Die linke ist gestielt und datiert typologisch ins Spät-/Endneolithikum. Massstab 1:1. Foto: Philippe Saurbeck.

## 2011/33 SÜDQUAISTRASSE (A) 2–8

**Anlass:** Leitungsbau im Zusammenhang mit dem Bau der neuen Tramlinie nach Weil (D) **Zeitstellung:** Frühmittelalter, Neuzeit **Untersuchungsdauer:** August 2011 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller, Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

dass die Steinbeile vor Ort überarbeitet wurden. Herstellungsfälle dieser Art wurden schon früher im Bereich der Fundstelle entdeckt. Ebenfalls von grosser Bedeutung ist ein flaches Serpentiniteröll mit Sägespur (Abb. 72). Es handelt sich um den ersten Fund dieser Art im Kanton Basel-Stadt. Ausserdem wurden Fragmente von Mahlplatten und Schleifsteinen gefunden, die aus Sandstein und aus Brekzie bestehen.

Die neuzeitlichen Funde umfassen ein Wetzsteinfragment und zwei Flintensteine für Steinschlossgewehre.



**Abb. 72** Serpentiniteröll mit Sägespur. Massstab 1:2.  
Foto: Philippe Saurbeck.

Der Bau einer neuen Tramverbindung von Basel nach Weil (D) erforderte umfangreiche Vorarbeiten. Die grossen Leitungserneuerungen sowie die Strassenbauarbeiten und insbesondere der Bau des eigentlichen Tramtrassees fanden in den Jahren 2009 und 2010 statt. In dieser Zeit wurden denn auch viele Neufunde von frühmittelalterlichen Gräbern des bekannten Kleinhüniger Gräberfeldes gemacht<sup>102</sup>. Im Berichtsjahr gab es im eigentlichen Gräberfeldbereich bloss kleinere Tiefbauarbeiten: Es wurden die von der Südquaistrasse her zur Kreuzung Kleinhünigeranlage / Weilerweg führenden Zuleitungen erstellt. Erfreulicherweise wurden die Arbeiten vom gleichen hervorragenden Bauleitungs- und Baugeschäftsteam wie im letzten Jahr durchgeführt, was die archäologische Begleitung ausserordentlich erleichterte<sup>103</sup>.

Nachdem in den beiden vergangenen Jahren 41 sichere oder mutmassliche Gräber gefunden worden waren (Grabnummern 262–302), kamen bei den aktuellen, verhältnismässig geringfügigen Bodeneingriffen bloss 3 Gräber (mit den Grabnummern 303–305) zum Vorschein. Gleich wie in den beiden Vorjahren bezeichneten wir in den Grabenprofilen erkannte Grubenstrukturen auch dann als «Gräber», wenn sie weder Knochen noch Funde noch Grabbauten aufwiesen, sich aber mit hinreichender Wahrscheinlichkeit als Grabgruben zu erkennen gaben. In einem Teil des Leitungsgrabens (Fläche 2) zeigte sich im Westprofil die mögliche Grabgrube 303, etwas weiter nördlich die sichere Grabgrube 304 (Abb. 73) und im Ostprofil die dritte Grabgrube 305. Da weder Knochen noch Funde freigelegt wurden noch im fraglichen Bereich der Strassenkoffer erneuert wurde, wurde auf eine Ausweitung des Grabentrassees verzichtet. Es bleibt somit eine kleine Unsicherheit in der Deutung, doch sind wir aufgrund der gemachten Erfahrungen überzeugt, dass wir an dieser Stelle die Fuss- bzw. Kopfdenden von sicher zwei, evtl. drei weiteren frühmittelalterlichen Gräbern entdeckt haben. Sie sind wie die früher gefundenen Gräber West-Ost gerichtet.

Die bisherigen Untersuchungen haben das gegen Westen zu angeblich ausdünnende Gräberfeld ziemlich verdichtet. Generell fielen uns die vielen alt gestörten Gräber auf<sup>104</sup>. Auch in der

**Anlass:** Erstellen eines Muffenschachtes **Zeitstellung:** Neuzeit  
**Untersuchungsdauer:** Juli bis September 2011  
**Verantwortlich:** Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

jüngsten Ausgrabung konnten wir keine Beobachtungen zum ursprünglichen frühmittelalterlichen Gelniveau machen, da der moderne Strassenkoffer die natürlichen Schichtverhältnisse gestört hat. Da wir im Prinzip nur die Profilwände begutachtet, jedoch keine Gräber ausgehoben haben, liegen denn auch kaum Funde vor. So fehlen neben frühmittelalterlichen Grab- oder Trachtfunden auch die hier doch immer wieder vorkommenden bronzezeitlichen Keramikscherben. Erfreut haben uns hingegen einige Funde jüngster Zeitstellung: Aus dem verfüllten Keller eines abgebrochenen Hauses des 19. Jahrhunderts kamen zwei ganze gläserne Weinflaschen und ein weisser Steingut-Senftopf mit der Aufschrift «DIJON, GREY-POUPON» zum Vorschein; in einem unteren Spruchband steht «MÉDAILLES AUX EXPOSITIONS MAISON FONDÉE EN [unlesbar: 17..?] DIJON LONDRES PARIS AMSTERDAM», im oberen «HORS CONCOURS PARIS 1900 MEMBRE DU JURY»<sup>105</sup>.

Die Tiefbauarbeiten sind mit der diesjährigen Aktion noch nicht fertig. Es muss noch die Lücke im Tram- und Leitungnetz zwischen der Hiltalingerbrücke und dem nördlichen Ende der Kleinhüningeranlage geschlossen werden. Darum findet im Lauf des nächsten Jahres im Kreuzungsbereich zwischen Hiltalingerstrasse, Kleinhüningeranlage und Weilerweg eine weitere Ausgrabung statt. Wir dürfen annehmen, dass sich dann die Zahl der Gräber nochmals etwas erhöht.

Es wurde uns gemeldet, dass etwa in der Mitte der zum Breiterequartier hinunter führenden Zürcherstrasse beim Aushub eines Schachtes «eine Bruchsteinmauer» zum Vorschein gekommen sei<sup>106</sup>. Diese Strasse ist zwar ein historischer Zugang zur Stadt (ihr Name zeigt die Bedeutung der Verkehrsachse deutlich), doch sind dort vor der Mitte des 19. Jahrhunderts noch kaum Gebäude vorhanden<sup>107</sup>. Leider waren die Wände des Schachts aus Sicherheitsgründen bereits verspriesst, als wir die Situation begutachten wollten. Ein Arbeiter berichtete, dass im Bereich der Trottoir-Randsteine eine Mauer aus grossen roten Steinen sichtbar gewesen sei – eine Stützmauer eines ursprünglich schmaleren Strassentrasses? Der vom Breiterequartier her zur Niederterrasse der St. Alban-Vorstadt ansteigende Teil der Zürcherstrasse hiess im 19. Jahrhundert noch lange nach der über den St. Alban-Teich führenden Brücke «Brückliberg»<sup>108</sup>. Laut Katasterplan des Geometers L. H. Löffel (1862) war die Strasse damals noch schmaler, so dass das gefundene Mauerstück jüngeren Datums sein muss. Es scheint sich mit der Strassenlinie eines Übersichtsplanes aus dem Jahr 1905 zu decken<sup>109</sup>. Vielleicht lässt sich diese mutmassliche strassenbegrenzende Terrassierungsmauer bei künftigen Tiefbauarbeiten wieder beobachten.



**Abb. 73** Blick auf das Westprofil im Bereich der Kreuzung Südquaistrasse / Weilerweg mit der sich in der Grabenwand und auf der Grabensohle abzeichnenden Grube von Grab 304 (Fussende). Foto: Christoph Matt.

**Anlass:** Abbruch Einfamilienhaus / Neubau Mehrfamilienhaus

**Zeitstellung:** Neuzeit **Untersuchungsdauer:** Juni

bis November 2011 **Verantwortlich:** Christian Stegmüller,

Christoph Matt **Text:** Christoph Matt

Dank einer Abbruchbeginn-Meldung wurden wir von einem Bauvorhaben in Kenntnis gesetzt, welches das Umfeld der jungpaläolithischen Fundstelle «Hechtlacker» betraf<sup>110</sup>. Der den Abbruch des Einfamilienhauses abschliessende Aushub der Fundamente zeigte an den Baugrubenwänden wohl Erdprofile, doch diese waren eigenartigerweise alle gestört und enthielten Abbruchschutt anstelle des erwarteten Lösses. Es schien, als ob die für das Einfamilienhaus angelegte Baugrube einst viel grösser als nötig war — ein zunächst irritierender Befund.

Die Erklärung dafür zeigte sich, als der sehr viel grössere Baugrubenaushub für das neue Mehrfamilienhaus gemacht wurde: Jetzt endlich kamen unter dem Abbruchschutt die erwarteten Lössprofile zum Vorschein, dazu eine schräg durch die Baugrube ziehende, recht massive Backsteinmauer, die zu einem Gewölberest am Grubenrand führte (Abb. 74). Offensichtlich steckte hier ein älteres Gebäude im Boden. Die Konsultation des historischen Übersichtsplans der Stadt Basel aus dem Jahr 1905 und der Siegfriedkarte (1880) zeigte tatsächlich auf der fraglichen Parzelle ein grosses, in südwestlich-nordöstlicher Richtung, also nach der Hangneigung orientiertes Gebäude. Auch das Strassennetz war damals teilweise anders angelegt: Die nördlich verlaufende Eichhornstrasse gab es schon; anstelle der Bruderholzallee führte der «Hechtlacker» genannte Weg um Strassenbreite verschoben unmittelbar an der damaligen südlichen Hausecke vorbei, und weiter südlich gab es noch die analog zur Eichhornstrasse abgewinkelte, um den Hechtlacker herumführende «Wachtelstrasse»<sup>111</sup>. Damit liess sich das etwas überraschend entdeckte Gebäude definieren und mit Hilfe der Basler Adressbücher identifizieren: Im «Anhang zum Adressbuch der Stadt Basel 1887» wird

Seite 88 unter der Adresse «Hechtlacker 1» eine «Musterfarm auf dem Bruderholz» aufgeführt, als deren Eigentümerin «Köchlin-Frauenfelder Wwe. (Mülhausen)» und als Bewohner «Würgler-Tschanz Peter, Lehenmann. Vasseur-Collet Jos. Theod., Aufseher» genannt werden — das Rätsel von Gewölbe und Abbruchschutt war gelöst.



**Abb. 74** Blick auf die Baugrube mit dem Rest des Gewölbes aus dem 19. Jahrhundert. Foto: Christoph Matt.

## Fussnoten

- 1** Die Grabung trägt in der Dokumentation die Laufnummer 1931/1.
- 2** François Maurer, Kunstführer Kanton Basel-Stadt, Bern 1980, 51–54.
- 3** Vgl. Grabung 1982/35 Martinskirchplatz (A) 4, Sektor 17, MR 19 und MR 20.
- 4** Siehe Vorbericht zur Grabung 2010/40 in diesem Jahresbericht.
- 5** Vgl. auch Vorbericht zu 2010/40 in diesem Jahresbericht.
- 6** Grabung 1971/34 Rittergasse 5.
- 7** JbAB 2010, 38.
- 8** Siehe auch Vorbericht zur Grabung 2010/40 Rittergasse (A) 25–35 in JbAB 2010, 45.
- 9** JbAB 2010, 45 Abb. 32.
- 10** Vgl. auch Vorbericht zu 2009/18 in diesem Jahresbericht.
- 11** Zur Grabung 1992/42 Rittergasse 29A siehe: Petra Ohnsorg, Aufgetischt und abgeräumt, Materialhefte zur Archäologie in Basel 18, Basel 2004.
- 12** Siehe auch den Vorbericht zur Grabung 2011/20 Schlüsselberg 3–7 in diesem Jahresbericht.
- 13** Planung/Bauleitung: Pascal Frei (Rapp AG Basel). Bauherrschaft: AUE, Hauptabteilung Stadtentwässerung, Projektleiter Joseph Good. Baugeschäft: ARGE Lindenberg (u. a. Walo Bertschinger AG), Polier: Serge Schmitt.
- 14** Architekten: P. Bischler und Ch. Standke, LOST-Architekten, Basel. — Kurzmeldung zu den letztjährigen Arbeiten: siehe Fundbericht in JbAB 2010, 61. — Joël Hoffmann, Wertvolle Malerei entdeckt. In: Basellandschaftliche Zeitung vom 22.9.2011, 25. — Zu den Resultaten der Basler Denkmalpflege siehe auch: Kantonale Denkmalpflege Basel Stadt, Jahresbericht 2010, 52 f., 56 f., 86, 97.
- 15** Kurzer Vorbericht zu den Untersuchungen von 2010 in JbAB 2010, 64. — Wir danken der Oberbauleitung, Franz Bonetti (Tiefbauamt, Abteilung Verkehrsbauten), dem Leiter vor Ort, René Wenger (Gnehm Schäfer Ingenieure AG), dem Polier Reto Buri (Implenia AG) und allen weiteren Beteiligten für die hervorragende Zusammenarbeit auf der Baustelle.
- 16** Gemäss den Regesten des Historischen Grundbuches (StABS) wird ein Keller mit Balkendecke erstmals im Brandlagerbuch von 1830 genannt, in demjenigen von 1807 fehlt er. Dies sagt allerdings nichts Zwingendes aus über seine Entstehung.
- 17** Karl Albert Huber, Die Basler Wasserversorgung von den Anfängen bis heute. In: BZ 54, 1955, 63–122 (und insbes. die leider etwas undeutlichen Pläne im Anhang).
- 18** Dokumentation: Fläche Fl 32.
- 19** Bürgerhaus der Schweiz, Bd. 17, Kanton Basel-Stadt 1. Teil (Zürich und Leipzig 1926), LVII ff. Siehe auch Fundbericht in JbAB 2009, 48 f. — Das Haus Heuberg 26 wird urkundlich erst spät aufgeführt (1350; StABS HGB).
- 20** Rolf d'Aujourd'hui, Guido Helmig, Fundbericht Leonhardsgraben 43, 1982/25. In: BZ 83, 1983, 250–270. Rolf d'Aujourd'hui, Guido Helmig, Die Burkhardsche Stadtmauer aus der Zeit um 1100. In: BZ 83, 1983, 353–365.
- 21** Dokumentation: Fläche Fl 26/27. Im Historischen Grundbuch (StABS) findet sich kein Hinweis auf Bau oder Beseitigung dieses Pfeilers.
- 22** Wir danken Herrn L. Evard (IWB) und H. Landis (Bertschmann AG) für die wie üblich gute Zusammenarbeit auf der Baustelle.
- 23** Christoph Ph. Matt, Steinengraben 22/Leonhardsstrasse 22/24 — zum Neufund der spätmittelalterlichen Kontermauer. JbAB 1989, 46–53 (siehe auch den «Stadtmauerkatalog» der Äusseren Grossbasler Stadtmauer im gleichen Jahresbericht Abb. 5, 41 S. 81 und 143 f.).
- 24** Architekt und Bauherr: Beat Fischer, Basel. Wir danken für die angenehme Zusammenarbeit auf der Baustelle.
- 25** St. Alban-Rheinweg 108–120 (2005/5): JbAB 2005, 44–47; St. Johanns-Rheinweg 115 (2005/29): JbAB 2006, 27–31.
- 26** Fundbericht zu Leonhardsgraben 13/Spalenberg 55 (1987/1) in BZ 88, 1988, 177 und 272 f. Der Schreibende war damals für die Untersuchungen nicht verantwortlich, hat jedoch nach Abschluss derselben die Knochen auf Allmend vor der Eingangstüre dank einer Fundmeldung geborgen.
- 27** Flächen Fl 3, 24 und 28. Ob der Schädel umgelagert war (Leitungsbau?) oder in situ lag, konnten wir im engen, nicht ausweitbaren Graben nicht feststellen.
- 28** Gräber 2, 5 und 9, kalibriert, 2 σ, ETH Zürich, Labor für Ionenstrahlphysik, Prof. G. Bonani, Dr. I. Hajdas und Dr. L. Wacker, Proben ETH-43386, ETH-43387 und ETH-43388.
- 29** Dies ist jedenfalls für «Gundeldingen» und «Brüglingen» anzunehmen, ehemals wohl zwei Weiler oder Häusergruppen, die aufgrund mehrerer kleinerer (meist Steinplatten-)Gräbergruppen zu postulieren sind: Rudolf Moosbrugger-Leu, Fundbericht Gundeldingerstrasse 315. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 73, 1973, 215–221. SPM VI, 377 f. («Neuweilerstrasse 18»).
- 30** Annette Uhl, Anthropologische Auswertung der hoch- und spätmittelalterlichen Skelette aus der ehemaligen St. Andreaskirche (BS), in JbAB 1997, insbes. 93. Die «Kirche» (richtig: Kapelle, da eigentlich ohne Begräbnisrecht) ist allerdings älter als der kleine Friedhof (spätes 11. Jh.). Siehe auch Christoph Philipp Matt, An der Schneidergasse. Archäologische Informationsstellen in der unteren Talstadt. Archäologische Denkmäler in Basel 3, Basel 2004, 18 f.
- 31** KDM BS III, 15.
- 32** Fundberichte (1997/4) in JbAB 1997, 12 und JbAB 1998, 46 f.
- 33** KDM BS I, 176–178. Christoph Ph. Matt, Archäologische Befunde rund um den Spalenschwibbogen. Zusammenfassende Bemerkungen zu alten und neuen Leitungsgrabungen. BZ 88, 1988, 309–326. Christoph Ph. Matt, Die mittelalterliche Stadtbefestigung am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer, in JbAB 1988, insbes. Plan S. 64, 92. — Merians Vogelschaupläne (17. Jh.) sind mehr ikonographische Darstellungen als eigentliche Pläne, und der erste auf Vermessung basierende Stadtplan von S. Ryhiner aus den Jahren 1884/86 ist zu kleinmassstäblich und relativ schematisch (KDM BS I, 131–133). — Neuere Literatur zu den Stadtmauern: Christoph Philipp Matt, Philippe Rentzel, Burkhardsche und Innere Stadtmauer — neu betrachtet. Archäologische und petrographische Untersuchungen, in JbAB 2002, 131–253.
- 34** Das ähnlich gebaute Rheintor ist durch den Bau der (mittleren) Brücke in die Zeit um 1225 datiert: Guido Helmig, Christoph Ph. Matt, Inventar der Basler Stadtbefestigungen — Planvorlage und Katalog. 2. Die rheinseitige Grossbasler Stadtbefestigung, in JbAB 1990, insbes. Plan S. 163, Katalog S. 167–171.

- 35** In Bezug auf Überlegungen zum Verlauf siehe: Guido Helmig, Ein neuer Aufschluss der Inneren Stadtmauer am Leonhardsgraben Nr. 3 (1989/27), in JbAB 1989, 40–45.
- 36** KDM BS I, 215 Abb. 138.
- 37** Gemäss Stadtplan von S. Ryhiner aus den Jahren 1884/86 [KDM BS I, 131–133]. Zu den verschiedenen, nicht einzeln deutbaren Mauerfunden siehe Christoph Ph. Matt, Archäologische Befunde rund um den Spalenschwibbogen. Zusammenfassende Bemerkungen zu alten und neuen Leitungsgrabungen. BZ 88, 1988, 309–326. Christoph Ph. Matt, Die mittelalterliche Stadtbefestigung am Petersgraben und die Quartiere hinter der Stadtmauer, in JbAB 1988, insbes. Plan S. 64, 92.
- 38** Ich danke dem Planer, Herrn G. Castiello (Planungsamt Basel), für seine diesbezügliche Initiative.
- 39** Ich danke Herrn Martin Möhle herzlich für seine Aufmerksamkeit und die Fundmeldung, und Polier Guido Rüetschi (Baufirma Walo Bertschinger AG) für die Hilfe bei der Fundbergung.
- 40** Albin Breitenmoser (Hrsg.), Die Basler Rheinbrücken, ihre Geschichte und Bauweise, Basel 1967<sup>2</sup>.
- 41** Dendrochronologischer Untersuchungsbericht Nr. 667241 vom 15. Juni 2011 von Herrn Felix Walder.
- 42** Bauherrschaft: Stiftung Habitat (J. Dunkel). Planer und Bauunternehmer: Sulzer + Buzzi AG Pratteln (Architekt Michael Takayama). Aushub- und Bauunternehmen: Firma Knecht, Münchenstein (Herren R. Gasser und G. Wenger). Ich danke allen Beteiligten für die hervorragende Zusammenarbeit auf der Baustelle.
- 43** Zum Gebäude: KDM BS VI, 322–324.
- 44** Dieter Holstein, Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt. Materialhefte zur Archäologie in Basel 1991/Heft 7, 25–34 und 40–42. Holstein setzte die ihm damals bekannten Kleinbasler Funde in die Stufe Ha B2 (mit nachwirkendem B1).
- 45** Quadratisches Hochkamin mit Kesselhaus, siehe KDM BS VI, 322 (ab 1859).
- 46** Calista Fischer, Innovation und Tradition in der Mittel- und Spätbronzezeit. Gräber und Siedlungen in Neftenbach, Fällanden, Dietikon, Pfäffikon und Erlenbach. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 28, Zürich 1997, 50/51.
- 47** Unser Zeichner Bruno Seitz entdeckte die Gräben bei einem Gang zu seinem Atelier in der alten Klingentalkirche. Ich danke Herrn G. Waldy (IWB) und dem Tiefbauunternehmen Luigi Mazzotti (Basel/Riehen) für die Zusammenarbeit auf der Baustelle.
- 48** Fundberichte: Kasernenweglein, Kasernenstrasse, Klingental (A) (1998/11), in JbAB 1998, 54–56; Kasernenstrasse 23 (2000/45), in JbAB 2000, 76–78; Kasernenstrasse 23 (2001/18), in JbAB 2001, 69–71; Kasernenstrasse 23 (2010/22), in JbAB 2010, 59 f.
- 49** KDM BS IV, 22, 28.
- 50** Verantwortlich: D. Hediger (BPM Waldmeier GmbH, Basel). — Eisenbahnstadtmauer: Guido Helmig, Christoph Ph. Matt, Inventar der Basler Stadtbefestigungen — Planvorlage und Katalog. 1. Die landsseitige Äussere Grossbasler Stadtmauer. In: JbAB 1989, insbes. 73, 84 f., 149 f.
- 51** Architekt und Bauherr: Rolf Furrer, Basel. Wir danken Herrn Furrer für Fundmeldung und gute Zusammenarbeit auf der Baustelle. — Zum Gebäude: Robert Develey, Der Breo zu Basel: 3-phasige Geschichte eines Studentenlokals (Basel 2004).
- 52** Fundbericht in JbAB 2008, 47. — Zum Haus siehe: Eugen A. Meier, Der Basler Arbeitsrapen 1936–1984 (Basel 1984), 50 f. — Architekturbüro: Ritter Giger Schmid Architekten SIA AG, Basel. Ich danke der Architektin Frau F. Stursberg, Bauführer H. Landis und Polier G. Tamburello (Baugeschäft: Bertschman AG) für die angenehme Zusammenarbeit.
- 53** Fundbericht Aeschenvorstadt 13 (2007/58) in JbAB 2007, 51–54.
- 54** Das Gebäude ist auf M. Merians Vogelschauplan von 1615/17 nicht zu identifizieren.
- 55** Ich danke den Herren Ch. Nauck und L. BarbareSCO [Steigerconcept, Zürich], R. Wüthrich (BD, HPA), D. Gasser [Demmel Bauleitungen + Beratung, Zürich] und A. Schenker [USB Leiter Bauwerke] für die gute Zusammenarbeit auf der Baustelle.
- 56** Frühere Spitalbauten: André Salvisberg, Die Basler Strassennamen (Basel 1999), Artikel «Spitalstrasse» S. 379 f.
- 57** Fundbericht Petersgraben 4 (2009/24) in JbAB 2009, 50.
- 58** Bauherrschaft: Hortensia von Roten (Zürich). — Architekt: Gerrit Sell, Schröer Sell Architekten GmbH SIA, Basel. Nach unseren Untersuchungen ergab sich jedoch eine Projektänderung: Es soll nun ein Lift ohne Unterfahrt eingebaut werden, so dass kein Bodeneingriff nötig ist.
- 59** Geschichtliche Daten in Gustav Adolf Wanner, Häuser Menschen Schicksale Bd. 1 (Basel 1985), 113–115.
- 60** Plan der Stadtmauern am Leonhardsgraben: Rolf d'Aujourd'hui, Christian Bing, Hochmittelalterliche Stadtbefestigung und Entwicklung der Bebauung zwischen Leonhardsgraben und Spalenvorstadt/Heuberg. BZ 88, 1988, 266–269. — Aktuelle Darstellung der Entwicklung der Inneren Stadtmauern: Christoph Philipp Matt, Philippe Rentzel, Burkhardsche und Innere Stadtmauer — neu betrachtet. Archäologische und petrographische Untersuchungen, in JbAB 2002, 131–253.
- 61** Wir danken Herrn Biagio Ferrara (IWB) für die rasche Fundmeldung.
- 62** Ich danke Architekt D. Bothe (Herzog & de Meuron) für die Meldung. — Zur Johanniterkommende siehe KDM BS III, 436–442.
- 63** Paul Kölner, Basler Friedhöfe (Basel 1927) 28, 58, 66. Kaspar Richner, Ein Längsschnitt durch die St. Johannis-Vorstadt, in JbAB 1991, 151–158.
- 64** Wir danken Frau K. Sommer (Stiftung Habitat) für die Fundmeldung!
- 65** KDM BS VI, 97–100.
- 66** Ich danke Herrn G. Waldy (IWB) für Hinweise und Orientierung.
- 67** Siehe Fundbericht zu 2006/29 Klingentalgraben (A) 28, Transformatorenstation, in JbAB 2006, 41–44.
- 68** Für die gute Zusammenarbeit und die Unterstützung der archäologischen Untersuchungen im Perimeter des ehemaligen Hafens St. Johann danken wir den beteiligten Personen der Firmen Aegerter & Bosshardt, Rapp Infra, Geotechnisches Institut Basel, Novartis, Praevena, Eberhard, Walo Bertschinger und Ziegler.
- 69** C. Alder et al., Ausgrabungen und Funde im Jahr 2010, JbAB 2010, 68 f., Abb. 63–65.
- 70** C. Alder et al., Ausgrabungen und Funde im Jahr 2010, JbAB 2010, 70 f. — S. Hüglin, N. Spichtig und M. Benz, Keltische Kostbarkeiten auf den Kopf gestellt, JbAB 2010, 91–123. — <http://www.archaeologie.bs.ch/vermitteln/multimedia/index.php>.
- 71** Wir danken Angela Schlumbaum von der Abteilung Archäobotanik am Institut für naturwissenschaftliche und prähistorische Archäologie (IPNA) der Universität Basel.

- 72** Wir danken den Restauratorinnen Annette Hoffmann und Janet Hawley sowie Anne Bartl für die gute Zusammenarbeit.
- 73** Professionell angeleitet und durchgeführt wurde auch dieser zweite Transport durch Mitarbeitende der Firmen Eberhard und Musfeld. Wir danken den Mitarbeitenden der Firma Eberhard auch für die anschliessende Einhausung des Blocks in Zusammenhang mit dem Errichten des Containerstandorts am Rheinbord.
- 74** Wir danken Philipp Schütz von der EMPA Dübendorf für die angenehme Zusammenarbeit.
- 75** Zu den Besuchenden zählten neben interessierten Personen aus der Region zahlreiche Studierenden und Fachkollegen aus dem In- und Ausland.
- 76** G. Böckner, Rheinhafen St. Johann, JbAB 1975. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 76, 1976, 221–235.
- 77** Vgl. Vorbericht zu 2009/36 in vorliegendem Jahresbericht.
- 78** Die Profilzeichnung (P018) der Untersuchung 1975/40 ist im Massstab 1:50 angefertigt worden. Planumszeichnungen liegen aus diesem Teil der Rettungsgrabung nicht vor.
- 79** G. Böckner erwähnt den Rest einer in einer Mulde eingebetteten Kulturschicht (S. 224), die vergleichbare Charakteristika aufweist. Dort in Abb. 9 sind diese Schichtreste punktiert eingetragen. Vgl. G. Böckner, Rheinhafen St. Johann, JbAB 1975. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 76, 1976, 221–235.
- 80** Hier wäre im Rahmen der Auswertung zu untersuchen, inwieweit es sich bei dieser Schicht um die Bildung so genannter «dark earth» handelt und ab welchem Zeitpunkt sich diese innerhalb der Siedlung entwickelt hat.
- 81** Gemeint sind hier die bei Böckner auf Abb. 9 als Balkengrübchen eingetragenen Befunde DD, G und I. Vgl. G. Böckner, Rheinhafen St. Johann, JbAB 1975. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 76, 1976, 221–235.
- 82** So erklären sich Ph. Rentzel, Geoarchäologie IPNA Uni Basel, und die Autorin die Verformung der Schichtoberfläche.
- 83** Festgehalten auf dem Gaswerksplan von 1930.
- 84** Y. Hecht et. al., Vorbericht über die Grabungen 2005 im Bereich der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik, JbAB 2005, 74 f.
- 85** C. Alder et al., Ausgrabungen und Funde im Jahr 2010, JbAB 2010, 76.
- 86** C. Alder et al., Ausgrabungen und Funde im Jahr 2010, JbAB 2010, 78 f.
- 87** D. Bargetzi et al., Ausgrabungen und Funde im Jahr 2009, JbAB 2009, 60.
- 88** Vgl. Vorbericht zu 2009/22 in vorliegendem Jahresbericht.
- 89** D. Bargetzi et. al., Ausgrabungen und Funde im Jahr 2009, JbAB 2009, 61.
- 90** Vgl. Vorbericht zu 2009/36 in vorliegendem Jahresbericht.
- 91** Für die Unterstützung und die gute Zusammenarbeit danken wir dem Projektmanager von Novartis und den Firmen Aegerter & Bosshardt, Implenia, Morath & Crottaz und Eberhard AG.
- 92** Wir danken den beteiligten Personen von der Stadtgärtnerei, dem Ingenieurbüro Gnehm & Schäfer, dem Architekturbüro Merz sowie dem Baugeschäft Albin Borer für die gute Zusammenarbeit.
- 93** Vgl. G. Lassau, Tätigkeitsbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt für das Jahr 2007, JbAB 2007, 10.
- 94** Y. Hecht et. al., Vorbericht über die Grabungen 2004 im Bereich der spätlatènezeitlichen Siedlung Basel-Gasfabrik, JbAB 2004, 78 f.
- 95** E. Major, Gallische Ansiedlung mit Gräberfeld, Basel 1940, 138 f.
- 96** Vgl. Vorbericht zu 2009/22 in vorliegendem Jahresbericht.
- 97** Vgl. Vorbericht zu 2011/15 in vorliegendem Jahresbericht.
- 98** Die Unterlagen zur Untersuchung 1961/11 befinden sich im Archiv der ABBS, Ressort Gasfabrik. Max Martin wurde später Professor für ur- und frühgeschichtliche Archäologie.
- 99** R. Laur-Belart, Ein problematischer Skelettfund. In: Ur-Schweiz 4, 1940, 34–42. — Unterlagen im Archiv der ABBS, Ressort Gasfabrik, Grabung 1940/4, Grube 108A.
- 100** C. Alder et al., Ausgrabungen und Funde im Jahr 2010, JbAB 2010, 78 f.
- 101** Die Koordinaten der Fundstelle sind der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt bekannt.
- 102** Ausgrabungen 2009/10: Fundbericht in JbAB 2010, 82–85. Dort auch Hinweise auf die ältere Literatur zur Fundstelle. — SPM 6, 378.
- 103** Wir danken der Bauleitung, insbes. den Herren Hans Ramseier (gsi Bau- und Wirtschaftsingenieure AG) und Peter Frei und Pascal Frei (Rapp AG), und Bauführer Daniel Sohm sowie Polier Pascal Mayer (Ernst Frey AG) für die hervorragende Zusammenarbeit auf der Baustelle.
- 104** Zur möglichen Deutung von Störungen durch Grabraub siehe: Christoph Kümmel, Ur- und frühgeschichtlicher Grabraub. Archäologische Interpretation und kulturanthropologische Erklärung. Tübinger Schriften zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 9 (Münster 2009) v. a. 58 ff., 200 ff., 272 f.
- 105** Inv.-Nr. 2011/33.1 (FK 83251).
- 106** Ich danke Herrn G. Waldy von den IWB für den Hinweis.
- 107** Emil Bachmann, Die Basler Stadtvermessung (Basel 1969<sup>2</sup>), Stadtentwicklungspläne 1852–62 und 1862–72, 36, 39.
- 108** André Salvisberg, Die Basler Strassennamen (Basel 1999) 441.
- 109** Alle genannten Pläne wurden dem kantonalen Map-Server auf dem Intranet entnommen.
- 110** Wir danken Herrn Wolfgang Nett (Architekt, Glanzmann Generalunternehmung AG Münchenstein) für Kontaktnahme und gute Zusammenarbeit auf der Baustelle. Bauunternehmen: Abbruch-Aushubfirma Leo Alter (Aesch BL).
- 111** Sie lag etwa im Bereich Jakobsbergerholzweg und Rudolf Steiner-Weg und ist heute aufgehoben, aber als projektierte Strasse auf dem offiziellen Stadtplan vorgemerkt.

# **LEITUNGEN ERSCHLIESSEN GESCHICHTE** **ARCHÄOLOGIE UND LEITUNGSBAU** **AUF DEM BASLER MÜNSTERHÜGEL**

Marco Bernasconi, Andrea Hagendorn, Till Scholz



Grabungsflächen auf dem Münsterplatz. Foto: Jan Baur.



Wie Adern durchziehen die Werkleitungen den Untergrund der Stadt: Sie sind wichtige Investitionen in die Infrastruktur Basels. Basel ist aber auch eine Stadt mit einem im Boden bewahrten wertvollen kulturellen Erbe. So gehören archäologische Ausgrabungen hier zum Strassenbild. Die Teams der Archäologischen Bodenforschung sind überall dort anzutreffen, wo durch Bauprojekte die Zeugnisse früherer Epochen im Untergrund tangiert werden. Seit 1962, dem Gründungsjahr der Archäologischen Bodenforschung, bis heute wurden zahlreiche Ausgrabungen durchgeführt. Daraus resultiert ein bedeutender Erkenntniszuwachs zur Geschichte des Kantons Basel-Stadt in der grossen Spanne von der Altsteinzeit bis in die Neuzeit. Mittlerweile umfassen die Archivbestände der Archäologischen Bodenforschung Dokumentationen von über 3000 Fundstellen.

# DER MÜNSTERHÜGEL — EIN ARCHIV DER GESCHICHTE BASELS

Der Münsterhügel ist das historische Herzstück der Stadt Basel.  
Dessen Besiedlung begann vor etwa 3000 Jahren.

Davon zeugen bis zu drei Meter mächtige Kulturschichten mit einmaligen archäologischen Funden und Befunden aus der Spätbronzezeit, der spätkeltischen und römischen Epoche sowie dem Mittelalter. Aufgrund der Zeugnisse aus seiner mehrtausendjährigen Geschichte wurde der Basler Münsterhügel im Kulturgüterinventar der Schweizerischen Eidgenossenschaft als archäologische Fundstelle von nationaler Bedeutung eingetragen und bildet einen wichtigen Referenzpunkt sogar für die europäische Forschung.

Die Aufgabe der Archäologischen Bodenforschung besteht darin, das archäologische Erbe des Kantons Basel-Stadt sicherzustellen, zu dokumentieren und zu bewahren. Die Entscheidung, wann und wo Ausgrabungen durchzuführen sind, wird nicht vom Forschungsinteresse diktiert, sondern durch die Stadtentwicklung und die damit verbundenen öffentlichen oder privaten Bauprojekte bestimmt.

Nicht nur beim Neu- oder Umbau von Gebäuden, auch beim Leitungsbau kommen Zeugnisse der Geschichte, welche Tausende von Jahren im Boden überdauert haben, ans Tageslicht.

Nicht selten werden bei der archäologischen Untersuchung von Leitungs-Trassees bis anhin unbekannt Informationen zu einer bestimmten Phase der Vergangenheit Basels gewonnen, welche das geläufige Geschichtsbild nachhaltig verändern.

Auf dem Münsterhügel sind noch unüberbaute Areale mit intakten Kulturschichten anzutreffen. Die grössten zusammenhängenden und gleichzeitig prominentesten Flächen sind der Grosse und Kleine Münsterplatz. In deren Randzonen fanden schon verschiedene kleinere Ausgrabungen statt, im zentralen

Bereich wurden hingegen bisher nur wenige und jeweils sehr kleine Ausschnitte geöffnet. Bei den anderen Arealen mit ungestörten Kulturschichten handelt es sich um Gartenanlagen oder um Innenhöfe privater oder öffentlicher Liegenschaften.

Die Besiedlungsgeschichte des Münsterhügels erschliesst sich somit bislang in der Hauptsache anhand von archäologischen Untersuchungen, die anlässlich der Erneuerung von Leitungsbauten durchgeführt wurden. In den Profilen der Leitungsgräben kann allerdings nur die relativchronologische Abfolge der Schichten und die Materialzusammensetzung studiert werden, welche Hinweise zu deren Entstehung und zum Ablagerungsprozess geben. Auch Baustrukturen wie Gräbchen, Mauern und Gruben sind zu erkennen. Die umfassenderen und differenzierteren Informationen, die aus der Ausdehnung von Schichten und Baustrukturen in den Flächen ersichtlich sind, werden beim Bau der Leitungen zerstört und wurden vor Gründung der archäologischen Institutionen in Basel weder wissenschaftlich untersucht noch dokumentiert.

# DER BLICK ZURÜCK

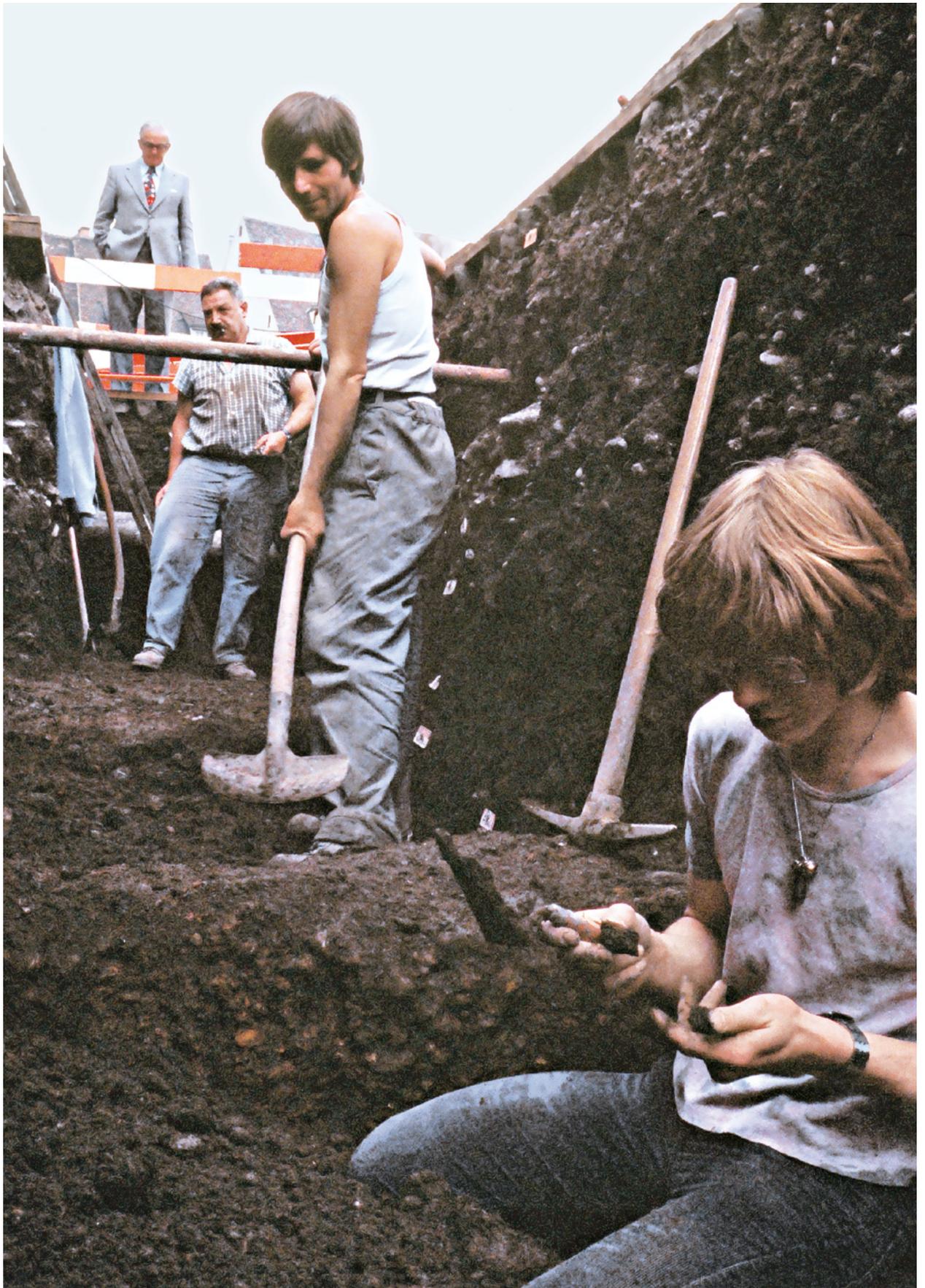
Vor 35 Jahren wurde durch den Beschluss der Basler Regierung, die bis dahin mit Kohle beheizten öffentlichen Gebäude an das Netz der Fernwärmeversorgung anzuschliessen, das erste grosse Leitungsbauprogramm auf dem Basler Münsterhügel ausgelöst, welches archäologisch vollumfänglich begleitet wurde.

In den Jahren 1978 und 1979 wurden gleichzeitig mit dem Bau des Fernheizungs-Netzes auch die Leitungen für Wasser, Elektrizität und Telefon neu verlegt. Da bekannt war, dass die Leitungsbauten erheblich in die archäologische Substanz des Münsterhügels eingreifen würden, wurde die Archäologische Bodenforschung bereits bei der Planung der Leitungsführung einbezogen.

Bis 1980 mussten alle Arbeiten abgeschlossen sein, denn in jenem Jahr fand in der Region die Grün 80, die 2. Schweizerische Ausstellung für Garten- und Landschaftsbau statt, und Basel wollte sich den erwarteten Besuchern von der besten Seite zeigen. Die archäologischen Arbeiten wurden daher unter erheblichem Zeitdruck ausgeführt. Die Untersuchungen stellten die Archäologische Bodenforschung vor eine völlig neue Herausforderung, denn die Bauarbeiten fanden an verschiedenen Stellen gleichzeitig statt. Drei Grabungsteams, deren Tätigkeit ständig koordiniert werden musste, waren im Einsatz. Ein nur aus Fachspezialisten bestehendes Team konnte damals nicht finanziert werden. Deshalb wurden überwiegend vom Arbeitsamt vermittelte Hilfskräfte eingestellt, die von einigen wenigen fachlich ausgebildeten Mitarbeitenden — Archäologen, Grabungstechnikern und wissenschaftlichen Zeichnern — in die archäologische Arbeit eingewiesen wurden.

Die Ausgrabung gehörte zu den grössten und anspruchsvollsten aller Unterfangen, welche die Archäologische Bodenforschung bis anhin zu bewältigen hatte. Der Bau der Leitungen förderte zahlreiche Befunde und Funde aus der Zeit der keltischen, römischen und mittelalterlichen Besiedlung zu Tage und führte zu einem enormen archäologischen Wissenszuwachs. Grosse Fund- und Datenmengen mussten archiviert und verarbeitet werden. Die Inventarisierung der Funde, die Restaurierung der Metallfunde und die archivgerechte Ablage der Grabungsdokumentation beanspruchten die gesamten 1980er Jahre und noch einige Zeit dazu.

Danach wurden verschiedene Fundgruppen und weitere Teilaspekte der Ausgrabungen wissenschaftlich ausgewertet und publiziert. 2011 erschien, basierend auf den Ausgrabungen von 1978 und 1979, eine zweibändige Monographie zur spätkeltischen und frühromischen Zeit des Münsterhügels. Es ist die erste umfassendere Darstellung eines bestimmten Zeitabschnitts in der Besiedlungsgeschichte des Orts.



Das Team der Archäologischen Bodenforschung untersuchte und dokumentierte 1978 beim Bau des Fernwärmeleitungs-Trassees intakte Kulturschichten. Foto: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt.



**OBEN**  
 Ausgrabungs-, Vermessungs-  
 und Dokumentationsarbeiten  
 im Gasleitungstrasse.  
 Foto: Jan Baur.

**UNTEN**  
 In rund 4 m Tiefe wird durch den  
 Baulos-Verantwortlichen Fredy  
 von Wyl und den archäologischen  
 Grabungsleiter Till Scholz  
 eine Sondierbohrung angesetzt.  
 Foto: Jan Baur.



# ARCHÄOLOGIE IM WANDEL

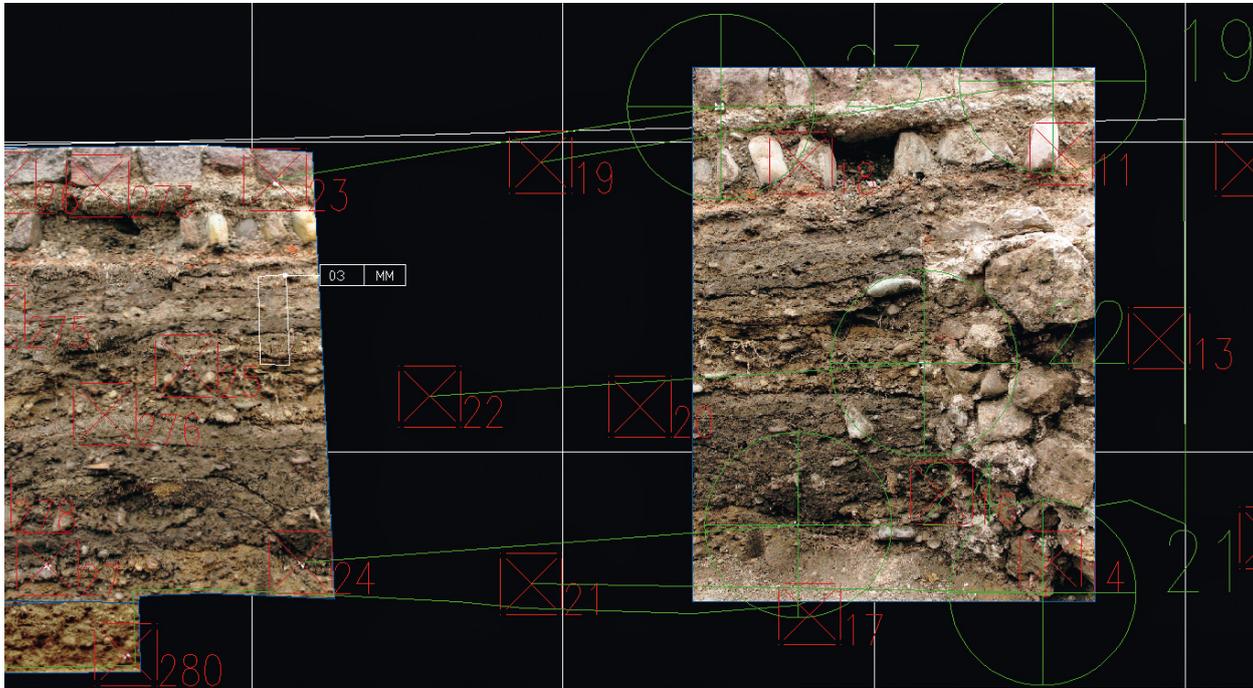
Fast 30 Jahre später wurde auf Beschluss der Basler Regierung auf dem Münsterhügel ein weiteres umfassendes Bauprojekt in Angriff genommen: Seit 2007 wird das gesamte Leitungsnetz – für Wasser, Strom, Gas, Fernwärme, Kommunikation und Kanalisation – saniert und erweitert. Gleichzeitig werden das Pflaster und die Strassenbeläge auf dem Münsterhügel erneuert. Seit nunmehr fünf Jahren gehören die Installationen der Archäologischen Bodenforschung und der Baufirmen zum Erscheinungsbild des Münsterhügels.

Die Szenarien von damals und heute ähneln sich. Wiederum ist die archäologische Substanz des Münsterhügels von der Zerstörung bedroht und verschiedene Teams müssen unter Zeitdruck an mehreren Stellen gleichzeitig Rettungsgrabungen durchführen. Was sich vor 30 Jahren bewährt hat, erwies sich auch diesmal als Vorteil: Zum grösstmöglichen Schutz des «Archivs im Boden» wurde die Archäologische Bodenforschung bereits bei der Planung der Leitungsführung in das Bauprojekt mit einbezogen. Die bei den Ausgrabungen erzielten Resultate sind mittlerweile fast unüberschaubar geworden. Seit einigen Jahren werden die Befunde daher systematisch auf einem digital erstellten Übersichtsplan zur archäologischen Situation des Münsterhügels erfasst. So ist es möglich, sehr schnell zu prognostizieren, an welchen Orten bei Bodeneingriffen archäologische Schichten anzutreffen sind.

Die archäologischen Untersuchungen profitieren heute von der mühevollen Pionierarbeit, die vor 30 Jahren geleistet wurde. Die Erfahrungen, welche beim Leitungsbau 1978 und 1979 sowie bei den vielen anderen Ausgrabungen im Kanton Basel-Stadt gemacht wurden, erlauben es, archäologische Untersuchungen zeitlich, personell und finanziell sehr genau zu berechnen. Dank der damaligen Ausgrabungen haben wir umfassende Kenntnisse von der Mächtigkeit und der wahrscheinlichen Abfolge der Kulturschichten im Boden des Münsterhügels. Archäologische Arbeit ist somit projektierbarer und kalkulierbarer geworden. Wie in der Baubranche gilt auch in der Archäologie der Grundsatz: «Zeit ist Geld». Dennoch ist die Archäologie kostenintensiver als noch vor 30 Jahren.

Bei der Planung und Zielsetzung einer Ausgrabung werden stets aktuelle Fragestellungen und Forschungsmethoden berücksichtigt. Durch die Entwicklungen in den Bereichen der Ausgrabungs- und Dokumentationstechnik und die an Bedeutung gewinnende interdisziplinäre Zusammenarbeit mit primär naturwissenschaftlichen Fachbereichen, wie z. B. der Archäobotanik, Archäozoologie und Geoarchäologie stehen der Archäologie heute ganz andere Möglichkeiten des Erkenntnisgewinns zur Verfügung, als dies noch vor 100, 50 oder 30 Jahren der Fall war. Aus heutiger Sicht ist deshalb der nachhaltige Umgang mit dem archäologischen Erbe vordringliches Ziel: Die Archäologische Bodenforschung versucht mit der jeweiligen Bauherrschaft Lösungen zu finden, um grossflächige Ausgrabungen zu vermeiden, damit auch für künftige Generationen noch originale Kulturschichten im Boden verbleiben. Ist eine Rettungsgrabung unausweichlich, so muss diese in jedem Fall wissenschaftlich korrekt und unter Einsatz der zur Verfügung stehenden Möglichkeiten sowie eines kompletten Teams bestehend aus Ausgräbern, wissenschaftlichen Zeichnern, Fotografen, Technikern und Archäologen durchgeführt werden.

Während die Ausgrabungen «Münsterhügel-Werkleitungssanierungen» 2007 und 2008 noch mit relativ wenig Personal zu bewältigen waren, erforderte das Projekt von 2009 bis 2011 ein grosses Team: 45 Mitarbeitende aus der Schweiz, Deutschland, den Niederlanden, Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, Türkei, Angola, Bhutan und Mexiko wurden über längere oder kürzere Zeit eingesetzt. Das Projekt mit seinen besonderen Rahmenbedingungen war auch für Studierende geeignet, um Grabungspraktika zu absolvieren.



#### LINKS

Nach der Vermessung werden die Digitalfotos mit der Entzerrungssoftware mit den eingemessenen Zeichnungslinien kombiniert.  
 Bearbeitung: Till Scholz.

#### OBEN RECHTS

Der Zeichner Boris Ambiel vermisst die Befunde mit dem Tachymeter. Der digitale Plan entsteht sofort am angeschlossenen Computer.  
 Foto: Jan Baur.

#### UNTEN RECHTS

Im Grabungsbüro verbindet der Zivildienstleistende David Hauswirth die Digitalfotos mit digitalen Plänen.  
 Foto: Philippe Saurbeck.



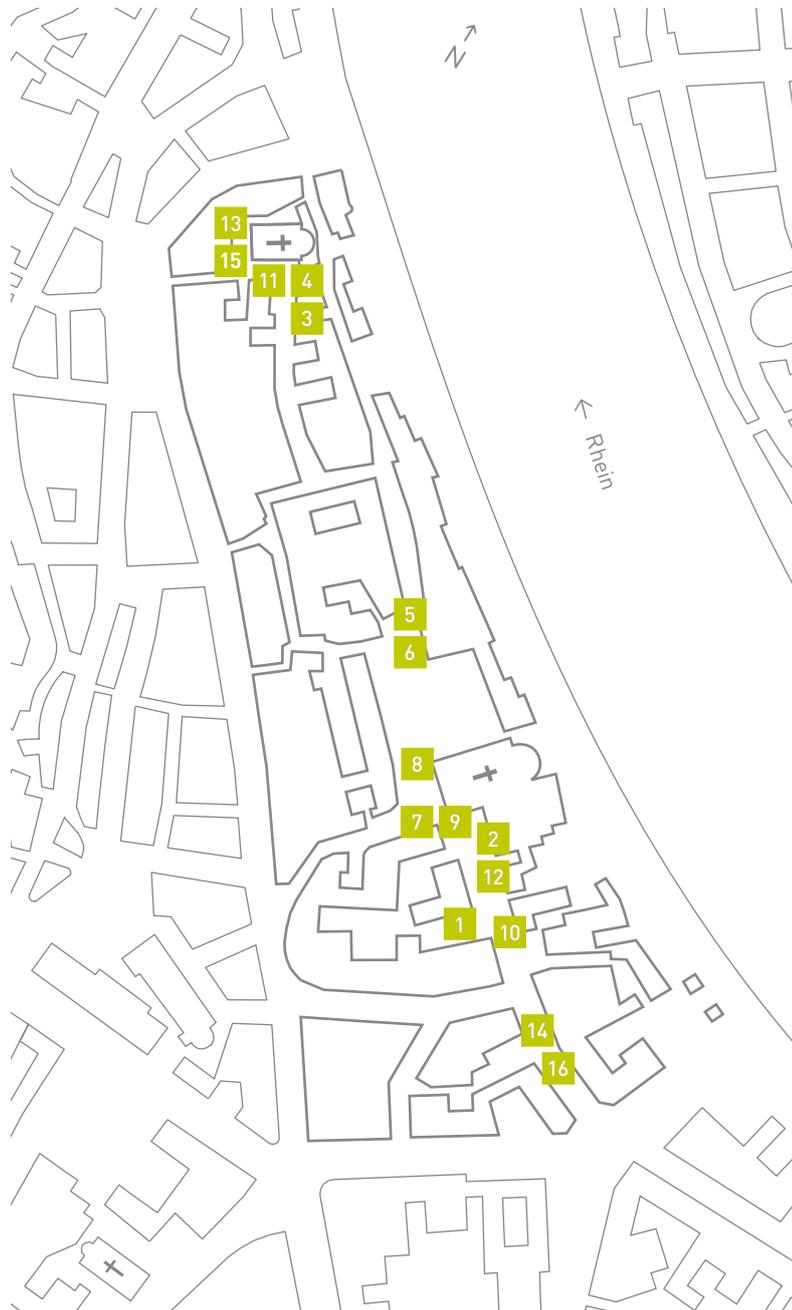


# CHRONIK EINER AUSGRABUNG

## AUSZÜGE AUS DEN JAHREN 2009 BIS 2011

### BASEL, MÜNSTERHÜGEL: DIE IN DER CHRONIK BESCHRIEBENEN GRABUNGSPLÄTZE.

- 1 MAI 2009**  
Rittergasse 4, Innenhof Baudepartement
- 2 JUNI 2009**  
Rittergasse, Höhe Kreuzgang
- 3 SEPTEMBER 2009**  
Martinskirchplatz, NO-Seite
- 4 OKTOBER 2009**  
Martinskirchplatz, NO-Seite
- 5 JANUAR 2010**  
Augustinergasse 2
- 6 FEBRUAR 2010**  
N-Ecke Kleiner Münsterplatz
- 7 APRIL 2010**  
Ecke Münsterplatz/Rittergasse, SW-Seite
- 8 MAI 2010**  
Münsterplatz
- 9 AUGUST 2010**  
W-Seite Rittergasse, Höhe Kreuzgang
- 10 SEPTEMBER 2010**  
Rittergasse
- 11 NOVEMBER 2010**  
Mitten auf dem Martinskirchplatz
- 12 FEBRUAR 2011**  
Rittergasse, Höhe Turnhalle
- 13 MÄRZ 2011**  
NW-Ecke Martinskirche
- 14 MAI 2011**  
Rittergasse
- 15 JULI 2011**  
Martinskirchplatz/rund um die Martinskirche
- 16 AUGUST 2011**  
Rittergasse, Höhe Rittergasse 20



---

**MAI 2009** Die logistischen Anforderungen des Projekts «Werkleitungssanierungen» sind umfangreich und komplex. Mitten in der Stadt muss die Archäologie ihre Ressourcen sehr gezielt einsetzen.

Neben dem täglich benötigten Arbeitsmaterial – von Grabungswerkzeugen über Zelte bis zur Computerinfrastruktur – müssen für die Mitarbeitenden genügend Backoffice-Arbeitsplätze in Bürocontainern vorhanden sein. Bei der Standortwahl der Container ist zu beachten, dass einerseits keine langen Arbeitswege entstehen, andererseits ein häufiges Umsetzen möglichst vermieden werden kann, da dies zeitaufwändig und kostspielig ist. Natürlich darf die Versorgung mit Strom, die für die computergestützte Dokumentationsweise unerlässlich ist, nicht fehlen. Zur Grabungsinstallation gehörte auch der sog. goldene Container, der zum mobilen Info-Center umgebaut war und am Kleinen Münsterplatz aufgestellt wurde. Darin wurden Kopien von Funden ausgestellt und ein Film über die Geschichte des Münsterhügels und die Grabungsergebnisse gezeigt.



Der «goldene Info-Container» wird auf dem Münsterhügel platziert.  
Foto: Benedikt Wyss.

---

**JUNI 2009** Bereits nach zwei Grabungswochen machte die Nachricht von einem Goldfund die Runde.

Das Skelett einer Frau, die Goldohrringe trug, wurde in der Rittergasse vor der Maria-Magdalena-Kapelle freigelegt. Dass dieses Körpergrab im heutigen Strassenbereich angetroffen wurde, ist darauf zurückzuführen, dass die Kapelle mit den Bestattungsplätzen darin bis 1860 rund vier Meter weiter nach Westen reichte. Dann wurde der Sakralbau verkleinert, um den Strassenraum zu verbreitern. Hierbei wurden nicht alle Bestattungen umgebettet. Eine dieser wenigen nicht umgebetteten Toten kam beim Bau der Gasleitung zum Vorschein. Körpergräber sind auf dem Münsterhügel nichts Ungewöhnliches. Was diese Bestattung aber ausserordentlich macht, sind die mitgegebenen Goldohrringe. Das wertvolle Material und die äusserst kunstfertige Verarbeitung zeigten schnell, dass wir es mit einem spektakulären Fund zu tun hatten. Das sollte auch der Öffentlichkeit nicht vorenthalten werden. Vom Historischen Museum Basel wurden Spezialisten einerseits für die restauratorische Sicherung der Schmuckstücke, andererseits aber auch zur kunsthistorischen Einordnung der Kleinodien zugezogen. Gleichzeitig wurde das Skelett anthropologisch eingehend untersucht und anhand verschiedener im Staatsarchiv aufbewahrter schriftlicher Quellen zum Bestattungsort und dort bestatteter Basler Familien der Versuch einer Identifikation der Toten unternommen. Die Ergebnisse sowie die Goldohrringe wurden im kurzfristig zum «Sonderausstellungsraum» umgestalteten «goldenen Container» auf dem Münsterplatz präsentiert. Der Anlass war gut besucht und so konnten zeitnah zur Entdeckung der archäologische Fund und Befund sowie die anthropologische Auswertung und die Ergebnisse der historischen Forschung der Öffentlichkeit präsentiert werden.



Für kurze Zeit wurde die «Dame mit den Goldohrringen» in einer kleinen Ausstellung vorgestellt.  
Foto: Sven Straumann.



Die goldenen Ohrringe.  
Foto: Philippe Saurbeck.



Das frühmittelalterliche Steinplatten-grab auf dem Martinskirchplatz.  
Foto: Philippe Saurbeck.

**SEPTEMBER 2009** Einige Wochen später wurde bei der Martinskirche eine weitere sehr interessante Bestattung freigelegt. Sankt Martin auf dem Sporn des Münsterhügels gilt als die älteste Pfarrkirche Basels. Ein Hinweis darauf, dass sie deutlich älter sein könnte als die erste urkundliche Erwähnung im 12. Jahrhundert ist das Patrozinium des Heiligen Martin.

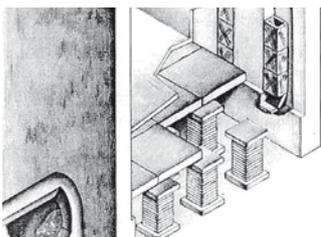
Chlodwig I. hatte den Bischof von Tours zum Schutzheiligen der fränkischen Könige und des fränkischen Volkes gewählt. Und so haben viele Kirchengründungen des 7. und 8. Jahrhunderts dessen Patrozinium. Für St. Martin auf dem Münsterhügel fehlt aber bislang ein Beweis für die Entstehung im Frühmittelalter. Das nun freigelegte Grab weist nicht nur durch seine besondere Lage unterhalb der sonst üblichen Bestattungstiefe auf ein hohes Alter hin. Auch der Grabbau ist ein gewichtiges Indiz für eine frühe Grablege und damit möglicherweise für eine fränkische Kirchengründung an dieser Stelle: Denn das bestattete Individuum war auf Steinplatten gebettet und von senkrecht aufgestellten Steinplatten umgeben. So genannte Steinplattengräber gelten als typisch für die fränkische Zeit und sind in Friedhöfen im Umfeld der frühen Kirchen häufig anzutreffen. Skelette werden auf den Ausgrabungen routinemässig noch *in situ*, also in originaler Fundlage, durch einen Anthropologen begutachtet und detailliert dokumentiert. Bestimmte Merkmale am Skelett verraten das Geschlecht und das Sterbealter. Die hier bestattete, 1,62 m grosse Person war wahrscheinlich weiblich und im Alter von mindestens 35 Jahren verstorben. Wir entnehmen jedem Skelett eine Probenserie für DNA-Untersuchungen. Über diese naturwissenschaftliche Methode können wir weitere Informationen zur bestatteten Person gewinnen. Da Beigaben im Grab fehlten und wir es somit nicht anhand von mitgegebenen Objekten datieren können, ist eine weitere Probe von Bedeutung: Ein Knochen wird eigens für die Radiokarbon-Datierung aufbewahrt. Bei dieser Methode wird über die Halbwertszeit eines radioaktiven Isotops das Alter ermittelt. Wir hoffen auf eine Zeitangabe, die unsere Hypothese der Entstehung des Plattengrabs im Frühmittelalter eindeutig bestätigt.



Der mehrphasige spätrömische Hypokaust. Foto: Philippe Saurbeck.

**OKTOBER 2009** Das im Sommer freigelegte Steinplatten-grab war in spätrömische Schuttschichten eingetieft, und so war es nur eine Frage der Zeit, bis auch Reste eines antiken Baus zum Vorschein kamen.

Der schliesslich ausschnittsweise freigelegte massive Steinbau verfügte über eine Warmluftheizung (*Hypokaustum*). Er dürfte daher nicht nur repräsentativen Ansprüchen genügt, sondern auch einen gehobenen Wohnkomfort geboten haben. Der Münsterhügel war in spätrömischer Zeit eine bedeutende Festung im militärischen System, das zur Sicherung der Rheingrenze errichtet wurde. Im Randbereich des Münsterplatzes ergaben Ausgrabungen immer wieder Hinweise auf spätrömische Steinbauten. Die Besiedlung des Martinskirchsporns in spätrömischer Zeit war bisher weit weniger gut bekannt. Mit dem neuen Befund wurde diese Wissenslücke teilweise geschlossen. Bereits während der Ausgrabung vervollständigte das Grabungsteam die Dokumentation und die Mitarbeitenden in der Fundabteilung der Archäologischen Bodenforschung inventarisierten die Funde. So konnten die Befunde und Funde noch einem laufenden Forschungsprojekt — einer inzwischen abgeschlossenen Dissertation zur Besiedlung des Martinskirchsporns in spätrömischer Zeit — zur Verfügung gestellt und in der Auswertung eingehend berücksichtigt werden.



Schnitt durch eine schematische Zeichnung einer Hypokaust-Heizung.

**JANUAR 2010** Auch die Untersuchung kleiner Flächen kann für die Forschung von grosser Bedeutung sein. Minimale Einblicke können die Ergebnisse aus mehrfach grösseren Ausgrabungen oftmals durch ganz entscheidende Elemente ergänzen.

Am Ort der Liegenschaft Münsterplatz 1+2 gestattete der Graben für eine Dachwasserableitung einen Blick auf eine ehemalige Binnenmauer, bei der es sich möglicherweise um den späteren Westabschluss der St. Johannes-Kapelle handelte. Dieser einstige Sakralbau wurde in den Jahren 2001 und 2002 archäologisch genauer untersucht. Bekannt war zunächst, dass die gotische Kapelle während eines Umbaus im 19. Jahrhundert in das heute noch bestehende Gebäude integriert worden war und so teilweise erhalten blieb. Überraschend wurde bei den Ausgrabungen ein bis dahin unbekannter romanischer Vorgängerbau entdeckt, der breiter und länger als die gotische Kapelle war und sich 6,5 m über die Westfassade des heutigen Gebäudes hinaus nach Westen erstreckte. Dort kamen auf dem Vorfundament die Füsse eines Toten zu liegen, was bedeutet, dass die Mauer älter sein muss als das Grab. Weiter südlich kam die Südmauer der romanischen Anlage zum Vorschein und unmittelbar daran anschliessend zwei Kinderbestattungen, so genannte Traufkinder. Dabei handelt es sich um ungetauft verstorbene Kinder, die eigentlich nicht in der geweihten Friedhofserde ruhen durften und deshalb an einer Traufseite der Kirche beerdigt wurden, wo sie gemäss dem Volksglauben bei Regen durch das Dachwasser von der Erbsünde befreit wurden und so trotzdem Aufnahme in die christliche Gemeinschaft finden konnten. Die Kinder dürften vor dem (Teil-)Abbruch der grossen romanischen Anlage dort bestattet worden sein. Alle drei Gräber werden mittels Radiokarbon-Datierung nähere Aufschlüsse zum bis anhin noch unbekanntem genauen Alter der romanischen Kirche geben.



Das Fuss-Skelett liegt auf dem Vorfundament der Johannes-Kapelle. Foto: Jan Baur.

**FEBRUAR 2010** Auch Einzelfunde erzählen eine Geschichte: Bevor sich das Handwerk des Müllers als berufliche Spezialisierung herausbildete, musste jeder Haushalt das Getreide selbst schroten und mahlen. Mit steinernen Handmühlen wurde das Korn bedarfsgerecht zerkleinert.

Spätkeltische Läufersteine, wie der auf dem Münsterplatz gefundene, wurden mittels eines Handgriffs auf einem festen Mahlstein — dem Unterlieger — in Rotation versetzt. Das fertige Mehl rieselte seitlich zwischen den Steinen heraus. Mit solchen Mühlen deckten die Leute wohl ihren Eigenbedarf an Mehl. Was aber sicher nicht jeder Haushalt in Eigenleistung bewerkstelligen konnte, war das Herstellen einer derartigen Mühle. Zum einen werden den mechanischen Anforderungen an das Material nur wenige Gesteinsarten gerecht, zum anderen erfordert es die Kenntnis und das Werkzeug, diese Steine zu brechen und so zu bearbeiten, dass der Benutzer ein funktionstüchtiges Gerät erhält. So erzählt uns ein Mühlstein weit mehr, als der Fund auf den ersten Blick vermuten lässt. Die Gesteinsart liessen wir durch einen Geoarchäologen bestimmen. Im vorliegenden Fall handelt es sich um eine so genannte Rotliegend-Brekzie, die etwa 20 km von Basel entfernt am südlichen Rand des Schwarzwaldes vorkommt. Durch den in Basel verwendeten Mühlstein erfahren wir somit, über welche Distanz solches Rohmaterial oder vielleicht auch die Endprodukte verhandelt wurden. Mühlen und Mörser aus Rotliegend-Brekzie fanden Abnehmer in der ganzen Region und weit darüber hinaus: Sie wurden auch in den keltischen Siedlungen in Breisach und in der Nähe von Freiburg im Breisgau, im Baselbiet und — 100 km von der Abbaustelle entfernt — im keltischen Oppidum von Bern gefunden.



Der Läuferstein der Handmühle nach der Reinigung. Foto: Philippe Saurbeck.



#### **LINKS**

Der archäologische Grabungsleiter Till Scholz beim Freilegen eines Skeletts. Zum Schutz der Knochen vor Kontamination mit fremder DNA werden Mundschutz und Handschuhe getragen. Foto: Jan Baur, September 2009.

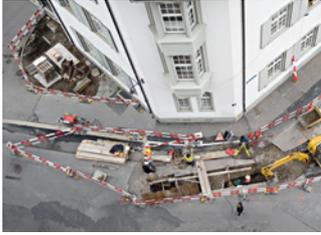
#### **OBEN RECHTS**

Befund zwischen den Leitungen: Der archäologische Grabungsleiter Marco Bernasconi beim Profil vor der Johannes-Kapelle. Foto: Jan Baur, Januar 2010.

#### **UNTEN RECHTS**

Der Läuferstein der Handmühle in Fundlage. Foto: Jan Baur, Februar 2010.





Blick vom Martinsturm des Münsters auf die Grabungsfläche.  
Foto: Jan Baur.



Frührömische Amphorenfragmente nach dem Freilegen. Foto: Jan Baur.

**APRIL 2010** In römischer Zeit erstreckte sich im Bereich von Rittergasse und St. Alban-Graben eine kleine dörfliche Siedlung, ein sog. *vicus*. Das Erfassen der ursprünglichen Ausdehnung und der Bausubstanz dieses Dorfs ist ein längerfristiges Vorhaben.

Viel archäologische Substanz ist wegen der tief in den Boden eingreifenden modernen Bebauung bereits teilweise unerforscht zerstört worden und Erkenntnisse aus den wenigen noch intakten Bereichen sind rar. Die Ausgrabungen im Fernwärme-Trasse und die Sanierung der Kanalisation in der Rittergasse brachten uns hier einen grossen Schritt nach vorn. So war es möglich, die römische Bebauung und ihre teilweise Zerstörung durch Schadenfeuer in den unterschiedlichen Siedlungsphasen genauer zu erfassen. Die Bauweise, aber auch die Orientierung der Gebäude innerhalb der Siedlung veränderten sich im Lauf der Zeit. Zunächst wurden Fachwerkbauten errichtet, dann auch massive Steinbauten, vor allem in der spätesten Siedlungsphase. Massive Fundamente weisen möglicherweise auf mehrstöckige Gebäude hin. Einige waren mit Kellern von beachtlicher Grösse ausgestattet. Sie dienten der Aufbewahrung von Vorräten in kühlem, nicht zu trockenem Raumklima.



Die Untersuchung von 2010 (Foto unten) zeigt, dass die archäologischen Schichten bei den Ausgrabungen im Jahr 1944 (Zeichnung oben) sehr genau eingemessen wurden. Zeichnung: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt. Foto: Jan Baur.

**MAI 2010** Im Frühling 2010 wurde die Frage nach dem künftigen Standort des Weihnachtsbaums auf dem Münsterplatz diskutiert. Für diesen sollte ein mächtiges Fundament gebaut werden. Man kam überein, den Aufwand für die archäologischen Untersuchungen möglichst klein zu halten.

In Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen für das Bauprojekt wurde nach einer Lösung gesucht. Zur Schonung der wertvollen archäologischen Substanz kamen als Standort nur die Flächen einer Altgrabung von 1944 in Frage. Damals wurden mehrere Sondagen auf dem Kleinen und Grossen Münsterplatz ausgeführt. Dabei wurde unter anderem der römische Sodbrunnen entdeckt, dessen Lage heute durch einen gusseisernen Deckel im Pflaster markiert ist. Eine dieser Sondageflächen erwies sich schliesslich als geeigneter Standort für den Weihnachtsbaum.

Man kann bei einer vor fast 70 Jahren durchgeführten Grabung nicht unbedingt ganz sicher sein, dass die alte Einmessung auch genau stimmt. Kurz nach Beginn der Bauarbeiten stellte sich aber heraus, dass hier 1944 mit grösster Genauigkeit gearbeitet worden war, denn wir konnten die Angaben in der Originaldokumentation zum damaligen Ostprofil bestätigen. Durch dieses geglückte Zusammenspiel wurde der Untersuchungs- und damit der Zeit- und Kostenaufwand minimiert, eine Altgrabung in ihrer Qualität überprüft und darüber hinaus konnten erstmals Proben für DNA-Analysen und für Radiokarbon-Datierungen von den damals beobachteten, jedoch nicht vollständig ausgegrabenen Bestattungen genommen werden.

**AUGUST 2010** Am Übergang vom Münsterplatz in die Rittergasse wurden im Keller des abgebrochenen Antistitiums – einstiges Wohnhaus des Kirchenvorstehers – die Überreste einer Latrine ausgegraben.

Das Antistitium stand am Ort der heutigen Liegenschaft Rittergasse 2. In der fundreichen Latrinenvorfüllung mit verschiedenen Glasgefäßen, Keramikresten und Speiseabfällen stach ein Objekt besonders heraus: ein kleines überaus wohlgenährt dargestelltes männliches Figürchen aus Pfeifenton, leider ohne Kopf. Auch hier führte die Erforschung des Fundes zu unsern Nachbarwissenschaften: Eine kunst- und kulturhistorische Betrachtung und Beschreibung der Figur ergab zusätzliche Informationen und dank gut datierter Vergleichsbeispiele als Entstehungszeit das späte Mittelalter. Damals waren derartige Objekte – es handelt sich um die Darstellung des Jesuskindleins – als Geschenke und für die private Andacht beliebt. Während andernorts solche Figuren in grossen Mengen erhalten sind, gibt es sie in Basel eher selten.



Bilderbäcker bei Feinarbeiten an Pfeifentonfiguren. Abb. aus: Gart der Gesundheit : zu latin Ortus sanitatis, Strassburg 1529, Fol. Xiiii v (Digitalisierte Ausgabe der Landes- und Universitätsbibliothek Düsseldorf, 2010).



Die Pfeifentonfigur ist ca. 7 cm hoch.  
Foto: Philippe Saurbeck.





**LINKS**

Der Ausgräber Roman Rosenberger füllt Trockeneis in die Gefrierlanze.  
Foto: Jan Baur, September 2010.

**OBEN RECHTS**

Der Eichenbalken nach der Bergung.  
Foto: Jan Baur, September 2010.

**UNTEN RECHTS**

Der Dendrochronologe Felix Walder bei der Entnahme eines Bohrkerns aus dem Eichenbalken. Foto: Jan Baur, September 2010.



Schwerarbeit: Die Gefrierlanze für die Sondierbohrung wird mit Unterstützung des Ausgräbers Roman Rosenberger und des Baggers in den Boden gerammt. Foto: Jan Baur.

**SEPTEMBER 2010** Der imposante Graben der keltischen Befestigungsanlage konnte erstmals an einer Stelle über den ganzen Querschnitt untersucht und zeitgemäss dokumentiert werden.

Bereits durch Beobachtungen aus dem Jahr 1902 war bekannt, dass auf Höhe von Rittergasse 4 einst ein Graben quer über den Münsterhügel verlief. Seit den Ausgrabungen in den 1970er Jahren weiss man, dass er Teil einer keltischen Befestigungsanlage war. Diese schützte von 80 bis 30/20 v. Chr. eine Siedlung auf dem Münsterhügel. Kleinste Segmente des Grabens sind bei späteren Untersuchungen hie und da dokumentiert worden. Sie erlaubten, Böschungswinkel und Grabenbreite zu bestimmen. Ermittelt wurde hierbei ein Durchmesser von bis zu 30 m und eine Tiefe von mindestens 5 m.

Bis vor zehn Jahren wurden die archäologischen Befunde noch von Hand gezeichnet. Doch seither wendet die Archäologische Bodenforschung die computer-gestützte Vermessung an. Dabei ersetzen speziell angefertigte, massstäblich entzerrte Digitalfotos die farbige Handzeichnung. Dies hat den grossen Vorteil, dass wir vielseitig verwendbare digitale Daten zur Verfügung haben, die es ermöglichen, schnell einen Überblick über eine grossräumige Situation zu erlangen, aber auch das kleine Detail zu studieren.

Ausgrabungsarbeiten orientieren sich an den durch das Bauprojekt verursachten Bodeneingriffen. Trotz der beträchtlichen Tiefe des Kanalisations-Trassees wurde die Sohle des Grabens damit nicht erreicht. Um dennoch die seltene Gelegenheit zur Dokumentation des Verlaufs der Grabensohle zu nutzen, sondierten wir sie mit nahezu zerstörungsfreien Bohrmethoden. In Tiefen bis zwei Meter konnten wir mittels eines Erdbohrstockes, wie er in der Geologie zur Probengewinnung Anwendung findet, vorstossen und ein Profil des Aufbaus der Verfüllung anfertigen. Wo dieses Instrument nicht mehr ausreichte, kam zum ersten Mal in Basel die Sondierung mittels Gefrierlanzen zum Einsatz. Die hohlen Rohre wurden mit einem Bagger in den Boden gerammt und dann mit Trockeneis, das eine Temperatur von etwa minus 80°C aufweist, gefüllt. So konnte ein Sedimentmantel an den Lanzen festfrieren, der uns den Aufbau der Verfüllung zeigte und ermöglichte, neben Sedimentproben aus jeder Verfüllschicht Fundmaterial zu bergen und den Verlauf der Sohle des Grabens zu bestimmen.



Ein Querschnitt durch den latènezeitlichen Graben mit den heutigen Gebäuden an der Rittergasse. Die schwarzen Striche geben Sondage-Bohrungen an. Massangaben in Metern. Fotos: Jan Baur, Nils Sandmeier. Bearbeitung: Till Scholz.

Aus dem keltischen Befestigungsgraben wurde ein überraschender Fund geborgen. In 4 m Tiefe kam ein fast 2,5 m langer und im Querschnitt 60 mal 60 cm messender, überaus gut erhaltener Eichenbalken mit einem Zapfloch, worin ein weiterer, teilweise erhaltener Balken steckte, zum Vorschein. Holzfunde sind ein Glücksfall in der Archäologie. Entsprechend gross war das Interesse der Medien:

In einigen Zeitungsartikeln, im Radio und auch in einem Fernsehbeitrag wurde darüber berichtet. Aber wie konnte das Holz überhaupt in der Erde überdauern? In dieser Tiefe sind die im Graben abgelagerten Sedimente erstaunlich feucht und begünstigen so die Erhaltung organischen Materials. Um herauszufinden, aus welcher Zeit der massive Balken stammt, wurden für eine dendrochronologische Untersuchung mehrere Bohrkerne aus dem Holz entnommen. Anhand der unterschiedlichen Ausprägung der Jahrringe konnte von den Spezialisten des Labors für Dendrochronologie der Stadt Zürich das Fälldatum der Eiche bestimmt werden: 1075 n. Chr. Somit müssen wir davon ausgehen, dass der keltische Graben im Mittelalter noch nicht völlig verfüllt war. Zu welcher Art von Bauwerk die Hölzer ursprünglich gehört hatten, wissen wir bislang jedoch nicht. Vielleicht waren sie Teil einer Brücke, oder es handelte sich um einen Schwellbalken mit Ständer im Zapfloch. Das Holz wird zur Zeit konserviert, um den Zerfallsprozess, der durch Sauerstoff beschleunigt wird, zu stoppen und weitere Untersuchungen zu ermöglichen.

Die lokalen Erhaltungsbedingungen wirken sich aber nicht nur auf solche grossen Konstruktionselemente positiv aus, sondern auch auf wesentlich unscheinbarere organische Überreste. Die botanische Untersuchung einer Serie von Erdproben erbrachte den Nachweis von verschiedenen Getreidesorten, aber auch von Gewürzen wie Wachholder. Zusammen mit weiteren Speiseabfällen wie Tierknochen und Fischschuppen zeigen sie uns die damaligen Lebensmittelbeschaffungs-Praktiken und Ernährungsgewohnheiten.

**NOVEMBER 2010** Grosse Funde sind spektakulär – doch manchmal sind es auch kleine Partikel, die das Bild der Geschichte um eine wichtige Aussage erweitern.

Goldfunde sind überaus selten und eigentlich nur dort anzutreffen, wo eine Bevölkerungsgruppe zu fassen ist, die es sich leisten konnte, die Goldgewinnung und -Verarbeitung zu finanzieren oder Arbeiten aus diesem Metall in Auftrag zu geben und die kostbaren Endprodukte zu bezahlen.

Die Bruchstücke eines Schmelztiegels mit an der Innenseite anhaftenden Goldpartikeln, die aus den spätrömischen Schichten auf dem Martinskirchplatz stammen, sind daher sehr aufschlussreich: Die Werkstatt eines Feinschmiedes ist bisher nicht gefunden worden, doch ist anzunehmen, dass sie in der unmittelbaren Nachbarschaft angesiedelt war. Möglicherweise lebten auf dem Martinskirchsporn auch jene Leute, die Feinschmiedearbeiten bezahlen und solche Handwerker in ihre Dienste stellen konnten.



Der fast tausendjährige Eichenbalken wird vorsichtig geborgen.  
Foto: Jan Baur.



Das Fragment eines Schmelztiegels. An der Innenseite haften zahlreiche Kügelchen aus Gold.  
Foto: Boris Ambiel.



Zwischen den Werkleitungen kommt ein spätrömisches Niveau zum Vorschein, daraus stammt der Schmelztiegel. Foto: Jan Baur.



#### LINKS

Bemalte Wandverputzreste aus dem 2./3. Jh. n. Chr. Foto: Philippe Saurbeck, Mai 2011.

#### OBEN RECHTS

Die Baulos-Verantwortliche Laura Arnaud Bustamante beim Analysieren von Schichten oberhalb der spätrömischen Befestigungsmauer. Foto: Jan Baur, März 2011.

#### UNTEN RECHTS

Man on Mars:  
Um den Befund auf dem Münsterplatz für den Fotografen besser sichtbar zu machen, besprüht der Baulos-Verantwortliche Bruno Seitz die Fläche mit Wasser. Foto: Jan Baur, Juli 2011.





**FEBRUAR 2011** Bei der Dokumentation von Aufbau und Verlauf der keltisch-römischen Strasse zwischen dem Münster und der Archäologischen Informationsstelle an der Rittergasse 4 wurde besonders darauf geachtet, Hinweise auf die hier vermutete Toranlage in der spätromischen Befestigungsmauer zu finden.

Auf Höhe des Grabens freigelegte Mauerreste erwiesen sich jedoch nicht als die erhofften Spuren der spätromischen Toranlage, sondern als ein mittelalterlicher kellerartiger Bau mit einem gestampften Lehmbofen. Erst darunter wurde ein römischer Pfostenloch nachgewiesen, was als einzelner Befund jedoch keinen Hinweis auf die damaligen Bauten hier geben kann. Aber die mittelalterlichen Zeugnisse lenken den Blick in eine andere Richtung: Man weiss, dass die Rittergasse, die heute den Charakter einer Strasse hat, tatsächlich ein einst eher enger Zugang zum Münsterplatz war. An schmalen Stellen, wie z. B. vor dem Pfrundkeller und der Maria-Magdalena-Kapelle betrug die Durchgangsbreite bis ins 19. Jahrhundert nur gerade 2,5m. Auch weiter südlich, im Bereich der Turnhalle, für deren Bau die zuvor hier stehende Ulrichskapelle abgebrochen wurde, scheint die Gasse entweder eng gewesen oder aber weiter westlich verlaufen zu sein.

Der mittelalterliche Keller vor der Liegenschaft Rittergasse 5 überdeckt ein antikes Pfostenloch. Foto: Jan Baur.

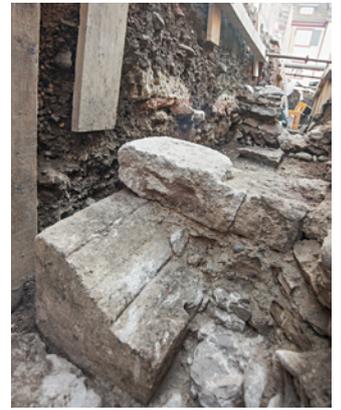


---

## MÄRZ 2011 Mächtige spätrömische Mauerreste westlich der Martinskirche: ein weiterer Abschnitt der Befestigungsmauer?

Die Bauweise dieser Mauer ist gut mit anderen, sicher zur spätrömischen Befestigungsmauer gehörenden Abschnitten vergleichbar, die bei älteren Ausgrabungen an der Rittergasse und im Bereich des Schulhauses zur Mücke nachgewiesen wurden. Gemeinsam ist den genannten Mauerstücken auch der für diese Zeit typische Einbau von Spolien ins Fundament, also wieder verwendeten Elementen abgebrochener Bauten. Da aber in den Mauerresten auf dem Martinskirchsporn keine datierbaren Funde gemacht wurden, welche die Entstehung in spätrömischer Zeit bestätigen, entnahmen wir Mörtelproben. Mittlerweile gibt es nämlich naturwissenschaftliche Verfahren, die es ermöglichen, anhand der Analyse des Mörtels Hinweise auf das Alter von Bauwerken zu erhalten. Wir hoffen, dass die Ergebnisse der Untersuchungen eine Datierung der Mauer in die spätrömische Zeit bestätigen.

In den Grabungskampagnen 2009 bis 2011 wurden auch neue Informationen zum spätantiken Grossbau, von dem bereits in den 50er Jahren im Bereich des Schulhauses zur Mücke kleine Ausschnitte ausgegraben worden waren, und zur Besiedlung des Martinskirchsporns gewonnen. Auf der Grundlage der neuen Resultate und der Ergebnisse des Forschungsprojektes zur spätrömischen Besiedlung des Münsterhügels wurde in mehrwöchigem intensivem Teamwork ein digitales Lebensbild erstellt, das die spätrömische Bebauung des Münsterhügels und seiner näheren Umgebung veranschaulicht und nun in die neu gestaltete Archäologische Informationsstelle «Schulhaus zur Mücke» integriert ist.



Verbaute Spolie in der spätrömischen Befestigungsmauer. Foto: Jan Baur.

---

## MAI 2011 Die Archäologische Bodenforschung ist für die fachgerechte Reinigung eines grossen Teils der bei Ausgrabungen anfallenden Funde eingerichtet. Für die konservatorische Behandlung von Funden werden SpezialistInnen des Historischen Museums Basel beigezogen.

Es gibt Objekte, die zwar im Boden gut erhalten bleiben, bei Kontakt mit Licht und Luft jedoch sehr schnell Schaden nehmen. Dies ist bei Metallen und auch bei organischem Material aus Feuchtbodenmilieu der Fall. Solche Funde benötigen nach der Bergung eine rasche konservatorische Behandlung. Auch sehr fragile Fundstücke bedürfen stabilisierender Massnahmen. Auf die Konservierung und Restaurierung von archäologischen Funden spezialisierte RestauratorInnen verfügen hierfür über das nötige Wissen. Unabdingbar ist, dass ein Fundstück bereits während des Freilegens durch den Ausgräber richtig beurteilt wird. Die FachrestauratorInnen können Ratschläge zum weiteren Vorgehen erteilen, oder die Sicherung der Fundobjekte vor Ort und die anschliessende Bergung selbst übernehmen. Wird die Bergung durch das Grabungsteam bewerkstelligt, erfolgt anschliessend der Transport ins Restaurierungslabor. Dort werden heikle Fundstücke fixiert und vorsichtig gereinigt. So wurde beispielsweise bei einem Ensemble sehr fragiler Fragmente bemalten römerzeitlichen Wandverputzes vorgegangen. Durch die fachmännische Behandlung wurden die Fundstücke vor dem Zerfall bewahrt und die vorher nur undeutlich erkennbaren Reste der Bemalung kamen wieder zum Vorschein: Auf geglättetem und geweisstem Kalkputz sind Streifen in Rot- und Orange-Tönen aufgetragen. Der bemalte Wandverputz hatte einst die Innenwände eines Gebäudes im römischen *vicus* verschönert.



Um einen fragilen Fund unversehrt zu bergen, gipst der Ausgräber Roman Rosenberger ihn behutsam ein. Foto: Jan Baur.





Der Münsterhügel in spätrömischer Zeit. Lebensbild: Marco Bernasconi und Jonas Christen, März 2011.



Diese Bestattungen werden auf dem Martinskirchplatz direkt unter dem modernen Strassenbelag durch den Ausgräber Thomas Stahlberger freigelegt. Foto: Jan Baur.

**JULI 2011** In bestimmten Zonen des Münsterhügels ist bei Ausgrabungen das Freilegen und Bergen von Skeletten beinahe Alltag.

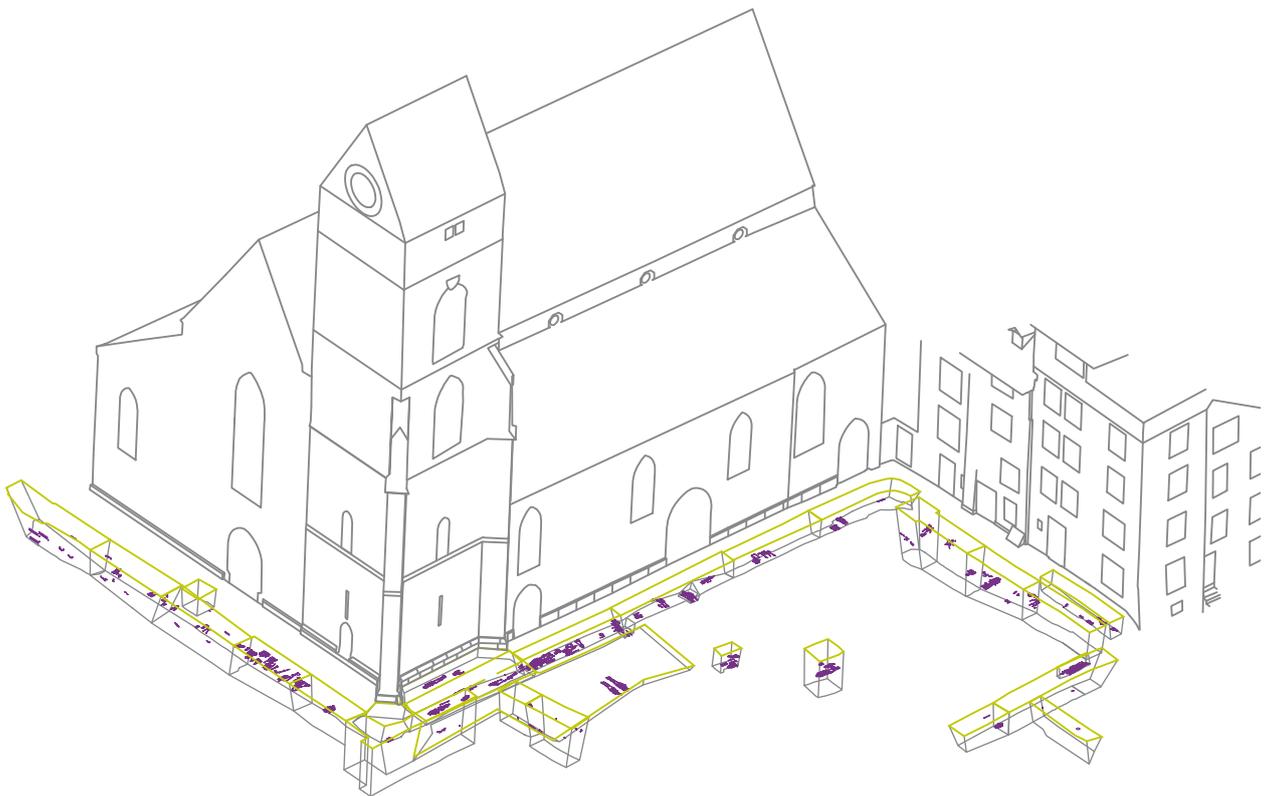
Während der Friedhof auf dem Martinskirchplatz sicher zur Martinskirche gehört, sind die Verhältnisse auf dem Münsterplatz nicht ganz so eindeutig. Dort gab es im Hochmittelalter entweder ein einziges grosses oder aber zwei voneinander getrennte Gräberfelder: Bisher stellte man Bestattungen vor dem Münsterportal und von dort Richtung Südwesten bis vor den Mentelinhof fest. Im nördlichen Bereich des Platzes zeichnet sich westlich der Johannes-Kapelle ein möglicherweise separates Bestattungsareal ab. Es erstreckte sich — soweit heute bekannt — bis vor den Rollerhof. Nach Süden ist die Begrenzung nicht klar.

Vielleicht wurde der gesamte Münsterplatz für eine gewisse Zeit als Friedhofsareal genutzt. Aus den wenigen Radiokarbon-Daten, die heute vorliegen, lässt sich eine Belegung vom 9. bis ins 12. Jahrhundert nachweisen. In den Jahren 2009 bis 2011 wurden insgesamt 205 Bestattungen geborgen: Männer, Frauen, Kinder und Säuglinge, darunter mehrere für die Forschung äusserst aufschlussreiche Gräber, die Hinweise auf Bestattungssitten, Bestattungszeiträume und Ausdehnung der Friedhöfe geben können.

Bemerkenswert ist, dass schon bei geringer Grabungstiefe — bei der Erneuerung des Pflasters musste nur rund 30 cm unter den modernen Belag gegraben werden — bedeutende Funde und Befunde zu dokumentieren sind. Da die jüngeren archäologischen Schichten nicht überall gleich gut erhalten sind, ist die Befundsituation unmittelbar unter dem modernen Belag sehr unterschiedlich: Auf dem Martinskirchplatz sind es die frühneuzeitlichen Bestattungen, vor der Liegenschaft Münsterplatz 2 hochmittelalterliche Platzniveaus und Bestattungen, die in geringer Tiefe zum Vorschein kommen, auf dem Kleinen Münsterplatz die Reste der Münsterbauhütte von 1880/90, vor dem Münster hochmittelalterliche Bestattungen, und am Übergang zwischen Münsterplatz und Rittergasse befindet man sich nach wenigen Zentimetern in frühromischen Schichten.

In den letzten 3 Jahren wurden auf dem Martinskirchplatz 175 Bestattungen dokumentiert. Der Gesamtplan bietet eine gute Grundlage für weitere Untersuchungen. Bearbeitung: David Hauswirth, Till Scholz.

■ Grabungsflächen  
■ Skelettfunde





Die Schmiede-Esse mit der Standgrube (links) wird durch den Ausgräber Walter Schönholzer sorgfältig untersucht. Foto: Jan Baur.

## AUGUST 2011 Baubegleitende Untersuchung und Plangrabung sind verschiedene Vorgehensweisen mit sehr unterschiedlichen Aussagemöglichkeiten.

Als die in der Rittergasse in den 1890er Jahren gebaute Kanalisation saniert wurde, war die Archäologie baubegleitend im Einsatz. Im bereits bestehenden Trasse waren die archäologischen Schichten nur noch in den Profilen erhalten. Diese wurden eingemessen, fotografiert und beschrieben. Einige Monate später wurde unmittelbar neben der Kanalisation das Trasse für die Fernwärmeleitung gebaut. Dies tangierte archäologisch intakte Schichten, weshalb vorgängig zu den Bauarbeiten eine Rettungsgrabung durchgeführt wurde, d. h. die Kulturschichten wurden von Hand abgetragen und dabei vollständig untersucht und dokumentiert. Es bot sich dadurch eine gute Möglichkeit, unsere Interpretationen der Schichten und Befunde im bereits untersuchten Kanalisations-Trasse anhand der Informationen, die in der angrenzenden Flächengrabung gewonnen wurden, zu überprüfen. Das folgende Beispiel zeigt sehr schön die unterschiedlichen Aussagemöglichkeiten bei den verschiedenen Vorgehensweisen:

Im Ostprofil des Kanalisationsgrabens war eine Eintiefung in den anstehenden rötlichen Verwitterungshorizont sichtbar, die von jüngeren Schichten überlagert wurde. Dass es sich beim Befund um einen Graben handelte, konnte ausgeschlossen werden, denn das gegenüberliegende Profil wies kein Pendant auf. Es war demnach wohl eine Grube, deren genaue Funktion aber nicht näher bestimmt werden konnte. Monate später fand die Grube durch die flächig freigelegten Befunde im angrenzenden Fernwärme-Trasse eine Erklärung: Hier war in keltischer oder römischer Zeit der Arbeitsplatz eines Schmiedes. Eindeutig zeichnete sich die für den Handwerker gegrabene Standgrube ab, worin dieser in angenehmer Position zum Schmiedefeuereisen arbeiten konnte. Diese Standgrube war im Profil des Kanalisationsgrabens nur randlich angeschnitten worden und kam erst jetzt in voller Grösse zum Vorschein. Auch die Feuerstelle wurde beobachtet, und bei der Flächengrabung konnte der Nachweis von Eisenpartikeln erbracht werden, die beim Schmieden von Werkstücken abgeplatzt waren. Zudem fanden wir die fragmentierte Düse eines Blasebalges, der für das Erreichen der hohen Temperaturen gesorgt hatte, die beim Schmieden von Eisen erforderlich sind.

Dank der digitalen Technik ist das Aneinanderfügen von zu ganz unterschiedlichen Zeitpunkten dokumentierten Befunden möglich. Dadurch lassen sich die Zusammenhänge problemlos darstellen. So ergeben auch sehr kleine Aufschlüsse nach und nach ein Gesamtbild und helfen uns, die Besiedlung des Basler Münsterhügels zunehmend umfassender zu verstehen.

Der Monate zuvor entstandene digitale Plan eines Ostprofils der Kanalisationssanierung wurde im dreidimensionalen Raum gedreht und mit der Dokumentation einer Untersuchungsfläche der Fernheizungsleitungsgrabung kombiniert. Erst so erschliesst sich der Befund vollständig. Die schwarzen Linien kennzeichnen die Verfällschichten der Standgrube für den Schmied. Bearbeitung: Till Scholz.



# DIE ANFÄNGE DER ARCHÄOLOGISCHEN BODENFORSCHUNG BASEL-STADT

Guido Helmig

- 118** Vorbemerkung
- 119** Archäologie weckt Emotionen
- 123** «Back to the future...»
- 126** «...forward to the past»
- 133** Vorboten einer kantonalen Fachstelle für Archäologie
- 136** Fussnoten

#### **VORBEMERKUNG**

Die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt stellt heute eine nicht mehr wegzudenkende Institution in der Abteilung Kultur des Präsidialdepartements dar. Seit ihrer Gründung vor 50 Jahren, im Jahre 1962, nimmt sie ihre Aufgabe als verantwortliche Behörde für die archäologischen, kulturgeschichtlich wertvollen materiellen Relikte wahr und kommt dem Auftrag nach, der ihr vom Gesetz über den Denkmalschutz und der zugehörigen Verordnung aufgetragen ist<sup>1</sup>. Vorgaben und Werdegang dieser Institution sind Thema des nachfolgenden Aufsatzes.

## ARCHÄOLOGIE WECKT EMOTIONEN

«Hän Sie scho Gold gfunde?» — so lautet die, oft mit einem ironischen Unterton, von Passanten häufig gestellte Frage, wenn sie am Rand einer Grabungs- oder Baustelle in der Basler Innenstadt innehalten und dem Treiben der Ausgräber eine Weile lang zugeschaut haben. Nach einer Pause folgt dann gewöhnlich, oft begleitet von einem Seufzer, die Bemerkung: «Archäologie — das hätt i au gärn emol studiert...». Das führt uns Bodenforschern immer wieder vor Augen, dass wir trotz Baulärm, Hektik, Verkehrsimmissionen und ständiger Improvisation etwa in Werkleitungsgräben, einen Traumberuf ausüben!

Aber Archäologen graben bekanntlich — und das wissen heute schon die meisten Kinder (Abb. 1) — weder nach Gold noch nach verlorenen Schätzen, sondern versuchen vielmehr, diese alten Klischees aus der Welt zu räumen. Und so suchen sie auch nicht etwa nach dem Gral. Das überlassen sie gerne Harrison Ford, der in der Figur des Indiana Jones in den hintersten Winkeln entfernter Länder unzählige Abenteuer bestehen und Kämpfe mit kriminellen Banden führen muss.

Der Archäologen-Alltag hat keine Helden und sieht in der Realität bekanntlich ganz anders aus. Er wird durch andere Faktoren bestimmt: durch Terminvorgaben und Zeitdruck auf den Baustellen — denn in aller Regel werden archäologische Untersuchungen meist nur dort ausgeführt, wo durch Baumassnahmen die verbliebene «originale archäologische Substanz» gefährdet ist —, durch beschränkte personelle und finanzielle Mittel, durch wechselnde, oft ungünstige Witterungsbedingungen...

Durch Action und Spannung gesteigerte Hektik ist bei archäologischen Ausgrabungen fehl am Platze. Es gilt vielmehr, mit viel Gespür und der nötigen Sorgfalt Schicht für Schicht abzubauen, Befund für Befund freizulegen, zu dokumentieren, zu interpretieren und zu publizieren (Abb. 2). Und genau an diesem Punkt ist das strategische, vernetzte Denkvermögen des Archäologen gefragt; ohne prospektives Denken und das stetige Anstellen von Vergleichen zu bekannten, ähnlichen oder analogen Grabungsbefunden und Konstellationen bleiben die dokumentierten Strukturen und Beobachtungen «unbeseelt» bzw. werden in ihrer Tragweite nicht erfasst. Hier greift die, in anderem Zusammenhang, Albert Einstein zugeschriebene Feststellung: «*imagination is more important than knowledge*»<sup>2</sup>. Das soll in unserem Fall aber nicht etwa



**Abb. 1** Mit grosser Aufmerksamkeit lauschen Kinder auf der Grabung im Hof des Museums der Kulturen den Erklärungen der Archäologin Simone Häberle. Foto: Sven Straumann.

**Abb. 2** Ausgrabung 2008/3, Münsterplatz 19 (Museum der Kulturen): der Zeichner Fredy von Wyl bei der Beschreibung in Fläche 10. Foto: Michael Wenk.





**Abb. 3** Virtueller Blick in einen Winkel der spätlatènezeitlichen Siedlung bei der alten Gasfabrik in der Ausstellung «Unter uns». Foto: Philippe Saurbeck.



heissen, dass Archäologie ohne Wissen und Sachkenntnis betrieben werden darf, sondern dass das reine Dokumentieren und Bergen von Funden nicht ausreicht, um der Fülle an Informationen, die in archäologischen Befunden stecken, gerecht zu werden. Archäologie ist und bleibt, gerade aufgrund der weit gefächerten Interpretationsmöglichkeiten, ein spannendes Tätigkeitsfeld, das beflügelt und fasziniert — eben ein Traumberuf.

Mit ihrer Vorgehensweise, durch die Grabungstätigkeit, zerstören Archäologen aber quasi ihre primären Quellen, die also nur einmal «gelesen» werden können und mit denen demzufolge sorgsam umzugehen ist. Beim geflissentlichen Dokumentieren aller Phasen eines kontrollierten Schichtabbaus tauchen Archäologen mental in ganz andere Welten ein und nutzen dabei ihre Vorstellungskraft, um die Vergangenheit, mit der sie sich auseinandersetzen, in Bildern — dem Computer sei Dank — wieder auferstehen zu lassen (Abb. 3)<sup>3</sup>. Sie rekonstruieren und entwerfen anhand der von den Menschen früherer Jahrhunderte zurückgelassenen materiellen Relikte und der Befunde, worin diese eingebettet sind, jene Geschichte(n), für die es keine schriftliche Überlieferung gibt oder die nur durch marginale Texte und deshalb unzureichend bekannt ist. Das «Archiv im Boden», bzw. das, was zwischen Leitungsgräben, Hausfundamenten und anderen Störungen noch davon erhalten geblieben ist, enthält unzählige Informationen darüber, was sich einst zugetragen hat, wie sich etwa der Alltag gestaltete oder welche Umweltbedingungen in den untersuchten Epochen herrschten.

### «BACK TO THE FUTURE...»

Woher aber rührt diese Wissbegierde der Menschen nach dem «Einst»? Ist es der Versuch einer Standortbestimmung in der Gegenwart oder im Hinblick auf die Zukunft? Schon im klassischen Altertum thematisiert Platon im fiktiven Dialog zwischen Sokrates und dem Sophisten Hippias von Elis den Wissensdurst seiner Zeitgenossen, die am liebsten Berichten «von den Geschlechtern der Heroen sowohl als der Menschen, und von den Niederlassungen, wie vor alters die Städte sind angelegt worden, und alles überhaupt was zu den Altertümern gehört» zuhörten<sup>4</sup>. Bekannter noch ist vielleicht ein Zitat Ciceros (46 v. Chr.): «Nicht zu wissen, was vor deiner Geburt geschehen ist, heisst immer ein Kind bleiben. Was ist das menschliche Leben wert, wenn es nicht durch die Zeugnisse der Geschichte mit dem unserer Ahnen verwoben wird?»<sup>5</sup>. Interessant, gerade für unsere Betrachtung der Anfänge der Archäologie in Basel, ist nun die Tatsache, dass zur Zeit der Renaissance Basels erster Stadtchronist, Christian Wurstisen, eben dieses Cicero-Zitat seiner ersten Abhandlung über die Geschichte Basels voranstellte<sup>6</sup>. Dieser Wurstisen befasste sich aber nicht nur eingehend mit den schriftlichen Quellen zur Geschichte Basels, sondern schloss bereits aus Bodenfunden auf eine römerzeitliche Siedlung in Basel<sup>7</sup>. Beim Umgraben der Beete im Garten seines damaligen Hauses an der Rittergasse<sup>8</sup> hatten die Mägde «römische pfenninge» gefunden, darunter auch Prägungen spätrömischer Kaiser. Ähnliche Beobachtungen hatte er 1576 am Münsterplatz gemacht, als der alte Hof des Domsängers abgebrochen und ein neuer Keller ausgehoben wurde. Mittlerweile waren ja im frühen 16. Jh. weitere, bisher verschollen geglaubte Bücher des Geschichtswerkes des Ammianus Marcellinus wieder entdeckt und gedruckt worden, so dass die für Basel wichtige Textstelle (30.3.1) mit der Nennung *Basilias* bekannt und somit die Existenz der gleichnamigen Lokalität in spätrömischer Zeit quellenmäßig belegt war<sup>9</sup>.

Im Fokus des Interesses der historisch (und archäologisch!) interessierten Basler Kreise stand damals die Römerstadt *Augusta Raurica*, wo erstmals 1582 bewusst der Spaten angesetzt worden war, um «Antiquitäten» ans Licht zu befördern und den «neun Türmen» — der Theaterruine — auf die Spur zu kommen<sup>10</sup>. Abgesehen von der Auffindung eines römerzeitlichen Bleibarrens, der 1653 im Bereich des Klingentalklosters in Kleinbasel zum Vorschein kam, vernehmen wir jedoch kaum mehr Nachrichten über Bodenfunde im Stadtgebiet und im engeren Umland Basels. Sporadisch tauchen im 18. Jh. da und dort Mitteilungen von Historikern über römische Münzfunde auf dem Basler Münsterhügel<sup>11</sup> oder beim rechtsrheinischen Bäumlihof<sup>12</sup> auf.

Neue Impulse, die das Interesse breiter Kreise an Geschichte und Altertumskunde in Europa förderten, gingen etwa von den Wissenschaftlern aus, die im Gefolge der französischen Armee unter General Napoleon Bonaparte am Ägyptenfeldzug (1798–1801) teilgenommen hatten und in Paris einem staunenden Publikum ihre Aufzeichnungen über das Land und die Bauwerke der Jahrtausende alten ägyptischen Hochkultur in opulenten Publikationen vorlegten<sup>13</sup>. Die Suche nach frühgeschichtlichen und antiken Zeugnissen in den heimatlichen Gefilden beflügelte auch die Basler Forschergemeinde, die 1836 die Historische Gesellschaft gründete. Ihr gehörte auch der Altphilologe Franz Dorotheus Gerlach an. Er hatte 1837, vor der Ulrichskirche an der Rittergasse, wo sich heute die Sporthalle befindet, die Auffindung römischer Grabsteine und anderer Fundobjekte beobachtet und zog weitreichende Schlüsse bezüglich der römischen Vergangenheit seiner Wahlheimatstadt aus diesen Beobachtungen (Abb. 4)<sup>14</sup>. Den eigentlichen Auftakt zu einer gezielten wissenschaftlichen Erforschung der Altertümer in der Basler Regio stellten die Untersuchungen Wilhelm

**Abb. 4** Römische Grabsteine aus der Fundamentzone der spätrömischen Kastellmauer an der Rittergasse, jetzt in der archäologischen Info-Stelle beim Haus zur Mücke ausgestellt. Foto: Philippe Saurbeck.







Abb. 5



Abb. 6

**Abb. 5** Portrait von Wilhelm Vischer-Bilfinger (1808–1874), Gründer und Präsident der Antiquarischen Gesellschaft. Kupferstich von Friedrich Weber in der Portraitsammlung der Universitätsbibliothek Basel. Aus: Andreas Staehelin, Professoren der Universität Basel aus fünf Jahrhunderten, Basel 1960, 141.

**Abb. 6** Statuetten wie diese «römische» Bronzefigur der Göttin Ceres (?) wurden in der Renaissance oft imitiert und gelangten in die Kabinette von Sammlern. Foto: Philippe Saurbeck.

**Abb. 7** Ausschnitt aus dem Statut der «Delegation für das alte Basel», verabschiedet am 28. April 1899. Foto: StABS, P.-A. 88, H2b.

Vischer-Bilfingers (Abb. 5) an den hallstattzeitlichen Grabhügeln in der Hard bei Birsfelden dar<sup>15</sup>. Vischer, ebenfalls Gründungsmitglied der Historischen Gesellschaft, wurde bereits 1839 Mitglied des «antiquarischen Ausschusses», der auf sein Betreiben um 1842 in eine eigentliche «Gesellschaft für vaterländische Alterthümer», den später allgemein «Antiquarische Gesellschaft» genannten Zweig der Historischen Gesellschaft zu Basel, umgewandelt wurde<sup>16</sup>. Oberstes Ziel dieser neuen Vereinigung war es: «die in unserer Stadt und deren Umgebung vorkommenden Denkmäler heidnischer und christlicher Zeit zu erforschen, zu beschreiben, für ihre Erhaltung nach Kräften zu sorgen, sie durch Abbildungen der Vergessenheit zu entziehen»<sup>17</sup>. Eine Kommission wurde bestellt, die befugt war, «Ankäufe (von archäologischen Objekten und Literatur), Ausgrabungen u. dgl. vorzunehmen, welche sie für zweckmässig hält...». Treibende Kraft der neuen Gesellschaft blieb bis zu seinem Tod (1874) ihr Präsident, Wilhelm Vischer-Bilfinger, der nicht nur die Mehrung der Sammlung durch Ankäufe von Fundobjekten vorantrieb, sondern selbst auch Grabungen vornahm. So zählt die 1850 eingeleitete Überwachung der Grabarbeiten für den Keller des heute bereits wieder abgegangenen Landauerhofs (unterhalb des Grenzacher Horns) zu den ersten «halbamtlichen» archäologischen Untersuchungen auf Basler Kantonsgebiet<sup>18</sup>. An dieser Stelle hatte in der mittleren Kaiserzeit eine grossflächige *Villa rustica* gestanden. Eine schlichte Bleistiftskizze, von Wilhelm Vischer signiert, stellt quasi die älteste erhaltene archäologische Feldskizze auf Basler Boden dar<sup>19</sup>.

Mit der Verlegung und Neuaufstellung der ältesten, auf Basilius Amerbach zurückgehenden öffentlichen Basler Sammlung (eröffnet 1671) vom *Haus zur Mücke* am oberen Schlüsselberg in das von Architekt Melchior Berri entworfene Museum an der Augustinergasse gelangten 1849 auch die Sammlungsobjekte der Antiquarischen Gesellschaft als Leihobjekte in das neue Museum (Abb. 6)<sup>20</sup>. Wohl nicht zuletzt vor dem Hintergrund des 500sten Jahrestages des Erdbebens zu Basel und der damit verbundenen historischen Aufarbeitung im sogenannten «Erdbebenbuch»<sup>21</sup> entstand 1856, auf Betreiben Wilhelm Wackernagels, die sogenannte «Mittelalterliche Sammlung». Sie wurde mit den Beständen der Antiquarischen Sammlung vereinigt und zeitweilig im «*Conciliensaal*» und in weiteren Räumen der Niklauskapelle und des Bischofshofes beim Münster untergebracht<sup>22</sup>.

Weitere Ankäufe wurden getätigt, Schenkungen entgegen genommen und Fundobjekte und Architekturfragmente gesammelt, die bei Abbruch- und Erdarbeiten in der Altstadt zutage gefördert wurden. Seit 1842 waren auch schon Pläne und Gebäudeaufnahmen gesammelt worden, die schliesslich in der 1884 eingerichteten Spezialsammlung «*Architectura Basiliensis*» Eingang fanden<sup>23</sup>.

#### «... FORWARD TO THE PAST»

Endlich sollten die Bauvorhaben in der Stadt eingehender überwacht werden, um einerseits die zusehends rapide verschwindende Bausubstanz der Altstadt wenigstens zeichnerisch und in massgerechten Skizzen zu dokumentieren, bevor sie der Spitzhacke anheimfiel. Andererseits wollte man die Fundumstände archäologischer Objekte genauer festhalten. Um dieser Aufgabe besser nachkommen zu können, wurde zu den bereits bestehenden Delegationen der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft (HAG) eine weitere Institution ins Leben gerufen, ohne die die vielfältigen Arbeiten der Gesellschaft in administrativer Hinsicht nicht hätten erledigt werden können: die «Delegation für das alte Basel» (Abb. 7) oder kurz: DAB<sup>24</sup>.

A.

Einem von den Commissionären

- a. der Historischen und antiquarischen Gesellschaft,
- b. des Vereins für Erhaltung Baslerischer Altertümer,
- c. des Historischen Museums

bezeichneten Delegierten, und den von ihm gewählten Stellvertretern liegt folgendes ob:

1. Bei Grabarbeiten, Baurbeiten, Ausbesserungen, Abbrüchen, Restaurationen, im Gebiete des Kantons, die entweder alle Lokalitäten, irgend einer Art betreffen oder bei denen aus einem andern Grunde Beobachtungen oder Funde archäologischer Natur zu erwarten sind hat er von Beginn der Arbeiten an Aufsicht zu üben.
2. Ueber die hierbei sich ergebenden Beobachtungen oder Funde fertigt er ein Protokoll aus, das alle beschreibenden Notizen, in möglichster Vollständigkeit mit den genauen Angaben über Zeit und Ort des Fundes oder der Beobachtung enthält und durch Pläne, Abzeichnungen, Durchmessungen, Abklatsche, Photographien u.s. w. ergänzt wird. In dieser Weise ist nicht nur hinsichtlich neu zu Tage tretender Altertümer sondern auch, im Falle der Umgestaltung oder Beseitigung bestehender Altertümer, zu verfahren. Die originalen Fundstücke sucht der Delegierte zu handhaben zu bringen und übergibt sie sodann dem Historischen Museum, das sie in Empfang zu nehmen und aufzustellen hat; die Angabe hierüber nebst der Inventurnummer, die jedes Stück im

Im am 28. April 1899 verabschiedeten Statut werden unter Buchstabe A drei Kommissionen und Gruppierungen genannt, welche den Anstoss zur Gründung der DAB gegeben hatten. Dieses Dreigestirn beschloss, einem Delegierten und dem von diesem gewählten Suppleanten folgende Aufgaben zu überbinden:

1. Bei Grabarbeiten, Bauten, Umbauten, Abbrüchen, Restaurationen im Gebiete des Kantons, die entweder alte Lokalitäten irgend einer Art betreffen oder bei denen aus einem anderen Grunde Beobachtungen oder Funde archäologischer Natur zu erwarten sind, hat der Delegierte von Beginn der Arbeiten an Aufsicht zu üben.

2. Über die dabei sich ergebenden Beobachtungen oder Funde fertigt er ein Protokoll aus, das alle beschreibenden Notizen in möglichster Vollständigkeit mit den genauen Angaben über Zeit und Ort des Fundes oder der Beobachtung enthält und durch Pläne, Abzeichnungen, Durchpausungen, Abklatsche, Photographien usw. ergänzt wird. In dieser Weise ist nicht nur hinsichtlich neu zu Tage tretender Altertümer, sondern auch im Falle der Umgestaltung oder Beseitigung bestehender Altertümer zu verfahren. Die originalen Fundstücke sucht der Delegierte zu behändigen und übergibt sie sodann dem Historischen Museum, das sie in Empfang zu nehmen und aufzustellen hat; die Angabe hierüber nebst der Inventarnummer, die jedes Stück im Historischen Museum erhält, ist dem Protokoll beizufügen. Diese sämtlichen Bestimmungen gelten soweit möglich auch in denjenigen Fällen, in denen der Delegierte erst nachträglich von den bei Bauarbeiten irgendwelcher Art gemachten Funden oder Beobachtungen Kenntnis erhält.

Unter Buchstabe B wird die seitens des Baudepartements gewünschte Beihilfe formuliert und dieses ersucht, folgende Zusicherungen zu erteilen:

- Es sagt zu, von allen beabsichtigten Arbeiten seiner verschiedenen Dienstzweige, bei denen antiquarische Funde und Beobachtungen zu vermuten sind, den Delegierten rechtzeitig vor Beginn der Arbeiten zu verständigen.
- Es sagt zu, wenn bei seinen sonstigen Arbeiten irgend etwas von antiquarischem Interesse zu Tage tritt, den Delegierten sofort hievon zu benachrichtigen und den betr. Zustand während einer angemessenen Zeit, innerhalb derer der Delegierte sich auf der Stelle einfinden kann, nicht verändern zu lassen.
- Es gestattet dem Delegierten, zur Ergänzung und Präzisierung seiner Notizen die Pläne, Aufnahmen und Akten des Baudepartments zu benutzen.

Unter Buchstabe C werden die Eigentumsrechte an den vom Delegierten erstellten Aufzeichnungen genannt. Sie gehen «mit ihren sämtlichen Beilagen... in das Eigentum der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft über und werden von dieser als gesonderte Sammlung aufbewahrt».

Als Entgelt für die Besorgung der laufenden Geschäfte sollen dem Delegierten jährlich Fr. 300.– ausbezahlt werden.

Am Schluss des Statuts wird dem Delegierten die Aufgabe erteilt, der Kommission der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft jährlich schriftlichen Bericht über seine Tätigkeit abzuliefern.

Als erster Leiter dieser Delegation amtierte Karl Stehlin (Abb. 8). Stehlin, eigentlich ausgebildeter Jurist, war 1882 der HAG beigetreten und hatte sich alsbald als deren unermüdlicher Mitarbeiter und Forscher in vielen kulturgeschichtlichen Belangen erwiesen. Bereits in den frühen 1890er Jahren wirkte er als grosser Förderer der Ausgrabungen in der Römerstadt *Augusta Raurica*<sup>25</sup>. Seine Verdienste um die baselstädtische Archäologie liegen in den Bemühungen um eine möglichst lückenlose Erfassung archäologischer Funde und Befunde aller Epochen. Die Entdeckung der spätkeltischen Siedlung bei der alten Gasfabrik im Jahr 1911 (Abb. 10), heute Gelände der Novartis AG<sup>26</sup>, seine Beobachtungen zu römischen Fundstellen auf dem Münsterhügel anlässlich der Verlegung der Kanalisation, zum gallo-römischen Umgangstempel am Pfaffenlohweg (1921) und der *Villa rustica* beim Landauerhof in Riehen (1922), sowie zum frühmittelalterlichen Gräberfeld beim alten Gotterbarmweg (1914) sind nur einige der wichtigeren Schauplätze seines Wirkens für die Basler Archäologie; daneben findet sich eine Fülle von Einzelbeobachtungen in den Unterlagen, die im Staatsarchiv deponiert sind<sup>27</sup>. Stehlin erhielt in Rudolf Laur-Belart (Abb. 9) einen adäquaten Nachfolger, sowohl was die Fortsetzung seiner Forschungen in Augst betraf, als auch bezüglich der Basler Archäologie; Laur wurde 1934 Delegierter der DAB und wirkte bis 1951 als Assistent am Historischen Museum Basel. Bereits 1932 habilitierte er sich als erster Dozent des Faches «Ur- und Frühgeschichte» an der Universität Basel<sup>28</sup>. Unter seiner Aegide sind weitere für die Römer- und Frühmittelalterforschung in Basel wichtige Gräberfelder untersucht worden<sup>29</sup>. Dabei legte er auch selbst Hand an und schreckte nicht vor sibirischer Kälte zurück, als es galt, in den Wintermonaten 1933 und 1934 die Inventare alamannischer Gräber in Kleinhüningen zu bergen. Als 1937–1939 für den Neubau des Spiegelhofes am damaligen Petersberg ein ganzes mittelalterliches Stadtquartier niedergelegt wurde und dabei die Reste früher hochmittelalterlicher Holzbauten zum Vorschein kamen (Abb. 11), fungierte er zusammen mit Emil Major als Koordinator der Notgrabungen, die er aber neben seinen anderen zahlreichen Verpflichtungen nicht in eigener Regie leiten konnte, sondern dem Architekten August Haas (Abb. 12) übertrug. Die Auswertung und Publikation dieser Grabungen erfolgten rund 20 Jahre später<sup>30</sup>. Zwar befasste sich Laur mit gleicher Hingabe auch mit mittelalterlichen Relikten und Baubefunden, wie etwa der Dorfkirche in Riehen (1942) oder der sogenannten «Aussenkrypta» hinter dem Münsterchor (1947), aber sein Herz schlug vor allem für die römische Epoche. In den Jahren des zweiten Weltkriegs schritt er, da der Automobilverkehr damals praktisch zum Erliegen gekommen war, zur Tat und liess auf dem kleinen und grossen Münsterplatz Suchschnitte anlegen. Sie dienten der Suche nach den vermeintlich ältesten, römerzeitlichen Wurzeln Basels. Die Arbeiten wurden mit Mitteln des sogenannten «Arbeitsrappens» und vom Kanton finanziert. Wie schon andernorts wurden Arbeitslose für die Grabarbeiten eingesetzt.

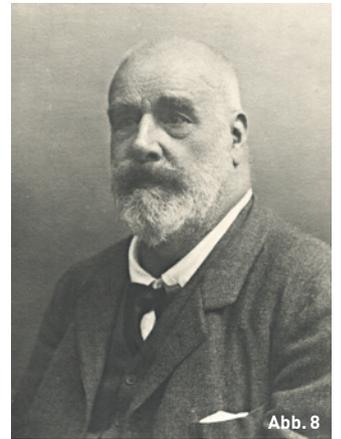


Abb. 8

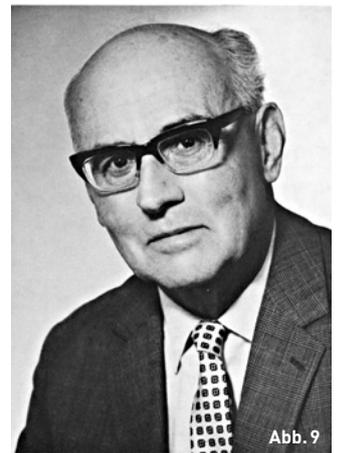
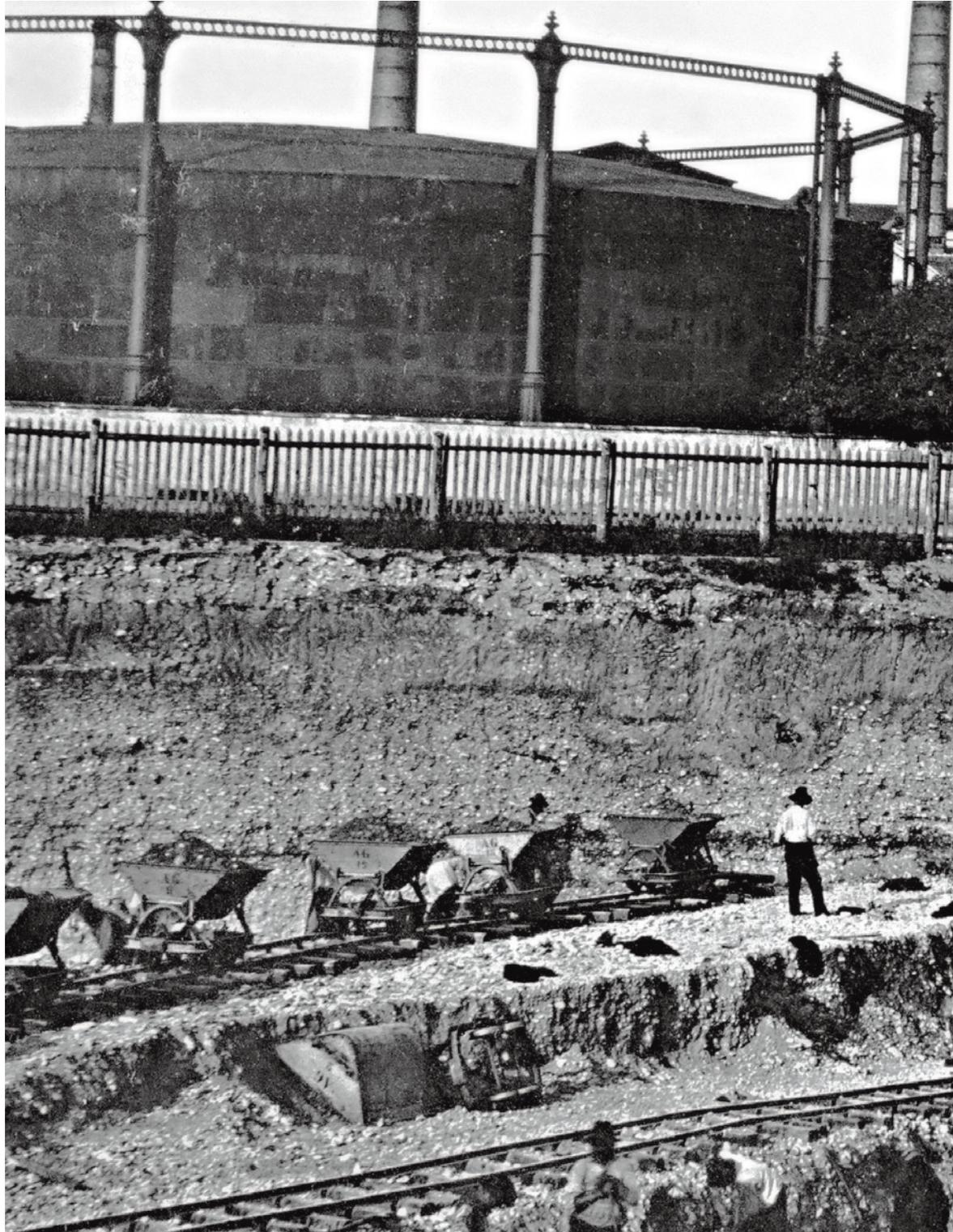


Abb. 9

**Abb. 8** Portrait von Karl Stehlin (1859–1934), Leiter der 1899 ins Leben gerufenen «Delegation für das alte Basel». Portraitsammlung der Universitätsbibliothek Basel. Aus: Andreas Staehelin, Professoren der Universität Basel aus fünf Jahrhunderten, Basel 1960, 266 f.

**Abb. 9** Portrait von Rudolf Laur-Belart (1898–1972), der nach dem Tod Karl Stehlins 1934 die Nachfolge als Leiter der «Delegation für das alte Basel» antrat. Foto aus: Provincialia — Festschrift für Rudolf Laur-Belart, Basel/Stuttgart 1968.

**Abb. 10** Blick in die Baugrube für das Bassin des grossen Gaskessels VII im Juni 1911. Hier wurde die spätlatènezeitliche Siedlung bei der alten Gasfabrik entdeckt.  
Foto: StABS, P.-A. 88 H7.10.





**Abb. 11** Der hochmittelalterliche Holzbau II am einstigen Petersberg (heute Spiegelhof) nach seiner Freilegung um 1937. Foto: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt.



Abb. 11

**Abb. 12** Seite 30 aus dem zweiten Grabungstagebuch von Architekt August Haas aus der Zeit von 1938–39, aufbewahrt im Archiv des Historischen Museums Basel. Foto: Philippe Saurbeck.

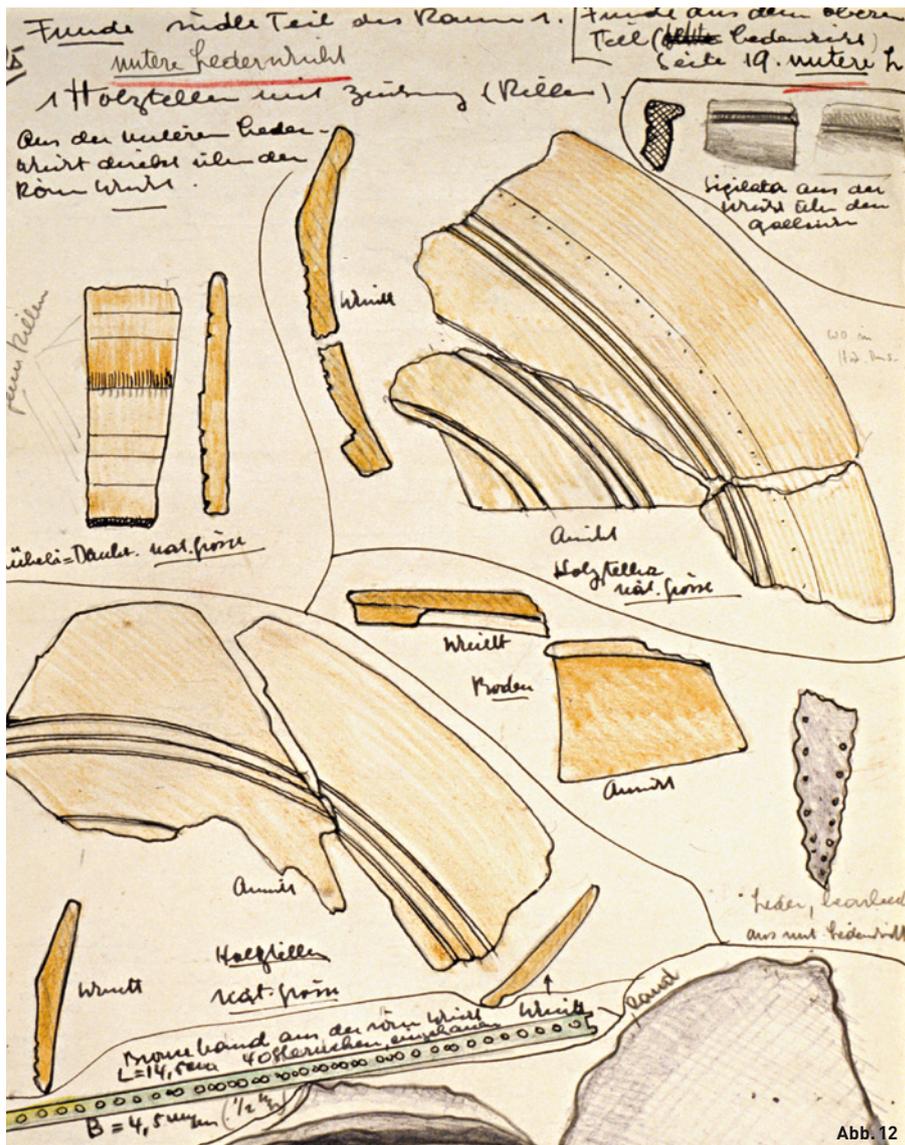


Abb. 12

### VORBOTEN EINER KANTONALEN FACHSTELLE FÜR ARCHÄOLOGIE

Im November 1958 wurde, trotz gegenteiliger Zusicherung der Bauverantwortlichen, ein weiteres grossflächiges Altstadtareal beim «Storchen» (südlich des Spiegelhofes) ohne vorgängige Information der DAB abgebagert (Abb. 13). An der hierauf von Rudolf Laur einberufenen Krisensitzung der DAB liess der ebenfalls anwesende Präsident der HAG verlauten, die Gesellschaft beabsichtige, die Delegation auszubauen. Im folgenden Frühjahr unterbreitete A. R. Weber die Absicht, anstelle der bisherigen DAB eine grosse Kommission einzurichten, um R. Laur zu entlasten; er sei überdies «zu wenig mittelalterlich» orientiert<sup>31</sup>. Auch war die Schaffung einer Assistentenstelle für Basler Bodenfunde am Historischen Museum im Gespräch. Beides kam allerdings nicht zustande. Vielmehr kam man zum Schluss, dass die Stelle eines Kantonsarchäologen geschaffen werden müsse. Eine Kommission der HAG befasste sich 1960 mit der Reorganisation der DAB und es wurde die Schaffung der Stelle eines ganzzeitig angestellten Stadtarchäologen (auf privatrechtlicher Basis) anvisiert. Am Ende des Jahres war man sich über die Eckdaten einig: vollamtlicher Kantonsarchäologe als Staatsbeamter in einem Domizil mit zwei Räumen im Umfeld des Instituts für Ur- und Frühgeschichte, eine stundenweise Bürohilfe zur Erledigung von administrativen Arbeiten und ein jährlicher Grabungskredit in der Höhe von Fr. 20 000.–. Nicht zuletzt aufgrund von Meinungsverschiedenheiten mit dem Vorsteher der HAG demissionierte Rudolf Laur als Leiter der DAB im März 1961<sup>32</sup>; es hatte sich wiederum um die Frage nach der Zuständigkeit für Ausgrabungen mittelalterlicher Befunde gedreht. Damit ebnete er gleichsam den Weg zur Schaffung der neuen Stelle, die im Herbst 1961 ausgeschrieben und mit Ludwig Berger als erstem Basler Kantonsarchäologen, mit Stellenantritt per 1. Januar 1962, besetzt wurde (Abb. 14)<sup>33</sup>.

Im folgenden Abschnitt kann nur in äusserst geraffter Form und ausschnitthaft über die Aktivitäten berichtet werden, welche die Archäologische Bodenforschung bis zu ihrem Umzug an den Petersgraben unternahm<sup>34</sup>. Die ersten Jahre der neuen Amtsstelle galten dem Aufbau einer tragfähigen Infrastruktur bezüglich Organisation (zuerst «Einmannbetrieb»), Domizil und Fundstellenerfassung<sup>35</sup>. Eine Meldekarte für Bodenfunde wurde entworfen und an Baubehörden, Unternehmungen und Schulen (sowie die Polizeiposten!) verschickt (Abb. 15). Bereits im April 1964 übernahm Rudolf Moosbrugger-Leu (Abb. 16) die Leitung der ABBS. Ein Grabungstechniker wurde



**Abb. 14** Ludwig Berger-Haas 1987 anlässlich der 25-Jahr-Feier der Archäologischen Bodenforschung im Refektorium des Klingental-Klosters. Foto: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt.



**Abb. 13** Das «Storchenareal» am Fischmarkt/Stadthausgasse südlich des Spiegelhofes, nach Abbruch der Altstadt Häuser. Foto: StABS, Bildersammlung.

**Abb. 15** Hinweiskarte, Meldestelle für Bodenfunde, mit der Zwiebelknopffibel aus Grab 379 im Gräberfeld Aeschenvorstadt.

**Abb. 16** Rudolf Moosbrugger-Leu 1987 anlässlich der 25-Jahr-Feier der Archäologischen Bodenforschung. Foto: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt.

**Abb. 17** Rolf d'Aujourd'hui. Foto: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt.

# Meldestelle für Bodenfunde

Archäologische Bodenforschung  
des Kantons Basel-Stadt  
Blumenrain 2, Tel. 25 32 47  
4051 BASEL

Telephon ~~24 32 47~~ 25 32 47  
wenn keine Antwort ~~24 34 50~~ 25 34 50  
Steinenberg 6

Melden Sie auffällige Fundstellen mit altem Mauerwerk, Sodbrunnen, aufgefüllte Gräben usw. sowie Einzelfunde (Münzen, Scherben u. a.) an die obige Adresse. Helfen Sie mit, daß bei Bauarbeiten die Zeugnisse aus alter Zeit nicht übersehen und zerstört werden. Ihre Auslagen werden Ihnen vergütet. Für Funde richten wir eine angemessene Entschädigung aus.

**Unser Wissen über die Frühgeschichte der Stadt Basel hängt weitgehend von den Bodenfunden und damit von Ihrer Mitarbeit ab.**

Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt  
Der Kantonsarchäologe:  
Dr. R. Moosbrugger



Spätromische Gewandfibel aus dem 4. Jahrhundert mit Bildnismedaillons und Christusmonogramm, gefunden 1958 in der Aeschenvorstadt. Jetzt im Historischen Museum Basel.

**Abb. 15**

angestellt. Es galt, neue grössere Ausgrabungsprojekte wie etwa die Freilegung der karolingischen Aussenkrypta beim Münsterchor oder die Plangrabung in der Leonhardskirche mit kleinem Personalbestand zu meistern. Die Untersuchungen im Querhaus des Münsters führte 1966 das Büro HR. Sennhauser (Zurzach) durch. Auch die Münstergrabungen der Jahre 1973–74 standen unter dieser Aegide, wobei die Equipe «Urgeschichte» unter der Leitung von Andres Furger-Gunti die vorchristlichen Befunde untersuchte und dokumentierte. Hansjörg Eichin trat 1974 die Nachfolge des Grabungstechnikers Walter Geiger an. Zu den archäologischen Höhepunkten der Aera Moosbrugger (1964–1983) gehörten vor allem Kirchengrabungen<sup>36</sup> und etliche grossflächige Untersuchungen<sup>37</sup>. Bereits 1975 treffen wir Rolf d'Aujourd'hui (Abb. 17), den späteren Nachfolger R. Moosbruggers, als dessen Assistenten auf den Ausgrabungen bei der alten Gasfabrik an. Er übernahm während der einjährigen Beurlaubung R. Moosbruggers ab Sommer 1976 stellvertretend die Leitung des Amtes. Die Grabungen in der Barfüsserkirche wurden zur Sanierung der Kirche für die auf das Jahr 1981 geplante Neueröffnung des Historischen Museums durchgeführt<sup>38</sup>. Die Unterkellerung des Reischacherhofes am Münsterplatz erbrachte neue Resultate für die Besiedlungsgeschichte des Münsterhügels, insbesondere im Frühmittelalter<sup>39</sup>. Grosse Projekte warfen damals ihre Schatten voraus! Vierzig Altstadtliegenschaften sollten gemäss einer Volksabstimmung saniert werden. Im Dreieck Peterskirche — Heuberg — Andreasplatz wurden dabei in mehreren Häusern mittelalterliche Siedlungsschichten angeschnitten, die teils bis ins 11. Jahrhundert zurückreichten. Mittelalterliche Befunde standen seit den späten 70er Jahren vermehrt auf dem Arbeitsprogramm der Bodenforschung und begannen einen neuen Forschungsschwerpunkt zu bilden. Daneben sollte 1978–79 auf dem Münsterhügel ein Werkleitungsnetz verlegt und alle Arbeiten auf Allmend abgeschlossen werden, bevor der zur Gartenbau-Ausstellung «Grün 80» erwartete Besucherstrom Basel erreichen würde. Letztlich mussten 1000 Laufmeter Leitungsgräben archäologisch untersucht werden, aus denen rund 30 000 inventarisierbare Funde geborgen wurden. Die neuerliche Freistellung des Kantonsarchäologen für das Konzipieren und Gestalten der älteren Stadtgeschichte im Historischen Museum führte wiederum zur Übernahme der laufenden Geschäfte durch R. d'Aujourd'hui (Mitte 1979 bis Mitte 1981)<sup>40</sup>.



**Abb. 16**



**Abb. 17**

Quasi als Zwischenbilanz der stark gewachsenen Ausgrabungstätigkeit konnte 1980 im Foyer der Kantine der Ciba-Geigy eine Ausstellung zum aktuellen Stand der Basler Archäologie präsentiert werden. Die Neueröffnung des Historischen Museums geschah anlässlich der in Basel stattfindenden Fachtagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung. Die Grabung Märthof am Nordende des Marktplatzes erfolgte vor der Auskernung der Liegenschaft<sup>41</sup>. Die Fülle der Ergebnisse der in den vergangenen Jahren durchgeführten Grabungen liess es angezeigt erscheinen, zusätzlich zur Berichterstattung in der «Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde» eine neue Publikationsreihe zu lancieren, die «Materialhefte zur Archäologie in Basel»<sup>42</sup>. Der Aufwind, den das Fach Archäologie in Basel in diesen Jahren erlebte, widerspiegelte sich auch im Grossratsbeschluss vom 22. Oktober 1981: die Liegenschaften Petersgraben 9 und 11 sollten saniert und umgebaut werden und die Basler Archäologie-Institutionen der Universität, die damalige Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte (heute Archäologie Schweiz) und nebst der Archäologischen Bodenforschung das Funddepot des Historischen Museums unter einem Dach vereinigt werden. Das neue Domizil konnte am 2. Januar 1984 bezogen werden<sup>43</sup>.

Waren es in den 80er Jahren vorwiegend Untersuchungen auf dem Münsterhügel und in mittelalterlichen Profanbauten der Altstadt sowie der verschiedenen Stadtmauern gewesen, welche die ABBS beschäftigten, so leitete 1990 der Bau der sogenannten Nordtangente, der Stadtautobahn im Norden der Stadt, einen neuen Schwerpunkt der archäologischen Arbeiten im Areal der rund 15 ha grossen spätlatènezeitlichen Siedlung bei der alten Gasfabrik ein<sup>44</sup>. Die Ära der computergestützten Arbeit nahm 1986 ihren Anfang und hat auch bei der ABBS zu einem grundlegenden Wandel bei den Arbeitstechniken, im Feld wie im Büro, geführt. In verschiedenen Kolloquien und Vorträgen wurde der Forschungsstand der Basler Archäologie thematisiert und diskutiert. 1998 übernahm Peter-Andrew Schwarz (Abb. 18) die Leitung des Betriebes. Die digitale Vermessung und Dokumentation wurde eingeführt und vor wenigen Jahren die Ablösung der bisherigen analogen durch digitale Fotografie beschlossen. 2002 tagte der Kongress «Medieval Europe» in Basel, bereits unter der neuen Amtsleitung von Guido Lassau (Abb. 19).

Auch in den vergangenen 10 Jahren war die archäologische Bodenforschung intensiv engagiert bei Ausgrabungen der keltischen Siedlung von Basel-Gasfabrik, insbesondere auf dem Areal der Novartis, das im Rahmen des «Campus»-Projekts umgestaltet wurde (und wird). Die Untersuchungen führten u. a. zur Entdeckung eines zweiten Gräberfeldes. Zudem wurde der Münsterhügel erneut zu einem Schwerpunkt, wo viele Flächen- und Werkleitungsgrabungen stattfanden. Basel ist dabei rund 1200 Jahre älter geworden: Die bislang kargen bronzezeitlichen Spuren auf dem Martinskirchsporn erwiesen sich als Überreste einer mit Wehr und Graben ausgestatteten Siedlung. Im Jahr 2008 präsentierte die Basler Bodenforschung in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum die Bilanz archäologischer Tätigkeit im Kanton Basel-Stadt im Rahmen der Ausstellung «Unter uns». Seitdem sind bereits wieder wichtige Befunde freigelegt worden, die unerwartete neue Sichtweisen zur Frühgeschichte Basels beitragen. Zurzeit widmen sich zwei grosse, interdisziplinär angelegte wissenschaftliche Auswertungen den jüngeren und älteren Grabungen auf dem Münsterhügel sowie in der spätlatènezeitlichen Siedlung von Basel-Gasfabrik. Noch können dem «Archiv» im Boden Basels weitere Informationen abgerungen werden, und es bleibt zu hoffen, dass spätere Generationen nicht nur noch auf die durch uns erstellten Dokumentationen zurückgreifen müssen.



Abb. 18



Abb. 19

**Abb. 18** Peter-Andrew Schwarz.

**Abb. 19** Guido Lassau, der amtierende Kantonsarchäologe.  
Foto: Juri Weiss.

## Fussnoten

**1** Gesetz über den Denkmalschutz vom 20. März 1980 [SG 497.100]. Verordnung betreffend die kantonale Archäologie vom 9. Dezember 2008 (V 497.120).

**2** «Imagination is more important than knowledge. For knowledge is limited to all we now know and understand, while imagination embraces the entire world, and all there ever will be to know and understand.» Nach: «What Life Means to Einstein», The Saturday Evening Post, 26. Oktober 1929.

**3** Es sei an dieser Stelle auf die verschiedenen Lebensbilder zur Basler Ur- und Frühgeschichte hingewiesen, die mithilfe von Computer-Animationen speziell im Hinblick auf die Publikation «Unter uns – Archäologie in Basel», Basel 2008 erstellt wurden. Sie werden demnächst von der website der ABBS heruntergeladen werden können.

**4** Platon: *Hippias maior* – Der fiktive, sogenannte grössere Dialog zwischen Sokrates und dem Sophisten Hippias von Elis (frühes 4. Jh. v. Chr.). Übersetzung der Textstelle nach Friedrich E. D. Schleiermacher: SOKRATES: Aber was ist es denn, wobei sie dir gern zuhören und weshalb sie dich loben? Sage es mir doch selbst, da ich es nicht finde. HIPPIAS: Wenn ich ihnen spreche von den Geschlechtern der Heroen sowohl als der Menschen, und von den Niederlassungen, wie vor alters die Städte sind angelegt worden, und alles überhaupt was zu den Altertümern gehört das hören sie am liebsten, so dass ich um ihrerwillen genötigt worden bin dergleichen Dinge zu erforschen und einzulernen.

**5** M. Tullii Ciceroni Orator ad M. Brutum (46 v. Chr.), Kap. XXXI, 120: «*Nescire autem quid ante quam natus sis acciderit, id est semper esse puerum. Quid enim est aetas hominis, nisi ea memoria rerum veterum cum superiorum aetate contextitur?*» «Nicht zu wissen, was vor deiner Geburt geschehen ist, heisst immer ein Kind bleiben. Was ist das menschliche Leben wert, wenn es nicht durch die Zeugnisse der Geschichte mit dem unserer Ahnen verwoben wird?»

**6** Christian Wurstisen, *Epitome Historiae Basiliensis* (in der *Epistola Nuncupatoria*), Basel 1577.

**7** Christian Wurstisen, Beschreibung des Basler Münsters und seiner Umgebung, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte NF Bd. 2, 1888, 412. «Das ander gemerck, daraus unleugbar, das noch bey zeiten der wärenden heidenschaft an disem ort römische wonungen gewesen, seind die alten römischen münzten, so daselbst herumb, wann man die erde grebt, gefunden werden, als da seind Constantii, Constantini, Juliani, unnd andere.»

**8** Das Haus zum gelben Löwenkopf stand bis 1885 im Bereich der Südostecke des damals errichteten Schulhauses an der Rittergasse 4.

**9** Im gleichen Jahr (1533) wurden sowohl in Augsburg und in Basel selbst Editionen von Ammians «*res gestae*» gedruckt, welche nebst den bisher gedruckten Büchern 14–26 auch die Bücher 17–31 und damit die Basel erwähnende Textstelle enthielten.

**10** Zu den Unternehmungen von Andreas Ryff und Basilius Amerbach in den 1580er Jahren vgl. Pia Kamber, Schatzgräber, Sammler und Gelehrte – Die Anfänge der Archäologie in Basel, in: Unter uns – Archäologie in Basel, Basel 2008, 13–21.

**11** Johann Daniel Schöpflin, *Alsatia Illustrata*, Colmar 1751, Vol. 1, 181.

**12** Daniel Bruckner, *Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel*, Bd. VIII, Basel 1752, 782.

**13** *Description de l'Égypte ou Recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Égypte pendant l'expédition de l'armée française*, Paris, Imprimerie impériale (puis royale), 1809–1822.

**14** Franz Dorotheus Gerlach, *Basilia und Rauricum*, in: Schweizerisches Museum für historische Wissenschaften, Bd. 2, Frauenfeld 1838, 334–350.

**15** Geneviève Lüscher, Die Grabhügel in der Muttenzer und Pratteler Hard, Eine Neubearbeitung, *Basler Zeitschr. für Gesch. und Altertumskunde* 85, 1985, 5 ff.

**16** Rudolf Thommen, Die Geschichte unserer Gesellschaft, *Basler Zeitschr. für Gesch. und Altertumskunde*, Bd. 1, 1902, 213 ff. – Eduard His, Geschichte der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel im ersten Jahrhundert ihres Bestehens 1836–1936, in: *Basler Zeitschr. für Gesch. und Altertumskunde* Bd. 35, 1936, 22 ff.

**17** Thommen 1902, 242 ff.: (Statuten der Gesellschaft für vaterländische Alterthümer von 1842).

**18** Wilhelm Vischer-Bilfinger, *Kleine Schriften* Bd. 2, Leipzig 1878, 394.

**19** StABS, P.-A. 88, H2.

**20** Noch in den 1892 bereinigten Statuten der HAG wird unter § 7 das Eigentumsrecht der Gesellschaft an den Sammlungsobjekten explizit erwähnt.

**21** Basel im vierzehnten Jahrhundert. Geschichtliche Darstellungen zur fünften Säcularfeier des Erdbebens am S. Lucastage 1356, *Historische Gesellschaft Basel* (Hrsg.), Basel 1856.

**22** Wilhelm Wackernagel, Über die mittelalterliche Sammlung zu Basel. Basel 1857. – Benedict Egli, «... geneigt, grosse Opfer zu bringen...» – Die Bewerbung Basels um das Nationalmuseum 1888, in: Jahresbericht des Historischen Museums Basel 2009, 8.

**23** Diese Plansammlung wurde 1890/91 von Karl Stehlin geordnet und mit Plänen aus eigenen Beständen aufdotiert. Sie befindet sich heute im Planarchiv des Staatsarchivs. – His 1936, 31.

**24** Eduard His, Geschichte der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel im ersten Jahrhundert ihres Bestehens 1836–1936, in: BZ 35, 1936, 33. – Max Burckhardt, mit einem Beitrag von Alfred R. Weber, Aus der Geschichte der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, in: BZ 86/1, 1986, 67–73.

**25** Nachruf auf Karl Stehlin von Felix Stähelin, in: BZ 33, 1934, 2–7.

**26** Yolanda Hecht und Andreas Niederhäuser, Alltagskultur und Totenrituale der Kelten – The everyday culture and funerary rituals of the Celts. Ein Siedlungszentrum am Oberrhein um 100 v. Chr. Basel 2011.

**27** StABS, P.-A. 88, Dossiers H.

**28** Er wurde 1941 ao. Professor für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Basel und bekleidete auf seiner Laufbahn verschiedene leitende Funktionen in Vindonissa (Präsident der Gesellschaft GPV 1936–1966), in Augst (1931–1972: Grabungsleiter; 1951–1969: Konservator) und in Basel. Er war Präsident der Schweiz. Ges. für Ur- u. Frühgesch. (1940–1943) und Begründer und Leiter des Instituts für Ur- und Frühgeschichte in Basel (1943–1962). – Vgl. Ludwig Berger, Nekrolog, in: JbSGUF 58, 1974/75, 219.

**29** Basel-Aeschenvorstadt, Basel-Kleinhüningen, Basel-Bernerring.

**30** Ludwig Berger, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, *Habilitationsschrift*, Basel 1963.

**31** Alfred R. Weber-Oeri, Die antiquarische Tätigkeit («Das alte Basel»), in: BZ 86/1, 1986, 67–72. – Rudolf Laur-Belart, Tagebücher seiner archäologischen Arbeit, v. a. in Basel und Augst, StABS P.-A. 484 A.

**32** Er wurde kurze Zeit später dennoch Mitglied der neu ins Leben gerufenen Kommission für Bodenfunde, der er bis zum Jahr 1968 angehörte.

- 33** Alfred R. Weber-Oeri, Ansprache anlässlich der Feier des 125-jährigen Bestehens der Gesellschaft, gehalten am 23. Oktober 1961, in: BZ 62, 1962, 9–14, bes. 12.
- 34** Wer sich eingehender mit den Grabungs- und Forschungsergebnissen befassen möchte, sei auf die Tätigkeitsberichte in den Jahresberichten der Archäologischen Bodenforschung verwiesen.
- 35** Als Gefäss für die jährliche Berichterstattung stand für das jeweilige Berichtsjahr die Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde zur Verfügung; erstmals in BZ 62, 1962, XVII ff. Rechenschaftsbericht und wissenschaftliche Aufsätze erschienen in dieser Zeitschrift bis zum Jahre 1988 zusammen. Ab Berichtsjahr 1988 erlaubte das neue, in eigener Regie edierte Publikationsorgan der «Jahresberichte der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt» im Format A4 eine differenziertere Darstellung von wissenschaftlichen Aufsätzen, in Ergänzung zum Rechenschaftsbericht und der Fundchronik, so dass ab Berichtsjahr 1988 nur mehr ein Auszug «Aus dem Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen», sodann ab 1998 ein Auszug «Aus dem Tätigkeitsbericht der Archäologischen Bodenforschung» in der BZ gedruckt wurde.
- 36** Leonhardskirche, Münster, Predigerkirche, Barfüsserkirche und Chrischonakirche ob Bettingen.
- 37** Hof des Naturhistorischen Museums an der Augustinergasse (1968), die Aufdeckung römischer Gebäude- und Siedlungsschichten des *Vicus* im Vorgelände des Münsterhügels (1970), die «Turnhallen-Grabungen» an der Rittergasse (1971) mit dem Nachweis des *Murus Gallicus*, die Aufdeckung eines mittelalterlichen Stadtquartiers beim Bischofshof an der Rittergasse (1972), der spät-römische *Burgus* in Kleinbasel (1973) und die Grabungen im Oberlichtsaal des Völkerkundemuseums (1978).
- 38** Neben Befunden zur Baugeschichte der Bettelordenskirche waren es hochmittelalterliche Profanbauten und ein Abschnitt der Burkhardtschen Stadtmauer, die Dorothee Rippmann archäologisch fassen konnte.
- 39** Hier wurden erstmals unter der örtlichen Grabungsleitung des Verfassers frühmittelalterliche Grubenhäuser entdeckt.
- 40** Er wurde rückwirkend per 1. April 1978 zum Adjunkten ernannt, fungierte ab 1. Juli 1979 als Stellvertreter, während G. Helmig zum stellvertretenden Adjunkten verpflichtet wurde.
- 41** Örtliche Grabungsleitung Christoph Ph. Matt.
- 42** Aktuell geht im Sommer 2012 Nr. 23 in Druck.
- 43** Die offizielle Übergabe fand am 24. Mai 1984 statt, was den amtierenden Kantonsarchäologen zu einer kritischen Standortbestimmung der Aufgaben der ABBS bewog [BZ 84, 1984, 228–231]. — Rolf d'Aujourd'hui et alii, Ein neues Zentrum für ur- und frühgeschichtliche Archäologie am Petersgraben 11, in: BZ 84, 1984, 336–346.
- 44** Örtliche Leitung der Grabungen ab 1990 Peter Jud und Norbert Spichtig.



# ABKÜRZUNGS- UND SIGELVERZEICHNIS

## Allgemeine Abkürzungen

Abb.	Abbildung
ABBS	Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt
Av.	Avers (Vorderseite)
Bd.	Band
BVD	Bau- und Verkehrsdepartement
bzw.	beziehungsweise
FK	Fundkomplex
HGB	Historisches Grundbuch (StABS)
HMB	Historisches Museum Basel
Inv.Nr.	Inventarnummer
Jh.	Jahrhundert
m ü. M.	Meter über Meer
Mzst.	Münzstätte
n. Chr.	nach Christus
n.l.	nach links
n.r.	nach rechts
PD	Präsidialdepartement
Pt.	Punkt
Taf.	Tafel
Rv.	Revers (Rückseite)
S.	Seite
StABS	Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt
SNF	Schweizerischer Nationalfonds

## Literatur

ASA	Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde
BUB	Urkundenbuch der Stadt Basel, Bd. 1–11, Basel 1899–1910
BZ	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
INSA	Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, Band 2 (Bern) 1986
JbAB	Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt
JbSGUF	Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM BS	Die Kunstdenkmäler der Schweiz bzw. des Kantons Basel-Stadt
SBKAM	Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters
SNR	Schweizerische Numismatische Rundschau
SPM	Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter
RIC	H. Mattingly, E. A. Sydenham et al., The Roman Imperial Coinage, Vol. 1 ff., London 1923 ff.

Herausgeberin:  
Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt  
Basel 2012

Redaktion: Toni Rey  
Bildredaktion: Philippe Saurbeck  
Konzept und Gestaltung: New Identity Ltd., Basel  
Lithografie: Color Pac GmbH, Singen  
Druck: Steudler Press AG, Basel

Verlag und Bestelladresse:  
Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt  
Petersgraben 11  
CH-4051 Basel  
Schweiz  
E-Mail: [arch.bodenforschung@bs.ch](mailto:arch.bodenforschung@bs.ch)  
[www.archaeologie.bs.ch](http://www.archaeologie.bs.ch)

© 2012 Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt  
CC BY 4.0  
Auflage: 900 Exemplare

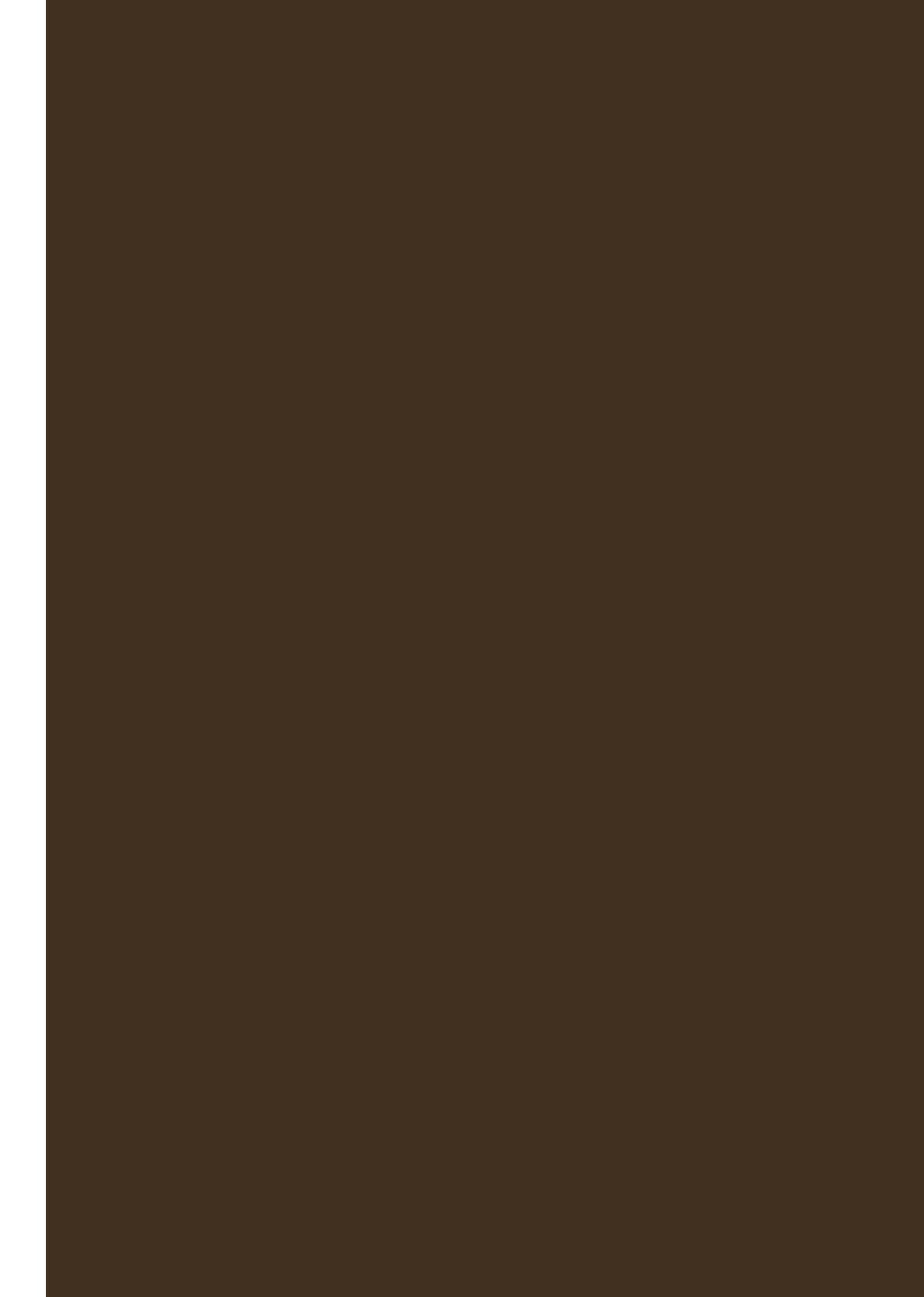
ISBN 978-3-905098-56-3 <https://doi.org/10.12685/jbab.2011>  
ISSN 1424-4535 ISSN 2673-8678 (Online)

© Kartengrundlagen-Quelle: Geodaten Kanton Basel-Stadt.



Präsidiatdepartement des Kantons Basel-Stadt

**Abteilung Kultur**



Archäologische Bodenforschung  
des Kantons Basel-Stadt  
Petersgraben 11, CH-4051 Basel  
[www.archaeologie.bs.ch](http://www.archaeologie.bs.ch)

**archäologische  
bodenforschung  
hasel-stadt**